H. G.hum.
203
dm

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kritik der Bildung

in

unserer Zeit.

Von

Dr. J. Theodor Rottels.

Luzern, 1843.

Verlag von Xaver Meyer.

In Kommission
in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung.

99. D.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Luzern, gedruckt in der Meyer'schen Buchdruckerei.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Daß ich nicht das Verdienst ansprechen kann und will, durch die Schrift, die ich hier einem wissenschaftlichen Publikum vorlege, eine besondere Wissenschaft weiter fortgebildet, oder wie man zu sagen pflegt, weiter gefördert zu haben, das wird dem Leser bald klar; aber ich habe versucht, dem Denkenden wenigstens, eine nicht oberflächliche Veranlassung und Hinführung zu einem ernsten Bedenken, zu einer höhern Besinnung über das Wissen und die Bildung in unserer so reich bewegten Zeit zu geben. Inwiefern mir dieser Versuch gelungen ist, das überlasse ich dem edeln Leser zu beurtheilen. Meine Kritik schmeichelt der Zeit und ihrem Bildungswesen nicht; aber darnach wird auch ein Leser, dem es um Wahrheit und nicht um Schein und einen sinnlosen Bildungs- und Aufklärungsjubel zu thun ist, gar nicht fragen, sondern nur, ob mein Tadel wahr sey. Wahrer Tadel ist in jeder Beziehung eben so vortrefflich und heilsam als wahres Lob. Dessenungeachtet gestehe ich, wie ich jetzt die Schrift im Ganzen überschaue, daß

manche Stellen und Ausdrücke einen ruhigen und ernstbesonnenen Leser etwas unangenehm berühren und ihm dem Gegenstande nicht ganz angemessen scheinen möchten. Es sind das die durchgedrungenen bewegten Töne einer, zwar mit hoher Feinheit, aber nicht mit Gerechtigkeit und Wahrheit, tief gekränkten Seele. Mein ganzes Leben und alle meine Kräfte waren den edelsten und ehrwürdigsten Interessen des Menschen und der menschlichen Gesellschaft stets treu, besonnen und nicht ohne Wirkung an den einflußreichsten Stellen gewidmet; dafür ist mir zum einzigen Lohn Unterdrückung und dann (um sich zu entschuldigen) meiner weichen Seele Beschimpfung geworden. Allein wenn nun diese Schrift auch leider mit einer tief bewegten und gekränkten Seele geschrieben wurde, so wird doch der Leser, zumal der denkende, mehr im Innern einen ruhigen Gehalt finden, der wohl im Stande seyn möchte in manchen Begegnissen der Zeit und des Lebens ihn eben so zu stärken, zu trösten und zu erheben, als er mich stärkte und tröstete, während ich schrieb. Quot dies in tusculano, agamus haec et ea potissimum, quae levationem habeat aegritudinum, cupiditatum, formidinum, qui omnis e philosophia est fructus uberrimus (Cic. Tuscul. I. in fine).

Luzern, den 24. Juli 1843.

Der Verfasser.

I. Theil.

Was ist Bildung?

Audi popule stulte,
Qui non habes cor!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Einleitung.

Wir haben jetzt zwei Erscheinungen in der europäisch-christlichen Geschichte unserer Zeit, welche unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdienen. Die erste dieser Erscheinungen ist, daß die einzelnen Subjekte aus den höhern Vermittlungen der Familie, des Standes, des Staates und der Kirche so leicht und gänzlich heraustreten, ein jedes, so wie es eben ist, sich blos auf sich selbst stellt und Alles um sich in Welt und Geschichte nach seinem Sinn und Begehr zu haben, zu denken und zu gestalten strebt. Die andere Erscheinung ist die, daß jeder, so sehr er nur sich selbst gelten lassen will, doch nicht bei sich seyn, nicht mehr bei sich und, um mich so auszudrücken, zu Hause seine Freude und Glück finden kann. Wir sehen dieses besonders daran, daß die kleinen wie die großen Menschen, alle so nach Außen jagen. Die getümmelvollste Beschäftigung, die tausendfachen Mittel der Unterhaltung, die schwindelhaftesten Reisen vermögen den Menschen jetzt nicht vor der Langenweile und dem Ueberdruß an sich selbst und an dem Seinigen zu bewahren. Die ganze unendlichfache Welt, den ganzen Wandel der äußern Interesse und Verhältnisse durchregt er, selbst

wandelbar mit jedem Augenblick, in Alles verändernder und verzehrender Unruhe. Diese beiden Erscheinungen werden wohl nicht geläugnet, aber die Urtheile über sie sind sehr verschieden. Bald hört man über sie gloriiren und sie Zeichen der Mündigkeit, der Freiheit, der Aufklärung und des Fortschritts nennen; bald sieht man die Welt Furcht und ein gewisses, unheimliches Grauen vor ihnen haben, was denn auch durch die immer häufigern Ausbrüche innerer Uneinigkeit, Unruhen, Bewegungen und Umwälzungen bei fast allen Völkern unserer cultivirten Welt wohl gerechtfertigt ist. Was mich betrifft, so habe auch ich ein Urtheil über diese Erscheinungen und zwar folgendes: mir sind sie die Zeichen der fortschreitenden Auflösung und immer wirreren und wilderen Zerstreuung unserer europäisch-christlichen Geschichte. Ich gestehe es offen, mein Urtheil ist mir eine tiefe Klage [1]. Man schelte eine solche Klage nicht, noch finde man sie klein. Ich weiß recht gut, daß vor Gott alle Zeiten gleich gut, daß sie für jeden modernisirten Faseler gleich gut und gleich schlimm sind, je nach dem nur der Tag und der Augenblick sie ihm vor die Nase bringt; auch weiß ich, daß die Geschichten jedes Volkes und jedes Weltalters sich auflösen müssen, um stets dem Höhern Raum zu machen: aber dennoch blicke ich mit Wehmuth in die immer herzlosere Zerstreuung der großen Geschichte, die meiner Seele Heimat, Erzeugerin und Erzieherin ist. Die Geschichten aller Völker und Weltalter gleichen dem Gewebe der Penelope: sie weben sich zusammen und lösen sich wieder auf. Die europäisch-christliche Geschichte hat jetzt die Zeit ihrer Auflösung. Die ganze ungeheuere Thätigkeit im Wissen, Thun, Machen und Erwerben ist vor dem Tieferblickenden nur eine laut oder leise fortgesetzte Zerstreuung. Es ist keine Ruhe, kein inneres Glück, kein Herz mehr im Wissen, Machen und Be-

---

[1]) Sed querelae ne tum quidem gratae futurae, quum foesitan et necessariae sunt. Livius (in praefat.).

sitzen. Da die einzelnen Ich von sich aus, wie sie eben sind, Alles, das Höchste und Beste machen, der ganzen Welt Gesetz und Weise seyn wollen, das eine so, das andere anders; und da dabei auch kein Ich bei sich und dem Seinigen noch beruhen kann, sondern nun bald so, und bald anders denkt, schafft und thut: so können wir uns nicht wundern, daß wir unsere gebildete Welt in einer so außerordentlichen Bewegung erblicken. Aber je mehr sie sich bewegt, desto mehr verschwindet aus ihr, was sie im Innern und wahr zusammenhält, verschwindet aus dem öffentlichen wie dem Privatleben innere Ruhe, Zufriedenheit, Treue, Vertrauen, Herz und Wahrheit, und in dem ganzen unendlichen Strom kleinlicher Aeußerlichkeiten und Gebilde, die meine Sinne umrauschen, schaue ich mit schüchtern sinnendem Blick schon deutlich die herzlosen Geister des Untergangs, die unsere Geschichte in endlosen Revolutionen zerreißen oder still fortschreitend verzehren.

Ich würde wirklich Unrecht thun, wenn ich sagen wollte, daß viele diese Geister oder diesen Geist des Untergangs und der Auflösung nicht bemerkten: aber lächerlich ist es, wenn sie nun nicht leiden mögen, daß man davon spricht, als könne man ihn, worin wir doch seit dem fortschreitenden Mündiggewordenseyn aller Subjekte leben, weben und sind, still ignoriren; wenn sie sich so oft verlauten lassen als würde dieser Geist bei der großen, tausendfachen Geschäftigkeit der losgebundenen Subjekte nun bald überwunden seyn; und ganz besonders lächerlich, wenn man die Mittel sieht, womit sie diesen Geist zurückzuhalten und zu verscheuchen streben. Man list von rohen Völkern, die bei einer Mond- oder Sonnenfinsterniß den Schatten, den bösen Dämon, der sich vor ihre großen Lichter zog, durch Zauberformeln, durch Geschrei und durch Anschlagen an ihre Schilde, Waffen und Geräthe zu verjagen meinten. Man nennt das freilich lächerlich und kleinlich; aber was die so sehr cultivirte Welt jetzt oft thut gegen den großen Schatten und Dämon, der sich immer mehr

über all' ihr Machen und vor ihr Höheres zieht, das ist fast noch lächerlicher. Ja was noch das Sonderbarste ist, ist, daß meist gerade die Mittel, die man gegen diesen Geist anwenden sieht, ihm eben dienen und ihn fort und fort befördern. Ihn, der doch der eigentliche Urheber ist aller blos äußern Gewalt, will man durch äußere Gewalt bändigen und bessern; ihn den Vater aller Sophistik, List und selbstischer Klugheit und Künste, will man überlisten und mit Künsten bekehren! Wir sehen schon hieraus, wie wenig die kleinen Menschen der Zeit trotz ihrer gepriesenen Cultur und schönen Phrasen diesen Geist, der alle ihre Gebilde laut oder leise auseinander zieht, verstehen und wie wenig es ihnen ein Ernst ist gegen ihn. Wenn ich sie jetzt seit dem sie nicht mehr mitwirken wollen mit größern und höhern Geistern und Leben, in ihrem selbstischen Erlernen, Erlisten, Bilden und Handeln ansehe, kommen sie mir vor wie das geschäftige Spinnenvölkchen im Herbste, das in unendlicher Thätigkeit Stoppel, Feld und Flur überspinnt. Und so wenig dieses Gespinnst der Spinnen im Stande ist die Felder vor den rohen und finstern Kräften und Stürmen des wüsten, barbarischen Winters, der alles Werk kleiner Insekten durch- und auseinanderjagt, zu bewahren; eben so wenig wird all' das Gebild, Gefasel und Gekünstel, womit die cultivirte Welt Natur [1]) und Leben überspinnt, im Stande seyn, dem Geiste der Eitelkeit, Leerheit und Desolation zu wehren, der unsere eitelgewordene Geschichte zerstreuen wird.

Das Hauptmittel, das man von allen Stufen gegen den Geist der Leerheit, der Unruhe und Auflösung anrufen hört,

---

1) „Man darf es sich nicht verhehlen, daß man leeren Worten ein Gewicht auf den menschlichen Geist gegeben, das nicht nur die Aufmerksamkeit auf die Eindrücke der Natur selber verschlingt, sondern sogar die Empfänglichkeit für diese Eindrücke im Menschen selber zerstört."

Pestalozzi (wie Gertrud ihre Kinder lehrt).

ist die Bildung. Nur Schulen und Unterricht! Sobald irgendwo dieser Geist mal wieder durch die Geschäftigkeit hindurch guckt oder mit wilden Eruptionen droht, da hört man gleich rufen, nur noch mehr Schulen, noch mehr Unterricht! So sehen wir dann in unserer cultivirten Welt immer mehr die Schulen sich mehren, durch alle Länder in Stadt und Dorf eine unendliche Culturfabrikation! Aber je mehr Schulen, je mehr Unterricht, desto mehr das Gefühl der Leerheit, desto quälender die Bedürfnisse, desto unzufriedener und unruhiger die Welt, desto drohender der Geist der Auflösung. Man schelte mich deßwegen nicht, daß ich diese Thatsache mal ausspreche und in den Schwindel des Schul- und Unterrichtswesens nicht sinnlos miteinstimme [1]: es soll diese Thatsache mir Veranlassung werden, mich darüber zu einer ernsten Besinnung zu bringen. Und ist das ernste Bedenken des Unterrichts und der Schulen nicht auch durch die Geschichte aller untergegangenen Völker sehr gerechtfertigt? Als Griechenland noch fast gar keine Schulen hatte, als nur noch Familie und Staatsleben die Schulen waren, da war nicht nur das öffentliche und Privatleben kräftig und gesund, es blühten auch damals Künste, Tugenden und Wissenschaften — in unübertroffener Schönheit und Wahrheit wie von selbst auf. Als aber nach und nach die Schulen und der Unterricht sich häufte, da wurde das schöne Hellas schwach und feige, da verlor es immer mehr die Kraft im Wissen und Thun, verzweifelte es an seinem eigenen Geiste und verlor sich selbst. So auch bei Rom. Als Rom die Welt eroberte und seine große Geschichte aufbaute, hatte es so wenig Schulen (die diesen Namen nach unserer Vorstellung

---

1) La science du monde est une enflure aussi difficile à guérir que les hydropisies ordinaires. Ceux qui l'ont, aiment mieux leur mal que le remède et ils ne peuvent souffrir ce que les doit soulager.

Pascal (de la science du salut, opposée aux vaines connaissances).

verdienen) daß wir jetzt Mühe haben auch nur geringe Spuren davon zu entdecken: das Leben war noch die Schule [1]). Die Schulen und vielen Lehrer erscheinen auch hier zu gleicher Zeit mit dem Verderben des Ganzen und der Einzelnen; und je mehr die Schulen und der Unterricht sich mehrte, desto entarteter und schlechter wurde auch Rom und Römer [2]), bis endlich die rohe Kraft fremder Völker noch weit besser war und die eitle, herz- und wahrheitslose Geschichte zertrümmerte. Man wird nun sagen wollen, diese Völker hätten wohl nicht die rechten Schulen und Lehrer gehabt, sie hätten ihre Schulen immer mehr verbessern müssen. Aber das haben sie auch immer zu thun vorgegeben und gewollt: auch sie sind in immer ungeduldigeres Unterrichten und Machen, in immer hitzigeres Schultreiben hineingerathen. Und obschon sie, je hitziger und eifriger das Schul- und Unterrichtsgetriebe wurde, desto tiefer den Verfall ihrer Geschichte werden sahen, so glaubten und schrieen doch auch sie fort und fort, daß nun eben von ihren Schulen aus sich die Welt und Geschichte regeneriren würde; was aber in der Geschichte sich nicht bestätigt hat. Wenn man dieses auch nur oberflächlich ansieht, so kann man daraus doch schon leicht abnehmen, daß wir wohl Ursache haben können, über Schul- und Unterrichtswesen jetzt eine ernste Frage aufkommen zu lassen. Und dieses um so mehr, weil wir jetzt das Schul- und Unterrichtswesen mit jedem Tage immer eiliger und hitziger

---

1) „Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es bildet
Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte."
Göthe (Epistel 1).

2) Es wurde endlich nichts so verächtlich als der Name eines Römers. Der Geschichtschreiber Luitprant sagt (historia legationis pro Ottonibus bei Murat. script. ital. vol. 2, part. 1, p. 481): hoc solo (scil. nomine) id est, quidquid luxuriae, quidquid mendacii, immo quidquid vitiorum est comprehendentes. — Unter diesem Namen hätten die Menschen zu seiner Zeit alles Gemeine, Eitele, Lügenhafte, Schlechte zusammengefaßt.

werden sehen. Noch nie hat man einen Menschen, nie ein Volk oder eine ganze Zeit gesehen, die in einer bestimmten Richtung sich immer rascher, mit immer größerem Geschrei und Drängen fortbewegte, ohne daß die Thätigkeit einer solchen Richtung auch eine immer einseitigere, leerere, schwindelhaftere und falschere wurde. Auf den ersten Blick schon muß freilich das Unterrichten und Bilden an und für sich als etwas Schönes erscheinen; aber kann es sich denn nicht auch übertreiben? Und muß es sich sogar nicht übertreiben, nicht nothwendig ein Schwindel werden bei dem immer eiligern Treiben und Drängen, bei dem unaufhörlichen Geschrei von allen Seiten und den verschiedensten Köpfen? "Erwarte nichts; sagt ein Mann den ich wohl sehr verehre, — erwarte nichts von dem Treiben und den Treibern, und wo Geräusch auf der Gasse ist, da gehe fürbaß." Wer nur etwas den eitelen Sinn der Menschen kennt, der muß leicht, je reger und zuverlässiger er sie in ihrem Treiben sieht, desto mehr demselben mißtrauen.

Es giebt aber auch noch viele andere und nähere Gründe, die einem denkenden Mann und zwar ganz besonders gegen unser gegenwärtiges Unterrichtswesen ein ernstes Bedenken aufkommen lassen müssen. Ich will hier nur zwei derselben herausheben. Den ersten Grund geben die vielen Lehrer und ihre sogenannte Qualifikation. Um Fähigkeit und Macht zu haben zum Lehren, sei es für die höhern, sey es für die niedern Stufen, wird erstens nur erfordert, daß er eine gehörige Menge sogenannter Kenntnisse habe, Kenntnisse zu dem bestimmten Unterrichtsbehufe entweder durchs Hörensagen oder vom Papier erlernt; und zweitens daß er dann von diesem beliebten Kenntnißmaterial auf eine gefällige und gewandte Weise andern so viel vorzuhalten und ein- und anzuschulen verstehe, als möglich. Wie aber ein solcher selbst, in seinem Innern an Herz und Geist beschaffen, oder ob er auch die innere Natur seines betriebenen Kenntnißmaterials und ganz besonders auch, ob er die Seele des Menschen und insbesondere seiner Zöglinge, die er so geläufig mit dem Material erfüllt,

verstehe, um es jederzeit richtig anzuwenden, das wird nicht gefragt. Solche Lehrer, und wenn sie auch noch so geschickt sind, kommen mir wie Blinde [1]) vor, wie Quacksalber oder wie Apotheker, die zwar ihre Medikamente wissen, aber ohne Verständniß der Patienten dieselben allenfalls nur nach einem gewissen Gebrauch anwenden. Plato würde sie mit Verkäufern von Vögeln vergleichen (S. Theætet.), die in die Köpfe ihrer Zöglinge, wie in Vogelbehälter, recht viele allerhand Vögel durch einander hineinbringen. Und wenn Plato denn, wie mir wenigstens scheinen will, Recht haben sollte, können wir uns wundern, wie es komme, daß unsere Kinder, unsere Menschen [2]) so voll allerhand Flattervögel, so unruhig sind, unsere gebildete Welt so eitel bewegt ist? Das wird sich nun aber wohl von allen Lehrern keiner leicht gesagt wissen wollen, daß er sein erlerntes Kenntniß- oder Vorstellungsmaterial nicht gehörig und fein anzuwenden wisse: jeder wird, auch ohne je daran gedacht zu haben, sich um Selbst- und Menschenkenntniß ernstlich zu bemühen, die gehörige Anwendung der Kenntnisse und Unterrichtsformeln schon von Natur aus zu verstehen vorgeben. Aber da doch ohne Menschen- und Selbsterkenntniß, die wir nicht von Natur haben können, vernünftigerweise eine richtige Anwendung gar nicht möglich gedacht werden kann, von allen Lehrern aber sich so wenige ernstlich darum bemühen, überhaupt so wenig tiefen Ernst um sich und Mitmenschen machen; so muß man wohl annehmen, daß bei weitem die meisten, wenn sie auch noch so viele Methoden und Kunstgriffe erlernt haben, mit ihrem Vorstellungsmaterial doch nur wie Blinde herumfahren und eitel nicht wissen was sie treiben. Und wenn nun diese Blin-

---

1) Und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den Andern.
Reinecke Fuchs.

2) Aristophanes vergleicht die Athenienser, wie sie zu seiner Zeit zu werden begannen, mit Vögeln: wie wäre es, wenn wir auch unsere Gebildeten damit verglichen?

den, Eiteln in die Unterrichtshitze kommen, was wird dann nicht alles gelehrt und gebildet?

Noch mehr Mißtrauen flößt ein anderer Grund gegen den ganzen Zug unseres gegenwärtigen Bildungswesens ein und veranlaßt zu einem ernstern Bedenken; dieses ist die Erscheinung, daß die Produkte desselben und namentlich das Wissen und die sogenannten Kenntnisse mit jedem Tage nicht nur leichtfertiger, sondern auch leerer werden. Aristophanes läßt in seiner Comödie, die überschrieben ist: die Frösche, von einem Gott in der Unterwelt, die Worte und Gedanken eines ältern Dichters gegen die eines neuern abwägen, wo dann oft eine ganze Menge Worte des spätern ein einziges Wort des ältern nicht aufwiegen kann. Wie wäre es, wenn ein Gott auch unter uns mit der Waage mal auftreten würde und die wohlgebildeten Kenntnisse unserer Zeit gegen die wenigern unserer Vorzeit abwägen wollte: würde sich in dem Falle nicht zeigen, daß wir zwar in äußerer Beziehung und für das Aeußere außerordentlich durch die vielen Schulkünste gewonnen, aber dagegen in Beziehung auf das Innere eben so außerordentlich verloren; daß unser Thun und Machen zwar sehr fein, geschickt und gewandt, aber auch in demselben Grade unaufrichtig, unstet, unruhig und kleinlich, unser Wissen zwar klar, bestimmt und reich, aber auch dafür eben so sehr ohne innere, fruchtbare Kraft, Beruhigung und Glück geworden; daß mit einem Wort unsere Fertigkeiten und Kenntnisse eben in dem Maße klein, leer und leicht seyen, als sie sich erweitert und gemehrt haben? Man kann das freilich den meisten Menschen, die nur den äußern Schein für das Wesen halten, nicht begreiflich machen, weil sie, selbst veräußerlicht und vereitelt, ein besseres Thun und Wissen nicht mehr leben: aber der Verlauf unserer Geschichte wird nach und nach den Beweis führen, daß wir gerade in demselben Zuge sind wie die spätern Griechen und Römer, die beide endlich bei allem äußern Buch- und Schultreiben so schwach wurden, daß sie auch das Wissen und Denken ihrer größeren

Vorahnen nicht einmal mehr verstehen und nachdenken konnten. Man glaube nicht, daß ich das nur so sage: die ganze Zeit, alle Menschen glauben es eigentlich selbst ohne es zu wissen: durch einen sehr zu bemerkenden Instinkt geben sie alle ein unbewußtes Gefühl von der immer zunehmenden Vilität ihrer gebildeten und umgetriebenen Kenntnisse kund. Trotz allem Treiben und Gloriiren über den Reichthum und die Herrlichkeit ihrer Bildung, ihres Wissens werden sie doch mit jedem Tage im Innern darüber immer muthloser und trostloser. Wir sehen dieses erstens daraus, daß sie den denkenden und wissenden Geist aus der Höhe, worin er sich in unserer christlichen Geschichte erhoben, immer tiefer niedersinken lassen in das Gebiet sinnlicher, menschlicher Erfahrung. Es heißt (und das hält man auch für eine Seite einer wichtigen Aufklärung) unser Geist müsse es aufgeben, sich mit den überirdischen Gegenständen denkend zu beschäftigen, über das Höhere und Höchste, über das Bleibende und Ewige, über Seele, Unsterblichkeit und Gott könne er doch nichts wissen. Mit welcher Begeisterung, welch' innerm Genuß und Freude ihres wissenden Geistes erhoben sich dagegen nicht unsere Voraltern gerade auf das Höchste hin! [1]) Aber das ist jetzt nichts mehr: es deucht unsere Gebildeten sogar lächerlich. Der menschliche Geist könne nur die wechselnden Gegenstände der Sinne und menschlicher Erfahrung wissen: was in diesem oder jenem Buche stehe, was der Mensch sehe, und höre und schmecke und betaste und was ihm in seiner Hand zerrinne, das seyen seine Gegenstände [2]). Aber was

---

[1]) Um, wie Klopstock singt „Gedanken der Unsterblichkeit zu denken"; oder „Gedanken, werth der Seele und Ewigkeit."
Klopstock (an Gott).

[2]) Man bemerke auch mal etwas aufmerksamer die immer größere Neigung unserer Zeit zu dem Wissen der sichtbaren und tastbaren Natur, zu Botanik, zu einem groß- und vielnamigen Blatt-, Thier- und Steinwissen. Es giebt sogar wenige Staatsmänner,

ist das, wenn man sich näher versteht? Heißt es nicht den denkenden Geist unter die Sinne, welche auch die Thiere haben, hinabsetzen, ihn, den mattgewordenen hinter die Gewißheit und Wahrheit, die die Sinne gewähren sollen flüchten? So wirft man ihn, das Höchste, was wir haben, muthlos geworden durch das unendliche Geplärr der Schulen und die grenzenlose Vagheit und Verwirrung der Lektüre, in den Strom der Vergänglichkeit. Wehe aber der Zeit und dem gebildeten Geschlecht, das an seinem Geiste verzweifelt! Was ist denn an Bildung, Wissen und Geist, wenn er nur die vergänglichen Schatten der Endlichkeit zu erhaschen suchen soll? Wird Geist und Wissen dann nicht eitel mit dem Eiteln? Die Gegenstände des Wissens werden stets sein Gehalt: muß sich also nicht der Gehalt, die Würde und der wahre Werth des Wissens immer tiefer erniedrigen, das Wissen bei aller Genauigkeit und Ausbreitung immer leichter und einfältiger werden, je mehr es die erhabenen, bleibenden Gegenstände verläßt und sich nur auf immer sinnlichere, selbstischere Gegenstände wendet? Und wenn denn unläugbar unser gebildetes Geschlecht mit jedem Tage immer mehr seinen Geist aus der Höhe niedersinken 1) und das

---

die diese Richtung nicht aus allen Kräften befördern. Einige thun dieses (und das sind nun die aufgeklärtesten), weil sie selbst an die höhere Natur und Richtung des menschlichen Geistes nicht mehr glauben; andere aber, sonst sehr achtungswerthe und gerechte Staatsmänner, wie besonders die österreichischen, thun es, um die immer unruhiger und schwindelhafter sich bewegenden Völker an den festen Formen der äußern Natur und Industrie zu beruhigen. Aber die Menschen können nur in der Höhe beruhigt werden.

1) Selbst alle großen und edelen Menschen unter den Heiden waren anderer Ansicht:

Prona cum spectent animalia cetera terram,
Os homini sublime dedit coelumque tueri
Jussit. Ovid. (Metamorph. 21.)

— primum (deus) eos (homines) humo excitatos, celsos et erectos constituit, ut deorum cognitionem, coelum intuentes,

Wissen irdischer und vergänglicher werden läßt, ist das nicht ein Beweis, daß es an seinem Geiste, an der Kraft, Werth und Würde des Wissens verzweifelt?

Wie sehr diese Verzweiflung und Entmuthigung über das Wissen in unserem Geschlechte sich kund giebt, das sehen wir zweitens auch daran, daß wir jetzt immer mehr unser Wissen zu einem blos dienenden machen. Man sucht jetzt unter uns immer weniger das Wissen seinetwegen, sondern nur dessentwegen, was man dadurch glaubt erlangen zu können. Nicht nur die Einzelnen, sondern selbst Regierungen schätzen, befördern kein anderes Wissen mehr, als das sogenannte praktische d. h. ein Wissen durch welches man dieses oder jenes erwerben könne. Hierzu muß man dann weiter noch bemerken, daß ihnen etwas um so praktischer ist, je handgreiflicher, augenscheinlicher und vergänglicher der Nutzen ist, den man erwirbt, woraus dann folgt, daß das gemeinste Wissen ihnen immer mehr als das beste und wahreste erscheint. Worin besteht solchergestalt denn aber der Unterschied zwischen dem Dienen der Wissenskraft und dem Dienen der Kraft der Ochsen und Maulesel, die uns auch nützlich sind? Und muß man nicht nothwendig das Wissen immer mehr verachten, wenn man es immer gemeiner dienen läßt? Ein freies Wissen, das nicht unserer Bequemlichkeit, unsern allerwelts Bedürfnissen dient und womit man auch nicht einmal scheinen und prahlen könnte, sondern das sich selbst Zweck, Glück und Genuß ist, das kennt man nicht, das hält man für Unsinn. Man will also nicht das Wissen,

---

capere possent. Sunt enim e terra *homines non ut incolae* atque *habitatores* sed *quasi spectatores superarum rerum.*

Cicero (de nat. deor. l. II.)

Sokrates wohl der Urheber dieser richtigen Vorstellung, drückt sich bei Xenoph. (memorab. L. I. cap. 4.) so aus;

— οἱ (sc. ϑεοι) πρωτον μεν μονον των ζωων ἀνϑρωπον ἀνεστησαν. ἡ δε ορϑοτης και προροᾶν πλεον ποιει δυνασϑαι, και τα ὑπερϑεν μαλλον ϑεασϑαι.

sondern nur die Bequemlichkeit, Befriedigung der irdischen Bedürfnisse und den Schein: ohne diese ist uns das Wissen selbst nichts. Heißt das nicht das Wissen selbst verachten und für leer halten? Und wie unsere geblidete Welt so gegen das Wissen gesinnt ist, eben so ist sie auch, wenn man's näher ansehen wollte, gegen die ebenfalls hochgepriesene Moralität, überhaupt gegen jede Cultur [1]) gesinnt. Hält aber unsere gebildete Welt instinktartig ihre Cultur als solche, d. h abgesehen davon, was sie für Vortheile gewährt, für gering und leer, so bin ich doch auch wohl entschuldigt, wenn ich sie mal hier in Frage stelle und sie einer etwas ernstern Prüfung unterwerfe.

II.

Was ist Bildung?

Bevor wir nun aber zur nähern Untersuchung unseres gegenwärtigen Bildungswesens gehen, müssen wir vorerst über Bildung überhaupt untersuchen, was sie wohl in Wahrheit sey und was nicht. — Wir bemerken leicht, daß die erste Bestimmung der Bildung Formung ist: Alles was wir gebildet nennen, das ist geformt, hat eine Form. So nennen wir z. B. den Stein, das Holz gebildet, wenn man ihm eine Form gegeben. So sprechen wir ferner vom Gebilde der Pflanze,

[1]) In der französischen Revolution, wo die Menschen auch die Herrschaft der öffentlichen Meinung, die sonst doch alles leicht noch bändigt und in einer äußern Ordnung hält, niedergetreten fanden, sahen wir den ausgelassensten Cynismus an den Tag kommen. Mit welchem Jubel traten damals die gebildetsten Stände alle Arten von Bildungsformeln unter die Füße! Wenn man glaubt, daß in unserem jetzigen Volksleben ein solcher Cynismus untergegangen sey, so irret man sehr: unter der gebildeten Oberfläche liegt eine furchtbare und jetzt viel allgemeinere Inklination zu einem solchen Cynismus und solchem Zertreten aller Cultur, als vor jener Revolution.

wenn wir ihre organische Form bemerken. Auch das Thier ist uns dann nur gebildet, wenn es in seiner Lebensthätigkeit eine bestimmte Form ausdrückt. Besonders aber spricht man beim Menschen von Bildung; aber immer wenn er entweder in seinem Thun oder Denken oder Machen eine bestimmte Form kund giebt.

Allein Form ist noch nicht Bild: nicht jede Formung auch schon Bildung; ja es kann sogar (und es ist leider gar häufig der Fall) eine Formung wahre Verbildung seyn. Damit eine Formung Bildung sey, ist erstens erforderlich, daß sie die Formung einer Idee, eines geistigen Gedankens, einer geistigen Absicht sey, oder mit andern Worten, daß sie die Formung oder Form eines Geistes, eines mit Selbstbewußtseyn und Absicht wirkenden Wesens sey. Das ist also die zweite Bestimmung der Bildung: sie ist eine geistige Formung. Wir müssen das der Anschaulichkeit wegen näher ansehen. Der Stein, überhaupt jeder Stein hat ursprünglich, eben weil er Gränze und bestimmte Qualität hat, auch damit schon Form und Formung, aber wir nennen ihn doch stets so lange rohe, ungebildet, als nicht ein geistiges Wesen an ihm seinen Gedanken oder Absicht ausdrückt, so lange er nicht die Spuren oder Formen eines geistigen Wesens zeigt. Und wenn wir uns wohl verstehen; so sprechen wir auch nur insofern von einem Gebilde der Pflanze, als inwiefern wir bei den Formen derselben eine Absicht oder einen Plan eines verborgenen geistigen Wesens wenigstens ahnen. Jedes Thier hat freilich auch seine bestimmte Lebensweise, also auch seine Lebensformen; allein damit nennen wir dasselbe noch nicht gebildet: nur wenn diese Lebensformen Angewöhnungen sind, die von einem Absicht habenden Wesen bewirkt wurden, können wir es gebildet nennen. So sind endlich sogar alle Aeußerungen des Menschen, die ihm blos natürlich sind, zwar eine vielfache Formung, aber noch keine Bildung; nur diejenigen seiner Lebensäußerungen, die er mit Absicht ausspricht, machen seine Bildung aus. Bildung ist also der Naturäußerung entgegengesetzt. Natur als

solche hat bei allen ihren Erscheinungen keine Cultur, keine Bildung: sie ist überall roh. Bildung ist überall nur die Formung eines geistigen, subjektiven Wesens. Jede Formung, jede einzelne Form, die die Form oder Formung eines entweder klar gedachten oder auch nur geahnten Geistes ist, hat auch eben in dem Grade sie für uns solche ist, stets Interesse und Bedeutung; wogegen jede Form oder Erscheinung der Natur d. h. in sofern sie für uns eine solche ist, durchaus gleichgültig ist. Wenn wir an einer Naturerscheinung irgend Interesse und Bedeutung finden, so kommt das daher, weil wir in sie einen Geist hineindenken oder hineinahnen, eine Absicht auf sie anwenden und sie dieser Absicht angemessen finden. Wir finden nirgend Erscheinungen der Natur schön und wahr, als wo wir sie vorher schon mit unserm Geiste gebildet haben.

Mit der Bestimmung, daß Bildung die Formung eines Geistes sey, ist aber das Wesen derselben noch sogar nicht hinreichend bestimmt, die Bildung ihres Begriffs noch wenig vollendet. Es können auch Formungen oder Formen eines Geistes seyn, die gerade Verbildung und Entstellung sind. Wenn z. B. ein Künstler die Absicht hätte, einen schlummernden Endymion zu malen oder zu bilden, und bildete ihn mit dem Gesichte eines erzürnten Herkules; oder wenn Phidias den olympischen Jupiter mit dem Blicke und der Miene einer Krämerschlauheit gebildet hätte; so würde man, obschon die Formung eines herkulischen Zornes oder einer Krämerlist geistige Formen sind, doch dieselben in dieser Verbindung und Anwendung nicht für Bildung, sondern eben für Verbildung halten müssen. Wir wollen der Anschaulichkeit zu lieb noch einige andere Beispiele geben. Wenn ein Schulknabe sich mit den geistigen Formen eines Kopernikus, Aristoteles, Cäsar, Leibnitz ꝛc. trägt; oder eine niedrige Dirne sich in den Formen und Benehmen einer Jungfrau bewegt, oder ein Selbstsüchtiger das Bild eines Edeln anzieht, so sind alle solche Formungen soweit entfernt Bildungen zu seyn, daß sie sogar gerade Verbildungen sind. Hieraus folgt nun die dritte Be-

stimmung der Bildung, nämlich die, daß die Formung eines Gedankens oder einer Absicht oder eines Geistes nur dann Bildung sey, wenn sie wahr ist, d. h. wenn sie auch nur die als Formung desjenigen Geistes erscheint, der sie aus sich schuf. Jede geistige Form ist nur an Einer Stelle wahr und richtig, und auch nur da eigentliche Bildungsform [1]). Wir müssen dieses ganz besonders herausheben, weil sich die Menschen leicht zu allen Zeiten, besonders aber in den sogenannten überbildeten Zeiten einbilden, als könne sich einer durch die abstrahirten Bildungsformen des andern bilden; als sey jeder Gelehrte in den erlesenen Gedankenformen anderer Männer [2]), jeder gemeine, niedrige Sinn in den angenommenen Formen der Edelsten schon selbst gebildet. Aber das ist Alles keine Bildung, sondern ein lügenhaftes Formelspiel, in welchem nur Anmaßung und Eitelkeit, nicht aber Geist und Leben groß und wahr werden. Wahre Bildung ist überall eine Selbstabspiegelung eines Geistes. Jeder Geist oder geistiges Leben ist mehr oder minder ein Wirken und Leben, das sich selbst lebt und wirkt, ist in einer fortgesetzten Thätigkeit, sich selbst zu offenbaren, sich selbst für sich zur Erscheinung zu bringen, sich selbst für sich zu objektiviren, sich zu veräußerlichen und doch auch wieder zu erhalten, aus sich herauszutreten, aber ohne sich zu verlieren. Jeder besondere Geist oder geistiges Leben strebt sich klar zu werden, sich selbst zu behaupten und seiner selbst mehr und mehr zu genießen. Und so objektirt er sich fort und fort in seinen Gebilden des Denkens, des Wollens und Fühlens, wird so zu Wort, That und Werk. Aber alle seine Thaten, Worte und Werke, die wahrhaft seine sind, sind er selbst, nur er als fort und fort erschei-

---

1) „Jeder Begriff ist nur an Einer Stelle richtig.“
Goethe (Meisters Lehrjahre).

2) — — hunc ego — — — — — — — — — — — — —
Non magis esse velim, quam naso vivere pravo.
Horat. (d. art. poet.)

nender Geist. Alle seine, ihm wahren Worte, Werke und Thaten, seine Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit sind seine Ebenbilder, seine Bilder (daher auch der Name: Bildung) worin er sich selbst klar zu werden, sich selbst zu behaupten und sich in sich selbst zu erfreuen strebt. Darum ist denn auch dieses das wahreste Kennzeichen einer wahren Wissenschaft, einer wahren Moralität, einer wahren Kunst, in wiefern einer an seinem Wissen als solchem, an seinem Handeln und Wirken als solchem, abgesehen davon, welchen andern, äußern Vortheil, welche äußere Ehre er erwerbe, seine Freude, sein Glück und Bestehen habe. In wiefern einer das hat, in sofern ist er auch ein rechter Mann [1]) und mit seinem besondern Bilden mehr oder minder ein wahres Ebenbild des höchsten Wesens und Geistes. Gott das reinste und wahrste Leben, der wahreste Geist ist in seinem ewigen und unendlichen Bilden und Gebilde sich selbst solchergestalt genug, sich selbst zur ewigen Freude und Klarheit. Von uns aber, von unsern besondern Leben und Geistern kann jeder nur streben ihm mehr und mehr zu gleichen und mehr und mehr solche wahre Bildung zu gewinnen, worin er sich selbst genug, klar und zur Freude ist, worin er wahrhaft zu sich selbst kommt. Die absolut vollendete Bildung [2]) hat oder ist nur Gott, sein ewig schönes Leben und Wirken. Aber auch für den höchsten, wahresten Menschengeist ist dieselbe mehr oder minder nur Postulat, Urbild, dem er nur Nachbild ist. Unsere wahreste

---

[1]) Mich dünkt, wer was Rechtes weiß, der muß .... Säh' ich nur einmal einen, ich wollte ihn wohl erkennen. Mahlen wollt' ich ihn auch wohl; mit dem hellen, heitern, ruhigen Auge, mit dem stillen Bewußtseyn .... Breit muß ein solcher sich nicht machen können; am wenigsten aber Andere verachten und fegen. O! Eigendünkel und Stolz ist eine feindselige Leidenschaft; Gras und Blumen können in der Nachbarschaft nicht gedeihen!
Asmus (Th. 1. S. 21).

[2]) Die wahre und reine ἐνεϱγεια ἀϑανασια des
Aristoteles (de coelo).

Bildung ist die, welche uns am meisten zu uns selbst, zu unserm wahren Selbst führt, uns unser wahres Selbst klar und zur Freude macht.

Hieraus folgt nun eine weitere und höhere Bestimmung der wahren Bildung, wodurch sich unser Begriff der Bildung noch reiner und wahrer bestimmt und bildet. Diese Bestimmung ist: die Bildung ist die wahre Form eines wahren Geistes und Lebens. Nur inwiefern ein geistiges Leben und ein Geist wahres, ewiges Leben, wahrer, ewiger Geist ist, insofern ist auch die ihm wahre Form und Erscheinung wahre Bildung. Es können Dünkelgeister, Geister des Widerspruchs seyn: auch diese sind fort und fort thätig, sich zu manifestiren, sich selbst mehr und mehr zu erklären und abzubilden. Allein da sie als Dünkelgeister eitel sind, blos subjektive Geister, so werden auch ihre Bilder und Bildungen eitel; und da sie als Geister des Widerspruchs nothwendig negativ sind, so werden auch alle ihre Bildungen negativ, falsch, sich selbst vernichtend, nur Auflösung, also keine wahren Bildungen, denn diese sind nothwendig bestehend, weil alles Wahre bestehend ist. Allein Leser und ich müssen uns hier miteinander näher erklären und näher bestimmen. Wir haben im vorher Gesagten, wie ich glaube, mit Recht ausgesprochen, daß jede Form oder Formung, um Bildung zu seyn, wahr seyn müsse, d. h. die lebendige Form sein müsse des sie selbst wirkenden Geistes. Wir können anstatt Formung auch Bestimmung sagen, da jede Formung in Bestimmung oder Determination besteht. Es ist also jede Bestimmung dann Bildung, wenn sie die Bestimmung eines Geistes und zwar die wahre Bestimmung desselben ist, d. h. die Bestimmung, die er lebendig wirksam sich jedesmal selbst giebt. Allein es tritt nun, wie gesagt, eine weitere Bedingung ein, nämlich die, daß nun auch der besondere, bestimmte Geist selbst ein wahrer sey, d. h. daß der jedesmalige besondere oder bestimmte Geist nicht in seiner bloßen Bestimmtheit oder Bestimmung, die für sich eine Negation ist, bleibe, sondern daß er treu und wahr, eine Bestimmung sey,

oder sich als eine Bestimmung bestimme dessen, der ihn bestimmte. Denn so sehr es auch Wesen jedes Geistes ist, sich selbst zu bestimmen; so kann das doch ein bestimmter Geist als bestimmter nicht, weil er als solcher ein einseitiger ist und nichts Einseitiges sich selbst bewegen, selbst setzen, selbst bestimmen kann. Wie jede Gedanken-, Gefühls- und Willensbestimmung, überhaupt jede Bestimmung eines Geistes, getrennt von diesem Geist, der sie bestimmte, eine leere Form, ein bloser Schein, ein wahre Negation [1]) und Nichts wird; so wird jeder bestimmte Geist, der sich getrennt denkt und will, von dem, der ihn bestimmte, ein böser, falscher Geist, der sich selbst zur Täuschung wird. Und je entschiedener er sich in diesem seinem Täuschungsselbst behauptet, in desto schärfern Widerspruch geräth er mit seinem wahren Selbst, das ihn nie zur Ruhe und Zufriedenheit kommen läßt, und in desto größeren Widerspruch überall mit der Wahrheit überhaupt. Alles was er dann in diesem Täuschungsgeist, Subjektivismus oder auch Egoismus genannt, denkend, fühlend und wollend bestimmt oder bildet, das wird alles nur entwickelte Täuschung, Eitelkeit und Falschheit, wodurch er immer unruhiger wird. Wie er dann als blos bestimmter Geist kein wahres, reines Ebenbild mehr ist; so werden ihm auch alle seine Bildungen keine wahren Bildungen, keine wahren Ebenbilder seines wahren Selbstes, keine

[1]) Omnis determinatio est negatio, ist der bekannte Satz Spinoza's, nach welchem er alles Bestimmte und Besondere als nichtig ansahe. Er hatte Recht, inwiefern er das Endliche und Bestimmte blos als solches, blos als Bestimmtes dachte und nicht als das wahre Bestimmte, das ein Bestimmtes des Allgemeinen und Ewigen ist. Ein solches Bestimmte oder Besondere aber ist nicht nichtig, weil es fort und fort gesetzt und erhalten ist durch das An-und-für-sich-seyende. So ist der besondere Wille eines Menschen, der mit dem Willen Gottes übereinstimmt, ewig reell durch Gottes Willen. Inwiefern das Besondere mit dem wahrhaft Allgemeinen übereinstimmt, ist es auch die ἐνεργεια ἀϑανασια, ist es das Göttliche selbst, wie das Bild einer Person insofern auch wirklich die Person ist, inwiefern es derselben gleicht.

wahren Bildungen überhaupt. Alle Menschen leiden, der Eine mehr der andere weniger an diesem Täuschungsgeiste — es ist die Erbsünde unseres Geschlechts — und meistens sind es nur einzelne, glückliche Momente, wo entschieden die bessere Seele, der wahre Geist[1]) in ihnen erwacht. In diesen Momenten aber werden sie wahrhaft gebildet und bildend, dann werden sie wahre Künstler, wahre Wisser und wahrhaft sittliche Menschen, und jede Form ihres Wesens (inwiefern sie nämlich deutlich hervortritt) wird wahr, weil, wie Goethe richtig sagt, sie ist, weil sie ewig ist. Dann wird ihr Leben und Weben eine Musik[2]) die lauter oder leiser bis durch alle Welten, bis durch alle Himmel wiedertönt. In diesen glücklichen Augenblicken, wo der wahre Geist in uns erwacht, oder wie der Dichter so schön sagt, die bessere Seele wieder geweckt wird, wirken und bilden wir wahrhaft mit mit der ewigen Wirkung und Bildung der Wahrheit, und unsere Thaten, Werke und Worte sind in sofern Werke und Worte des ewigen Lebens. Und das ist dann die wahre Bildung, in der wir uns wahrhaft selbst in unaussprechlichem Genuß, Friede und Freude finden. Jene andere Bildung aber, wo ein vager, selbstischer Sinn nach allen losen, gepriesenen Formen greift, um sein nacktes, leeres, eitles Ich damit zu verzieren, ist nur eine fortgesetzte Zerstreuung, Beunruhigung und Vereitlung.

---

1) In der Sprache der neuern Philosophie ist das der spekulative Geist. In der gewöhnlichen Sprache heißt es die Begeisterung. Der Grund aber, warum man diese Begeisterung nur für den wahren Künstler nothwendig findet und nicht auch für den wahren Gelehrten und sittlichen Menschen, liegt wohl darin, weil man über diese Begeisterung gar nicht klar ist."

2) „In dem vergangenen Leben, sagte Sokrates vor seinem Tode, erschien mir oft dasselbe Gesicht im Traume bald in dieser, bald in jener Gestalt, aber immer das Nämliche sagend: o Sokrates treibe und übe Musik!"

Plato's Phaedon.

III.

Je länger ich über Bildung denke, desto vortrefflicher scheint mir die wahre, desto verderblicher die falsche. Wir können daher nicht leicht genug Ernst machen, um die Verdeutlichung ihres Begriffs und wahren Verständnisses. Wir haben bis jetzt vier Bestimmungen ihres wahren Wesens ausgesprochen, oder wie wir auch sagen können, in vier Bestimmungen hat sich bis jetzt für uns der Begriff derselben bestimmt. So wenig wohl diese Bestimmungen ganz unwahr erscheinen werden, so wenig sind sie aber auch die ganze Wahrheit, das reine Verständniß, so wenig hat sich die Idee der Bildung noch zu einem vollendeten Begriff gebildet. Wenn ein wahrer Künstler auch viele wahre und schöne Bildungen einer Idee oder eines Ideals produziert hat, so bleiben ihm dieselben doch stets hinter dem Ideal zurück und haben sie ihm dasselbe doch nie weder vollständig noch rein genug ausgedrückt: immer wird er, wenn er ein wahrer Künstler ist, auch das Bedürfniß fühlen, sie noch tiefer, umfassender und auch noch wahrer auszudrücken. So verhält es sich auch mit dem Denker: über keinen Gegenstand wird er, wenn auch seine Bestimmungen nicht unwahr sind, das Wesen, die Idee in Wahrheit ganz und rein bestimmt finden können: nirgend wird sein, bis dahin gebildeter Begriff in Wahrheit nun schon der Begriff überhaupt, sein geistiger Gedanke schon der Begriff und die Wahrheit selbst seyn. So ist alles Thun, alles Denken und Bilden eines Menschen, eben weil es das Thun, Denken und Bilden eines bestimmten Wesens und Geistes ist, in Wahrheit stets geschichtlich und kann nie völlig seinen Anfang und sein Ende überwinden. Hiermit ist aber gar nicht gesagt, daß das Thun, Denken und Bilden des Menschen nicht auch wahrhaft gut, wahr und schön seyn könnte, sondern nur, daß das Gute, Wahre und Schöne seines Thuns, Denkens und

Bildens ein geschichtliches sey, daß es das Wahre des beständigen Fortschritts sey, der jedoch nicht sein Werk, seine Wirkung, sondern seine Mitwirkung sey. Aber das ist nun eine merkwürdige Erscheinung in unserem Geschlecht (die ich aber hier nicht näher bestimmen will) daß jeder Mensch in seiner allseitigen und endlosen Geschichte überall für sich stehen bleiben will, auf jeder bestimmten Stufe das Wahre, Gute und Schöne schon gebildet haben möchte, daß er nicht blos Mitbildner, sondern schon unbedingt Selbstbildner seyn will. Durch diese Anmassung fällt er selbst ab von der Wahrheit und dem Guten, wird ein falscher Geist, und Alles was er bildet, wird ein falsches Gebilde.

Ich halte mich hier auch bei diesem Punkte so lange auf im Andenken an Hegel, seine Schule und seine Bildung, im Andenken an diesen Geist, der in neuester Zeit sonst wohl am hellsten und tiefsten in das Wesen ewiger Bildung blickte. Daß ich ihn in einer Beziehung verehre, bezeugen die vorherigen Bestimmungen. Aber eben dieser Geist ist auch das entschiedenste Beispiel eines abgefallenen Geistes, hat auch am entschiedensten ausgesprochen, wie sehr die besondern Geister unserer Zeit von einem höhern Geist und Wirken ablassen. Fast überall spricht er von seinem Geist unbedingt als vom Geist überhaupt, von seinem System, seinen Gedankenbestimmungen unbedingt als von der ewigen Bildung und Wahrheit selbst. Hegel unterscheidet zwar sehr entschieden einen einseitigen, subjektiven Geist von dem absoluten Geist, spricht aber nun von seinem (spekulativen) Geist [1]), als habe er diesen Unterschied schon aufgehoben und zwar nicht mehr oder weniger aufgehoben, sondern

---

1) „Daß das Subjekt verschieden ist vom absoluten Geist ist aufgehoben." — Hegel behauptet das (Religionsphilosophie II. B. III. Th.) von sich, von seinem Geist und behauptet es als unbedingt schon geschehen.

schon unbedingt. „Der Geist, sagt er, ist selbst dieses, sich vom Nichtigen (dem Endlichen, der Bedingung) zu befreien und sich zu sich selbst zu erheben, zu sich in seiner Wahrhaftigkeit." Dieses und so vieles andere behauptet Hegels Geist unbedingt von sich selbst, als habe er sich schon so ganz von der Endlichkeit befreiet und sey er schon unbedingt der absolute Geist. Hegel oder Hegels Geist erkennt daher auch keine Sehnsucht [1]), keine Gnade, kein Höheres an. Er spricht zwar viel von Religion [2]) und Gott [3]); aber er verehrt, außer dem in sich, keinen mehr über sich [4]), wodurch er eben den wahren Gott negirt. Diese Sprache des Hegel'schen Geistes, wodurch er schon ganz seine Subjektivität und Endlichkeit überwunden zu haben vorgiebt, ist eine harte, eine furchtbare Sprache, eine Lüge wodurch er aufs Tiefste unsere christliche Geschichte und Bildung erschüttert hat. Es ist wahr: Alles was in uns gut und wahr ist, das ist von Gott, das sind wir in Gott und ist Gott in uns [5]). Aber in Ewigkeit wird unser Geist sich

---

1) „Wenn es dem Menschen erlaubt wäre, eine Sehnsucht zu haben, — —
Hegel (Gesch. d. Ph. I. B. 1. Th.).

2) „Dieses Sich-zusichselbst-erheben ist das Hervorgehen der Religion.„
Hegel (Religionsphilosophie I. B. 1. Th.).
Auch kann hier nur von dem Sich-zusichselbst-erheben des Menschengeistes die Rede seyn, dem aber noch ein anderes Erheben noth thut.

3) „Der Kampf des endlichen Selbstbewußtseyns (endlicher Geist) mit dem absoluten Selbstbewußtseyn (Gott) hört auf (nämlich in seiner Philosophie)."
Hegel (Gesch. d. Ph. III. B. III. Abschn.).

4) — — — — „Gott in uns und über uns!"
Jakobi (über d. göttl. Dinge und ihre Offenbarung).

5) „Der subjektive Geist, der den göttlichen Geist vernimmt — und insofern er den göttlichen Geist vernimmt — ist dieser göttliche Geist selber." Hegel (Gesch. d. Ph. Einl.).
Ich habe mich oft gewundert, warum sich Hegel bei diesem Insofern, das übrigens selten bei ihm vorkommt, nicht beschied.

seiner Subjektivität nicht entwinden können, sondern nur mehr und mehr. Unser Geist, der einmal unser Geist ist, ein subjektiver Geist ist, wird dieses sein subjektives Wesen wohl mehr und mehr bewahrheiten, (auch dieses nicht blos aus sich), aber als subjektives, werdendes Wesen nie unbedingt aufhören können. Wir sind in Wahrheit ewig zu erziehende Kinder, Erben Gottes in Christo, der als vermittelndes Vorbild uns vorangegangen ist.

Ich wiederhole, was ich oben sagte: wie unsere Gedanken, Entschlüsse und Gefühle, in sofern sie wirklich die unsrigen sind, unsere Bildungen, unsere Ebenbilder sind, uns gleichen d. h. uns mehr oder weniger gleich oder wir selbst sind, aber auch nur mehr oder weniger; so sind wir auch Ebenbilder von Gott. Wenn unser Geist auch hier oder da, auf dieser oder jener Stufe mit Gott übereinstimmt und so Gott ähnlich ist, so bleibt er doch immer ein besonderer Geist, der nur wahr ist, nicht durch sich, sondern durch die ewige Wahrheit, woran er nur Theil nimmt [1]), die er aber nicht unbedingt ist. Wo aber unser Geist sich mal mit dem Ewigen übereinstimmend findet, zu seiner Wahrhaftigkeit kommt, und dann in seiner Freude seine Schranke, seine bestimmte Stufe vergessend, nun das Ewige und Unendliche schon ganz unbedingt und in jeder Beziehung seyn, Höheres aber nicht achten will, da wird er falsch und ein Lügengeist. Darum glaube und erkenne ich auch wieder Christus als den wahren Erlöser, als die reine göttliche Wahrheit aller Menschen, weil er bei seiner Göttlichkeit doch auch als Mensch noch nach oben blickte zum Vater im Himmel, der größer wäre, als er. Wir können nicht vom Absoluten, nicht vom

---

1) Et inspexi caetera infra te et vidi nec omnino esse nec omnino non esse. Esse quidem, quoniam abs te sunt, non esse autem, quoniam id, quod es, non sunt. Id enim vere est, quod incommutabiliter manet. *Mihi autem inhaerere deo bonum est*, quia si non manebo in illo, nec in me potero.

Augustin (confess. l. VII, 11).

Geist an und für sich reden, sondern nur vom Absoluten, in wiefern es für uns ist, und nur von dem Geist, den wir sind, den wir begreifen! Denn ein anderes Absolute, ein anderer Geist ist für uns nicht da [1]). Unser Absolutes, unser Geist, er mag so spekulativ (um das Werk beizubehalten) geworden seyn als er will, ist aber stets subjektiv und das Absolute und wahrer Geist mehr oder weniger, und mehr oder weniger auch nicht. In sofern das Subjekt, der subjektive Geist für sich seyn will, ist er falsch, böse und unschön, eben weil er blos für sich, Endliches, Nichtiges ist. Das wirklich Gute und Wahre des Subjekts besteht nur in seinem fortgesetzten Besser- und Wahrerwerden, in einer fortgesetzten Verläugnung und Absterbung seiner selbst [2]), aber nicht so, daß es absolute aufhörte (es kann überhaupt nichts unbedingt) sondern daß es sich selbst absterbe in und wegen eines immer Höheren, Besseren und Wahreren. Dieses Absterben seiner selbst, um sich in einem Höheren wieder zu finden und zu verklären, kann freilich nicht ohne das Subjekt geschehen, eben weil es dann nicht sein Absterben und sein Höherauferstehen wäre; aber eben so wenig kann dieses das Subjekt blos aus und durch sich selbst vollbringen, weil es blos aus sich überhaupt nichts vermag und nicht über sich hinaus kann [3]). Es ist also stets für das Subjekt zu seinem Besser-

1) Das ist wohl ein Grundfehler Hegel's daß er nicht bedachte, daß er nur von seinem absoluten, von seinem Geist reden konnte, was aber das wahre Absolute und wahrer Geist nur mehr oder weniger seyn kann.

2) Schön und erhaben spricht Plato in seinem Phaedon und nach ihm andere griechische Denker besonders Plotin, wie der Mensch, seine Seele der Sinnlichkeit absterben müsse: aber daß die Seele des Menschen auch fort und fort sich selbst absterben müsse, das war ihnen noch nicht klar, das ist erst die große Lehre des Christenthums.

3) „Gehe nur aus dir selbst hinaus und ergieb dich Gott, so ist dir geholfen." Jakob Boehme (Menschwerd. 1. B. 5. Kap.).
Es haben noch viele edele Subjekte seit dem XVI. Jahrhundert so gesprochen. Aber wie kommt der Mensch, das Subjekt

und Wahrerwerden fort und fort ein Besseres, Wahreres und Höheres erfordert, das sich zu ihm hinabläßt und mit dem es mitlebt und mitwirkt. Ich nenne dieses Mitleben und Mitwirken des Subjekts mit einem Höheren und dem Höchsten Leben und Wirken seine Erziehung. Alle Wahrheit, wahre Realität, alles Glück des Subjekts, des subjektiven Geistes, des Menschen besteht nur in seiner fortgesetzten Erziehung. In diesem lebendigen Erziehungsakt, der dem Subjekt halb klar und halb Geheimniß, wird es immer wahrer und wahrer, und werden auch seine Bildungen immer wahrer und ewiger. Aber alle diese Bildungen, auch die Bildungen des vortrefflichsten und wahresten Subjekts hier auf Erden, ja die Bildung auch solcher Geister, die wir über uns noch nicht kennen, weil wir sie noch nicht sind und leben, sind alle noch nicht die Bildung selbst, sondern immer nur mehr oder weniger wahre Bilder der Bildung selbst, so wie wir mit allen höheren Geistern selbst nur Bilder der ewigen und unendlichen Bildung sind.

Aber wenn dieses denn so ist, so können wir durch alle unsere, auch die wahresten Bestimmungen, die ja auch nur Bilder sind, die ewige Bildung selbst, als solche, nicht würdig, nicht wahr genug bestimmen, so kann unser Begriff von Bildung sich nie hinreichend gebildet haben, nie hinreichend erzogen worden seyn, unser Begriff mit der Bildung selbst nicht identisch seyn. Wenn einer alle Tugenden unseres

---

über sich hinaus? Kann das das Subjekt blos aus und durch sich selbst? Bleibt es nicht bei aller seiner Thätigkeit doch immer noch in sich und in seinem Werk? Ist selbst nicht die Hingabe des Subjekts an das Höhere, an Gott eben wieder seine Hingabe, und das Höhere nicht wieder sein Höheres, wodurch es nicht über sich hinauskommt? — — Cardan sagt mal (de subtil. et varietat. rerum XVIII): est aliquid in nobis praeter nos. Ich möchte mich hierbei so ausdrücken: es giebt und muß geben wie außer, so in uns Vieles, das noch nicht unser ist. Wir müssen fort und fort Kind und auch nicht selbstständig seyn.

Geschlechts mit ihrem innern Glück und Lohn, alle geistigen Gedanken unseres Geschlechts mit ihrer Heiterkeit, alle Harmonie und Schönheit aller Künste unseres Geschlechts mit ihrem innern Genuß, ihren Freuden in Einem Akt des Lebens vereinigte; so wäre das wohl eine Bildung die über alle unsere Sinne und mit ihrem Glück, Wahrheit und Schönheit über alle unsere Sprache gieng: aber wenn wir diese Bildung in Einen Begriff auch mal fassen könnten; so wäre dieser Begriff dann doch nur ein Bild, das vor der Bildung selbst vergehen müßte. Ich möchte nach dem edeln Plato sagen: wenn es seyn könnte, daß uns die Bildung selbst als solche, auf einmal erschiene, wir sie auf einmal denken könnten, wir würden mit allen unseren Philosophien, Tugenden und Künsten vor himmlischem Entzücken vergehen. Und so ein Erdenwurm, ein Hegel und Schüler will in seinem Staube [1]) nicht mehr anbeten, will der Sehnsucht, will der Gnade entbehren und Erziehung verschmähen!

Wenn wir auch die Bildung selbst, die unbedingte (oder wie wir sie auch nennen wollen) unbedingt nicht bestimmen oder wissen können, wenn alle unsere Begriffsbildungen vor ihr immer und immer erliegen: so darf, so muß unser Geist doch Muth und Vertrauen zu ihr haben, denn er ist allerdings, wie Hamann sich richtig ausdrückt, ihres Geschlechts, ist ihr nicht fremde, darf und soll, um mit dem Apostel zu reden, ihre Tiefe erforschen, aber kindlich, mehr und mehr. Wir dürfen und sollen (und welch' ein Ruf und Bestimmung ist das!) aus der Vergänglichkeit aller Dinge, aller Bildungen, durch Welten und Gräber aufsteigen von Wahrheit zu immer reinerer Wahrheit, Christus, unserem gesand-

---

1) Reiche du die Hand mir
Du ruf' mich, du Sel'ger,
Führ' aus dem Stoffe,
Die flehende Seele!
Synesius (Hymnen herausgegeben v. Dion. Petav.).

ten Vorbild nach aufsteigen, zu immer größerem Licht, Wahrheit und Wesen. Wenn wir auch nicht die ewige Bildung selbst, als solche unbedingt bestimmen und erkennen können, so läßt sich aber eben so wenig unbedingt behaupten, daß wir sie nicht bestimmen und erkennen können: wir können sie erkennen und auch nicht erkennen d. h. nur mehr oder weniger erkennen. Wir können sie erkennen, in wie fern sie sich offenbart und zwar inwiefern sie sich für uns oder w. d. i. in uns selbst, in unserm Leben offenbart. In uns, oder inwiefern wir mit dem ewigen Leben und ewiger Bildung mitleben und mitbilden, offenbart sie sich aber nur mehr oder weniger und mehr oder weniger auch noch nicht; immer in dem Grade als wir ihrer Theilnahme jedesmal würdig sind und wirklich theilnehmen. Alle unsere Bildung worin wir die Bildung selbst haben und erkennen, ist in Einer Beziehung und für Eine bestimmte Stufe wahr, ja ewig wahr: sie ist mit Wahrheit wohl mal gesetzt, aber auch mit Wahrheit, als noch nicht genügend wieder aufzuheben. Sie kann in Ewigkeit noch nicht die Bildung selbst seyn. Sie ist solchergestalt nach einem Ausdrucke Plato's dialektisch. Das ist dann auch wieder ein beliebter Ausdruck Hegels und der hegel'schen Schule. Aber Hegels Dialektik und die Plato's sind sehr verschieden [1]).

---

[1]) Hegel's Dialektik stimmt mehr mit der des Aristoteles, weßwegen er auch den Aristoteles und seine Dialektik der platonischen vorzieht. Aristoteles ist überall mehr fertig und unbedingt; Plato überall in spielender, offener Geistesbewegung. Ein Beispiel macht es klarer. Hegel sagt vom Aristoteles: „erst Aristoteles sagt, der νοῦς ist das Denken des Denkens" (Gesch. d. Ph. III. B. III. Abth.). Allein auch Plato hatte das in seinem Charmides schon gesagt, aber nicht so gerade zu, sondern in spielender Weise. Der ganze Dialog ist eine fortschreitende Verdeutlichung dieses Gedankens, daß der wahre Verstand (Besonnenheit) das Denken des Denkens sey. Uebrigens ist Aristoteles weit entfernt in seinen Erkenntnissen und seinem Geiste so fertig seyn zu wollen als es Hegel überall will, wie dieses unter andern folgende Sätze

Plato's Dialektik ist die hohe Kunst des menschlichen, des geschichtlichen, des zu erziehenden Geistes, sie ist ihm selbst Erziehung, ist stets noch im Aufblick und in Bewegung zu einem Höheren. Hegels Dialektik dagegen will, voller Anmaßung, nur Bewegung in sich seyn, obschon sie doch wirklich überall in Beschränkung stehen bleiben muß; sie ist einseitig geschichtlich, weil sie nicht auch Geschichte zu immer Höherem anerkennen, nicht Erziehung seyn will; sie hat einen unversöhnten Widerspruch in sich, weil sie trotz ihrer Behauptung nicht wirklich dialektisch ist. Wäre sie wahrhaft dialektisch so müßte sie sich überall nicht nur als unvollständig, sondern auch überhaupt als ein Gebilde ansehen, das nur mehr oder minder wahr und noch ein unvollkommenes Nachbild sey, dessen

---

beweisen: — *διο και δικαιως οὐκ ἀνϑρωπινη νομιζοιτο αὐτης (ἐπιστημης) κτησις. Πολλαχη γαρ ἡ φυσις ἀνϑρωπων δουλη ἐστι* (Arrist. metaph. l. I. c. II) —; und wiederum: *Ἡ περι της ἀληϑειας ϑεωρια τῃ μεν χαλεπη τῃ δε ραδια. σημειον δε το μητε ἀξιως μηδενα δυνασϑαι τυχειν ἀυτης, μητε παντας ἀποτυχειν, ἀλλ᾽ ἑκαστον λεγειν τι περι της φυσεως και καϑ᾽ ἑνα μεν μηδεν ἠ μικρον ἐπιβαλλειν ἀυτῃ, ἐκ παντων δε συναϑροι-ζομενων γιγνεσϑαι τι μεγεϑος.* (Arist. metaph. l. II, c. I.) Bei dieser Behauptung des Aristoteles erinnere ich mich einer schönen Stelle des Lactantius (divin. institut. l. VII. c. 7) »quod si exstitisset aliquis, qui veritatem sparsam colligeret in unum ac redigeret in corpus, is profecto non dissentiret a nobis (scil. Christianis).« Das ist nun das Ziel und erhabene Bestreben der platonischen Dialektik, die Einseitigkeiten der verschiedenen besondern Ansichten aufzuheben, um immer mehr und deutlicher die Eine Wahrheit (die Idee) aufgehen zu lassen. Auch Leibnitz giebt dieses an vielen Stellen ausdrücklich als sein philosophisches Streben an. — J'ai taché de déterrer et réunir la verité ensevelie et dissipée sous les opinions des différentes sectes des philosophes (Leibnitz lettre à Remond 10. Janv. 1814). Hegel's Philosophie abrr will kein Streben mehr seyn, sondern schon unbedingt die Bewegung dieser ewigen Einen Wahrheit selbst.

Wahrheit darin bestehe, ohne Unterlaß fort und fort vollkommener und wahrer zu werden. Ein solches Wahrerwerden kann aber weder eine hegel'sche Dialektik, noch die Dialektik eines andern Menschen für sich seyn und erwirken: sie ist nur, wie ich schon oft sagte, als Mitwirkung mit einem immer Höhern möglich, nur als Erziehung. Unsere Dialektik ist nur als fortgehende Erziehung wahrhaft dialektisch. Wenn Hegel eine solche gewollt hätte, so hätte er nicht überall das Höhere und Weitere absprechen müssen, nicht z. B. die Religion nur als die Selbsterhebung zu sich selbst behaupten müssen. Das scheint mir, ich wiederhole es, eine furchtbare Lüge. Wie viel schöner steht dagegen Plato mit seinem Bestreben gegen die ewige Wahrheit und Bildung! Wenn er in einer bestimmten Richtung, über etwas (etwa über Wissenschaft oder Tugend oder Gerechtigkeit) bestrebt ist zur Wahrheit zu gelangen; so bildet er Bestimmung nach Bestimmung, hebt eine durch eine andere, durch eine nähere fort und fort auf, hebt zuletzt auch seine letzte auf, bekennt die Wahrheit noch nicht zu wissen und blickt mit immer gereifterem und verklärterem Geiste über alle seine gebildeten Bestimmungen weiter hinaus nach dem Höheren und Wahreren. Eine solche platonische Dialektik, wie ich sie hier nur kurz angedeutet, wo der Geist des Menschen in offener Liebe, Hoffnung und Glaube an das noch immer Höhere und Wahrere durch die Welt seiner Bestimmungen und Bildungen hindurch geht, in ihnen sich klar macht, das Richtige, Einseitige aufhebt, das Wahre, Gemeinsame und Ewige mehr und mehr heraushebt, zu immer schöneren und wahreren Bildungen kommt und selbst eine immer wahrere Bildung wird — eine solche Dialektik sage ich, ist eine überaus schöne und erhebende Lebenskunst. Und wie das ganze Leben und Weben eines edeln, wahrhaft gläubigen und geistigen Menschen mehr oder minder deutlich und glücklich eine solche Dialektik ist, wodurch er und sein Geist immer reiner, wahrer und ewiger wird; so ist (wenn das auch die meisten

nicht meinen) die Geschichte jedes Volkes, jedes Weltalters, die Weltgeschichte selbst, eine solche Dialektik, worin höhere Geister noch immer höher und wahrer und ewiger erzogen und gebildet werden.

IV.

Stehen wir hier mal wieder einen Augenblick still und schauen wir, wie Homer auch von seinen Helden rühmt, nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärts — —. Wenn wir aus dem bisher, allerdings etwas zu breit [1]) und weitschweifig Gesagten, das Allgemeine, das Resultat herausheben wollen [2]); so möchte es ungefähr in folgenden Sätzen am beßten ausgesprochen werden können:

1. Bildung ist Formung, geistige Formung, wahre geistige Formung, die wahre Formung eines wahren Geistes.
2. Wir können keine andere Bildung erkennen und bestimmen, von keiner andern reden, als von menschlicher Bildung, oder noch näher, von unserer Bildung, von Selbstbildung; und nur insofern von der Bildung höherer Geister, inwiefern wir jenen gleich sind.

---

[1]) Stude, non ut plus aliis, sed ut melius scius.

Seneca.

[2]) Les hommes veulent prendre leur parti brusquement; ils ne peuvent pas souffrir l'irrésolution. L'examen les excède et ils cherchent à s'en tirer le plutot qu'ils peuvent. Ils s'exposent au courant de la raison, comme s'ils allaient se noyer. Ils semblent entrainés sans savoir où, et ils sont prêts à s'accrocher à la moindre branche; après quoi ils s'arrêtent à tout hasard, plutôt que d'essayer leur force à se soutenir sur les flots.

Shaftsbury, (Les moralistes, part. 1).

3. Unsere Bildung aber ist geschichtlich, fortschreitend, dialektisch, ist Mitwirkung.

Ich erkenne an, daß ich das bis jetzt über die Bildung Gesagte, wenn ich's gegen die Idee derselben halte, wie sie mich belebt, alles wieder aufheben möchte; ich sehe wohl, daß mein ausgedrückter Begriff von Bildung auch hier noch weit entfernt ist, nun schon rein gebildet zu sein. Indessen glaube ich doch auch, daß mein bisheriges aufrichtiges Bemühen nicht eitel gewesen: habe ich auch das wahre Bild der Bildung, den wahren Begriff derselben als solchen noch nicht ausgesprochen, so ist er mir jetzt doch reiner, deutlicher und wahrer geworden, so lebt doch die Wahrheit der Bildung mehr und heller in meinem Geist, und glaube ich mich jetzt bei einer neuen Exposition wohl schon viel besser und glücklicher erklären zu können. — — So wie ich hier nach diesem meinem kurzen Bemühen um die Wahrheit des Begriffs der Bildung stille stehe und mein Werk und Bemühen bedenke, so wird auch überhaupt der edele, gläubige Mensch am Ende seines irdischen, doch durch und durch getrübten Wirkens und Bemühens, im großen Feierabend, da wo, wie ein Dichter sagt [1]), „das Leben stille steht und sinnet", stille stehen und auf sein Lebensgebilde, das er unter tausend Verkümmerungen, unter tausend Hemmungen und niederdrückenden Verhältnissen gemacht hat, sinnend zurückschauen. Alles was er geliebt und gelebt, was er gedacht, gethan und gebildet, wird er als ein Leben und Werk sehen, das doch nicht werth sey, daß es fortbestehe. Aber so wenig er dann bei seinem Werke und Bildung beruhen zu können glauben wird; eben so wenig wird er doch auch glauben, ein unnützer Knecht und Schüler gewesen zu seyn, ein schönes Resultat sowohl seines Lebens als Wirkens wird er im Herrn und der

---

1) „Endlich kommt die dunkle Stelle
Wo das Leben stille steht und sinnet."

Matthisson.

Wahrheit sich bewahret sehen; er wird sich als einen reiferen Sohn der ewigen Geschichte sehen, den der Herr nun über Größeres und Mehreres setzt. Denn so ist überhaupt die Erziehung und Geschichte des Menschen, der aufgerichtet, sich ernstlich nach Weisheit sehnt und bemüht. — — Ich habe mal von einem alten griechischen Malermeister gelesen, — wie er hieß, oder wann und wo er lebte, habe ich vergessen, aber die Sache ist mir geblieben; — dieser Meister nun ließ seine Schüler immer fort und fort dasselbe Bild malen, und jedesmal wenn sie es mit all' ihrem Fleiß und, wie sie glaubten, schon recht schön fertig gebracht hatten, wischte der Meister das Bild wieder aus und hieß sie es immer noch schöner und wahrer bilden. So waltet auch über alles Bilden der Menschen ein Meister, über alle Künstler, alle sittlichen Menschen, über alle Systeme und Gedankenbestimmungen der Denker ein unvergleichlicher Meister. Alle Wesen, alle Menschen sind in einer ewigen und unendlichen Lebens- und Bildungsschule. Ein unbegreiflich hoher Meister hat darin ein Musterbild aufgestellt, das die ewige Regel, Wahrheit, Schönheit, das ewig Gute selbst ist, was allem Andern seine Wahrheit und Schönheit mittheilt und ohne welches alles Andere nur Eitelkeit und Täuschung ist. Alles Besondere, das in Welt und Geschichte sich regt und bewegt, hat, wenn es sich wohl versteht, nur das Bestreben [1]) diesem Urbild, das Jedes mehr oder minder belebt, gleich und immer mehr gleich zu kommen, und auf diese Weise fort und fort immer mehr gut und wahr zu seyn. Auch ist nicht nur alles das, was wir bilden, denken und thun, sondern sind wir selbst ebenfalls Nachbil-

---

[1]) — *ὀρεγεται μεν παντα ταυτ᾽ εἰναι, οἱον το ἰσον, ἐχει δε ἐνδεεστερως.* Plat. Phaedon.

„Vielleicht suchen wir alle, weder was wir wähnen, noch was wir vorgeben; sondern es suchen alle miteinander Eins und Ebendasselbe. Denn, wie gesagt, alle Dinge haben in ihrer Natur etwas Göttliches.“ Jakobi (Woldemar aus Aristoteles).

der, die nur insofern was werth, wahr und gut sind, als sie mit dem ewigen Leben und Wahrheit selbst übereinstimmen. Aber weil alles Besondere und nahmentlich auch alle unsere Werke, Systeme und Handlungen, auch im beßten Falle, stets doch nur noch einseitige, unvollkommene Ausdrücke sind von jenem ewigen Bild, so werden sie gesetzt und auch wieder aufgehoben. Der ewige Meister aller Zeiten und Welten verwischt sie in seinem ewigen Leben und Thun, damit wir nicht bei dem Einseitigen beruhen, sondern vielmehr zu immer schönerer und haltbarer Bildung von Stufe zu Stufe gelangen. Auch muß so unsere Seele, unser Leben und Geist fort und fort sich selbst verläugnen, um sich in immer größerer Wahrheit und Unsterblichkeit wiederzufinden. Wohl uns, wenn wir uns diesem fortgesetzten Erziehungs- und Bildungsgang, den mit uns Kindern der große Meister nimmt, mit heiterer, hoffender und liebender Seele mehr und mehr vertrauen!

Auf zweifache Weise aber wird das Leben und damit auch die Bildung des Menschen in der großen Familie und Schule der Wesen falsch. Die eine ist, wenn ein Mensch irgend wann und wo das göttliche Leben und Bild schon unbedingt in sich und in seinem Gebilde zu haben glaubt und nun nicht mehr höher und wahrer zu seyn und zu bilden sich sehnt. Wir haben ein Beispiel davon bei Hegel gesehen. In der Geschichte der Menschheit sehen wir viele Philosophen, so wie viele Künstler in dieser Weise mehr oder weniger von dem ewigen Leben und seiner Bildung abfallen. Sie gleichen den Blüthen der Pflanzen, die sich lange Zeit gegen die belebende und bildende Sonne gekehrt, sich ihr empfangend aufgeschlossen haben und endlich sich über ihrem schönen Antheil am gewonnenen Licht verschließen [1]) und

---

[1]) Das Herz in kalter, stolzer Ruh,
Schließt endlich sich der Liebe zu.

Schiller (Licht u. Wärme).

wieder zu einem finstern, falschen Lichtgeist werden. Wenn der Pöbel diese auf der schweren Bahn des Lebens hoch-vorausstrebenden Männer oft sich herbe selbst befangen sieht und ihre Einseitigkeit bemerkt, so jubelt er in seinem dunkeln, irdischen Sinne und will sein gemeines Choristenthun und Denken vorziehen. Aber der große Weltmeister sieht sie wohl mit anderm Blick. Mit unendlicher Liebe wird er in einem neuen Frühling diese sich befangenen Lichtkronen unseres Geschlechts rühren und den befangenen Geist wieder zur Wahrheit und offenen Bildung in die Höhe ziehen. Aber freilich müssen wir überall tadeln, was zu tadeln ist: im übermüthigen Bewußtseyn und Vertrauen des schon ererbten Göttlichen, im übermüthigen Bewußtseyn ihrer Thätigkeit befangen sie sich selbst.

Weit häufiger und gemeiner aber ist die zweite Weise der Falschwerdung des Menschen und seiner Bildung. Diese findet folgendermaßen statt. Von erster Kindheit an richten alle sich und ihr allseitiges Lebensgebilde fröhlich dem göttlichen Bilde, das sie in der Kindheit so schön berührt, entgegen, aber wenn sie dann nach und nach bemerken, wie all' ihr besonderes Gebilde fort und fort verwischt wird, nichts von allen ihren Werken, Handlungen und Gedanken festen Bestand hat, werden sie muthlos, verzweifeln sie an dem göttlichen Bild, als sey es vergeblich darnach zu streben, bleiben sie für sich in ihrer Eitelkeit stehen und werden irdisch und immer irdischer. Sie vergessen dann über dem Eiteln ihre Bestimmung, die Wahrheit ihres Daseyns, und achten allenfalls das nur als ihre Bestimmung, sich, so lange sie eben da wären, so bequem zu befinden und so viel vor andern zu scheinen und zu gelten als möglich. In dieser irdischen und eiteln Stellung bewegen sie sich dann in ihrem Leben und Wirken nach allen Seiten und bilden, unter dem Zufall und der öffentlichen, conventionellen Meinung denkend, wollend und fühlend, ihr zufälliges und meinungsvolles Lebensgebilde. Auf Wahrheit kommt's dabei nicht an, sondern nur

ob es conventionell richtig, ob es mit der jedesmaligen öffentlichen Meinung stimmt, ob sie dadurch vor andern etwas gelten und scheinen können. Da schleppt man dann allerlei Besitz zusammen und hüllt sein eiteles Selbst so bequem und reich damit ein, als man kann; treibt man Moral und bequemt sich genau nach dem Gesetz, das die Convention der Eiteln jetzt so, jetzt anders bestimmt, um als braver Mensch zu gelten, sucht man in allen Formen des Wissens zu glänzen, steckt man seinen eiteln, selbstischen Sinn in alle Vorstellungen von Natur und Erfahrung, in alles Wissen der Vor- und Mitwelt. Und hat dann das jedesmalige Subjekt sich so nach allen Seiten recht reich umhüllt und verziert, so nennt man das Bildung, die es befriedigungslos und unruhig so lange forttreibt, bis die Zeit kommt, wo die ewig wahre Bildung, die darüber waltet, und ihr ewiger Meister sie bei dem Einzelnen wie bei einem ganzen Volke unerbittlich auflöst und verwischt. So wie jene erste Klasse der von der Wahrheit abfallenden sich in sich selbst, in ihrem gewonnenen Geiste befangen, so verlieren sich die der zweiten Klasse in ihrer Eitelkeit. Jene verfälschen, diese verfälschen und vereiteln sich und ihre Bildung.

Fragen wir nun aber nach dem Grunde, warum die Menschen so leicht in der großen Lebensschule des ewigen Meisters, die einen übermüthig sich verfälschen, die andern kleinmüthig vereiteln; so besteht derselbe ganz besonders darin, daß sie nicht Früchte bringen wollen mit Geduld, oder besser noch gesagt, weil sie entweder keine Erziehung haben oder sie verschmähen, weil sie nicht vorerst fort und fort selbst besser und wahrer seyn wollen, bevor sie sich bilden [1]. Jeder will wie er eben ist, das Höchste schon bilden, denken und

---

[1]) Quomodo potestis bona loqui cum sitis mali? ex abundantia cordis loquitur os.

Mathaeus, c. XII.

thun, ohne abzuwarten bis er selbst auch fort und fort des Höchsten würdig sey [1]). Bilden, Denken, Thun ist überall ein Ausdrücken oder Klarmachen seiner selbst. Was einer nicht lebt, nicht ist, das kann er nicht bilden, nicht denken, nicht thun. Um also das Göttliche, das Schöne, Wahre und Gute zu bilden, zu denken, zu thun, muß jeder vorerst das Göttliche leben oder seyn [2]). Da aber einer, als stets ein besonderes Wesen, das Göttliche nie unbedingt, sondern nur mehr oder weniger seyn und leben kann, so kann sein Göttliches auch nur ein bedingtes, werdendes, ein besonderes seyn, das noch immer göttlicher zu werden hat; freilich nicht insofern es Göttliches ist, wohl aber als *sein* Göttliches. Göttlicher und wahrer werden kann aber ferner kein besonderes aus sich, sondern nur aus und durch sich selbst, wie aus und durch ein Wahreres und Höheres; nur als Mitleben mit einem sich ihm mittheilenden höhern Leben und Seyn. Dieses fortgesetzte *Mitleben* mit einem Höhern ist Erziehung. Wer so fort und fort erzogen wird, oder immer göttlicher wird, der kann auch das Göttliche immer mehr und wahrer bilden, denken und thun, der kann auch immer mehr wahrhaft gebildet werden. Das beurkundet nun aber die größte Schwäche der Menschen, daß wir zu einer fortgesetzten Erziehung nicht die Geduld besitzen. Jeder, der Kleine wie der Große will leicht, so wie er jedesmal ist, auf seinem Standpunkte, in seiner Würdigkeit des Höchsten schon

---

1) — *μη καθαρῳ γαρ καθαρον ἐφαπτεσθαι, μη οὐ θεμιτον ᾖ.* Plat. (Phaedon).

2) „Nie hat ein Auge die Sonne gesehen, wenn es nicht erst sonnenartig gemacht wurde. So mag die Seele nie das Schöne sehen, wenn sie nicht vorher schön geworden ist. So werde dann jeder vorerst gottähnlich und schön, wenn er Gott und das Schöne sehen (bilden, denken und thun) will."

Plotin, (Ennead. 1. B. 1. c. 9).

Et in lumine tuo (deus) videbimus lumen.

Psalm. 35.

habhaft seyn, strebt er das Höchste schon zu bilden, zu denken und zu thun. Und da verfälscht und verzehrt man auf der einen Seite das sonst schon gewonnene Gute und Wahre in dem Stolz des bloßen Selbstthuns und vereitelt man sich auf der andern Seite muthlos, nach dem man sich eine Zeitlang weit über Vermögen und Würdigkeit übereilt, übertrieben nach dem Wahren und Schönen gestrebt, und sich natürlich in der Erreichung immer mehr getäuscht findet.

Wir müssen nun hier mal streng die eigentliche Erziehung von der Bildung unterscheiden. Erzogen wird er, wenn er überhaupt als Bild Gottes höher und mehr seinem Ziele nahe gezogen wird, wenn sein Selbst, sein Seyn und Natur glücklicher, wahrer und edeler wird, wenn er in sich immer mehr das Göttliche lebt. Gebildet wird er dagegen, wenn er sich, sein Leben und Seyn, dann ausdrückt, zum Bewußtsein und zur That bringt, und wahrhaft gebildet, wenn er sein Göttliches, d. h. inwiefern er das Göttliche schon erlebt hat, in deutliches Bild, Wort und That ausdrückt. Es kann keine andere Bildung eines Wesens, eines Menschen gedacht werden, als die, welche der Ausdruck, das Abbild, die Offenbarung seiner Seele und seines eigentlichen Lebens und Geistes ist; oder noch näher, als der geistige Ausdruck seines innern d. h. noch unenthülten Seyns und Lebens, nähmlich seines Herzens. Nur wo ein Wesen und nahmentlich ein geistiges Wesen, ein Mensch, sein Herz aufschließt und deutlich ausdrückt, können wir sagen, daß es gebildet sey. Alles Andere aber, was ein Mensch von Außen nur an sich herannimmt, es mag sonst seyn wie es will, das ist ihm stets nur eine Lüge, wodurch er selbst in Wahrheit nichts gewinnt als Heuchelei und Lüge, nicht aber gebildet werden kann. Hieraus folgt dann, daß die Bildung eines Menschen überall sich genau nur nach seinem Herzen verhalten könne, daß sie mit allem Fleiß und Bestreben, mit Hülfe aller Bibliotheken und Schulen nicht um ein Haar

breit größer [1]) oder besser werden könne, als sein Herz ist. Es folgt strenge, daß auch nur ein Mensch, der ein großes und edeles, wahres Herz lebt [2]), eine große, edele und wahre Bildung haben könne, und daß dagegen ein Mensch der ein kleines, unedeles, getrübtes, leeres Herz hat, auch nur eine kleine, unschöne, wirre und leere Bildung haben und gewinnen könne [3]). Darum sehen wir auch das Kind, besonders wenn es in einer edelen Umgebung lebt, sich so leicht, schnell, natürlich und schön bilden, weil es noch ein so volles, ganzes und schönes Herz hat. Wie mühsam, unnatürlich bildet sich dagegen nicht der Mann, dessen Herz in den Verkümmerungen und Zerstreuungen seines Lebens sich erkältet, verflüchtigt und verzehrt hat! Ja man kann sagen, daß die ganze Bildung des Mannes nur in einer näheren Bestimmung und Ausbildung besteht dessen, was er als Kind schon undeutlich bildete [4]); und daß der Greis endlich meistens fast nichts anders mehr thut, als die frühern Bildun-

---

1) Setz' dir Perücken auf von Millionen Locken,
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst am Ende was du bist.

Goethe.

2) Si rectum cor tuum esset, tunc omnis creatura speculum vitae et liber sanctae doctrinae esset. — Si tu esses intus bonus et purus, tunc omnia sine impedimento videres et bene caperes.

Thomas a Kempis.

3) „Unser Denksystem ist die Geschichte unseres Herzens."

Fichte (Bestimmung des Menschen).

4) Das Schönste, was die Menschen thaten, und fiel es auch in die kältere Jahreszeit, war nur spät aufgehender Samen, den der Lebensbaum des kindlichen Paradieses getragen hatte, gleichsam realisirte Jugendträume. Oder saht ihr nie, wie ein Mensch von einem einzigen Götterbilde seiner Frühzeit durch das ganze Leben regiert und geleitet wurde? Und wodurch wollt ihr dieses führende Wagengestirn ersetzen, als etwa durch den Brodwagen des klugen Eigennutzes?" J. Paul (Levana §. 105).

gen immer matter wiederholen. So ist es auch mit einem ganzen Volke. Man hat schon oft mit Recht bemerkt, daß in der Weltgeschichte kein Volk in Künsten, Wissenschaften und edelen Thaten reich geglänzt habe, das nicht auch eine große und schöne Kindheit gelebt habe. Je größer, voller und edeler das gemeinsame Herz eines Volkes, desto größer, mächtiger, schöner und wahrer überall seine Geschichte und Bildung [1]). So bald aber ein Volk sein Herz verflüchtigt, zerstreuet und verloren, hat es bei aller Geschäftigkeit, bei allen Mitteln, allen Schulen [2]), bei allem Machen, Thun und Denken keinen wahren Fortschritt mehr: Alles ist dann höchstens nur ein Nachahmen seiner innigern, originellen Vorzeit, ein immer kleinlicheres Wiederholen, Verändern, Zerstreuen, Vereiteln.

Aber da wir hier so auf's Herz hindeuten, müssen wir uns wohl auch etwas näher erklären: was ist denn das Herz eines Menschen, eines Volkes? Wie das Herz einer Pflanze, woraus sich auch ihre ganze Gestaltung entfaltet, ein lebendiger Trieb, das Herz eines Thiers sein Instinkt ist; so ist das Herz eines Menschen eine L i e b e. Ja jedes Menschen ursprüngliche Natur, Realität und Leben ist ein Glaube und eine Liebe. Darum singt auch von den Wesen mit Recht der Dichter: „S o l a n g e s i e l i e b t e n w a r e n s i e.“ Allein soll sein Herz eine w a h r e Natur und Realität sein; und ist nur Gott und das Göttliche überall das Wahre und wahrhaft Ursprüngliche: so können wir das wahre Herz eines Menschen näher bestimmen als e i n e L i e b e G o t t e s [3]). Das Herz

---

1) Numquid colligunt de spinis uvas, aut de tribulis ficus?
Mathaeus.

2) „Jeder lernt nur was er lernen kann.“
Goethe.

3) Spinoza sagt mal: „unsere Glückseligkeit und Freiheit besteht in einer beständigen und ewigen Liebe zu Gott“ (Ethic., propos. V). — Die Liebe Gottes ist aber deßwegen unsere Glückseligkeit und Freiheit, weil sie unser innerstes, wahrestes Leben und Seyn ist. Darum sagt auch mit Recht Thom. a Kempis: is vere magnus est, qui magnam habet charitatem.

jedes Menschen ist eine bestimmte, besondere Liebe Gottes. So sehen wir den Menschen überall beginnen und unter uns in die Welt der Erscheinungen treten. Und je reiner und wahrer diese seine Gottesliebe, je mehr er nur Gott, das allein Gute und Wahre liebt, lebt und sucht, desto edeler, reiner, wahrer und größer ist das Herz eines Menschen. Von einem solchen wahren Herzen ist es denn auch eigentlich gesagt, daß es die Quelle seines Lebens sey, daß es des Menschen wahren Geist begründe und damit auch alle seine geistige Thätigkeit und Bildung in Gedanken, Thaten und Werken. Wenn der Dichter von seinen schönen Gedichten sagt: „Was ich liebte und was ich lebte, sind Blumen hier im Strauß"; so muß jeder wissenschaftliche Mann, jeder wahrhaft sittlich handelnde Mensch von dieser seiner Bildung sagen, sie sey nur der deutlich gewordene Ausdruck seines Liebens und Lebens. Aber wir müssen auch noch hinzufügen, daß es der Ausdruck seines wahren Liebens und Lebens, seines wahren Herzens, seines Lebens und Liebens des Göttlichen sey; und daß je wahrer sein Herz, je mehr und wahrer und lebendiger er das Göttliche liebt und lebt, desto schöner, wahrer und edeler sein Geist und damit auch die allseitigen Blüthen seines Geistes seyen.

Ueberall sehen wir also den Menschen aus dem großen unmittelbaren, ungewissen Leben der Welt wie ein lebendiger Trieb, wie ein hervorgedrungenes Auge an einem großen Baume, als Herz in den Kreis der Geschichte treten. Seine ganze Seele ist anfangs fast nur Herz. Woher es gekommen, weiß er nicht; er hat es selbst nicht ergrübelt, erdacht oder gemacht; wie eine Gabe, wie eine Gnade ist es da. Lange Zeit des Lebens herrscht das Herz bei einem einzelnen Menschen wie bei einem einzelnen Volke vor, welche Zeit wir die Zeit der Kindheit und der Jugend nennen. Er ist dann schön, ohne gebildet zu seyn, ist selbst nur noch eine Bildung eines unbekannten, nur geahneten Geistes, ein Keim und eine Quelle aller besondern Bildungen, die er später mitwirkend bildet.

So wie das Herz unter Freuden und Leiden gläubig sehnend sich fortregt und bewegt, geht immer mehr der Geist auf. Aller Geist ist Bewußtseyn, ist klargewordenes Herz; und wahrer Geist, wovon ich oben sprach, ein klargewordenes wahres Herz, klar gewordener Glaube und Liebe Gottes. Erst mit dem entschiedenen Auftreten des Geistes, des Selbstbewußtseyns entstehet entschieden die Bildung in Kunst, Sittlichkeit und Wissenschaft. Es sind diese geistigen Bildungen allerdings schöne Blüthen, das Schönste was wir kennen und der Mensch erfreut sich in ihnen mit Recht seines ihm nun mehr oder minder klar gewordenen göttlichen Herzens [1]). Dieser Zeitpunkt wo das Herz eines Einzelnen wie eines Volkes vergeistigt und deutlich gebildet erscheint und der Geist und seine Bildungen durch's Herz erfüllt und belebt wer-

---

1) „Wenn das Erhabene staunt die junge Menschheit an,
Spricht sie im hellen Traum, das hat der Gott gethan;
Und wenn sie zum Gefühl des Schönen dann erwacht,
Bekennt sie freudig stolz, es hat der Mensch vollbracht;
Und wenn zum Wahren einst sie reift, wird sie erkennen
Es thut's im Menschen Gott, der nicht davon zu trennen."
Rückert, (Lehrged. Nro. 8).

Will Rückert dieses Thun und Wirken Gottes im Menschen denken als ein Mitwirken des Menschen mit Gott, so ist das allerdings sehr richtig. Sehr selten ist es aber, daß ein Mensch zu der klaren Ueberzeugung reife, daß seine Bildung eine Mitbildung mit Natur und Gott sey. Der durchaus gewöhnliche Gang der menschlichen Geschichte hier auf Erden ist, daß er nach und nach alles Bilden blos als sein Werk ansieht, wodurch dann auch immer mehr Alles was er bildet, lügenhaft und leer wird.

„Denn unseres Stolzes hoch vermessener Wahn
Sieht Gottes Hülf als That des Menschen an."
Shakespeare (End gut Alles gut).

Es ist vom Menschen und allen Völkern zu sagen, daß sie zuletzt ihr Herz verdunkeln und sie sich vereiteln in ihren Werken. Eben das was Paulus (ad Rom. c. 1) von der alten Welt sagte: — evanuerunt in cogitationibus suis et obscuratum est insipiens cor eorum.

den, ist die kräftige, klare Mittagshöhe des Einzelnen wie des Volkes. Aber nach und nach zerstreut sich das besondere Herz des Menschen, des Volkes in die unendlichfache Welt der Erfahrung, verkältet und verkümmert es sich unter den endlosen Täuschungen und Hemmungen, unter denen es leidet. Dann kommt bei dem Einzelnen wie bei einem Volke immermehr die sogenannte überbildete Zeit. Es entstehet dann immer mehr ein ganz außerordentliches Getriebe des Bildens, Wissens und Thuns. Die Welt gloriirt dann über solches reiche und tausendfache Bilden, aber sie merkt nicht, daß Alles nur ein leeres, bloß äußerliches Thun, Wissen und Künsteln wird, merkt nicht, daß sie nur immer mehr zerstreuet und auflöst.

So wie das Herz bei einem Einzelnen wie bei einem ganzen Volke erkältet und verwelkt, so scheint zwar anfangs der Geist desselben sich bedeutend zu vergrößern und zu vermehren; aber er wird dann auch immer mehr ein Geist, der sich selbst und Alles was er bildet und was er schaft, verzehret; er wird mit Einem Wort ein falscher Geist. Weil das Herz, das von Gott und Natur Gegebene, das auch seine, des Erdensohns göttliche Lebenswurzel ist, sich verliert, so wird er ein selbstischer, egoistischer Geist, will nun alles selbst denken, machen und thun, will nicht nur nach seinem besondern Sinn und Mögen Begriffe, Thaten und äußere Werke machen, sondern selbst auch das Innere, will Herz, Religion, Gesinnung, Glaube, Liebe, Treue, Glück, Friede, Freiheit, kurz Alles machen nach seinem besondern Dünken. So sehen wir ihn denn als Geist der Klugheit und Sophistik beim einzelnen Menschen wie beim ganzen Volke fein und groß werden. Weil ferner das Herz, das das wahre Innere des Einzelnen und des Volkes ist, verschwindet, so wird sein Geist zweitens ein oberflächlicher, scheinbarer, eiteler Geist, der immer mehr nur die äußern, sinnlichen Gegenstände zu wissen und zu behandeln sich müht und keinen wahren Inhalt mehr hat. Ein solcher herz- und inhaltsloser Geist ist auch stets ein unruhiger Geist, wovon der Spruch des Dichters gilt: „was er

bildet zerstört er wieder". Das ist dann der Geist stiller oder lauter Revolution und Auflösung. Ueberall wo das Herz bei einem Volke, einer Zeit verschwindet, da tritt ein solcher selbstischer, eitler, unruhiger, von Gott und Natur aufgelößter Geist unausbleiblich an die kalte Stelle.

Und was ist und wird dann bei einem solchen Geiste die Bildung des Einzelnen wie des ganzen Volkes? — Sie wird wie das beredete, gebildete, scheinbare Geschwätz der Goneril und Regan im König Lear. Ich habe schon sonst wo auf dieses tiefe Seherwerk Shakespeare's aufmerksam gemacht; aber ich kann hier nicht unterlassen zur Verdeutlichung meines Gedankens nochmals es zu berühren. König Lear will die Regierung niederlegen und sein Reich unter seine 3 Töchter vertheilen; aber einer jeden geben nach dem Maße ihrer Liebe. Wie liebt ihr mich, fragte sie der alte König? Goneril und Regan, die zwei ältesten konnten nicht aufhören in den erhabensten und zierlichsten Worten ihre Liebe zu bezeugen. Cordelia, die jüngste aber stand fast stumm da und konnte nicht zu Worte kommen. Das beleidigt den König, er verstieß das Kind, das, wie er meinte, ihn nicht liebte, und theilte nun sein Reich unter seine beredten ältern Töchter aus. Aber sobald sie zum Besitze gelangt waren, zeigen sich ihre Worte bald als hohl und falsch. Mit den gebildetesten, sittlichsten Gründen, nach Vertrag und Gesetz wird der alte Vater von einer zur andern gestoßen. Es entwickelt sich nach und nach eine schreckliche Geschichte im Reich. Kinder erheben sich gegen ihre Eltern, Geschwister gegen Geschwister, Gatten gegen Gatten, Mann gegen Mann, mit List und Gewalt. Der König wird wahnsinnig und flieht aus solcher herzlosen Geschichte lieber in das Wüste der Natur. Endlich kehrt Cordelia zurück und an ihrem sprachlosen Herzen löset sich harter Wahn und Geschick.

Diese wahre Geschichte lehrt uns, was bei einem Menschen, bei einem Volke die Zeit seines Herzens sey und die Zeiten schönen herzlosen Geschwätzes und äußerlicher Bildung. Unwissend verstößt die Welt oft das sprachlose Herz gegen den

Schein des äußern Worts, Thuns und Machens. Sobald nach und nach der Geist des Menschen und einer menschlichen Geschichte sein wahres ursprüngliches Herz verliert und damit von Gott und Natur sich ablöset, greift er, von einem innern Bedürfniß und einer Leerheit bewegt und getrieben, nach allen äußern Formen, um sich durch sie zu erfüllen; und je weniger er in Wahrheit auszusprechen hat, desto größer und zierlicher ist Geschwätz und Gebilde. Es entstehet eine unendliche Geschäftigkeit des Erlernens, Erdenkens, des Uebens, des Handelns und Machens. Aber seine wohlgebildeten Phrasen und Worte werden immer mehr leer und lügenhaft[1]), seine Moralität theatralisch und seine Werke irdisch und eitel, bis er, der Geist feiner Lüge, der Intrigue, der Zwietracht, nach und nach das ganze leere Babel des Bildens verwüstend durchbricht, Alles zerreißt und die Welt in die Barbarei dunkeler Natur zurückwirft.

Aber, wird man vielleicht fragen, wenn denn das Herz zu einem gesunden, wahren Geiste und zu wahrer geistigen Bildung so nothwendig ist, kann der Mensch und eine gebildete Zeit sich dasselbe nicht etwa selbst machen oder das welkgewordene nicht selbst erneuern? Das ist wohl eine nicht unwichtige Frage. Alles was der Mensch und menschliche Geist thut und macht, das ist ein Bilden, eine Bildung: wenn nun der Geist selbst, der macht und thut, so wie die Bildung, nach dem Gesagten, durchaus abhängig ist vom Herzen; so folgt schon daraus, daß er mit allem Bilden und Unterrichten rc. weder das Herz erst machen, noch es erneuern könne, weil eben dasselbe zu allem Bilden nothwendig vorausgesetzt werden muß, und ohne dasselbe weder ein wahrhaft bildender Geist, noch wahre Bildung möglich ist. Auch können wir dieses sagen: Unser Herz ist unsere wahre menschliche Natur, also unser einziges Material, um mich so auszudrücken, was an uns

---

[1]) „Sie können in Engelzungen reden wenn sie lügen."
Göthe.

gebildet werden kann. Wenn wir nun durch Bildung unser Herz oder durch Bildung und Unterricht das Herz eines andern Subjekts erst schaffen oder auch größer machen könnten; so wäre unsere Bildung vor dem was gebildet wird, oder so gienge das zu bildende Material aus seinem Gebilde hervor, etwa (um doch ein Beispiel zu geben) als gienge das Material und innere Wesen des jetzt auszubauenden kölnischen Doms aus seinem papiernen Plan oder aus den vielen Plänen, Ansichten und Worten der verschiedenen Baubeflissenen hervor. Es ist aber damit noch weit hin, ehe der Mensch an seinem Bilden und seinem Wort ein solches Schöpferwort habe, das selbst sich seinen Inhalt erschafft. Es folgt also, daß wir weder unser eigenes Herz, und noch viel weniger das Herz eines andern Subjekts durch Bilden, Lesen, Unterrichten, Ueben ꝛc. schaffen oder auch nur erneuern können.

Indessen müssen wir diese Frage hier doch wohl etwas näher bedenken, besonders auch weil alle Welt heute zutage so viel von Veredelung und Bildung des Herzens spricht, als könne man dieselbe eben so leicht und willkürlich machen wie man eine Modewaare fertig bringt. Es ist unglaublich wie unbestimmt, dunkel und dumm man bei diesen Ausdrücken ist. Das Herz bilden, kann, wenn man versteht, was man sagt, nichts anders heißen, als das Herz zum geistigen Bewußtseyn, zur geistigen That und Werk erheben, so daß das Herz darin immer mehr sich selbst findet und bestimmt. Allein das ist es nicht, was man unter Bildung des Herzens meistens will und meint. Man denkt sich meistens darunter nicht nur Klarmachung und Reinigung, sondern sogar Stärkung, Belebung und Ergänzung des Herzens, als könne man überhaupt durch Bildung mehr Herz machen [1]). Das süßliche Gerede von Bil-

1) *Πολυμαϑειη νοον οὐ φυει*, sagt Heraclit (Bei Diog. Laert.); aber wenn das viele Wissen den Verstand nicht größer machen kann, wie viel weniger dann noch das Herz. — multa verba non satiant animam.

Thom. a Kempis.

dung des Herzens hört man fast immer nur da, wo eine irreligiöse, schlechte, herzlose Gesinnung erscheint; da soll nun das Herz gebildet werden. Heißt das nicht soviel, als da Herz machen wollen, wo keins ist? Und wie will man das denn machen oder erneuern? — durch Bildung. Die Bildung oder Form, und zwar eben als solche, als Form sieht man so als den Grund an des Inhalts! Wenn einer allenfalls sein eigenes Herz machen oder größer und lebendiger machen und bilden will; so hört und ließt er fleißig die Ausdrücke und Formen, worin sich ein anderes Herz oder verschiedene andere Herzen ausgesprochen und klar gemacht haben. Aber damit giebt er sich nur Ausdrücke und Formen von Herzen, wodurch sein Herz als Herz keinen Zuwachs erlangen kann. Alle solche erlesene, gehörte oder gesehene Formen fremder Herzen, sind, getrennt von diesen Herzen, und für ihn selbst nur leere Formen, die er nun, um für ihn wahre Formen zu seyn, mit seinem eigenen Herzen erfüllen muß, sonst bleiben dieselben für ihn ewiglich leeres, heuchlerisches Formelwesen. Um sie aber zu erfüllen, muß sein eigenes Herz schon groß und innig genug darzu seyn. Wie aber das Innere, das Ursprüngliche durch die äußern Formen, Beispiele, Ermahnungen ꝛc. gewinnen und wärmer werden könne, das läßt sich nicht vernünftig einsehen. Man hat oft und mit großem Recht gesagt: wie einer ist, so sieht er die Welt; eben so kann man auch sagen, wie ein Herz ist, so lebt es die Welt, und alle Erscheinungen, Formen und Gebilde. Aber alle Erscheinungen sind nicht im Stande das Innere auch nur um ein Fünkchen zu erwärmen und zu gesunden.

Noch mehr aber können wir dieses sagen, wenn einer (besonders wenn er selbst herzlos ist) eines andern Herz durch Bildung vermehren will. Sammle ein solcher Bildner alle herzlichen Formen, Sprüche, Ermahnungen ꝛc. aller edeln Menschen seiner Mit- und Vorwelt, töne er sie unabläßlich

seinem Zögling in seine Ohren [1]), stelle er sie mit frommer, sittlicher Miene ihm vor seine Augen, übe er sie ihm äußerlich an, was ist mit allem dem in Wahrheit geschehen? Sein Zögling wird sie alle stets wahrhaft nur so mit seinem Herzen erfüllen und leben, wie er sie erfüllen und leben kann, oder wie sein Herz ist. Was hilft es, sagt Seneca irgendwo, einem Kranken, wenn man ihn mitten in die Fülle und den Glanz eines herrlichen Hauses setzt: kann er es genießen oder gesunden? So können wir auch sagen: man setze ein niedriges, aufgelöstes, welkes Herz auch mitten in alle sittlichen und herzlichen Formen, Vorschriften, Beispiele ꝛc. unserer ganzen Geschichte, es wird bei allen diesen Formen welk bleiben und sich sogar noch weiter auflösen und ermatten. Was schufen auch die vorzüglichsten Lehrer, die der edele Marc Aurel mit ihren Beispielen, Lehren, Ermahnungen um das niedrige Herz seines Sohnes stellte; oder was halfen die Lehren Seneca's zur Veredelung des Herzens eines Nero? Man wird hierzu wohl sagen, daß diese Lehrer vielleicht durch ihre Lehren nur den Verstand dieser Zöglinge gebildet hätten. Aber was kann überhaupt durch alles Predigen, Lehren, Unterrichten, Ueben ꝛc. anderes gebildet werden als der Verstand, der immer noch insofern wahrer Verstand ist, als er aus dem Herzen erweckt wird. Alle Bildung kann nur Verstandessache seyn. Es ist merkwürdig wie die Menschen, besonders in den überbildeten Zeiten alles durch Lehren und Formen willkürlich bilden wollen! So will man insbesondere auch oft den Kindern und Menschen wärmere Religion beibringen durch Religionslehren oder Wissen von Religion [2]). Aber eben so leicht wird man

---

1) Doch Wort bleibt Wort und nie kam mir vor
Daß ein zerrissenes Herz gesundet durch das Ohr.
Shakespeare (Othello).

2) Non quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam.
Anselm. (Proslog. c. 1).

Wär unser Aug' nicht sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken;

die armen Lappen am Nordpol durch schöne Lehren und Explikationen von Wärme erhitzen, als den Einzelnen wie das Volk durch Lehren von Religion religiös oder religiöser machen. Man denkt sich die Sache so: wer Gott kennen lernt, der muß wohl religiös werden und ihn lieben. Das ist sehr richtig. Aber eben so richtig ist, daß keiner Gott kennen lernen kann, als in dem Maße er ihn schon glaubt, liebt oder lebt, denn jede Kenntniß, die einer haben oder lernen kann, ist wahrhaft nur das Bewußtwerden, das Klarwerden seines Liebens, Lebens oder Erlebens. Jeder wahre Verstand ist der Geist des Lebens und Seyns oder Selbstbewußtseyn. Nichts kommt mir fast so elend vor, als wenn die Menschen ihren Verstand für etwas halten, sie wissen nicht was — für eine Kraft halten, die sich so alle Kenntnisse aus nichts mache. Kein Mensch, kein Volk kann bessere Lehren von Gott und Religion fassen und erkennen, als seine Religion, die er lebt und erlebt, zuläßt oder schon ist: so wie keinem je auch ein besseres Wissen von Wärme beizubringen ist, als seine Wärme zuläßt oder er sie lebt und schon warm geworden ist. Es ist wahr, daß in jedem bestimmten Bildungsakt unser Herz sich aufschließt, erweitert und ein höheres wird als es vor dem Bildungsakt war. Aber diese Erweiterung und Höherwerdung wird nicht durch das Bilden als solches bewirkt, sondern weil das Herz in dem Akt derselben zugleich ein anderes, weiteres und höheres Herz berührt und mit demselben zusammen lebt. So ist also jede Bildung, jeder Gedanke, jeder Entschluß, jedes Gefühl nur unser ausgedrücktes Erleben, unser ausgedrücktes Herz. Ich wiederhole es: jede Bildung, die wahrhaft unsere ist, ist nur unsere Selbstbestimmung und insbesondere jedes Wissen nur Selbstbewußtseyn. Und wenn denn jeder jederzeit nur seine eigene

---

Lebt' nicht in uns des Gottes eig'ne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken? Göthe.

— il faut aimer les choses divines, pour pouvoir les connaître. Pascal.

Religion, seine eigene Wärme, sein eigenes Herz d. h. inwiefern er es erlebt, wissen kann, wie soll er seine Religion, Wärme und überhaupt sein Herz denn durch sein Wissen größer machen können?

Wie wenig ein Mensch, ein Volk sich durch Bildung Herz machen oder erneuern könne, das stellt uns überall auch Geschichte und Erfahrung deutlich vor Augen. Unverkennbar sehen wir überall und jederzeit das menschliche Herz, so wie es sich bildet, abnehmen und sich auflösen. Auch findet dieses nicht etwa blos statt bei einer schlechten und unwahren Bildung, wo ein niedriges Herz und ein gemeiner Geist durch viele, meistens fremde Bildungen heuchlerisch, wirr und vage sich verflattert; nein selbst da, wo ein menschliches Herz sich an und mit einem höhern natürlich entfaltet und sich in geistigen Bildungen schön klar macht, verliert es seine Ganzheit, Innigkeit und Kraft durch Bildung [1]). Es hat das etwas Tragisches. „Die Welt, sagt ein neuerer Denker, ist eine Blume, die sich ewig aus Einem Keim entfaltet." Aber unsere Welt, unsere Geschichte ist nicht ganz so: sie ist zwar auch eine Blume, die aus Einem Keim sich entfaltet, aber diese unsere Entfaltung ist nicht auch eine unbedingte Zurückkehrung zu sich selbst. Unsere Lebensblume blüht stets inniglich auf, aber wie sie aufblüht, verblüht und verwelkt sie auch. Alle einzelnen Menschen, wie alle Völker verlieren mehr und mehr ihr inneres, ganzes Leben, ihr Herz wie sie sich bilden. Hegel sagt nun hierüber, es müsse unser Herz fort und fort brechen, müsse sich auflösen, um sich bildend in Geist zu erheben; im Geist aber, sagt er dann weiter, sey das Herz nicht verloren, sondern verklärt und erhalten. Was das Erstere betrifft, nämlich daß

---

[1]) „Ja es sind bei den Menschen gerade die seligsten und geistigsten Augenblicke des Lebens für dieses selber die zerstörendsten. — — Aus diesem Grunde sind jene höchsten Augenblicke zerstörend, weil ein neuaufgehendes höheres Streben das alte verdrängt, weil von nun an die Empfänglichkeit für die Einflüsse des jetzigen Daseyns sich vermindert."

Schubert (Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft).

das Herz sich in unserer Geschichte auflösen müsse um geistigeres Herz zu werden, das ist sehr richtig. Wie eine Substanz und wie ein Allgemeines nicht einseitig dieses seyn darf, sondern die Substanz auch die Substanz der Accidenzien, das Allgemeine das Allgemeine des Besondern seyn soll; so soll das Herz nicht blos einseitig Herz, nicht blos Inneres, sondern auch denkendes, wirkendes, wollendes Herz, mit Einem Wort, gebildetes Herz seyn. Das wahre Herz ist ein sich selbst klares, sich selbst bestimmendes, selbstwirkendes Seyn, ein in sich lebendiges, geistiges Seyn. Da wir nun aber stets sowohl das Herz eines Volkes wie das eines Einzelnen zuerst blos oder doch vorherrschend einseitig als Herz auftreten sehen; so können wir allerdings mit Recht sagen, daß es so nicht stehen bleiben könne, sondern geistig werden und sich bilden müsse, und zwar noch immer höher und höher. So sehr wir also hierin Hegel bestimmen können, so wenig können wir ihm aber beistimmen, was das Zweite betrifft, nämlich daß nun in der menschlich geistigen Bildung, oder in der hier stattgefundenen Vergeistigung des Herzens das Herz auch erhalten bleibe. Hier ist sein Ausspruch wieder nur Postulat, was für uns in unserer gegenwärtigen Geschichte überall wenig in Erfüllung gegangen erscheint. In der Wirklichkeit sehen wir doch überall ein Volk, ein Mensch seine Bildung und seinen Geist mit seinem Herzen bezahlen.[1]). Unser gegenwärtiges Erdenleben ist vorherrschend ein mehr wahres oder unwahres Sich-bilden, aber in jedem Falle eine Auflösung und Schwächung unseres Herzens, ohne daß ein neues Herz wirklich und entschieden wiederge-

[1]) Sie geben ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen:
Wohl denen die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen!
Schiller (Licht und Wärme).

„Ueber die deutlichen Begriffe werden die Gerichte kalt und verlieren den Geschmack."
Hamann (an Jacobi 1783).

funden werden kann. Wie zuerst des Menschen Herz einseitig, vorherrschend ein verhülltes, dumpfes Herz war, so wird nach und nach seine Bildung einseitig eine herzlose Vielheit der Formelei, und sein Geist ein herzloser unruhiger, eitler, auflösender Geist. Das merkt man lange nicht, theils weil es sich ganz allmälig macht, theils weil ein unendliches Formelwesen und gebildeter und fort und fort sich bildender Schein die innere Leerheit und die Lüge überdeckt. Aber endlich ist ein Volk dann wie ein übertünchtes, überkünsteltes Grab und sein Geist wie ein abgeschiedener Geist, der durch die Monumente und Ruinen seiner Vergangenheit und zwischen Himmel und Erde in ruheloser Bewegung um alle sinnlichen Gegenstände umherflatternd, sich nach Ruhe und neuer Natur sehnt. Wie wir dieses so bei allen vergangenen Völkern gesehen haben, so sehen wir es auch bei dem Einzelnen, besonders aber in den Zeiten, wo auch sein Volk in seiner Bildung sein Herz verloren und eitel geworden ist. Wie oft und schmerzlich hört man dann nicht, besonders die Gebildetesten mit dem Dichter rufen: meine Blindheit gieb mir wieder und den fröhlich dunkeln Sinn! Nur eine Klasse von Gebildeten giebt es, denen endlich über dem äußern Schein und den Trümmern ihrer Bildung, so wie über dem hohlen Wirrsal der Bildung ihres Volkes auch hier schon ein neues, verklärteres Herz im sanften Aufgang mehr oder minder lebendig wird und schöne Wärme auf ihre weitere Erdenbahn gießt, das sind nämlich die wahren Philosophen, die von Kindheit an mit edeln und durch eine glückliche Umgebung fort und fort genährtem Herzen unter tiefen Leiden und Freuden und in tiefem Absterben [1]) des alten Herzens sich ernstlich der Wahrheit weihten. Diesen wird noch vor dem Schluß dieses Erdendrama's besonders in stillen Stunden der

---

[1]) „Warum nimmt mit einer gewissen höhern Reinheit des Charakters das Unvermögen zu, der Erde, wie man sich ausdrückt, Nutzen zu schaffen, wie es nach Herschel Sonnen giebt, denen Erden fehlen?" J. Paul (Kampanerthal, S. 120).

Vorgeschmack einer neuen Erde und eines neuen Himmels, die fühlbare Verheißung einer neuen höheren Natur, eines neuen klareren Herzens und Vertrauens kund, das ihnen im Schooße der ewigen Liebe und Aufklärung, die es eigentlich allein vermag, entschieden wiedergegeben werde. Die andern Gebildeten aber sinken endlich nach endloser Geschwätzigkeit und Geschäftigkeit mit Gleichgültigkeit, dem Gefühl der Eitelkeit und welker Trostlosigkeit in kalte, dunkele Ungewißheit nieder, überwältigt von der rohen, fatalistischen Natur, die doch wahrer ist als ihr lügenhaftes, leeres Gebilde. Das ist die Lehre, die uns Geschichte und Erfahrung giebt, und so wenig vermag der Mensch sich durch seine Bildung Herz zu machen, oder es sich zu erneuern.

Wahres Herz ist zwar Leben, das sich selbst lebt, ewiges Leben, das unvergänglich ist; aber unser Herz ist gar nicht unbedingt das wahre Herz, sondern dasselbe nur mehr oder weniger, nur insofern das wahre in uns lebt. Für uns kann das wahre Herz sich vermehren und auch sich schwächen, wie wir dieses denn so vielfach in unserer Wirklichkeit und Erfahrung finden. Wir sehen das menschliche Herz bei den Einzelnen wie bei den Völkern hier auf Erden mehr oder minder immer verwelken. Aber wie wird es denn wohl etwa ganz untergehen und wir mit ihm? — Wir können sagen: ja und nein, und weder das Eine noch das Andere. Unser Herz ist weder Seyn, noch Nichtseyn, und kann auch nie weder unbedingt seyn noch unbedingt nicht seyn oder aufhören. Ich habe oben gesagt, daß unsere Wahrheit Erziehung sey; dasselbe muß ich von unserem wahren Herzen, von unserem Leben und Lieben sagen: es ist in Wahrheit eine unsterblich-sterbliche Geschichte, oder besser, ein ewig und unendlich-endliche Erziehung. In diesem Leben zeigt es sich in einem Auseinandergehen und Vergehen, um in unserm Tode höher und gesammelter wieder zu erstehen. Ich will hier kurz seyn: wer könnte auch unsere Geschichte und Erziehung genau uud würdig beschreiben? Sie ruht und lebt in Gottes ewig und unendlich

bildender Hand! Trübe und bekümmert, mit Mühe und Noth wirkt der Mensch sein Leben, sein Herz hier auseinander: wer zählt alle seine bestimmten Gedanken, Wünsche und Gefühle, worin er auf dieser Erde sich zerstreuet, zerbildet und zerplagt! Sich selbst kann er nicht gefunden und erfüllen! Endlich legt er sich mit seinem Werke nieder und ergiebt sich dem Schlafe. Wohl ihm dann, wenn er wie ein hingesunkener Endymion, um mich so auszudrücken, werth erscheint, daß er den Kuß der ewigen Liebe empfängt. Mit diesem Kuß der ewigen Liebe im Schoose der Unendlichkeit, worin sein Selbstseyn untergegangen, wird sein zerstreutes Herz gesammelt, erfüllt, erweckt und schöner und größer erneuert. Nichts ist verloren gegangen. Mit dem neuen, verklärtern Herzen, was nun entstanden und womit er zu neuer Thätigkeit erwacht, erwachen nach und nach auch alle seine frühern getrübten Erdgedanken, halben Entschlüsse und verkümmerten Gefühle, alle mit neuen, schöneren Herzen und Kräften. So nun wird dereinst nach dem Tode dem edeln Menschen, der hier nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Erfüllung gedürstet, sein Herz in Wahrheit schöner erweckt und erneuert.

Aber thut denn unsere Thätigkeit und unsere Bildung nichts zur Erhaltung und Erneuerung unseres Herzens? Dient sie nur darzu dasselbe aufzulösen und zu schwächen? Das jedoch nicht. Wie Bildung in diesem Leben wird wie unser Herz ist, so wird unser zukünftiges Herz wie hier unsere Bildung gewesen. Unsere Bildung ist das Erwachen unseres Herzens und unser Herz unsere untergegangene, in Vergessenheit und Schlummer gesunkene Bildung. Unser Herz ist unsere Ruhe, Verinnerlichung, Bewahrung, unsere Bildung, unsere Bewegung und Ausbreitung. In Gott ist Ruhe und Bewegung, Einheit und Vielheit absolute Eins; so aber nicht beim Menschen. Ewig kreiset der Mensch zwischen vorherrschender Ruhe und vorherrschender Bewegung, zwischen vorherrschender Innerlichkeit und vorherrschender Aeußerlichkeit, zwischen vorherrschendem Herzen und vor-

herrschender Bildung. Aber dieses unaufhörliche Kreisen geschieht nicht in einem einförmigen, starr sich wiederholenden Kreise, sondern ist zugleich eine unaufhörliche Veränderung, ein fortgesetzter Reinigungsprozeß, indem unsere Bildung wie unser Herz ein immer höheres wird; ist eine fortgesetzte Erziehung in einem ewigen und unendlichen Seyn und Wirken, in welchem sich der Mensch einerseits immer tiefer verinnerlicht und verselbstet und andernseits sich immer weiter veräußerlicht und verallgemeinert. Ich habe oben und schon vielfach gesagt, daß unsere Bildung das Erwachen unseres Herzens sey. Allein wir müssen das hier auch näher und weiter bestimmen. Sobald wir den Menschen hier in diesem Erdenleben erscheinen sehen, ist er durchaus vorherrschend Verinnerlichung, Herz. Aber nun sehen wir dieses Herz immer mehr sich aufschließen in unnennbar viele besondere Herzensakte oder besondere Herzen, um mich so auszudrücken, sich entfalten und besondern. Diese Besonderungen oder Bestimmungen sind aber nicht blos einseitig eine vielfache Bestimmung, sondern werden auch mehr oder weniger eine vielfache Selbstbestimmung und Selbstbewußtseyn, werden zu geistigen Entschlüssen, Gedanken und Gefühlen: das sind dann Bildungen, die Blüthen des menschlichen Herzens und Liebens. In diese vergeistigt sich und erwacht also das Herz auf die manchfaltigste Weise. Aber so sehr diese Bildungen Blüthen des menschlichen Herzens, und von ihm durchaus abhängig sind, so sind sie doch nicht blos von ihm abhängig. Die fortschreitende Entfaltung, Aeußerung, Bildung und Erwachen des Herzens wäre ja nicht möglich, wenn das besondere, einseitige Herz für sich bliebe; möglich ist sie nur dadurch, daß das besondere Herz in der Entfaltung, Aeußerung und Bildung und dem Geist eines allgemeinern Herzens lebt und in dieses allgemeineren Herzens Erwachen mit erwacht. Das menschliche Herz wird in seiner bildenden Bewegung, in seiner Bildung äußerlich, offen und empfänglich für ein weiteres und hö-

heres [1]) Herz und Leben, so daß es immer weiter und höher leben kann. So trägt also unsere wahre Bildung indirekt sehr dazu bei, daß unser Herz erhalten werde, indem es sich immer höher erneuert. Unsere Bildung, unsere Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst ist, wenn sie wahr ist, Mitwirkung mit dem was uns ursprünglich gegeben ist, uud noch fort und fort gegeben wird. Wir können das nicht machen, durch alle unsere Thätigkeit des Denkens und Bildens nicht machen, auch nicht größer machen; aber in dem Maße wir treu und wahr mit dem Gegebenen und Erlebten mitwirken, in dem Maße werden wir würdig und empfänglich immer reichlicher und schöner zu empfangen und zu seyn. Als Mitwirkung mit dem was wir sind und werden, ist unsere Bildung außerordentlich wichtig für unser Seyn und unser Herz; auch ist sie alsdann einzig wahr und natürlich. So sehr nun aber auch unsere Bildung, unsere Kunst, Sittlichkeit und Wissenschaft als Mitwirkung mit dem uns gegebenen Lebens- und Liebenspfund die Bedingung und der Weg ist, ein höheres, geistigeres Herz zu empfangen, so sehen wie dieses doch in diesem Erdenleben selbst den edelsten und vertrefflichsten Menschen noch wenig zu theil werden. Dieses kommt ohne Zweifel daher, weil selbst bei den beßten, die bildende Thätigkeit doch immer noch nicht wahr genug eine Mitwirkung ist, weil selbst die beßten mehr oder minder außer Gott und Wahrheit, über Natur und Herz hinaus immer noch zu sehr selbstisch bilden. Hier auf Erden gewinnt der Mensch nur viele zerstreute, mehr oder minder glückliche Herzenspunkte, um mich so auszudrücken, nur einzelne zerstreute, flüchtige Augenblicke einer neuen Herzlichkeit, eincs neuen Herzens, nicht aber dieses schon in seiner Ganzheit und entschiedenen Wirklichkeit selbst.

---

[1]) Der Glaube — gleichsam der Adelsbrief der Menschheit — thut die kleine Brust dem alten großen Herzen auf.

J. Paul (Levana).

Unsere ganze irdische Entfaltung muß vorerst vergehen, zerschlagen seyn die Lehmform und unsere müheselige und allzu selbstische Künstelei, ehe das neue Gesammtgebilde, unsere neue Existenz, Natur und Herz wirklich und erfüllt wieder auferstehen kann. So erscheint es dann wieder als eine Gnade und, wie der Dichter singt, als ein Segen der von Oben kommt [1]. Aber diese Gnade ist allerdings nicht eine willkürliche oder blinde, sondern die Gnade der ewigen Gerechtigkeit und Weisheit, der wir unsern Fleiß, unsere Mühe, unsern Antheil an unserer Geschichte vertrauen können. Unser neues höheres, geistigeres Herz wird genau das Resultat, das Gemeinschaftliche, die Essenz [2] unseres vergangenen Lebens und Strebens seyn, von der ewigen, alles belebenden Liebe eben völlig erst in unserm Tode wieder auferweckt. Hier verlieren wir unser Herz und Leben [3], indem wir leben und bilden; dort finden wir erneuert Herz und Leben wieder in dem wir sterben. Darum sagt mit Recht der alte Heraklit [4]: im Leben ist der Tod, und im Tod das Leben. Unser Sterben ist, um es kurz zu sagen,

---

1) Releva domino viam tuam, et spera in eo: et ipse faciet. — Et dabit tibi petitiones cordis tui. — Et educet quasi lumen justitiam tuam: et judicium tuum tanquam meridiem.
Psalm 35.

2) „Die Zukunft streift uns unsere Schlaube ab und nimmt den Kern.“ Herder.

3) Wir würden uns ganz verlieren und vergehen, wenn wir nicht stürben. Daher hat auch Rousseau sehr Recht, wenn er in seinem «Emile» sagt, daß es für den Menschen das größte Unglück wäre, wenn er nicht sterben könnte.

4) *Ὁ δε Ηρακλειτος φησι, ὁτι και το ζην και το ἀποθανειν, και ἐν τῳ ζην ἡμας ἐστι και ἐν τῳ τεθναναι. ὁτε μην γαρ ἡμεις ζωμεν, τας ψυχας ἡμων τεθναναι και ἐν ἡμιν τεταφθαι, ὁτε δε ἡμεις ἀποθνησκομεν, τας ψυχας ἀναβιουν και ζην.*
Sextus Emp. (adversus mathem. III, §. 24).

nichts als die Verwischung unseres hiesigen Erdgebildes, die jener große Weltmeister vornimmt, um uns mit höherer Würdigkeit und Fähigkeit die ewige Wahrheit und Schönheit von neuem bilden zu lassen.

Es ist wahr, unser Herz, das hier in diesem Leben auseinander geht und verwelkt, wird erst völlig und entschieden wieder ergänzt und höher erneuert erscheinen an einem neuen Lebensmorgen, nachdem es vorerst unmittelbar in der Alles erhaltenden, belebenden und erfüllenden Liebe Gottes geruht hat. Indessen kann doch auch in diesem Leben, unser Herz mehr oder minder ganz und innig erhalten und fort und fort gestärkt werden, damit es lange fruchtbar bleibe für die Geschichte dieses Lebens und desto eher und schöner in unserem Tode wieder auferstehe. Es ist dieses außerordentlich wichtig für den Menschen, daß sein Herz hier recht oft und schön, um mich nach der Schrift auszudrücken, für seine höhere, verklärtere Auferstehung gesalbt werde. Es geschieht dieses auch oft in einer deutlich bemerkbaren Weise. Wenn der Mann des gewöhnlichen Lebens in den kleinlichen Geschäften und dem wirren Treiben des Tages sich abgemüht, sein Herz zerknikkert und zerstreuet hat, und er dann endlich mal sein wirres, plagevolles Werk am Tage der Feier ruhen läßt, so fühlt er oft eine auffallende Rührung, die sein Herz wieder ergänzt, erfrischt und in die Höhe richtet. Noch deutlicher zeigt sich dieses bei dem höhern Künstler und dem Denker. Mühesam zerarbeitet sich der Eine das Schöne mit seinen Kräften und seinem Können zu erwirken, mühesam der Andere mit seinem Verstande, meist weit über sein Herz und Erleben hinaus, das Wahre zu ergrübeln, bis sie endlich die Leerheit ihres Ergrübelns und Erkünstelns erfahren und mit Ueberdruß ihr Werk hinlegen. Dann in der stillen Muße, wenn die erhitzte und erregte Selbstheit schweigt und ruht, senket sich auf ihr ermattetes Herz eine wunderbare, unerwartete Rührung, Feier und Natur hinab, die ihre Befangenheit löset und ihre Unnatürlichkeit heilet. Es ist diese

Rührung und Feier, wenn ich den Ausdruck eines Dichters mir erlauben darf, wie ein Himmelsthau, in dem die Menschen ihr verkümmertes, zerstreutes, zerfaseltes, zerbildetes Herz wieder gesund sich baden. So wird oft hier im Leben mehr oder weniger deutlich und fühlbar unser Herz erfrischt.

Aber was ist dieses nun näher, wodurch diese Erscheinung und Erhebung unseres Herzens bewirkt wird? — Das können wir schon gleich mit Sicherheit sagen, daß dieses wieder ein Herz seyn müsse, denn Herz kann nur durch Herz erfrischt und erhoben werden. Allein was ist das denn für ein Herz, das unser Herz hier auf Erden oft so feierlich rührt und erfüllt? Wenn einer sagte, daß es das Herz Gottes, um mich so auszudrücken, oder Gottes Liebe sey, so wäre das an und für sich wohl sehr richtig, denn Gottes Liebe ist die Liebe aller Liebe, das Herz aller Herzen. Ja wenn es sich, wie die Schrift sagt, recht enthüllen wird, werden wir sehen, daß die ganze Welt und Geschichte Ein Ausdruck göttlicher Liebe ist. Unser Leben ist in Wahrheit überall in Gottes Liebe. Dieses sagt unsere Vernunft. Allein dieses Denken der Vernunft ist für uns mehr oder weniger nur noch ein Schluß [1]), ein Postulat, eine Idee, die für uns noch sehr wenig in Erfüllung und Wirklichkeit erscheint. Gott ist für uns leider meistens sehr tief verborgen, wie könnten wir auch sonst je einen Augenblick trauern oder uns unglücklich fühlen? Gott, als Gott, kann für den Menschen nicht eigentlich gegenwärtig seyn, nicht als solcher von ihm erlebt oder in der Wirklichkeit gefunden werden, sondern nur inwiefern er sich geoffenbart, nur durch und in seinen Offenbarungen, und zwar noch näher, inwiefern er sich eben dem Menschen geoffen-

---

1) Cognitio divinorum non habetur per syllogismum, qui est quasi sagitta, qua scopum attingimus a longo absque gustu. Campanella (prooem. metaphys.).

bart hat. Dem Menschen, sagt mit Recht Marc Aurel, kann nur Menschliches begegnen. Er, ein geschichtliches, fort und fort zu erziehendes Wesen, kann nur mit Wesen der Geschichte und Erziehung in Verbindung stehen, und insofern mit Gott als die Gegenstände, womit er in Verbindung steht, Gott offenbaren oder mit Gott übereinstimmmen. So kann nun nahmentlich auch das menschliche Herz nicht unmittelbar von Gottes Herz berührt werden, sondern nur von andern menschlichen Herzen; aber freilich dann mittelbar durch diese auch insofern von Gottes Herz, als diese andern, menschlichen Herzen mit Gottes Herz und Liebe einstimmen oder schon eins geworden sind.

Aber was sind das nun näher für menschliche, für geschichtliche Herzen, die unser Herz hier auf Erden berühren, stärken und soviel wie möglich in seiner Ganzheit erhalten? Es ist der einzelne Mensch in der Geschichte und Wirklichkeit wohl von außerordentlich vielen und verschiedenen Herzen umgeben; allein diese andern Herzen berühren den Einzelnen besonders zu gewissen Zeiten des öffentlichen Lebens nur in ihrer Verschiedenheit und Selbstsüchtigkeit, wodurch sein Herz mehr verschlossen und verstimmt, als gerührt, gestärkt und gehoben wird. Die vielen einzelnen Herzen, die uns in der Erfahrung begegnen, befangen, verstimmen und zerstreuen unser Herz wie nichts Anderes. Zwar giebt es allerdings in der Erfahrung auch viele zerstreuete wahre Herzensblüthen, in denen ein besonderes Herz und Leben unter einer höhern Einwirkung sich mal schön und wahr aufschloß, viele wahrhaft edele Thaten, Gedanken und Werke, welche unser Herz wohl für Augenblicke wunderbar zu stärken, zu erfrischen und zu erheben vermögen; allein sie sind um uns wie einzelne glückliche Lichtpunkte in einer allgemeinen Vagheit und niedrigen Selbstsüchtigkeit zerstreut. Unser Herz kann hier auf Erden durch die glücklichen Herzensäußerungen der Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst nicht ganz erhalten werden: sie bewegen es momentan, um es desto tiefer zu zerstreuen.

Allein es giebt für uns hier in diesem Leben noch andere, höhere Herzen als die meistens trüben und selbstischen Herzen der Einzelnen. Die vorzüglichsten derselben und die am deutlichsten hervortreten, sind die der Lebensganzen der jedesmaligen Familie, des Standes, des Staates und der Kirche. Die meisten Menschen sehen diese Lebensganzen nicht dafür an, daß in ihnen ein eigentliches Herz wohne, sie sehen nur in ihnen Aggregate verschiedener einzelner Herzen und deren vielfaches, theils reineres, theils getrübteres Ineinanderwirken. Allein inwiefern sie noch wahrhafte Ganzen sind, lebt in ihnen jedesmal ein eben so wirkliches Herz als in dem Leben eines einzelnen Menschen, nur noch in jeder Beziehung höher, noch selbstständiger, reiner und wahrer. Daß den einzelnen Menschen dieses höhere Herz nicht so wirklich, innig und lebendig erscheint als ihr eigenes, das kommt daher, daß sie dasselbe noch nicht ganz leben, sondern nur mehr oder weniger, daß sie es nur von einer Seite, in einer besondern Weise leben. Man spricht oft von dem Geiste einer Familie, eines Standes, eines Volkes und der Kirche; aber dieser Geist scheint den Menschen allzusehr ein Abstraktum und unpersönlich. Indessen würden sie ihn, wenn sie ihn ganz leben und erkennen würden, noch viel persönlicher und wirklicher finden, als ihren eigenen. So auch mit dem Herzen dieser Lebensganzen. Sie sind Genien mit durchaus persönlichem Herzen und Geist. Wie würden wir uns wundern, wenn wir besonders das Herz und den Geist der Kirche in seinem ganzen Daseyn mal leben und sehen könnten! Die Lehre Leibnitzen's von den Monaden ist eine große und wahre Weltanschauung. Unsere Seele, unser Herz und Geist ist eine mehr oder minder vollkommene oder unvollkommene Monas, eine zu erziehende Monas, die jedesmal in einer größern und höhern Monas wie ein Embryo liegt. Diese höheren, oder allgemeineren oder allgemeiner geltenden Monaden sind die Vermittlung, welche nicht nur uns untereinander, sondern besonders auch mit Gott, der allein guten,

vollkommenen und wahren Monas vermittelt. Ich habe schon oft gesagt, daß sowohl unser Herz als unser Geist ein fort und fort zu erziehender sey, daß die Wahrheit unseres Seyns, unseres Lebens, Liebens und Denkens nicht blos in uns, sondern besonders jedesmal in einem Höheren liege, daß unser wahres Herz und Geist ein fortschreitender sey: wir finden uns selbst immer wahrer in einem immer Höheren. Unser wahreres, reineres Herz und unser wahrerer Geist liegt in unserer Familie, in unserem Stande, in unserem Volke und ganz besonders in unserer Kirche. Wir haben keinen wahren Geist, kein wahres Herz, keinen wahren, lebendigen Gott als den Geist, das Herz, den Gott unserer Familie, unseres Standes, unseres Volkes, unserer Kirche, als den Geist, das Herz, den Gott unserer Väter [1]). Diese unsere höheren Herzen, in denen wir leben und weben und sind, und die uns mit dem Höchsten und Wahresten in heiligem Bunde vermitteln, sind es nun die unser Herz, unser noch so ganz und gar verirdischtes Herz oft wunderbar trösten, erheben, stärken, unser befangenes Herz rühren und gegen Gott und Welt öffnen, und die besonders unser in den unendlichen Erfahrungen verstimmtes, zersplittertes Herz fort und fort gesund und ganz erhalten. Sie sind es auch die über das mühesame Bestreben des selbstischen Denkers und Künstlers und überhaupt über das plagevolle Werk des irdischen Arbeiters höheren Segen verbreiten und es fort und fort mit neuer Natur erfüllen.

Allein hier, meine ich, müßten wir uns wieder etwas näher erklären. Der Mensch hält sich immer für ein Ganzes: allein er ist ein solches, ist eine Monas und ist sie auch nicht,

---

[1]) Es klingt so schön, was unsere Väter thaten,
Wenn es, im stillen Abendschatten ruhend,
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft.
Und was wir thun, ist was es ihnen war,
Voll Müh und eitel Stückwerk.

Göthe (Iphigenie).

ist eine mehr oder minder unvollkommene Monas, die immer wahrer werden muß. Sobald der Mensch als Kind, als natürlicher Mensch, als Herz in's Leben getreten ist, beginnt derselbe sich zu entfalten, sich in viele besondere Herzen, um mich so auszudrücken oder Herzensakte zu verbreiten. Der Mensch hat dann Herz gegen Mutter, Vater, Bruder, Schwester, Wohlthäter, Freunde, Bekannte: ein tausendfaches Lieben und Hassen wird sein Leben. Diese verschiedenen Herzensakten werden Bildungen, insofern sie auch geistig bestimmt werden, insofern sie Selbstbewußtseyn, Selbstgenuß, Selbstbestimmung, insofern sie geistige Gedanken, geistige Gefühle, geistige Entschlüsse werden. Das menschliche Leben ist so ein weit entfaltetes und mehr oder minder schön und wahr aufgeblühtes Herz. Jeder dieser unserer verschiedenen Herzensakten und Herzensblüthen ist, insofern er wahrhaft uns angehört, unser Herz, aber dasselbe von einer bestimmten Seite, in einer besondern, beschränkten Weise. Auch in unserem schönsten Gefühl, edelsten Entschluß und wahresten Gedanken ist unser Herz, ist das, was wir in unserm Herzen haben, nicht ganz oder vollkommen ausgedrückt und enthalten. Alle unsere Entschlüsse, Gefühle und Gedanken leben in unserem Herzen und unser Herz in ihnen; aber dabei lebt unser Herz über jeden einzeln Entschluß und Gedanken noch weit erhaben, noch wahrer, schöner und besser. Unser wirkliches Herz ist das Gemeinsame aller unserer Gedanken, Gefühle und Entschlüsse. Je mehr irgend ein Gefühl, Gedanke und Entschluß dieses Gemeinsame ausdrückt, desto vollkommener ist er, und im Gegentheil je weniger, desto unvollkommener. Jeder unserer Gedanken und Entschlüsse hat sein wahres Herz und Leben in unserem Gemeinsamen, unserem Herzen. In diesem Gemeinsamen liegt jedes besondern Lebensaktes eigentliche Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit.

Wenden wir dieses nun weiter an. Wie das Gemeinsame aller unserer besondern Lebensakten unser Herz ist, so

ist das Gemeinsame der verschiedenen Herzen aller Glieder einer Familie, das Herz der Familie; das Gemeinsame der verschiedenen Familienherzen eines Standes oder eines Volkes, das Herz des Standes, des Volkes; und das Gemeinsame der verschiedenen Völkerherzen der Einen Kirche, das Herz der Kirche. Und wie jeder unserer besondern Lebensakten ein Sproß, ein Sohn ist unseres Herzens, unseres Selbstes ist; so ist unser Seyn, unser Selbst, unser Herz ein Sproß unserer Familie, unseres Standes, unseres Volkes, unserer Kirche. Wir leben in diesen herzlichen und geistigen Ganzen und diese in uns. Dasselbe Herz, das in uns ist und lebt, ist und lebt auch in diesen immer höhern Ganzen, nur mit dem sehr wichtigen Unterschiede, daß unser Herz in diesen immer höhern Ganzen ein immer freieres, allgemeiner geltendes, reineres, wahreres ist. Kein besonderes Herz kann mit Wahrheit für sich seyn und bleiben, es würde so, um nach der Schrift zu reden, verderben: der einzelne Mensch findet sein Herz, sich selbst immer wahrer in seiner Familie, seinem Stand, seinem Volke, seiner Kirche. Und wie nun in diesen geschichtlichen Ganzen über ihm des einzelnen Menschen wahreres Herz liegt, so kann auch sein besonderes Herz nur durch die höheren Herzen dieser Lebensganzen hier im Leben gestärkt, genährt, gesund und ganz erhalten werden; denn alles kann nur durch seine Wahrheit wahrhaft genährt und erhalten werden.

Aber wie für jeden Menschen, so kommen auch für jede Familie, jedes Volk, für die Kirche Zeiten, wo die besondern Glieder sich von ihren gemeinsamen Herzen, wie man das so nennt, emanzipiren; oder ihr Gemeinsames, ihr Herz in die verschiedenen Besonderheiten auseinandergeht, immer schwächer wird und hinter den Einzelnen und ihrem Thun, Machen und Wissen zurücktritt. Die einseitige Einheit geht überall endlich in eine gleiche einseitige Vielheit, die einseitige Innerlichkeit in eine einseitige Aeußerlichkeit über; und so verliert sich auch aus Familie, Volk und Kirche wenigstens

für die darin lebenden Einzelnen das Herz. In diesen Zeiten zeigt sich dann im öffentlichen Leben in jeder Beziehung großer Reichthum äußerlich, außerordentlich reiches Wissen, fein gebildetes Thun und ein überaus vielfaches und geschicktes Machen und Können; aber es fehlt immer mehr an dem, was diesen äußern Reichthum im Innern und wahrhaft zusammenhält. Lange Zeit giebt sich zwar auch große Ordnung kund; aber es ist auch nur eine äußerliche, entweder eine Ordnung äußerer Macht und Gewalt oder eine Ordnung der List und des Akkords. Die vielen nebeneinander sich bewegenden Einzelnen werden entweder durch eine äußere Macht, die nun eben mal die stärkste ist, zu einer äußern Ordnung zusammengehalten, oder durch Klugheit zusammengekünstelt. Das öffentliche Leben wird dann eine Handelschaft, worin die Einzelnen mit ihren einzelnen und verschiedenen Interessen ihres individuellen, subjektiven Vortheils willen so gut und so geschickt sich gegeneinander zu fügen und zu setzen suchen, als jeder jedesmal vermag. Diese unendlichfache und immer wechselnde Klugheit des gesellschaftlichen Gefüge, dieser herzlose Akkord, der keine lebendige Einheit oder Einigkeit, sondern nur temporäre und äußerliche gegenseitige Akkommodation und innere Uneinigkeit ist, dieser unendlichfache Egoismus und sein egoistisches Thun, Wissen und Machen ist dann das Element, worin der Einzelne mit seinem Herzen lebt.

Aber kann dann auch noch des einzelnen Menschen Herz hier in diesem Leben gestärkt, gehoben und in seiner Ganzheit erhalten werden? — Unmöglich. Wie die Eine Hoffnung, der Eine Glaube, die Eine Liebe, das Eine höhere Herz, die vielen einzelnen Glieder der Gesellschaft nicht mehr innig einigt und sie untereinander lebendig vermittelt, so ist Leerheit und Herzlosigkeit zwischen ihnen, in der gewiß das Herz des Einzelnen nicht gedeihen kann. Je mehr die Einzelnen ohne höheres, vermittelndes Herz innerlich auseinanderfallen, desto reger und feiner wird zwar das Bestreben die Leerheit zwischen sich

durch tausendfach wechselnde Künste, durch selbstische Klugheit und raffinirte List zu erfüllen und sich so selbst, ein jeder nach seinem Sinn, eine Vermittlung untereinander zu machen und zu erkünsteln; aber so fein, gewandt und tausendfältig diese Künste und verschiedenen Klugheiten seyn mögen, es kann so keine Vermittlung und kein Herz in's öffentliche Leben kommen, alles wird nur Schein, Unaufrichtigkeit, Untreue, Unwahrheit, Affektation und gewandte Heuchelei. Wohin dann der Einzelne [1]) sein bedürfendes Herz anlegt, da begegnet ihm entweder offenbare Herzlosigkeit oder raffinirte Kunst und Verstellung, die endlich sein Herz nur noch tiefer kränkt und verzehrt. Und wie dann ein solches öffentliches Leben immer mehr ein aufgelöstes und in sich selbst sich verzehrendes Herz wird; so löst sich auch das besondere Herz des Einzelnen immer flüchtiger, leerer und wechselnder auf.

In diesen Zeiten, wo die höhern Herzen in den Völkern sich zerstreuen und auflösen, treiben die meisten Menschen, schon von erster Kindheit an durch ihre ganze Umgebung entherzlicht, ihre Heuchelformen eines bedachten und gemachten Herzens untereinander um und um, und verlieren immer mehr das Bedürfniß nach einer wahren Herzlichkeit, nach innerer, offener Treue, nach Glauben und ungemachter Liebe. Die Welt, heißt es bei ihnen, ist nun mal so und man muß damit leben. So treiben die meisten dann das herzlose Weltspiel miteinander wechselvoll fort. Allein nicht selten treten dann auch Individuen hervor, die von Schicksal und Vorsehung bestimmt sind, in tiefer Innerlichkeit Herz und Natur zu bewahren. Auf manchfache Weise leiden sie alle hart in diesen Zeiten (en ces temps d'avilissement). Es sind das

---

[1]) Hör auf mein Herz, hör auf zu schlagen,
Schlägt doch für dich kein anderes mehr;
Doch mag man Liebe dir versagen,
Du kannst es nicht, denn du liebst zu sehr.
Lord Byron's letzte Zeilen.

diejenigen Seelen, in welche Herz und Natur nach ihrem Verschwinden aus dem öffentlichen Leben sich flüchten und concentriren, um dann hier zu einem tragischen und tief bewegten Bedürfniß sich zu entzünden. Auf dieses unbefriedigte, daher oft leidenschaftlich erregte Bedürfniß und ihre innere Erfüllung, auf ihr Herz einseitig sich zurückziehend, blicken sie mit tiefer Verachtung auf das raffinirte Treiben, auf die herz- und wahrheitslosen Künste einer falschen, eiteln Welt. Aber dafür verstößt, drückt und zerdrückt sie diese Welt mit wohlgebildeteu Anstand, mit äußerem Recht, Formel und Gesetz. Sie sind nicht von der Welt, darum kennt sie auch die Welt nicht; weil sie nicht mitspielen wollen das leere Spiel eines glaube- und liebelosen Lebens, nennt man sie Sonderlinge; weil sie ein Bedürfniß treibt nach höherem Herzen und Wahrheit, die in dem endlosen Wechsel gehaltloser Formelei wahre Ruhe gebe und Bestand, nennt man sie unruhig und überspannt; und weil sie die Herzlosigkeit hassen und richten, nennt man sie lieblos und unduldsam. Aber sie sind, wie ich schon sagte, die edeln Seelen, die gesondert durch hartes Schicksal, unter Druck, Verkennung und Leiden, die sie prüfen und reinigen, Herz und Wahrheit in sich bewahren müssen, daß sie zu lebendigen Keimen werden, die vereitelte Welt mit neuer Liebe und Glauben einstens wieder zu erfüllen.

V.

Wir wollen nun hier den Faden unserer bisherigen Entwicklung fahren lassen. Wohl zu weit habe ich mich auch schon verbreitet: denn auch mich bewegt ein tief gefühltes Bedürfniß, das sich aber mit Worten nicht erfüllen kann. Allein eben weil ich mich hier bei dem zuletzt Gesagten wohl zu weit verbreitet, und den Gedanken, der mich belebt wohl zu sehr hin und her

gewandt habe, um manchem Leser einfach und klar genug geblieben zu seyn, muß ich besonders hier auch wieder umschauen und mich zu einem einfachen Resultat zusammen fassen. Wir untersuchen hier das Wesen menschlicher Bildung und suchen ihren Begriff immer weiter und tiefer zu bestimmen um ein Kriterium zu finden, mit dem wir unsere gegenwärtige, so rasch sich bewegende Bildung beurtheilen. Die letzte Bestimmung, die wir früher gefunden hatten, hieß: unsere Bildung ist geschichtlich, ist dialektisch, muß immer höher und wahrer werden. In dem so eben Besprochenen haben wir nun ferner die Bestimmung entwickelt, daß

> unser wahrer Geist und unsere wahre geistige Bildung nur in der Selbstoffenbarung und Selbstklarmachung unseres Lebens und Erlebens, oder näher, unseres Herzens bestehe; — und daß wenn unser Geist und unsere Bildung immer höher und wahrer werden soll, wir selbst oder unser Herz vorerst auch immer höher, edeler und wahrer werden müsse, was aber nicht durch unsere Anstrengung, sondern nur dadurch geschehen könne, daß unser Herz in und mit höhern und wahrern Herzen lebe und wirke.

Noch kürzer können wir die so eben weitläufig entwickelte Bestimmung unserer wahren Bildung ausdrücken, wenn wir sagen, sie sey — **der geistige Ausdruck unserer fortschreitenden Erziehung.** Nur inwiefern ein Mensch von Herzen innerlich gut und wahr ist, insofern ist es ihm auch möglich, daß er sowohl Anderes, als sich selbst schön und glücklich bilden könne. Nichts ist unruhiger, falscher, böser als ein Geist, der nicht der Geist eines edeln Herzens ist; nichts so eitel, lügenhaft und verderblich als äußere Formen und Gebilde ohne Herz. Ich habe mich in dem vorher Gesagten, indem ich diese Bestimmung der Bildung entwickelte,

deßwegen so weit verbreitet, weil sie so wichtig ist und wir Menschen sie jederzeit, besonders aber in gewissen Zeiten so wenig beachten. Zu allen Zeiten kommt es dem eiteln Sinn der Menschen wenig darauf an, wie und was sie wirklich sind, aber immer außerordentlich viel darauf an, was sie äußerlich scheinen. Besonders aber gilt dieses in den überbildeten Zeiten, die daher ihren Namen haben, weil sie über Herz, Leben und innere Würdigkeit hinaus Bildung suchen. In diesen Zeiten glaubt man, daß jeder Knabensinn, jedes Krämer-Interesse, jeder innere Lump sich mit allen Bildungsformeln verzieren und bereichern könne, wenn er nur seinen selbstischen Verstand anstrengte und seine gemeine Gesinnung fügsam schmiegte. Es ist unglaublich was dann für eine Eitelkeit und Verkehrtheit in die Geschichte und Gesellschaft kommt, wie lügenhaft der Mensch bis in's Innerste wird und allmälig alles Bedürfniß, allen Sinn für Geradheit und Wahrheit verliert, wenn die Bildung eines Volkes immer mehr aufhört Sache des urkräftigen Herzens zu seyn. Alles wird dann eine leere, wirre Wisserei, Thuerei und Formelei, wenn's nicht mehr offen von Herzen, wenn's nicht mehr Wort, That und Werk ist aus unmittelbarem, lebendigem Trieb und Lieb, die der Mensch sich selbst nicht machen kann, sondern die ihm gegeben sind, wie er ja auch selbst gesetzt und gegeben ist, und die er erleben muß, ohne zu wissen, wie und woher sie gekommen. Man spricht oft von Praxis und dem Praktischen: was aber ist denn praktisch? — Nicht was die Menschen gewöhnlich treiben — das kann alles, besonders zu gewissen Zeiten, sehr abstrackt und fremde seyn, selbst wenn es so gemein irdisch wäre, daß man's mit den 5 Fingern begreifen könnte; — sondern das ist das Praktische, was Entschluß, Aufschluß, That des Herzens ist, was Wort und Werk des innersten Lebens. Fast immer hört und liest man davon, daß die vergangenen Völker durch Schwelgerei und Luxus geschwächt, verdorben und untergegangen seyen; welcher Luxus aber ist verderblicher als der einer herzlosen Bildung? Man kann es

nicht genug wiederholen: die wahre bildende Thätigkeit des Menschen ist überall nur Mitwirkung mit einem unmittelbaren Leben, das er nicht gemacht. Pascal sagt mal in einem schon oft angeführten Satz: „wenn man die menschlichen Dinge erkennen muß, um sie lieben zu können; so muß man die göttlichen Dinge lieben, um sie erkennen zu können.“ Allein nicht nur muß man, um sie zu erkennen vorerst die göttlichen Dinge lieben und lebend in sich aufnehmen, sondern sogar auch die menschlichen und weltlichen Dinge. Nicht das Geringste lernen wir selbst eher wissen, wollen und genießen, als bevor wir es unwillkürlich, unmittelbar [1]) erlebt und nur inwiefern wir es erlebt und in uns aufgenommen haben. Das sicherste Kennzeichen einer wahren Bildung ist das, wenn ein Mensch mit derselben bei sich bleibt, ja sogar immer mehr zu sich selbst kommt; das wahreste Kennzeichen einer falschen Bildung dagegen das, wenn einer in der Bildung sich selbst verfälscht, vereitelt und verliert.

---

[1]) Es ist dieses auch der Grundsatz Plato's. Zuerst muß nach ihm das Kind, der Mensch zur Tugend und zum Rechten gewöhnt werden, daß er es als Natur habe; dann komme erst das Verständniß, Bewußtsein und die Selbstbestimmung.

Παιδαιαν δε λεγω την παραγιγνομενην πρωτον παισιν ἀρετην, ἡδονη δε και φιλια και λυπη και μισος ἀν ὀρϑως ἐν ψυχαις ἐγιγγνωνται, μηπω δυναμενων λογον. Plato de legg. II.

Auch Aristoteles ist dieser Ansicht. Man sehe de moribus X, 10: *δει δη το ἠϑος προυπαρχειν πως οἰκειον της ἀρετης* etc. — *ἐκ νεου δε ἀγωγης ὀρϑης τυχειν προς ἀρετην, χαλεπον, μη ὑπο τοιουτοις τραφεντα νομοις.*

Hiermit stimmt ferner auch die Lehre der Pythagoräer. Als Jemand einen Pythagoräer fragte, wie ein Mensch am beßten erzogen werden könnte, sagte er: wenn er Bürger eines schön eingerichteten Staates ist (*πολεως ευνομουμενης*).

Diogen. Laert (in Pyth.).

Unter den Männern, welche die falsche Bildung ihrer Zeit nicht nur erkannt, sondern auch tief empfunden haben, ist aus der neuern Zeit ganz besonders Rousseau zu nennen. Abgestoßen von einer eitel und falsch werdenden Civilisation und Cultur, rief er, hierin ähnlich den Stoikern zu ihrer Zeit, den Menschen wieder zur Natur zurück. Die Erziehung und Bildung des Menschen müsse der Natur gemäß seyn. Aber es war ihm nicht klar, was denn die Natur des Menschen sey, nicht klar erstens, daß die Natur des Menschen sein Glaube, seine Liebe, mit einem Wort, sein Herz sey, und daß zweitens sein wahres Herz, sein in einem höhern Herzen lebendes Herz sey. Wir finden zwar nicht leicht einen Menschen, der ein tieferes, lebendigeres Herz hatte als Rousseau, das war auch der Grund, warum er die falsche, eitle, äußere Cultur so verachtete und haßte, es war der Grund seines Ernstes und seines Bedürfnisses zur Wahrheit, das ihn belebte; aber sein Herz war ein von dem höhern Herzen der Geschichte losgerissenes Herz, das nun zu einem verzehrenden, leidenschaftlichen Bedürfniß wurde, womit er die civilisirte Welt bis in's Innerste erschütterte. Obschon Rousseau nicht nur das Eitele und Falsche einer sophistischen, pharisäischen und schriftgelehrten Bildung, sondern auch höhere, wahrhaft heilige Institutionen und Ansichten, die er nicht mehr lebte, also auch nicht mehr verstand, erschütterte und verletzte; so muß ich ihn doch, nachdem ich ihn näher kennen lernte, nicht so sehr hart beurtheilen, als vielmehr nur bedauern. Rousseau bedeutet das erste, entschiedenste und tragische Beispiel der Emanzipation des einzelnen Menschen von den höhern Genien, welche bis dahin in unserer europäisch-christlichen Geschichte die Herzen der Einzelnen beruhigten und erzogen. Er ist in dieser Geschichte wie ein Kind das mit dem lebendigsten Bedürfniß nach Herzlichkeit, Treue, Glauben, Liebe, Gesinnung und Wahrheit verwaiset [1]) ist, und das nun mit Unmuth, Trotz und Unruhe alles Be-

---

[1]) Exsilium cordis. Thom. a Kempis.

stehende, was die Geschichte auf ihn brachte, angriff und erschütterte.

Ein anderes schöneres und höheres Beispiel eines Mannes der die eitel und falsch werdende Bildung seiner Zeit fühlte und erkannte, und unter ihr den Tod litt, ist Sokrates. Man hat, und zwar wie mich dünkt, sehr richtig gesagt, bei Sokrates sey Herz, Character, Geist, Wissen, Handeln ꝛc. alles durch und durch aus einem Stück: in allem ganz, ein plastisches Kunstwerk. Schon seine nächsten Schüler und Freunde konnten über seine Philosophie, eben dieser wahren Concretheit wegen, sich nicht verstehen: der Eine wollte wie er seyn, der andere wie er wissen, der dritte wie er handeln, der vierte wie er genießen, mehrere Andere sogar nur wie er disputiren. Aber das Alles war ihm nichts. So sehr er Wissen, Handeln, Seyn erhob; so war ihm doch weder das Wissen, noch das Handeln, noch das Seyn für sich etwas werth, alles geschichtlich. Er selbst nannte gern seine Philosophie Musik, und wahr leben oder philosophiren Musik treiben. Dabei scherzte er aber über diejenigen, die nur einseitige Musik treiben [1]: die z. B. nur schöne Verse zu bilden, oder schöne Reden zu schreiben, oder den Staat gewandt zu regieren suchten, ohne auf sich selbst Mühe zu verwenden oder selbst schön, wahr und gut zu seyn [2]; die waren alle Gegenstand seines heitern Scherzes. Keiner hat je so darauf gedrungen,

---

[1] S. Platons Phädon.

[2] Er sagte, er wundere sich, daß diejenigen, welche Statuen aus Stein bildeten und aus aller Kraft dahin strebten, daß der Stein dem Menschen so ähnlich und überhaupt so schön würde als möglich, auf sich selbst dagegen keine Mühe wendeten.

Diog. Laert. (in Socrat.)

Volentes (prisci scilicet) recte administrare suum regnum, prius recte instituebant suam familiam domesticam; volentes autem recte instituere suam familiam, prius recte compone-

daß nicht nur das Wissen, Handeln und Machen in sich zusammenstimme und eins sey, sondern auch zusammenstimme und eins sey mit dem Seyn oder, wie ich es ausdrücke, mit dem Herzen eines jeden, als dieser merkwürdige Mensch, der selbst eins der schönsten und lebendigsten Muster menschlicher Bildung war, der nicht blos wie die Sophisten, Pharisäer und Schriftgelehrten seiner Zeit Worte und Werke machte, sondern selbst in seiner Person eins der schönsten Worte und Werke war. Er war so nicht blos, um nach dem Pythagoras zu sprechen, ein musikalischer Mann, sondern selbst eine persönliche Musik; weßwegen ihn denn auch Euripides die attische Philomele, die harmlose Muse nannte. Der Dichter Byron sagt mal irgendwo: „wahre Worte sind nicht blos Worte.“ Dieses finden wir besonders bei Sokrates. Bei ihm verliert sich das Wort als Wort. Er hat nichts geschrieben, auch gestand er, daß er nichts lehren könne, aber sein Umgang, seine Freundschaft oder besser, er selbst, war so fruchtbar, so ein fruchtbar Wort, daß eben von ihm aus nach allen Seiten die edelsten, geistreichsten und gebildetsten Männer hervorgingen, die schönsten Blüthen der alten Welt, die derselben am Ende noch den einzigen Halt, Trost, Erhebung, Licht und Wärme gaben, bis der höhere Stern, das höhere Bild aufging, das die Erwartung aller Völker war und ist. Zu diesem war Sokrates der wahreste Vorläufer unter den Heiden. Er sprach Worte, handelte Werke eines edeln Lebens: Alles war an ihm zu einer unüberwindlichen Consequenz und Identität vereint. Bei der feinsten, manchfaltigsten attischen Bildung, in der unendlichen Bewegung seiner Zeit und seines Volkes blieb er beharrlich und heiter bei sich. Was war es

---

bant suum ipsorum corpus; jam vero volentes recte componere suum corpus, prius rectificabant suum animum.

Confutius sinarum philosophus (Τά — Ηιό).

Dieses ist auch eine ächt sokratische Lehre, eine Lehre, die von den Menschen fast eben so wenig beachtet wird, als sie wichtig ist.

aber was diesen Menschen, dieses lebendige Kunstwerk bildete?[1]) — Es war sein großes Herz, sein ungebrochener Glaube und Vertrauen auf Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit und Wahrheit. Ich kenne keinen andern Menschen, der mit einem solchen innern männlichen Ernst, indem er alle blose Meinung, allen Schein verachtete, zugleich so sehr ein Kind war einer höhern Ordnung, der er sich aufs innigste vertraute. Und woher hatte er denn ein so großes, schönes und unüberwindliches Herz? — Daher, weil sein Herz in dem größern Herzen seines Volkes und seiner Vorzeit wurzelte und ruhete. Wie er sich selbst getreu war, so war er auch ein treuer Sohn der Geschichte seines Volkes, seiner Väter. Wir können Rousseau, besonders in Hinsicht seines Ernstes und seiner Verachtnng gegen das Falsche und Eitle wohl mal mit ihm vergleichen; aber wie groß ist auch wieder die Verschiedenheit! Beide sehen, wie leicht sich der Mensch und das menschliche Geschlecht verfälsche und vereitle, so wie es sich zu bilden strebe: „beide jammerte, um mit dem Dichter zu reden, des Menschen Fall“: aber während Rousseau ein zerrissenes Herz war, nur gestimmt zur Klage, tiefer Wehmuth und einem trüben, unruhigen Bedürfniß, das nicht helfen und trösten, sondern nur bewegen, erschüttern und zerstören konnte, war Sokrates ein erhobenes, höher beruhigtes und versöhntes Herz, das in seiner Versöh-

---

[1]) Un homme aura donné tout son esprit, toute son application, toute sa vie à des connaissances incertaines si souvent combattues et jamais decidées; et il ne lui reviendra pour profit de sa peine que le chagrin de savoir qu'il ne sait rien. Un autre qui vivra dans une paisible simplicité, sans curiosité, sans amour propre. sans autre secours que celui de sa volonté prompte, à obéir à cette voix, qui lui parle intérieurement, apprendra dans un instant la véritable science, la science des saints, la science sans laquelle tout homme est ignorant. Pascal (de la science du salut opposée aux vaines connaissances).

Es ist merkwürdig, daß wir alles wahrhaft Große aus dem Volke entstehen sehen. Herder (Adrastea).

nung sich zu allen Lebensformen spielend hinabließ und die falschen, eitlen, herzlosen, um den wahren und der Wahrheit Platz zu machen, mit der heitern Ironie eines Weisen auflösete. So wurde er der große Erzieher und der Stifter aller wahren Pädagogik. Aber eben so sehr ist er der Gründer, oder wie Cicero ihn nennt, der Vater der höhern und wahren Philosophie. Man hat zwar in der neuern Zeit seine Philosophie Popularphilosophie genannt: aber es giebt wohl nicht leicht etwas, was allen Popularismus so gründlich aufhebt als die Philosophie des Sokrates. Daß man sie so nannte, das kann daher, weil sie den gelehrten Menschen zu einfach, zu wenig gelehrtes Zeug oder Hocuspocus, zu wenig dürr ergrübeltes oder reflektirtes oder spekulirtes Wissen ist. Ihm ist das Wissen, wie das Handel, wie das Genießen, wie das Haben, wie alles Besondere für sich nichts: nur die Gerechtigkeit, Glückseligkeit, die Wahrheit ist ihm Alles. Ihr vertraut und erfreuet, sie liebt er geistig wirksam bis in den Tod. Ein solches wirksame und geistig klare Vertrauen ist Sokratische Philosophie; alles Andere aber an ihr blos Einkleidung, Spiel, Erscheinung, Ironie. Es lebte und wirkte diese Philosophie wohl in und mit den gewöhnlichsten und trivialsten Verhältnissen des Lebens, aber mehr als ihr Herz und ihre Wahrheit. Sokrates ist eine der schönsten und feinsten Blüthen und Bildungen unseres Geschlechts. Das Große und Erhabene dieses wahren Menschen besteht vorzüglich in dem Ernst womit er den Menschen aus der Vagheit, der Eitelkeit eines sinn- und herzlosen Wissens, Thuns und Treibens auf sich selbst zurückführte, aber nicht auf sein eiteles, falsches Selbst, das doch nicht in sich selbst bestehen mag, sondern auf sich selbst in Wahrheit, in Gott, auf sein unsterbliches, beharrendes Selbst. Das Alterthum rühmte von ihm, daß er die Philosophie vom Himmel und aus der Weite in die Hütte der Menschen eingeführt: Hegel meint, das könne wohl nur Küchenphilosophie seyn. Wohl, wenn man's so auslegen will. Auch gilt dieses bei den meisten sogenannten Philosophen, die zu Hause nur

Armuth des Herzens haben und mit leerer, gemeiner Seele in der ganzen Welt und Geschichte und in allen Büchern nach Wahrheit umherjagen, um sie vor Andern auf dem Markte wie eine Waare zu verkaufen: wenn diese aus ihrem eitlen Streben nach Außen auf sich selbst zurückgeführt würden, so könnte wohl leicht eine gemeine Küchen- oder Magenphilosophie heraus kommen. Bei Sokrates aber war das Anders [1]). Uebrigens heißt die Sokratische Zurückführung der Philosophie in die Hütte der Menschen nichts Anderes, als daß der Mensch Ernst machen müsse mit sich selbst und nicht mit seiner Einkleidung und seinem Schein. Daß er seine Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit nur in sich selbst finden könne, draußen aber, am Himmel, in der Weite oder in den Büchern sie vergebens

---

[1]) *εἰρωνευομενος δε και παιζων παντα τον βιον προς τους ἀνϑρωπους διατελει. σπουδασαντος δε αὐτου και ἀνοιχϑεντος, ουκ οἰδα, εἰ τις ἑωρακε τα ἐντος ἀγαλματα. ἀλλ᾽ εγω ἠδη ποτ᾽ εἰδον, και μοι ἐδοξεν οὑτω ϑεια και χρυσα εἰναι και παγκαλα και ϑαυμαστα, ὡστε ....*

Platon. (sympos. 216 E).

So sagt auch Jakobi (in einem Schreiben an seinen Bruder 1787) von Hamann: „Es ist wunderbar, in welchem hohen Grade er fast alle Extreme in sich vereinigt. Deßwegen ist er auch von Jugend auf dem principio contradictionis von Herzen gram gewesen und immer nur der coincidentiae oppositorum nachgegangen. Die Coincidenz, die Formel der Auflösung einiger entgegengesetzten Dinge in ihm bin ich noch nicht im Stande gewesen, vollkommen zu finden, aber ich erhalte mit jedem Tage neues Licht, indessen ich mich an der Freiheit seines Geistes beständig weide." — Auch Hamann gehört zu den hohen Mustern einer wahren menschlichen Bildung: auch er hatte in sich einen echten Gehalt und Kern, wodurch alle Bildung erst möglich wird. Die Coincidenz aber, wovon Jakobi spricht, daß sich darin alle Extreme sühnten, war sein edeles, großes Herz und sein herzlicher und konkreter Geist.

suche, daß er endlich immermehr zu seinem wahren Selbst gelangen müsse. Die größten Widersprüche finden wir in seinem Herzen und Geiste versöhnt [1]). Er war, so viel ich weiß, der Erste, der sich einen Weltbürger nannte; und doch ist auch Alles an ihm so eng national, so athheniensisch, so sokratisch, und lebte er stets so in der vollen Innigkeit seines heimischen Seyns und Lebens, daß man eher fast einen Fisch außer seinem Element lebend denken kann, als den Sokrates außer seinem heimischen Element und Leben. Aber weil er nun dieses heimische Leben in seiner Wahrheit, seinem eigentlichen Herzen und Geiste lebte; so lebte er in diesem eng besondern und individuellen Leben zugleich das allgemeine oder allgemein geltende Leben. Das wahrhaft Allgemeine lebte er so zu Hause, bei sich in seiner innigsten Erfüllung und Wirklichkeit. Nichts war daher blos abstrakt, nichts bloß äußerlich, sondern zugleich inniglich, herzlich [1]). Eine solche menschliche Bildung ist es auch, die ich meine und die ich nicht genug ausdrücken und preisen kann. Aufstellen möchte ich sie zum Ermahnungszeichen für jede Zeit und Welt, die sich in ihrem außerordentlichen Bildungsgetriebe immer weiter vereitelt und wo jede gemeine und niedrige Gesinnung das Höchste und Schönste zu bilden sich fähig glaubt.

So vorzüglich aber auch die Sokratische Bildung ist und so sehr sie jeder eiteln Civilisation und Cultur als Ermahnungszeichen wohl aufgestellt werden kann; so ist sie doch nur eine Vorbildung zu einer viel höhern, welche nach ihr kommend, die in ihrer Bildung vereitelte und herz- und trostlos gewordene Welt durch eine schönere Seele, durch ein göttliches Herz

---

[1]) J'en ai beaucoup vu, qui philosophaient bien plus doctement que moi; mais leur philosophie leur était pour ainsi dire étrangère. — Ils étudiaient la nature humaine pour en pouvoir parler savemment mais non pas pour se connaître.
Rousseau (confessions III).

wieder erfüllte, belebte und erhob. Mit allen ihren wahren Vorzügen mit allen ihren vortrefflichen Männern, die sie hervorbrachte, hatte das die Sokratische Bildung doch nicht vermocht. Die echte Hinführung des Menschen auf sich selbst, findet erst im Christenthum statt: es wird aber hier der Mensch nicht auf seine Schwäche sondern auf seine Rettung, Erlösung, seine Wahrheit geführt. Das Christenthum ist die Wiedergeburt des Menschen und des Menschengeschlechts. Es ist die Erfüllung in Glaube, Hoffnung und Liebe. Im Christenthum ist erst auch entschieden das Wort des ewigen Lebens, der ewigen Liebe, das Wort, das Herz, Geist und Leben ist, das Wort, das ewig sich selbst hervorbringt und wodurch alles gemacht und gebildet ist, was da ist. Ich habe gleich im Anfang dieser letzten Betrachtung davon gesprochen, daß der ewige Meister aller Geister und Wesen in der unendlichen Natur und Bewegung der Dinge eine Bildung, ein Bild aufgestellt habe, dem alle bewußt oder unbewußt immer mehr sich gleich zu bilden streben und das jeder Bildung erst seine Wahrheit und Schönheit giebt. In Christus ist dieses Bild, die Bildung aller Bildung unter den Menschen offenbar geworden. Wir wissen, daß es Bildung ewiger Liebe, ewigen Vertrauens, Lebens und Geistes ist.

Aber nun wollen wir hier auch nicht weiter untersuchen, was Bildung und wahre Bildung ist. Freilich nicht so, als brauchte dieses offenbar gewordene Bild des ewigen Lebens, diese Bildung aller Bildung nun nicht weiter mehr für uns offenbar zu werden — für uns ist der Begriff, der wahren Bildung noch lange nicht vollendet gebildet: — aber hingewiesen und hingeführt in den Weg und die Wahrheit ihrer Offenbarung, wollen wir für jetzt dabei stehen bleiben. Wir wollen nun dieses Bild, dieses Muster aller Bildung auf uns wirken lassen, es in unser Herz und Leben aufnehmen, um es dann später mal in reinerm Verständniß, in höherm Styl begreifen und beschreiben zu können. Zu einem Kriterium, was wir zunächst hier suchten, um die Bildung unserer Zeit und

Geschichte zu prüfen, ist unser Begriff von Bildung nun auch wohl schon entschieden genug bestimmt. Zur leichtern und deutlichern Anschauung wollen wir nur noch das einfache Resultat, die Hauptbestimmungen, des in der ganzen Betrachtung entwickelten Begriffs der Bildung, oder näher bestimmt, unserer Bildung in Folgendem kurz zusammenfassen:

1) Unsere Bildung ist Formung, die wahre Formung unseres wahren Geistes.
2) Unser wahrer Geist ist ein geschichtlicher, ein dialektischer Geist.
3) Unser wahrhaft dialektischer Geist [1]) ist der Geist unseres wahren Herzens.
4) Unser wahres Herz ist unser Herz in seiner wahren Erziehung, die darin besteht, daß unser Herz und Leben in und mit immer höhern und wahrern Herzen und Leben, und durch diese mit dem ewig vollkommenen Herzen und Leben, mit Gott mitlebt.

Hiernach können wir nun unsere wahre Bildung kurz so bestimmen:

Unsere wahre Bildung ist die geistig dialektische und geschichtliche Form oder Formung unseres in lebendiger Erziehung mit dem ewigen Leben mitlebenden Herzens.

In jeder unserer Bildungsformen muß man uns in ein geistig klares Herz schauen und zwar nicht in ein selbstisches Herz, sondern wie es auch in höhern Ganzen und in Gott ist; dann ist sie wahre Bildung. Nur wenn unsere Wissenschaft, unser Wort, unser Werk, unsere Handlung, unsere Mitwirkung ist mit einem höhern und mit dem ewigen Geist, Wirken und Leben, ist sie wahre Bildung, in der die ewige Wahr-

[1]) Alle Dialektik ist nur auflösend, nicht verklärend, ist nur Sophistik, wenn sie nicht die Dialektik eines herzlichen, d. h. gläubigen Geistes ist.

heit und Schönheit, das ewige Leben sich durch uns der Welt offenbart. Darum fühlen wir uns auch vor ihnen, die der Dichter mit Recht Blumen nennt, aus einem andern Sonnenlichte, aus einer glücklichern Natur, so wunderbar in unserm Herzen gerührt, erweitert und in unserm Geiste aufgeschlossen. Alle andern Formen aber des Denkens, Fühlens und Wollens verschließen, vereiteln und verdunkeln der Welt Herz und Geist, und sind, wie mit Recht Jakob Boehme sagt, Babel und Fabel.

II. Theil.

Kritik unserer Bildung.

Popule meus, qui te beatum dicunt,
ipsi te decipiunt et viam gressuum
tuorum dissipant. Stat ad judicandum
dominus et stat ac judicandos populos.

Jesaias, cap. III, 12, 13.

I.

Wir haben in unserer Zeit eine überaus reiche, feine und vortreffliche Bildung.

Nachdem wir im ersten Theil uns den Begriff der Bildung zu bilden versucht haben, gehen wir damit hier zur Prüfung der Bildung unserer Zeit über. Haben wir in unserer Zeit viele geistige Formen oder viele geistige Formung; sind diese Formen wahrhaft unseres Geistes Formen; sind sie die Formen unseres wahren Geistes; sind sie Formen unseres wahren geistigen Herzens? Das sind so die Hauptfragen, worauf wir unsere Zeit und ihre Bestrebungen antworten lassen müssen.

Was nun die erste Frage betrifft, nähmlich, ob wir wohl recht viele geistige Formen besitzen; so kann es uns gleich auf den ersten Blick klar seyn, daß wir daran nach allen Seiten sehr reich sind. Wir sind wohl reicher daran als je ein Volk, eine Zeit der Weltgeschichte. In wie vielen Formen des Wissens, Handelns, Könnens geht jetzt nicht unser Geist, ja sogar der Geist eines Knaben einher! Wir haben nicht blos die Formen, die sich aus unserer unmittelbaren Anschauung, Neigung und Leben entwickeln; wir haben Alles was auf der ganzen Erde, was in Griechenland und Rom, was in der fernsten Vorzeit gedacht, gewußt, gehandelt und gemacht worden ist, jetzt in unsern Besitz

gezogen und zu unseren Formen gemacht, womit wir uns zieren können. Als unsere europäisch-christliche Geschichte begann und mehrere Jahrhunderte hindurch, war der Mensch einfach und in sich und in das Geheimniß seines großen Herzens, in seinen Glauben und seine Hoffnung kindlich gekehrt. Aeußerlich war Alles rohe, maßlos und ohne klare Fassung. Der Geist noch nicht nach Außen und zur klaren Aeußerung und zum bestimmten Bild erwacht. Wie barbarisch war damals die Sprache, unbestimmt die Vorstellung, wie schwärmerisch dunkel Wollen und Handlung, wie plump jedes Gebilde! Der Mensch konnte, wie die Cordelia im Lear, sein Herz und Lieben noch nicht fassen und aussprechen. Nach und nach aber und besonders schon seit dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert beginnt der Mensch sich zu besinnen, der Geist zu erwachen und sich nach Außen zu kehren. Ueber die ganze Erde, in die entferntesten Zeiten der vergangenen Geschichten und Völker warf er seinen entdeckenden Blick. Und wie er sich so nach Außen und dem Aeußerlichen wandte, so führte er auch sein inneres Leben und Lieben tausendfach mit hervor in deutlicher Sprache, That und Bild. Seitdem ist das nun durch mehrere Jahrhunderte immer mehr in's Aeußere fortgegangen. So haben wir denn jetzt alle Länder und Völker der Erde durchwandert, beschrieben und abgeschrieben, alle Geschichten und geschichtlichen Monumente durchkrochen und nachgebildet. Eine unendliche Menge von Formen haben wir jetzt zusammen gebracht, woraus wir unsere Wissenschaften, Moralitäten, Politiken und Künste konstruiren. An jeder Regung unseres Geistes und Herzens welch' ein Reichthum und eine Auswahl von erlernten Formen und Ausdrücken! Daher auch wieder die außerordentliche Beweglichkeit, Unruhe und vielgewandte Geschäftigkeit in unserer Zeit.

Aber so sehr wir den Reichthum unserer Formen und Bildungen mit Recht bewundern; so muß uns doch die

außerordentliche Feinheit und Fertigkeit fast noch mehr in Erstaunen setzen. Jede Form ist wieder und wieder bis in's Kleinste geformt [1]), bestimmt und klar und leicht gemacht. Das Wissen, worauf ein Aristoteles, ein Kopernicus sein ganzes Leben verwenden mußte, um es zu bestimmen, das hat jetzt oft ein Schulknabe mit der größten Genauigkeit in einem Nachmittage, und kann es fertig ausdrücken zur allgemeinen Bewunderung mit zehnfacher Kritik und gut gelerntem Commentar. Wie leicht und reich werden uns jetzt nicht unsere Künste! Wir brauchen jetzt das, was wir erkünsteln, vorerst nicht mehr zu erleben und langsam aus dem Leben und Glauben zu gestalten, wir können die vielen vorräthigen Gebilde zu neuen Gebilden nur fein zusammenwirken. Und was denn ferner die Moralität betrifft, die man auf allen Wegen findet; wie fein, gewandt und schmiegsam sind nicht auch ihre Formen! Mit der größten Leichtigkeit vermag der Egoist das Bild des Edeln, der Stolze das Bild der Bescheidenheit, der Ungerechte und Intriguant das Bild des Rechtschaffenen und der wirklich Lieblose das Bild der Liebe und der Herzlichkeit aus dem großen und manchfachen Vorrath edeler, bescheidener, rechtschaffener und herzlicher Bilder und Formen, wie er sie durch Lektüre, Schule und Theater gelernt hat, in der reinsten Form zu erkünsteln. Die vielen Schulen, sowie dann weiter das raffinirte öffentliche Leben, haben die Menschen von Kindheit an außerordentlich gewandt gemacht, solche Bilder bis zum Schein der Natur und Wahrheit nachzubilden. Darum vertrauen sie denn auch der Form und den Formen so viel. Erkenntniß [2]), Wahrheit, Glückseligkeit, Tugend, Ordnung

---

[1]) Denn sie pflegen immer das Gekämmte zu frisiren, das Frisirte zu kräuseln und das Gekräuselte am Ende zu verwirren, und bilden sich Wunderstreiche darauf ein. Göthe.

[2]) Ja was man so Erkenntniß heißt! Göthe.

sowohl der Einzelnen als der Völker, Alles glauben sie blos durch ihre Formen und ihr Bilden machen zu können. Alles wird unser Gebild, und immer feiner und feiner [1]).

Nichts giebt fast mehr Zeugniß von dem Reichthum, der Feinheit, der Vortrefflichkeit unserer Bildungsformen und des Aeußerlichen als eben diese unbedingte und allgemeine Schätzung und Verehrung derselben. Man hat oft von dem frühern Bilderdienst gesprochen, aber niemals hat die Welt einen so großen und verbreiteten Bilder- oder Formendienst gesehen als jetzt. Wenn die frühern Menschen, unsere Vorahnen, sich vor einem Bild niederwarfen, um es zu verehren, wandte sich ihre innige, religiöse Seele doch immer nur an das Religiöse, was sich, für sie wenigstens, an das äußere Bild anknüpfte, wir aber mit unserer durch und durch beformten und bebilderten Seele, verehren das Bild weit mehr als Bild und wenn wir auch nicht gerade vor ihm uns auf die Kniee geworfen fühlen; so haben wir doch dafür unsere gebildete Art von Verehrung, und schätzen überhaupt nichts als das Bild und das Aeußerliche. Nach allen Seiten ist diese Hochschätzung der Form zwar sichtbar; ich will aber hier nur auf zwei aufmerksam machen. Wenn wir z. B. die Schüler jetzt mit ihrem Geist so gewandt und fertig in den vielen belobten Phrasen, Vorstellungen und Formen

---

[1]) Unsere Welt wird noch so fein werden, daß es ebenso lächerlich seyn wird, einen Gott zu glauben, als heutzutage Gespenster. Und dann wieder über eine Weile wird die Welt noch feiner werden. Und es wird fortgehen mit Eile nun, die höchste Höhe der Verfeinerung hinan. Den Gipfel erreichend wird noch einmal sich wenden das Urtheil der Weisen; wird zum letzten Male sich verwandeln das Erkenntniß. Dann — und dieß wird das Ende seyn — dann werden wir: Nur noch an Gespenster glauben. Wir selbst werden seyn wie Gott. Wir werden wissen: Seyn und Wesen überall, ist und kann nur seyn — Gespenst.

Lichtenberg (vermischte Schriften, nach dessen Tod aus den hinterlassenen Papieren gesammelt. I. B., S. 166).

fast aller großen Männer der Vorzeit sich bewegen sehen; so halten wir das Alles für baare Münze. Mit dem blindesten Glauben, der nur möglich ist, glauben wir an diese Formen und zweifeln gar nicht, daß mit diesen Formen schon auf die Gedanken, Gefühle und Entschlüsse, ja die Seelen und Geister jener Männer, die sie schufen, bei den Schülern vorhanden seyen. Wir machen gar keinen Unterschied, ob diese Formen schnell vom Papier erlesen, erstudirt, ob sie durch's Ohr erhört sind, oder ob sie aus einem langen Leben und Erleben stammen. Mit dem Daseyn besonders gewandter, fertiger Form ist uns Alles gesetzt. Ein solcher Glaube an die Form ist, meine ich, wohl ein Beweis, wie sehr wir die Formen verehren und wie vortrefflich sie jetzt seyn müssen.

Ein anderer noch deutlicherer Beweis aber von dieser Schätzung und Vortrefflichkeit der Formen ist der, daß man selbst das Wohl der Staaten und Völker auf dieselben jetzt gelegt sieht. Der ganze Beamtenstand, der ja das Wohl des Staates so besonders zu besorgen hat, wird, wenn man näher zusieht, nur nach seiner Gewandtheit und seinen äußern Formen gewählt und geschätzt; auf die Gesinnung, die Ueberzeugung, die er für Leben und Wirken habe, kommt gar nichts mehr an, als sey es gleichgültig, wessen Geistes Form und Aeußerung man habe, oder als sey mit der blosen Aeußerung auch das Wesen schon. Als Lehrer wird z. B. nur derjenige geschätzt, der viele gelehrte Vorstellungen hat und diese Vorstellungen geläufig umzusetzen versteht, als Theologe der, der ein studirtes Wissen hat von dem, was man glauben und thun sollte, und der schön den Cultus macht, einen Cultus, worin ihnen meist kein Gott mehr zugegen, sondern der überhaupt nur eine gebildete Anständigkeit ist in Beziehung auf ein Wesen das weit weg [1]) ist;

[1]) Populus iste ore suo et labiis suis glorificat me, cor autem ejus longe est a me, et timuerunt me mandato hominum et doctrinis. Isaias c. XXIX.

als administrativer Beamte, wenn man kluge und geschmeidige Routine und die Form der Verwaltung inne hat; als Jurist, wenn man die Gesetze kennt und sie geschickt auszulegen versteht, wie man will und mag. Freilich macht man auch die Forderung, daß sie alle gebildete Moral zu treiben verstehen, daß sie sich hüten gegen die erlernten Regeln der Schule und der Polizei und gegen die öffentliche Meinung [1]) auch den geringsten Anstoß zu geben, daß sie in ihren äußern Lebensformen fein und sanft und biegsam seyen; aber das sind so wieder Alles nur Formen, worauf man dabei sieht. Ob die Lehrer eine höhere, edelere Gesinnung und Anschauung, der Priester auch Glaube, der Beamte Sinn und Ueberzeugung für höhere Ordnung, der Jurist Gott fürchte und Gerechtigkeit liebe, die größer ist als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten, darnach ist, wenn jetzt der Staat Beamte [2]) wählt, nie die Frage. Ja noch mehr: ich würde es sogar jedem Manne, der als Beamter, wie man sagt, sein Glück machen will, höchlich mißrathen in seiner Seele eine höhere Ueberzeugung, die ihn und alle seine gelehrten und angeübten Formen lebendig beherrschte, beizubehalten. Denn das würde ihn für's praktische Leben durchaus zu ungelenk, unwandelbar, unbrauchbar finden

---

1) — nec viam bonam ac malam per se aestimamus, sed turba vestigiorum. Seneca (de otio sapientis).

— apud vos verba plurimum valent, bonaque et mala non sua natura, sed vocibus aestimantur.
Tacitus (histor. IV).

2) — habitu et ore ad exprimendam imaginem honesti exercitus, ceterum animo perfidiosi, subdoli, avaritiam et libidinem occultantes. Tacitus (annal. XVI, 4).

Herr, wer euch dient für Gut und Geld,
Und nur gehorcht zum Schein,
Packt ein, sobald ein Regen fällt,
Läßt euch im Sturm allein.
Shakespeare (Lear; übersetzt von Schlegel).

lassen. Ganz besonders aber muß er sich hüten vor einem religiösen Glauben, einem solchen nähmlich, den er sich selbst nicht beliebig macht, sondern der als lebendiger Glaube der Vorzeit und der Väter bis in sein Herz und seine Bildung beherrschend dringt. Ein solcher nähmlich ist nicht klare Bildung, ist nicht gewandte, schmiegsame und wandelbare Form: er würde ihn und Andere nicht blos geniren sondern auch so etwas verächtlich machen. Religion muß freilich der Beamte haben, darauf wird gewiß sehr gesehen, aber nur so fein glatten Cultus. Weiter darf der Beamte damit nicht gehen, und wehe demjenigen, der mit Glauben und Herz dabei seyn wollte und Ernst machen [1]! So sehr verehrt also unsere Zeit Bildung und Form, daß sie jeden verachtet, zurücksetzt oder gar auswirft, der nicht sie allein gelten lassen will, und noch einen Glauben, eine Liebe und Gerechtigkeit bewahren will, die nicht wandelnde Formel und Gebilde ist. Das ganze öffentliche Leben sehen wir drum zu einer großen Kunstmühle eingerichtet, worauf das ursprüngliche Korn unserer Seele und Leben zerformelt und zermahlen [2] wird. Welche treffliche Anstalten für Fabrikation tausendsinniger Cultur! Wahrheiten und Kenntnisse in allen beliebigen Formen, feinsanfte Moralitäten, wie man sie nur wünschen mag, und nützliche Fertigkeiten für himmellose Werkeltage! Und da wird auch Alles, was so probabel fertig gebracht, aufbewahrt. In Büchern und Bibliotheken welch' ein Reichthum, Vorrath und Auswahl fertiger Kenntnisse, Regel und frommer Exempel! Wer braucht jetzt noch mit seiner sündigen Natur blos zu gehen?

Das entschiedenste Zeugniß aber von der hohen Ausbildung der Form, der blosen Form in unserer Zeit, ist end-

---

1) „In seiner Religion ist er eifrig, und gleichwohl kann er diejenigen nicht leiden, die selbige mit allem Ernst ausüben wollen."
Der Verfasser der Persianischen Briefe von Ludwig XIV.

2) „Was nur sättigt für einen Tag." Göthe (Meister).

lich das außerordentliche Maschinenwesen. Maschinerie ist, um mich so auszudrücken, das Bestreben der blosen Form, selbstständig zu seyn. Nach allen Richtungen und in jeder Beziehung tritt in unserem europäisch-christlichen Leben immer entschiedener die blose Form hervor, möchte sie für sich schon genügen, in sich Alles seyn und wirken. Was früher der Mensch mit Herz und Sinn und fühlender Hand bildete, das machen jetzt immer mehr Maschinen, ist Produkt kalter Berechnung, kalter Form. Alles hat mal in der menschlicher Geschichte seine Zeit, Alles kommt in der kreisenden Entwicklung der Erscheinungen mal herrschend oben zu stehen; in unserer Zeit ist es und wird es immer mehr die blose Form, die allenthalben immer starrer und mechanischer auftritt. Der Subjektivismus und Egoismus, in der immer größern Vagheit und dem immer haltloseren Wechsel sich verzehrend, sinkt ermattend zu Boden und zur Materie, und über ihm dann die starre Form [1]). Früher war die Form in Herz, herzlichem Bedürfniß, herzlicher Bewegung, jetzt steht sie auf Lumpen, Stein und Eisen. Und welche Selbstständigkeit hat sie hier gewonnen! Ich will hier nicht von Menschenmaschinen, sondern nur von den eigentlichen Maschinen reden: laufen und bewegen sie sich nicht fast wie von selbst? Und wo ist das Herz geblieben hinter der ganzen Maschinerie, da es nun nicht mehr nöthig ist? Bis jetzt hat die Form, wie unser Geschlecht und seine Geschichte sie bildete und übte, die rohe Natur nicht nur überbildet, sondern allerdings auch in mancher Beziehung sehr beherrscht; aber da sie jetzt so immer mehr als blose Form auftritt, getrennt von menschlichem Herzen und Gesinnung, so ist wohl die Frage, kann sie für sich wirklich Kraft und Selbstständigkeit haben? Sie hat sich angemaßt, sich soweit her-

---

1) „Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere
Die entgötterte Natur.“ Schiller.

vorgewagt, daß sie auf sich selbst stehen, sich selbst genug seyn möchte; kann sie das wirklich? Und wenn nun dieses nicht, wenn Welt und Mensch nicht Maschine, die Geschichte keine blose Formelei, keine Maschinenbewegung seyn kann, wird sie, da sie nicht mehr in der höhern Kraft des Glaubens und der Liebe steht, nicht allmälig der rohen endlosen Naturkraft zur Beute und einem finstern Dämon anheimfallen, den wir Menschen noch nicht kennen?

Indem ich dieses hier über den Reichthum und die Vortrefflichkeit der Bildung oder Form in unserer Zeit niederschreibe, kommt mir wie von ungefähr ein Manuscript in die Hände, woraus ich hier eine Stelle mitzutheilen, nicht unterlassen kann. Der Verfasser hat sich nicht genannt, wahrscheinlich, weil er sich bewußt war, daß er der Zeit und ihrem Zuge nicht schmeichelt. Uebrigens ist das, was er über Europa und seine gegenwärtige Bildung sagt, wenn man's näher ansieht, wohl sehr wahr. Die Schrift, woraus ich den folgenden Abschnitt hier mittheile, ist überschrieben: Europa im Jahre 1841 und warum es noch ruhig bleibt. Offenbar ist es geschrieben im lebhaften Andenken an die sogenannten orientalischen Wirren, die nun beigelegt scheinen. Ich will weder über den etwas sonderbaren [1]) Ausdruck, noch über die Gedanken, die sie ausspricht oder andeutet, etwas bevorworten, nur möchte ich über das, was der Verfasser von der Zukunft unseres europäischen Lebens zu verstehen giebt, hier vorher schon die Bemerkung mir erlauben, daß etwas nicht deßwegen schon unwahr ist, weil es uns nicht gefällt. Ich lasse nun das Manuscript selbst reden und will es nur mit einigen Anmerkungen begleiten.

---

[1]) — ceux qui dans leurs loisirs philosophiques admettent pour plaisir, ce qui passe si peu pour tel dans l'usage ordinaire, sont regardés comme des hommes bizarres.

Shaftsbury (Les Moralistes).

Europa im Jahre 1841 und warum es noch ruhig bleibt.

Von einem Verbannten.

Posuerunt mala pro bonis. — Locuti sunt adversum me lingua dolosa. — et expugnaverunt me gratis. Psalm. CVIII.

Das europäisch-christliche Leben unserer Zeit erscheint mir, wenn ich mich eines Bildes [1]) bedienen darf in Gestalt eines riesenhaften und erfahrungsreichen Weibes [2]), das mit den üppigsten Gewändern und den reichsten Schmucksachen an Leib und Seele überkleidet und auf dem Meere sitzend, das seit Jahrtausenden die merkwürdigsten Völker und Geschichten um sich spielen sah, mit der einen Hand über die Länder des Orients, mit der andern über den Westen und die neue Welt begierlich umherfährt und sich dabei mit aller Sorgfalt und möglichen Künsten sittsam zusammen hält, um Ordnung, Friede und Anstand zu bewahren.

---

1) Dieses Bild der Europa zeugt von einer sehr unbedeutenden dichterischen Anlage des Verfassers. Es ist so eine vage und unanschauliche Bildung; daß man darin ebenso leicht, um nach Hamlet zu reden, sich einen Wiesel oder ein Kameel vorstellen könnte, als ein Weib. Das Ganze ist eine rationalistische Zusammenkünstelung vieler durchreflektirter Vorstellungen, worin keine innere ganze, lebendig aufathmende Natur ist. Humano capiti cervicem pictor etc.

2) Der Verfasser macht hier selbst eine Note zu sich selbst, er sagt: „Es ist vielleicht etwas zu weit hergeholt, sonst würde ich dieses Weib mit der Tarpeja, jener römischen Dirne vergleichen, wovon Livius und Plutarch sprechen, die aus Begierde nach den Zierathen der Fremden ihre vaterländische Burg verrieth, aber von diesen Zierathen, dem Lohn ihrer Untreue, so überschüttet wurde, daß sie darin endlich erstickte.“

Allein wie sie dasitzt mit der angelesenen und theatralischen Moralität, mit dem komponirten Gesicht, mit dem Anstand der Polizei und der Schule, so ist sie ungeheuer voll und aufgeschwollen von allerwelts Phantasien, Vorstellungen, Wünschen und Gelüsten; und da ihre Natur verkrittelt und verkünstelt, ihr Glaube verwitzelt und verdunkelt; ihr Herz, das alles Einzelne durchdringen und durchleben sollte, verkältet ist, wodurch sie selbst und alles in ihr leck und hohl geworden, so sind in sie Geister der Unzufriedenheit, Leerheit, Gleichgültigkeit [1]), Selbstsucht, Zanksucht, Unruhe rc. aller Art gefahren, die sie auf die bedenklichste Weise innerlich bewegen. Um sie herum aber ist eine ganz außerordentliche Geschäftigkeit der einzelnen Menschen: einige sind beschäftigt, sie zu unterhalten und sie, deren Sinn ganz aufs Aeußere gerichtet ist, mit Bällen, Conzerten, Theatern, Spielen und Vergnügungen aller Art vor der Langenweile zu bewahren; andere durch allerhand Erfindungen für ihre Bequemlichkeit zu sorgen, oder die Produkte der ganzen Erde zusammenzufahren, um ihren hochgekünstelten Geschmack zu befriedigen und dem ungeheuern Verdauungs-Prozeß ihres gebildeten Magens Nahrung zu geben; andere in tausend wechselnden Moden ihre Toillette zu machen; wieder andere endlich sie zu unterrichten, zu bekehren, ihren Verstand zu schärfen zur sophistischen Subtilität [2]) im Gezänk, sie zu behan-

---

1) Aber diese Gleichgültigkeit ist oft sehr ungleichgültig gegen Alle, die nicht gleichgültig sind. So ist sie es eben, wenn man sie genau versteht, die es nicht leiden mag, daß man an der Zeit tadelt, was daran zu tadeln ist. Man kann das nicht leiden, eben aus Gleichgültigkeit. Alles hat vor den überbildeten Menschen jetzt seinen kräftigen Lebenston und Lebensfarbe verloren. Die Zeiten sind alle gleich gut und gleich schlimm; was da noch die Einen tadeln!

2) Der Verfasser hat hier wohl die Staaten im Sinne, wo man der Philosophie keinen Inhalt mehr zutraut, und sie nur noch darzu gebrauchen will, den jungen Staatsdienern einen gemeinen, prak-

gen mit allen frommen Bildern der bessern Vorzeit [1]), ihr Gedächtniß mit immer neuen Vorstellungen und ihre Seele mit immer neuen Bedürfnissen zu füllen und aufzublähen. Das macht sie wirr, bewegt und unbändig gesinnt ganz und gar. Und deßwegen sind dann eben auch viele thätig, sey

tischen und selbstischen Verstand zu schärfen. Man kennt oder achtet dort nicht eine die Zeit versöhnende Philosophie, weil man nicht mehr an höhere Ideen glaubt; und andere Philosophien hat man entweder als leere, gelehrte Phraseologien verachten oder als destruktiv fürchten lernen.

1) Wenn der Verfasser hier mit Vorliebe unserer Vorzeit gedenkt, so wird man das vielleicht weniger übel und klein finden, wenn man es durch das Beispiel der alten heidnischen Schriftsteller rechtfertigen kann. Bei den Griechen finden wir zuerst Plato und Xenophon ihren Blick mit Wehmuth auf die Vorzeit ihres Volkes richten; aber die meisten folgenden Schriftsteller nicht bloß mit Vorliebe, sondern zugleich mit Verzagen. Deutlicher wird uns dieses sonderbare Verhältniß der Schriftsteller in der niedersinkenden Zeit ihrer heimischen Geschichte bei den Römern. Hier unterscheiden wir deutlich drei Klassen, nämlich erstens die der wehmüthig klagenden; zweitens die der Satyriker, Kritiker, Tadeler, die im Andenken an die Vorzeit ihre Zeit hart beurtheilen; und drittens die der Indolenten, die ihre Zeit träge dulden. In die erste Classe gehört vor allen Cicero, dann Sallust (Catilina), Livius ꝛc. (— praemium laboris petam, sagt Livius (in praefat.), ut me a conspectu malorum, quae nostra vidit aetas, dum prisca illa tota mente repeto, avertam). Wie blickt nicht besonders Cicero in allen seinen Werken mit Sehnsucht auf seine Vorzeit; wie spricht er nicht überall so gern von den Curiis, Fabritiis etc.! Dann kommt die zweite Classe: Seneca, Juvenal, Tacitus ꝛc. Scharf strafen sie ihre Zeit, aber stets im Hinblick auf ihre Vorzeit. Wer kennt nicht den alles schwarz malenden, edeln Tacitus? nur muß man ihn auch verstehen? (Haec, sagt er, ex veteri memoria repetita, quotiens res locusque exempla recti aut solatia mali poscent, haud absurde memorabimus. Histor. III. c. 52). Hierauf folgt endlich die dritte Classe: Die Vorzeit ist hier den geistlosen Schriftstellern eine kalte, gelehrte Autorität und die schon aufgelöste Gegenwart eine kalte Gleichgültigkeit. (Scriptores historiae augustae.)

es mit Gewalt, sey es mit stillen Künsten, sie ruhig zu halten, daß sie nicht aufstehe, durch alle diese Auswendigkeiten und Formelei hindurch fahre und nicht der Welt einen Streit aus ihrem Schoose schüttele, der die ganze Erde mit den herzlosen Trümmern unserer großen Geschichte bedecken würde. Ihr Zustand ist allerdings seit einiger Zeit oft sehr bedenklich gewesen, und alle Kramladenhalter, sowie alle, die jetzt in dieser oder jener Beziehung gute Geschäfte machen, haben gar nicht Unrecht, wenn sie jede Regung von ihr mit großer Besorgniß betrachten. Ich habe keinen Kramladen, mache auch keine guten Geschäfte [1], habe nichts was sie mir zerstreuen kann; allein auch ich stehe hier, sehe zu und befürchte mit Wehmuth ihr Aufstehen, denn es hängt mein Herz an der Geschichte meiner Väter, an der Geschichte, die mich getragen, erzogen und meiner Seele geistige Heimat ist [2].

Aber so sehr man auch, der Eine aus diesem, der Andere aus jenem Grunde ihr Aufstehen befürchtet: sie wird aufstehen, nichts ist gewisser. Daß sie sich bis jetzt im Ganzen so lange ruhig verhielt, trotz der ganzen Lügenhaftigkeit in ihrem Innern und allen Anwandlungen, die sie von Zeit zu Zeit befielen, und daß sie auch noch bei der orientalischen Geschichte, die wir im vorigen Jahre gehabt und wobei diese Europa bei ihren ungeheuern Bedürfnissen, Gelüsten und Eigensüchtigkeiten tiefer interessirt war und ist, als man noch so gemeinhin weiß, das kommt nicht von der Kunst und der Macht derer, die bemüht sind, sie ruhig zu halten, das kommt besonders aus drei andern Ursachen,

---

[1] Daß ein solcher Mann keine guten Geschäfte machen werde, das kann man auch wohl, mit Schiller zu reden, „an seiner Leier riechen."

[2] Doch ein frommer, gutmüthiger Zug des Verfassers, der sonst so lieblos gegen die Lieblosen; nur könnten Viele dabei etwas Obskurantismus und viele Politiker etwas Ultramontanismus oder so was Verächtliches verspüren.

die ich hier nennen will. Die erste dieser Ursachen ist ihre Materialität. Sie ist in dem langen faulen Friedenszustand, in dem sie, nach den tiefen Erschöpfungen des frühern Krieges, jetzt sitzt, überaus massenhaft geworden: ihre Realia und ihr materielles Wesen, worauf sie eigentlich allein mit Gewißheit was hält, sind außerordentlich angeschwollen und damit auch ihre vis inertiae größer, als man bei ihren vielfachen Geschäftigkeiten und Beweglichkeiten vermuthen sollte. Eine starke Bewegung däucht ihr sehr beschwerlich und für ihre materiellen Bedürfnisse gefährlich.

Die zweite Ursache, warum sie so lange ruhig bleibt, obschon sie in ihrem lügenhaften Innern so gefährliche Dispositionen hegt, ist, um es gerade herauszusagen, ihre Gemeinheit, Kleinlichkeit und Vilität. Sie ist wie eine Krämerfrau auf dem Markte, kann (wenn's nicht etwa zu ungebildet ist) zanken und schimpfen. Ihr ganzes Wesen und Sinn ist ein Schachersinn ihre Seele ausgemünzt und bis in's Kleinste verhellert. Sechs Kreuzer hier, sechs Kreuzer dort, halten sie wie Buridan's Esel [1]) zwischen zwei Heubündeln ruhig in der Mitte, im wahren Juste-milieu. Sie ist nicht ganz und groß mehr, weder zum Guten noch zum Bösen, ihre Ueberzeugungen, Entschlüsse und ihr Thun wechselt mit jedem vorgehaltenen Groschen.

Die dritte Ursache ihres ruhigen und man kann sagen, anständigen Verhaltens ist ihre große Schülerhaftigkeit und Bildung. Man darf sich gestehen, diese unsere Europia [2]) ist eine große und wahre Schülerin geworden und alle Schulmeisters und Bücherschreibers haben großen Antheil daran, daß sie so lange ihre Contenance behält. Wie alle wahren Schüler, wenn sie auch in ihrem innern Wollen und Leben

---

1) Ist ein grober, ungesitteter Ausdruck und Vergleich, der nicht verfehlen kann, wie der Dichter sagt, „bei Leuten zu schaden."

2) Warum der Verfasser hier ein Jota zuviel gesetzt hat, weiß ich nicht.

noch so unvernünftig, unwahr und wild sind, doch einen großen Respekt vor aller äußern Form der Vernunft, vor jedem Schein der Wahrheit [1]), vor jedem Raisonnement haben, und sich außerordentlich scheuen und in Acht nehmen, daß sie nicht dagegen zu verstoßen scheinen; so auch unsere Europa. Unrecht thun nach ihrem innern gottlosen Gelüst, das achtet sie nicht, aber äußerlich vor der Welt und der öffentlichen Meinung Unrecht zu haben, das kann sie nicht ertragen; sie hütet sich, fügt sich, contenirt sich, wie einer der Moral treibt. Daher kommt es dann auch, daß sie alle ihre Streitigkeiten raisonnirend und nur so heimlich intriguirend [2]) (bis auf Weiteres) abmacht und sie in Protokollen (einstweilen) begraben läßt. Auch ist es, wie schon oft bemerkt, außerordentlich gut, daß sie so viel gelernt hat zu parliren und zu raisonniren: denn dadurch macht sie ihrer innern groben Bösartigkeit und Leidenschaftlichkeit auf eine feine, abstrakte und gebildete Weise Luft und Ausgang. Das sind nun die drei Hauptursachen,

---

[1]) La modestie est sur leur visage et le libertinage est au fond de leur coeur; so spricht auch Rousseau. Aber der war ein Misanthrop, der nicht zu leben wußte! — Was braucht man das auch so gerade zu sagen! — Leb' mit der Welt im Frieden! — Saeculum vocatur. (Tacitus German.)

[2]) Aber, möchte man dem Verfasser erwidern, ist denn dieses Streiten in List und Intrigue nicht ungleich besser und gesitteter, als das Blutvergießen und die Schlachten? Viele (die sich auch so sittlich, human gegen die Quälerei von Roß und Maulthier erklären) haben sogar schon von einem ewigen, äußerlichen Frieden geträumt, und geglaubt, daß es wohl bald dahin kommen könne, daß aller offenbare Krieg unter den Völkern aufhöre. Aber das glaube ich doch nicht. Alles hat, sagt der Ecclesiastes, so mal seine Zeit. Es ist eine Zeit zum Zanken, Belisten, Quälen und Aergern, und eine Zeit zum Prügeln und offenem Schlagen. Und wenn ich es näher bei mir bedenke, so weiß ich wirklich nicht, ob nicht ein verderblicherer Krieg unter den Menschen ist und ob nicht mehr Menschen durch Ränke und Gram fallen in der Zeit, wo sie einen diplomatischen Krieg mit List und Intrigue führen, als durch's Schwert in der Zeit offener Kämpfe.

warum wir die Europa noch so ruhig bleiben sehen. Und alle diejenigen, denen es obliegt, sie noch weiter ruhig zu halten, haben (wie es scheint) keine bessern Mittel als folgende drei: erstens und vor Allem müssen sie die Schulmeister und Zeitungsschreiber immer mehr heben und verbessern, damit diese sie immer noch weiter belehren, bekehren, unterrichten, ihre ganze noch übrige Naturkraft des Wollens und Denkens zerformelen und verbuchstabiren, und überhaupt sie sehr zu moralisiren und zu raisonniren lehren. Zweitens müssen sie die Kaufleute und Krämer befördern, die unserer Europa ihre Interessen immer kleiner und gemeiner machen und praktisch für ein Leben nach den 5 Sinnen. Und drittens endlich müssen sie Alles befördern, was dieselbe noch massenhafter machen kann als sie ist [1]). Die vis interiae oder Körperlichkeit, die

[1]) Leicht wird der Leser erkennen, daß der Verfasser hier mit den drei Mitteln, die freilich allen Politikern mit beschränktem Sehekreise (wie sie Washington Irwing so oft nennt) praktisch scheinen werden, nur spiele. Wenn er den Ernst seiner Seele reden wollte, so dürfte er wohl ganz andere Mittel rühmen. Verstehe ich ihn aus dem ganzen Manuscripte recht, so würde er wohl in Ernst ungefähr folgende Mittel allen Staatsmännern empfehlen:

Seyd selbst religiös, nicht so fein deistisch, mit blosem, glattem Kultus, nein, positiv christlich, religiös; denn das ist das lebendige Herz Europa's und eures Volkes.

Achtet jeden Funken (nicht Formel) dieses herzlichen Glaubens, wo ihr ihn noch findet, und erwartet von dieser Wärme niemals eure Uebel. Setzt überall mit Ernst und Wahrheit Priester, Lehrer, Beamte durch's Leben des jetzt schon irren Volkes, nicht wie sie sich durch gelehrte, feine Maulbraucherei, durch listige Rekommandation, durch treulose Geschmeidigkeit und leere Raffinerie euch empfehlen, sondern wie sie sind an unbeugsamem Charakter, religiöser, rechtschaffener Gesinnung und höherer Ueberzeugung, die durch Inneres und Aeußeres dringt. Dann einzig ist es möglich, daß ihr euer Volk und Europa im Frieden befestigt, in einem Frieden, der dann länger halten wird, als es Polizei, und Heere und Künste können. Nisi dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam.

Vilität und Schülerhaftigkeit sind also große und schätzenswerthe Güter für uns und unsere Zeit; sie sind praktisch und halten unsere Ruhe und Ordnung.

Aber, wie ich schon sagte, Europa wird dennoch aufstehen oder besser, wird dennoch in Bewegung gerathen. Sie wird dieses trotz ihrer Vilität, schülerhaften Sittsamkeit und Massenhaftigkeit: ja die Bewegung wird um so größer und ärger seyn, je größer die gottlose, geist- und herzlose Massenhaftigkeit, Vilität und papierene Gerechtigkeit und Wahrheit ist, die dann zerstreut werden muß. Freilich wird diese Bewegung, die nicht klein seyn wird, sonderrn sehr groß, nicht ganz aus ihrem eigenen Entschlusse hervorgehen, denn einer solchen Kraft ist sie nicht fähig. Ein Verhängniß, wie ein Geist aus einer andern Welt, ein erzürnter Gott (ungewiß wann und wo) wird über der verirdischten und verkünstelten Europa erscheinen. Dann wird die gegen das Höhere taub gewordene, halb gezogen werden, halb von selbst hinsinken in einen Zustand und eine Periode der Verwirrung, Verheerung und Zerstreuung, die außer unserer jetzigen Berechnung liegt.

II.

Unsere Bildung ist uns größtentheils unwahre, besonders in Schule und Lektüre, angekünstelte Form.

Frontis nulla fides.
Juvenal satyr. II.

Als Sokrates vor dem Gericht des Volkes stand, verfaßte ihm Lysias, ein berühmter Redner, eine Vertheidigungsrede. Der Philosoph las und lobte sie als sehr vortrefflich, bemerkte

aber, daß sie ihm nichts nütze sey. Das wunderte den Redner, er meinte eine Rede, die an sich vortrefflich sey, müsse auch für ihn vortrefflich und gut seyn. Hierauf erwidernd, fragte ihn aber Sokrates, ob er denn wohl glaube, daß, wenn jemand ihm ein Paar schöne Schuhe schenke, dieselben ihm auch schon nothwendig passen und gut seyn müßten? Es verhalte sich eben so mit der Rede, so vortrefflich sie auch an sich sey, sey sie doch für ihn nicht passend, nicht gut. — Was Sokrates hier von einer Vertheidigungsrede sagt, das können wir wohl von jeder Bestimmung, jeder Form des Denkens, von allem Wissen, allen Vorstellungen, Ansichten und Worten, von jeder Form des Begehrens und Handelns, so wie von jeder Form des Gefühls und des Machens sagen — alle verhalten sich wie die Schuhe. Diese können an sich sehr vortrefflich seyn, aber ihre Vortrefflichkeit ist nur für Eine Stelle, für Einen Fuß, für jeden andern Fuß sind sie unpassend, drückend, falsch. So und noch viel mehr ist's auch mit jedem menschlichen Ausdruck: er ist wahr, gut nur an Einer Stelle, nur für Eine Lebens- und Geistesthätigkeit. „Jeder, Jedes offenbaret sein Wesen in seiner Form.“ Unsere Gedanken, unsere Entschlüsse, überhaupt unsere Lebensbestimmungen sind unsere Formen, Aeußerungen, unsere Ebenbilder; so wie ferner die Worte, Handlungen und Werke die äußern Formen und Bilder sind unserer Gedanken, Entschlüsse und Gefühle. Natürlich und wahr sind unsere Gedanken und Entschlüsse, inwiefern sie uns offenbaren, unsere wahren Ebenbilder sind und, nur äußerlich, dasselbe sind, was wir sonst innerlich sind. Auf dieselbe Weise sind weiter dann auch unsere Worte, Thaten und Werke uns nur insofern natürlich und wahr, inwiefern sie wahre Ebenbilder unserer Gedanken, Entschlüsse und Gefühle sind, inwiefern sie das äußerlich sind, was diese innerlich. Und wie wir selbst in beständigem Strom des Werdens und Veränderns, entweder besser oder schlechter werden, so müssen sich auch ineinemfort unsere Gedanken, Entschlüsse und Gefühle verändern; und wie ferner diese, so auch unsere Worte,

Thaten und Werke, wenn sie uns natürlich und wahr bleiben sollen. Wir, in einer ununterbrochenen Veränderung unsere Existenz habend, können nicht einmal unsere eigenen Gedanken, Entschlüsse, Gefühle, Worte, Thaten und Werke mit Wahrheit genau wiederholen, so daß sie uns ganz wahre Bestimmungen oder Formen blieben. Mit jedem neuen Augenblick mehr oder minder Andere werdend, müssen auch unsere Formen und unsere Bildungen fort und fort andere werden, wenn wir nicht in einer Menge leerer, unnützer, unwahrer Formen erscheinen wollen.

Aber wenn wir nicht einmal unsere eigenen Worte, Handlungen und Werke genau wiederholen können, ohne daß sie uns immer leerere und unwahrere Formen werden; um wie viel mehr müssen uns denn nicht die Formen leer und falsch werden, welche wir von andern, und oft sehr fremden Personen wiederholen? Ja noch mehr: häufig lernen noch die Menschen sich gerade diejenigen Formen gern an, (besonders da sie die gelehrteren), welche nicht einmal die unmittelbaren Formen anderer Personen sind, sondern welche sie aus der zweiten oder dritten Hand ganz fertig nehmen und wiederholen können. Wie leer und unwahr müssen erst diese ihrem Herzen und Geiste seyn! In den überbildeten Zeiten schleppt oft der Einzelne und das ganze Volk eine unglaubliche Menge solcher mehr oder minder leeren und falschen Bildungsformen mit sich herum und meint dann wunders was es hätte. Es ist freilich wahr, daß der einzelne Mensch, wie eine Nation, um sich zu bilden und auszudrücken, einer äußern Erfahrung in Natur und Geschichte bedarf, daß er fremder äußerer Formen und Bildungen bedarf, die ihn veranlassen, anregen, sich selbst zu bilden, das sage ich, ist sehr wahr: aber eben so wahre Thatsache ist es auch, daß die Menschen selten Frucht bringen wollen mit Geduld, daß sie vielmehr überall schon gleich fertig seyn wollen, daß sie die erfahrenen und erlernten fertigen Formen gleich zu den ihrigen machen wollen, wenn es auch die Formen sind eines ganz andern Lebens und Geistes. Anstatt daß sie

daher in lebendiger Geschichte und Erziehung ihre eigenen Formen, ihre eigenen Bilder, worin sie sich selbst klar, verständig und gut würden, langsam reifend, sich gestalten, greifen sie gleich nach allen belobten und fertigen fremden Formen, überkleiden sie wie mit Feigenblättern ihr kleines Selbst mit Formen aus Büchern und Bibliotheken, aus der Schule und der öffentlichen Meinung. Welches Treiben sehen wir nicht unter den Menschen durch äußern Besitz und Erwerb ihr kleines Ich zu extendiren, wie ernstlich und ängstlich streben sie nicht ihren Körper durch allerlei Waaren der Mode zu verschönern? Es ist das eitel und blos für den Schein, da dadurch der Körper ja selbst doch nicht besser und nicht schöner werden kann. Aber noch viel größer und ärger ist die Eitelkeit, mit der sie die ihrem Herzen und Geist fremde fertige Bildung Anderer für sich zusammenkünsteln. „Nimm, sagt Lucian (in seinem gedungenen Gelehrten), die Gold- und Silbersucht und ängstliche Sorgen um dergleichen Dinge aus seiner Seele, und was übrig bleibt, ist Eitelkeit, Schwäche, Genußsucht, Lüderlichkeit und gemeine Unwissenheit." Bei wie vielen Gebildeten können wir uns nicht auf eine ähnliche Weise ausdrücken! Wie klein, dumm, unedel und gemein würden nicht die meisten erscheinen, wenn man sie von den erlesenen, erlernten und größtentheils ihnen fremden Formen der Schule, von den fein glatten Formen der öffentlichen Meinung, worein sie sich gesteckt, mal entkleidete! Es ist unglaublich, was für eine Lügenhaftigkeit und ungesunde Blähung in den Menschen und die menschliche Geschichte kommt dadurch, daß sie durch fremde Formen glänzen wollen. Das ist die Grundlüge und der Grund alles Jammers unter den Menschen: sie wollen gerne scheinen, was sie noch nicht sind.

Nach dieser Auseinandersetzung können wir nun zu der Beantwortung der Frage gehen, wie es in dieser Beziehung wohl mit uns stehe [1]), ob wohl die viele Bildung, die vielen Formen,

---

1) Noscenda mensura sui! Juvenal.

womit sich unsere Seelen jetzt tragen, auch wahrhaft unsere Formen seyen. Im Vorhergehenden haben wir leicht erkannt, daß wir außerordentlich reich sind an Bildung, daß wir wohl eine solche Menge, Verschiedenheit und Feinheit des Wissens, Handelns und Machens haben, wie niemals die Welt vor aus; jetzt aber müssen wir auch untersuchen, ob alle diese Formen auch für uns Wahrheit haben [1]), ob wir selbst in ihnen gut, schön und klar seyen. Ohne Umstände muß ich es hier aber schon gleich offen aussprechen, daß dieses nicht der Fall sey, daß wir den cultivirten Menschen selbst in seinen Werken, Handlungen und Worten jetzt meistens nicht mehr erkennen können, so wie er sich dann auch selbst nicht mehr darin klar ist, daß wir uns meistens nur mit den erlernten, angeübten und angewöhnten Formen und Bildern behangen haben, ohne daß sie unserm Herzen und Geiste angehören. Man darf freilich von den Menschen und der menschlichen Geschichte niemals unbedingt reden, und so will ich denn auch nicht sagen, daß alle unsere Bildungsformen, und unbedingt, nur äußere, angenommene Formen seyen; sie sind dieses nur mehr oder weniger, denn immer denken, wollen und fühlen [2]) die Menschen doch etwas bei den Formen, die sie äußerlich fertig in Büchern, Schule und öffentlichem Leben finden: — aber das muß ich sagen, daß jetzt in unserer cultivirten Welt die Menschen und ihre Cultur, worin sie erscheinen, ganz außerordentlich auseinanderstehen, und meist noch weiter auseinanderstehen als die Schauspieler und ihre abwechselnd übernommenen Rollen, die sie zu erfüllen

---

1) Qui habet, dabitur ei et abundabit: qui autem non habet, et quod habet, auferetur ab eo.

Matthaeus XII, 12.

„Der allein besitzt die Musen,
Der sie besitzt im warmen Busen.“

Schiller (d. Antike zu Paris).

2) „Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“ Göthe.

suchen. Unsere gebildete Welt ist durchaus vorherrschend eine Fabrikanten=, eine Schauspielerwelt, die sich in alle belobten Rollen und Formen der Vor= und Mitwelt hineinzukünsteln müht. Das ist meist die wahre Bedeutung unserer Bildung, wenn wir aufrichtig seyn und uns nicht täuschen lassen wollen. Nur nach Einer Seite hin sind unsere Formen uns natürlich und wahr, und dieses ist die sinnlich=empirische, die irdische, die gemein=menschliche Seite. Nur wo wir unser Denken, Begehren und Fühlen auf Gegenstände unseres äußern Besitzes, unserer Bequemlichkeit, unseres Genusses, unserer äußern Geltung in der Gesellschaft richten, da quillen noch die Formen unserer Thätigkeit aus unserem eigenen Leben und Interesse natürlich und wahr [1]). Darum haben wir auch auf dieser Seite noch eine wahrhafte Originalität und so viele Erfindung für Gewerb, für die Verhältnisse des gemein=praktischen Lebens. Aber in der andern und wahrern Richtung des Menschen, in der Richtung nach Oben, in wahrer Wissenschaft, Tugend und Kunst, da werden wir mit jedem Tage immer mehr schülerhaft und künsteln wir alle herbstlichen Stoppel unserer großer Geschichte immer mehr zusammen, um unsere Kleinheit zu überdecken. Unsere Zeit ist in der europäisch=christlichen Geschichte die Zeit des schon fühlbar durchschauerten Herbstes. Emsig sammelt der Mensch die immer dürreren Gebilde der lebendigen Wirkung unseres großen Jahres [2]) in seine kleine irdische Hütte.

---

[1]) Der Macedonier Antipater pflegte (siehe Plutarch im Leben des Phocion) von dem athenienſischen Redner Demades zu sagen, es wäre von ihm wie von einem geopferten Thiere nichts mehr übrig, als Zunge und Bauch. — Wir können dieses wohl endlich auch von jeder überbildeten Nation sagen.

[2]) „Wodurch sollen wir aber die ausgestorbene Sprache der Natur wieder auferwecken?"

Hamann (Kreuzz. eines Ph.).

Es ist dieses aber von mir nicht blos so gesagt; ein jeder, dem es Ernst ist, die Sachen, eben so zu sehen, wie sie sind, der kann sich bei näherer Ansicht leicht davon überzeugen. Zur Veranlassung einer solchen Ansicht und zur Bekräftigung des so eben Gesagten will ich nun einige Andeutungen und Hinweisungen geben. Daß in unserer Zeit Bildung, und zwar besonders die unseres geistigen Seyns, unseres Herzens und Geistes, die Wissenschaft, Moralität und Künste nämlich, meistens und größtentheils nur eine von außen angelernte, angekünstelte und angenommene sey, das muß uns erstens sehr wahrscheinlich werden, wenn wir sehen, aus welcher Absicht [1]) sie entsteht. Alles Wahre, Gute und Schöne, was der Mensch denkend, handelnd und bildend wirkt, kann niemals eigentlich oder blos von seinem Willen, seinem Plan, seinem Vorsatz ausgehen, sondern ist stets aus Gott und aus seiner menschlichen Zustimmung zugleich geboren. Blos aus Gott, ist's nicht des Menschen Werk und Bildung, aber blos aus seiner Absicht, ist's stets selbstisch und eitel Werk und Gebilde. Das ist nun aber wohl einer der hervorstehensten und allgemeinsten Züge unserer Zeit, daß jetzt die Einzelnen, die kleinen, wie die großen, mit ihren besondern, selbstischen Absichten und ihrer Willkür so entschieden hervorgetreten sind; überall können wir daher hinter ihrem Wissen, Handeln und Machen bei näherer Ansicht leicht eine besondere, selbstische Absicht entdecken. Es ist dieses, sage ich, ein durchaus vorherrschender Zug unserer Zeit und macht wahre Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst immer weniger möglich. Alle Thätigkeit wird jetzt immer mehr ein Suchen, Haschen und Künsteln nach der jedesmaligen selbstischen Absicht. Ueberall eilen sie nun nach diesem oder jenem belobten Wissen, Handeln und Machen der Natur und ihrem natürlich-wahren Bedürfnisse voraus, und suchen nur ihre

---

1) Multum autem ad rem pertinet, quo proposito ad quam rem accedas. Seneca (epist. CVIII.)

selbstische, oft die gemeinste Absicht in ihnen zu realisiren. Wissenschaft, Moralität und Kunst haben unter uns Ruhm erlangt, genießen hohe Achtung und gewähren äußere Vortheile: nun rennt [1]) Alles darnach in tausendfacher Absicht. Was kann der Schulknabe schon für ein wahres Bedürfniß haben nach der hohen, feinen und reifen Bildung eines Thucydides, Plato, Cäsar, Horaz 2c.? Aber weil die Bildungen dieser großen Gestalten belobt sind, wollen die jungen, unreifen Seelen in allen Schulen sich in sie hineinkünsteln. Und wie oft sehen wir nicht die gemeinste Seele sich mit Philosophie beschäftigen, mit der alltäglichsten Absicht, in die erhabenen Lehren und Ansichten der Weisen unseres Geschlechts sich hineinzugrübeln, und aus ihnen dürre Systeme zu bereiten [2]) um sie zum Schein und Vortheil auf den Markt zu bringen? Auf gleiche Weise überall jetzt feine Berechnung und Absicht bei Moralität und den sittlichen Handlungen. Sittliche Handlungen sind uns Handelsmännern feine Waaren [3]), welche durch Lektüre, Schule und Predigtstühle schon so lange empfohlen, uns dieser Empfehlung wegen werth und nützlich erscheinen, daß wir ihrentwegen unsere innere Gemeinheit und Wildheit akkommodiren. Wir

---

1) „Weil diese Lebensart sehr einträglich war, so legte sich nach und nach eine so große Menge müßiger Leute darauf, daß die Pfuscher zuletzt die Meister verdrängten."
Wieland (Abderiten).

2) Erige te et relinqne istum ludum litterarium philosophorum, qui rem magnificentissimam ad syllabas vocant, qui animum minuta docendo demittunt et conterunt.
Seneca (epist. LXXII).

3) — *φοβουμενοι γαρ ἑτερων ἡδονων στερηθηναι και ἐπιθυμουντες ἐκεινων, ἀλλων ἀπεχονται, ὑπ᾽ ἀλλων κρατουμενοι. — (δεδοικα) μη γαρ οὐχ ἁυτη ᾖ ἡ ὀρθη (προς ἀρετην) ἀλλαγη, ἡδονας προς ἡδονας, φοβον προς φοβον καταλλαττεσθαι, και μειζω προς ἐλαττω, ὡσπερ νομισματα.* Plat. (Phaedo).

sind außerordentlich dabei interessirt, nicht gegen den großen Schul- und Polizeimeister, die öffentliche Meinung nähmlich, zu verstoßen, sondern ihn zu gewinnen. So machen wir uns unsere sittliche Bildung, unsere Moralität. Wie sehr aber hinter unserer Bildung überall unsere verschiedenen Absichten und besondern Interessen stecken, das wird vielleicht noch deutlicher bei unsern Künsten. Daher auch in jeder Richtung jetzt so viele Künstler [1]: jeder glaubt sich schon zum Künstler berufen, wenn er nur sich eine Berechnung gemacht, einen Plan gefaßt hat und denselben in einer Kunst durch emsigen Fleiß meint realisiren zu können. Von den Musen geht man dabei nicht mehr aus: auch sie sind blose Formel geworden, sondern überall von seiner Reflektion, Berechnung und klaren menschlichen Gedanken und Absichten. So pinselt der Maler jetzt Sujets, woran er nicht mehr [2] glaubt, die aber berühmt geworden durch vergangene Meister; so komponiren unsere Dichter allerlei Gedichte, angeregt und angegeistet durch den hohen Ruhm früherer Sänger: aber alle diese beabsichtigten und gemachten Gedichte (auch die plattesten) findet hohen Anklang, wenn sie nur wieder einer Absicht des Volkes entsprechen. So ist Alles voll Absicht in unserem Leben und Wirken; und welche Absichten sind es meistens nicht, welche hinter den heiligsten und edelsten Formen stecken, die jeder so fein und fertig zu seinem besondern Dienst und Vortheil zusammenwirkt! Der Mensch, jetzt auf sich und auf seine Armuth und Leerheit hervorgetreten, sucht Alles in seiner Vorwelt mit urkräftigem Behagen Geschaffene nun nach sich und für sich zu verwenden und sich anzuschaffen. Und wie muß ich allerdings die studirte Raffinerie

---

1) — Stulta est clementia, cum tot ubique
Vatibus occurras, periturae parcere chartae.
Juvenal (satyr. I).

2) „Was der Künstler nicht geliebt hat, nicht liebt (und nicht glaubt), soll er nicht schildern, kann er nicht schildern.“
Göthe (Fragmente über Falconet).

bewundern, die mit den leeren Kräften selbstischer Absicht und Interesse Alles noch so zu verarbeiten vermag, wie wir dieses in einer unendlichen Geschäftigkeit sehen! Aber das ist es nun, was ich besonders hier sagen wollte, mit dem entschiedenen Hervorgetretenseyn des Menschen auf seine arme Selbstheit, die ich wohl als eine besonders deutliche Thatsache unserer Zeit voraussetzen kann, hat er seine eigentliche Originalität und Produktivität verloren, und was ist nun natürlicher und wahrscheinlicher, als daß er diese innere Leerheit durch das Aeußere zu ersetzen sucht, daß er äußerlich alles Belobte zu nehmen trachtet, was er in sich nicht mehr findet. Aber ausgeschlossen von der Natur und dem Herzen der Welt und der Dinge, ist er nur an das blos Aeußerliche, an die Formen der Welt und Geschichte gewiesen, die er nun mit der ganzen unruhigen Begierlichkeit und Interessirtheit seiner Selbstheit zusammenzukünsteln sucht, nur um sich selbst Bedeutenheit und Achtung zu verschaffen. Der aus der Natur und dem Herzen der Dinge auf sich getretene Mensch ist ferner auch ein eiteler und voll eiteln Begehrs; sollen wir nun glauben, daß ein solcher, der Wissenschaft, Tugend und Kunst nicht als solche liebt und will, sondern diese nur als gepriesene Mittel gebrauchen möchte, um seinen selbstischen, eiteln Phantasien genug zu thun, doch dieselben selbst fände, oder sollen wir vielmehr glauben, daß er nur nach ihrem Schein, der für seine berechnete Absicht auch schon hinreicht, hasche, nur nach ihrem Aeußern, ihren Formen? Nichts ist natürlicher, als daß ein solcher wie ein Weib sich durch allerlei Modewaaren, die aber ihren Leib in nichts verändern, zu verschönern trachtet, so er seine Seele mit allem möglichen Vorrath bloser Bilgungsformeln zu überladen und zu zieren strebt. Und wie leicht wird es ihm nicht zu unserer Zeit, bei dem unendlichen Vorrath fertiger Formen!

So sehr es aber auch aus den Absichten, mit der unsere Zeit so rege nach Bildung strebt, wahrscheinlich wird, daß

unsere reiche Bildung größtentheils nur fremde Formen seyen: mit denen wir uns behangen; so wird uns diese Wahrscheinlichkeit noch deutlicher wenn wir zweitens bemerken, wie diese Formen bei uns erworben und gemacht werden. Unsere wahre Bildung stammt nicht blos von uns her, aber auch nicht blos von dem was außer uns, von dem was wir in Natur und Geschichte finden. Unsere wahre Bildung ist überall, ich möchte sagen, ein Kind des lebendigen Lebensaktes, der lebendigen Wechselwirkung, worin wir jedesmal selbst und ein Aeußeres in einer höhern Vermittlung uns berühren und einigen. Noch kürzer können wir sagen, daß unsere Bildung sey, der Ausdruck unseres höhern Erlebens oder unserer Erziehung. Jeder unserer Gedanken, Entschlüsse und Gefühle, so wie jedes unserer Worte, Handlungen und Gebilde können also erstens niemals dieselben seyn wie die derjenigen Personen an und durch deren Bildung wir uns bilden: sie müssen nothwendig häufig gar sehr verschieden seyn, wenn sie uns natürlich und wahr seyn sollen. Zweitens können sie auch nicht sogleich fertig seyn, wie wir nur die Bildungen der anderen Personen erlesen, erfahren oder erüben: sie sind wahrhaft nur Produkte unserer Geschichte, unseres Lebens, unserer Erziehung, und reifen zu ihrer wahren Bestimmtheit und Fertigkeit nur in langer Zeit. Jeder Gedanke, Entschluß und Gefühl geht stets schon lange vorher dnrch die dunkeln Tiefen unserer Seele und die bunte Welt unserer Erziehung undeutlich hindurch, bevor er deutlich und bestimmt hervorblüht. Diese beiden Weisen wie die Bildung natürlich und wahr sich gestaltet, sind aber in unserer Zeit außerordentlich selten. Um hier nur von dem Zweiten zu reden: so ist es unglaulich fast, wie schnell sich jetzt unter uns bei den vielen äußern Mitteln der Bücher, Schulen, Theater, der Unterrichts- und Exerzier-Anstalten aller Art Wissenschaften, Künste und Moralitäten fertig machen. Ein paar Nachmittage lesend,

gewinnen wir ohne viele Mühe [1]) fast alle die Vorstellungen und Erfahrungen, welche ein Cook, ein Humboldt in mehreren Jahren ihrer mühevollen Reisen machten. Und wenn ein edeler Denker die Resultate seines geistigen Lebens und Bestrebens in einer Schrift niedergelegt hat, so gewinnen wir dieselben jetzt mit etwas Nachdenken in einigen Tagen. Wie viele Kenntnisse tragen nicht die Schüler täglich fertig nach Hause! Wie viele Vorstellungen von feinem, artigem Benehmen und schönen Tugenden werden den Zuschauern nicht schon im Theater völlig fertig [2])! Durchs ganze öffentliche Leben stehen die schönsten Bilder der geblühten Künste umher: man braucht nur zu lesen, zu sehen, zu hören, so hat man gleich in jeder Beziehung ohne Mühe [3]) eine Menge dieser Bilder bei sich fertig und bestimmt. Man studiert und übt sich zwar in unserer Zeit außerordentlich, aber nicht um die schnell und fertig erlesenen und gehörten Formen des Denkens, Wollens und Fühlens weiter zu beleben, zu vergeistigen, zu verklären, sondern theils um ihrer eine immer größere Menge zu erlernen und zu komponiren, theils um sie, sowie sie sind, genau aufzufassen. Ich wiederhole es: alles Lesen und Studieren und Ueben in

---

1) *Των πονων πωλουσιν ἡμιν παντα τ᾽ αγαϑα ὁι ϑεοι.*
Epicharmus (apud Xenoph. memorab.).

2) *Της ἀρετης ἱδρωτα ϑεοι προπαροιϑεν ἐϑηκαν.*
Hesiodus (*ἐργων* pag. 287)

3) Alles, was man immer dem Menschen beibringen kann, macht ihn nur insofern brauchbar oder zu einem Manne, auf den oder auf dessen Kunst man bauen kann, insofern sein Wissen und seine Kunst auf den Schweiß seiner Lehrzeit gebaut ist, und wo dieser fehlt, sind Künste und Wissenschaften wie Schaum im Meer.
Pestalozzi (Lienhard und Gertrud).

(Kunst sowie auch Wissenschaft und Tugend sind freilich durchaus nicht das Resultat der Mühe und menschlicher Arbeit, sondern frei und heiter Geborene; aber Geborene aus einer Freiheit, Muße, Feier, die auf Mühe, Arbeit und Streben folgen).

unserer überbildeten und überkünstelten Zeit besteht nur in dem selbstsüchtigen Bestreben, erstens schnell eine immer größere Menge schon fertiger Bildungsformen zu erwerben, zweitens dieselben so genau und bestimmt sich anzupassen und anzulernen als möglich, und drittens diese von den verschiedensten Seiten, von den verschiedensten Leben aus aufgeblühten fremden Formen zu einem Ganzen fein zu verkünsteln. Diejenigen, welche die von der Geschichte auf uns gebrachten und belobten Bildungsformen am schnellsten und genauesten, sich anzueignen und in den Examinibus am geläufigsten zu wiederholen wissen, die lobt man als die begabtesten Köpfe, obschon es eben die mittelmäßigsten sind, Copisten, Schüler. Beachten wir hier besonders auch die vielen Examina. Man hält sie für große Beförderungsmittel der Bildung. Und in der That, wenn man sie so sieht und abhalten hört, möchten sie wohl vortrefflich scheinen. Aber bei näherer Ansicht halte ich sie nur für ganz vortreffliche Mittel, alle Geistesbewegung in Einen großen, beliebten Staatsschuh zu ziehen oder zu drücken. Ich halte sie für Mittel zu einer kecken Mittelmäßigkeit, abgequälten Bornirtheit und einer hohlen Staatsformelei und Routine. Um ihn über den Einen Leisten zu ziehen wird der schwächere Kopf so lange unnatürlich hinauf und in die Breite getrieben, gezogen und gequält bis er paßt; der begabtere Kopf dagegen, solange zurückgestoßen, beschnitten und gedrückt bis er seinen freien, edeln, kräftigen Geistestrieb läßt und der welken, zahmen Mittelmäßigkeit und dekretirten Bildungsform sich bequemt. Ich bin nicht in jeder Beziehung gegen Examina, aber in der übertriebenen Weise und Menge wie wir sie jetzt sehen, sind sie für alle natürliche und wahre Bildung hart und verderblich, sind sie wie das Bett des Damastes Procrustes (Plutarch im Leben des Theseus) der den kleinern Reisenden solange ausdehnte, den größern aber soweit verstümmelte, bis sie beide des bestimmten Bettes Maß hatten. So bringen die Examina in die dekretirten Formen. Wie viele welke Menschenopfer und

verknickte Geistesbestrebungen liegen nicht in den Examinationsstuben! Man lobt und preiset als etwas Herrliches unserer Zeit, daß wir jetzt durch die Schulen und Bildungsanstalten sowie durch die Menge Bücher und äußerer Apparate in den Stand gesetzt sind, uns so schnell und fertig viele Kenntnisse, sittliche Handlungen unb Fertigkeiten anzueignen [1]). Aber was haben wir mit solchen schnell und bestimmt fertig gewordenen Kenntnissen, Handlungen und Fertigkeiten? Sind wir selbst dadurch weiser, besser und vortrefflicher geworden? Oder haben wir mit ihnen mehr oder weniger nur äußere Formen erlangt, und lassen uns dann auch hier durch den Schein täuschen? Um es mehr in besondern Fällen zu sehen: wie schnell kann nicht schon ein kleiner Schulknabe ein Vieleswissen erlangen über die Geschichte der Völker und Jahrhunderte? Aber wird auch dadurch der Geist desselben selbst größer und wahrer, oder wird nur ein kleiner, trüber Geist in viele und große Formen eingehüllt? Offenbar das Letztere, wenn es auch den Meisten nicht gleich so klar ist. Rousseau erzählt in seinem Emile von einem Knaben, der die Geschichte Alexanders des Großen gelernt hatte und dieselbe genau und schön zu erzählen wußte. Unter Andern hatte ihm der Auftritt gefallen, wo Alexander in seiner Krankheit den Trank des Arztes Philipp genommen. Auch diese Geschichte wußte der kleine ganz vollständig und mit Interesse zu erzählen. Als aber Rousseau sich näher erkundigte, was ihn denn so anzog, so fand er, daß er hier den Alexander deßwegen so bewunderte, weil er eine unangenehme Medizin so kühn und gleichgültig ausgetrunken habe. Wie weit war ein solches Wissen des Knaben von

---

1) L'apparente facilité d'apprendre est cause de la perte des enfants. On ne voit pas que cette facilité même est la preuve qu'ils n'apprennent rien.

Rousseau (Emile, l. II, p. 155).

dem wahren Wissen der Geschichte und dem Wissen denkender Männer entfernt, ob es gleich äußerlich dieselbe Erzählung und Vorstellung war? Wollten wir den ganzen Wust der geschichtlichen Kenntnisse, wie er aus einer vagen Lektüre oder in der Schule aus einem Compendium und der gelesenen Erklärung eines ausstudierten Lehrers schnell und pünktlich gelernt wird, untersuchen, welchen kindischen und kleinen Sinn und Interesse würden wir nicht hinter den meisten Formen finden? In einer Schule von 100 Schülern kann man alle Schüler dieselbe Geschichtserzählung genau einüben lassen, aber jeder von ihnen legt einen besondern Sinn hinein. Und stecken nicht die Gelehrten selbst vor dem tieferblickenden mit ihren niedrigen Herzen und Köpfen in den Formen der Geschichte und den Erzählungen der großen Männer der Vorzeit wie in den „Schwärmern" des Walter Scott der Gutie Gibbie in den großen Reiterstiefeln eines Ritters? Wir wollen ein anderes Beispiel aus der Astronomie und der Naturlehre wählen: Kopernicus brachte endlich als die Frucht vieljähriger Betrachtung und Untersuchung, ja als die Frucht seines geistigen Lebens, die richtige Ansicht unseres Planetensystems hervor; ein Schulknabe hat dieselbe ohne viele Mühe jetzt schon in einigen Tagen und weiß sie besonders bei so einer Schulprüfung oft zur Bewunderung genau und richtig auseinander zu setzen. Das lobt man dann sehr und preiset die Vortrefflichkeit unserer Lehranstalten. Aber hat gleich dieser Schulknabe die äußere Darstellung genau inne; welch' ein Unterschied ist doch bei näherer Erwägung zwischen dieser Ansicht des Kopernicus und des Schulknaben! Dieser weiß diese Ansicht, weil er sie und ihre Gründe las und hörte, er glaubt daran, weil die ganze Welt daran glaubt — Alles mehr oder minder hölzerne, lederne Vorstellung; — beim Kopernicus war sie ganz anders: sie war bei ihm der Geist und die Wahrheit der Dinge, die sich bis zur klaren Aeußerung brachte; sie war der

klargewordene Gedanke ewiger Weisheit und Wahrheit [1]), der sich gegen Schein und Gewohnheit siegend setzte und sich selbst Zeugniß und Gewißheit war. Ein solches Wissen kann nur die langsam und mühesam reifende Frucht eines edeln Lebens seyn. Fügen wir noch ein Beispiel aus der Philosophie hinzu. Wie leicht ist es, den ontologischen Beweis für's Daseyn Gottes fertig und bestimmt zu wissen und auch, wie man das denn so nennt, zu verstehen. Das kann ein Schüler bald. Aber, ich bin überzeugt, niemals ist er wohl einem Schüler ein eigentlicher Beweis gewesen: im beßten Falle ist er ihm eine richtig verstandene Form. Als wahrer Beweis ist er der Gedanke, der Geist Gottes selbst, der im Menschen gegenwärtig ist und mit dem der Mensch selbst mitdenkt. Inwiefern der wahre Gedanke Gottes in einem Menschen wohnt, und ihm zum Bewußtseyn kommt, insofern ist es unmöglich noch Zweifel zu haben, ob Gott wohl existire: er füllt dann die Seele mit ewiger Wahrheit, Realität und Freude. Aber das meine ich, müsse doch bald einleuchten, daß man ein solches Leben und Denken, eine solche göttliche Bildung weder vom Papier erlesen, noch durch die Ohren erhören, noch eigenwillig schnell und pünktlich zusammendenken könne. Sehen wir dagegen auf welchem Wege, in welcher Weise dieser Gedanke, oder wenn man will, dieser Beweis für's Daseyn Gottes in dem Anselm sich bildete. Sein ganzes Leben war edel und erhaben der höhern Richtung des Menschen und der Spekulation gewidmet; lange hatte er in dieser Richtung gerungen, einen Beweis für Gottes Daseyn zu finden; — „aber" (so erzählt nun sein Lebensbeschreiber Eadmerus schön) — „aber je mehr er hierin sich abmühte, desto mehr beunruhigte ihn dieser Gedanke immer weiter. Und siehe, in einer Nacht unter nächtlichen Wachen leuchtete Gottes Gnade in

---

1) Le principe de la convenance, c'est-à-dire le choix de la sagesse. Leibnitz.

sein Herz und die Sache (res) wurde dem Verstande klar, und mit unermeßlicher Freude und Jubilation wurde all' sein Inneres erfüllt." So bildete sich dem Anselm der Beweis für's Daseyn Gottes aus, den nun freilich jeder Schüler vom Papier lesen und jeder Lump sich schnell und pünktlich aneignen kann. Es ist allerdings ganz außerordentlich, wie leicht, schnell und genau wir jetzt uns die Bildung vergangener Zeit und Geschichte aneignen können; aber das meine ich nun, daß es eben daher äußerst wahrscheinlich sey, daß uns unsere durch Unterricht und Uebung so leicht zu erwerbende und erworbene Bildung meist nur blose Form sey, die uns und unserem Leben eben so unwahr sey, als einem Schüler das Gesicht eines Aristoteles oder Cato und einem Krämer die Miene eines Fenelon. „Wenn dir, sagt Plato, von Natur der Charakter eines Redners innewohnt, so wirst du ein edler Redner, wenn du Unterricht und Uebung damit verbindest. Wenn dir aber eins von beiden (nähmlich einerseits natürliche Anlage und andernseits Unterricht und Uebung) abgeht, so wirst du auf diese Weise unvollkommen." Was Plato hier von der Bildung des Redners sagt, das sagt er so auch von der Bildung eines wissenschaftlichen und sittlichen Mannes. Wer ein wahrhaft wissenschaftlicher und sittlicher Mann werden soll, muß vorerst, um mich so auszudrücken, wissenschaftliche und sittliche Natur haben, dann erst zweitens Unterricht und Uebung hinzufügen; sonst bleibt alles Unterrichten und Ueben nur ein heuchlerisches, hohles Formeln.

Allein daß uns jetzt unsere Bildung, unsere Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst meistens fremd und unwahr ist, daß sie meistens Sache der Schule, der Lektüre, des Theaters, der Polizei und Künstelei ist, und nicht Bild und Ausdruck von uns selbst, das ist nicht nur aus dem Frühern höchst wahrscheinlich, sondern das kann uns auch offenbare Wahrheit seyn, wenn wir aufrichtig beobachten was unsere Bildung für Früchte und Wirkung für uns habe. Wahre Bildung, weil sie das Schönste ist, was wir kennen, müßte

auch für uns das höchste Glück, der höchste Genuß seyn: wie aber nun, ist uns das unsere Bildung? Ueberall, über alle Stände, über Dorf und Stadt sehen wir jetzt Bildung außerordentlich reich verbreitet: fühlt sich aber unser Geschlecht glücklicher und zufriedener, als sich unsere Voraltern gefühlt, die wir so ungebildet finden? Haben die Bücher, Schulen und Canzeln unser Glück und unsere Zufriedenheit größer gemacht, wie sie uns reicher gemacht haben an Bildung? Nur wenn das ist, glaube ich, daß unsere Bildung wahr und nicht blose Formel ist. Aber ich zweifle, ob Viele seyn werden, welche dieses glauben: die Meisten werden gerade das Gegentheil behaupten. Reinhold Forster, der auf seiner Reise um die Erde viele gebildete und ungebildete Völker kennen gelernt hatte, macht die Bemerkung, bei näherer Beobachtung werde man überall bei allen Völkern finden, daß mit ihrer Bildung ihre Glückseligkeit nicht größer werde; daß die Summe der Glückseligkeit bei einem Volke in seinem ungebildeten Zustande eben so groß sey, als in seinem gebildeten. Es verdiente diese Bemerkung wohl eine weitere Untersuchung; ich will mich indessen dabei nicht aufhalten. So viel aber ist gewiß, daß wahre Bildung, eben weil sie unser Schönstes ist, auch unser höchster Genuß und Glück seyn müsse und daß wir daher, wenn wir einen Menschen, ein Volk, eine Zeit in einer größern und reichern Bildung erscheinen sehen, ohne auch ein größeres Lebensglück und Befriedigung zu haben, unfehlbar dann schließen können, daß es meist nur eine falsche, eine blos scheinbare, äußere Bildung, blos Bildungsformel sey, worin der selbstische Mensch die Natur und Wahrheit zu anticipiren und eitel zu erkünsteln strebe. Bei unserer Zeit nun, der gebildetesten in der Weltgeschichte, ist es klar, daß das Lebensglück und die Lebensberuhigung und Befriedigung ganz und gar nicht im Verhältnisse steht mit dem außerordentlichen Reichthum, den wir jetzt den Bauer und Bürger, den Handwerker und den Gelehrten, den Knaben und den Mann haben sehen. Wel-

ches Heer von blassen Sorgen tausendfacher Gestalt, welche sonderbaren Selbstqualen, welche peinliche Langeweile bei allen Mitteln zu Vergnügungen und Unterhaltungen sehen wir nicht eben fast am meisten bei den Gebildetesten: sehen wir nicht gerade da am meisten, wo wir die reichsten, vollendetesten und edelsten Formen der Bildung sehen! Aber hüten wir uns hiervon die Schuld der eigentlichen Bildung beizumessen, es ist vielmehr ein untrüglicher Beweis, daß die vielen edeln und schönen Formen ihrem Leben, ihrer Seele fremd, erkünstelt, erborgt und erlogen sind. Gerade in demselben Maße als in unserer überbildeten Zeit die Glückseligkeit und Lebensberuhigung der reichen Bildung nachsteht, in demselben Maße ist auch unsere Bildung nur ein Ballast, ein Schwall meist leerer Heuchelformen ohne Herz und Wahrheit. Und sehen wir hier auch nicht blos im Allgemeinen auf die Zeit, sehen wir vielmehr insbesondere auf den Einzelnen, der sich so schnell, leicht und fertig bildet. Findet der Gelehrte jetzt Genuß und Freude in seinem Wissen und seiner Wissenschaft, der Sittliche in seinen sittlichen Handlungen, der Künstler in seinen Gebilden. Freilich wird kein einziger seyn, der das nicht behauptet; aber man nehme ihnen mal das äußere Ansehen, die äußern Vortheile, welche sie durch diese gelernten und sich angeeigneten Bildungsformen erwerben oder glauben erwerben zu können, werden sie auch dann noch Genuß und Freude und Zufriedenheit finden an ihrer Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit? Es sind wohl wenige unter den Gebildeten, die dieses in Wahrheit sagen können. Wir können uns leicht hiervon überzeugen. So wie wir sehen, daß sie mit ängstlicher Sorgfalt nur nach solchen sittlichen Handlungen, solcher Sittlichkeit [1])

---

[1]) Der wahre Philosoph (der wahre Gebildete) zeichnet sich dadurch vor den andern Menschen aus, daß er gerade auf dieselbe Weise leben würde, wenn alle Gesetze aufgehoben wären, wie er lebt, wenn sie bestehen. Aristippus (bei Diog., Laert., c. II).

streben, welche die öffentliche Meinung besonders empfiehlt, nur nach solchen Hervorbringungen, welche, und wie sie gewöhnlich gepriesen werden, und nicht nach einem Wissen, das am meisten Wissen, dem freien Wissen nähmlich, dem geistigen Wissen geistiger Gegenstände, sondern nach dem sogenannten praktischen Wissen, was wie man sagt, nützlich ist; so müssen wir uns mit Recht überzeugt halten, daß für sie in ihrer Tugend, Kunst und Wissenschaft selbst kein Genuß, keine Freude, keine Zufriedenheit liege, daß Alles nur hohler Schein sey. Greife ein jeder nur aufrichtig an seine eigene Brust und Bewußtseyn, wie unerquicklich sind ihm nicht seine Künste, Sittlichkeiten und Wissenschaften als solche! Wie jagen nicht gerade die Gebildetesten am meisten nach äußerm Glanz, Besitz und Genuß [1])! Das ist aber kein Zeugniß, daß sie in sich, in der innersten, edelsten und wahresten Thätigkeit des Menschen, in Kunst, Sittlichkeit und Wissen höhere Befriedigung, Genuß und Freude gefunden und finden. Wahre Kunst, Sittlichkeit und Wissenschaft führt den Menschen auf sich, auf sein wahres Selbst, wo er eine Ruhe, eine Freude, einen Genuß findet [2]), der ihn alles Aeußere mißachten und entbehren läßt. Bildung aber, die mehr oder minder nur angelernte, angeübte Form ist, lockt ihn immer aus sich hinaus in das Aeußere, in den Wandel der Erscheinungen und der Formen. Bauer und Handwerker fühlt sich jetzt meist in seinem groben, sinnlichen Thun beruhigter und befriedigter als der Gebildete in seinem geistigern Thun. Wie flattern nicht eben die Gebildeten durch alle Kaffee- und Gasthäuser, durch Concerte, Bälle,

---

[1]) Primum argumentum compositae mentis existimo, posse consistere et secum morari. Seneca (epist. II).

[2]) Man erzählt von Archimedes, daß er (bei seinen Studien) von einer ihm geneigten und vertrauten Sirene bezaubert, oft Essen und Trinken vergessen habe.

Plutarch (im Leben des Marcellus).

Theater, von Unterhaltung zu Unterhaltung, über alle Länder in schwindelhaften Reisen mit unaussprechlicher Sucht und Bedürfniß! Wie wäre es möglich, daß sie so sich selbst, daß sie ihrem heiligsten, schönsten und wahresten Thun und Wirken zu entfliehen suchten, wenn hinter ihren vielen, schönen Formen der Bildung Wahrheit und nicht Leerheit wohnte? Nein es kann nicht seyn, daß ihre schönen, sittlichen, wissenschaftlichen und gebildeten Formen ihrem Leben natürlich und wahr sind — denn wie kann der Mensch seiner Wahrheit, der Wahrheit seines innersten, wahresten Lebens und Wirkens, so entfliehen wollen? — sie entfliehen nur instinktartig [1]) einer großen, sie vernichtenden Lüge, einer furchtbaren Selbsttäuschung, die in ihrem zerformelten und zerkünstelten Leben wohnt.

Ich will hier nun nicht noch andere Hindeutungen und Beweise geben, woraus klar hervorgeht, daß unsere so reiche Bildung bei weitem am meisten herz- und wahrheitslose Formelei sey, es soll mir hier genügen, entschieden darauf aufmerksam gemacht zu haben, damit in dem endlosen und tausendstimmigen Gloriiren über die große und vortreffliche Bildung, die wir jetzt hätten, auch eine andere, ernste Stimme zum nähern Bedenken mal laut geworden sey. Ich bin durchaus nicht in Abrede, daß auch viele Staatsmänner nicht sind, wie die meisten, welche wissentlich oder unwissentlich die Völker deßwegen so eifrig auf künstliche Weise bilden lassen, nur damit sie geschickt seyen, bestimmte äußere Staatszwecke zu erfüllen, wo also die Bildung nur Routine und Dressur ist, oder damit sie moralisch seyen, was denn weiter ihnen nichts anders heißt, als daß sie sich unter einander vertragen, fein Ordnung halten und nicht gegen öffentliche Meinung, Polizei

---

[1]) „Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht. Er kann sich täuschen, aber nur äußerlich, nur auf der Oberfläche, nicht in der Tiefe seines Herzens: da fühlt er seine Lüge."

Jakobi (Woldemar, S. 462).

und büreaukratische Gesetze verstoßen, oder damit sie durch Ein- und Zerformelung zahm, oder wie Herder und J. Paul sich oft ausdrücken, herabgemattet und dünn genug geblasen seyen, um leicht beherrscht werden zu können[1]), was sich zu allen Zeiten durch die vielen Schulen und anderen Staatsdisciplinationsanstalten am natürlichsten hat bewirken lassen — ich sage, ich bin durchaus nicht in Abrede, daß viele edele Fürsten und auch Staatsmänner für Wissenschaft, Tugend und Kunst wahrhaft Herz und Begeisterung haben, und daß diese nun alle möglichen äußern Mittel und Anstalten in Bewegung setzen, um sich und ihr Volk höher stets zu bilden: aber was können sie mit allen ihren Absichten, Plänen, Methoden, mit allen ihren Mitteln und Anstalten am Menschen schaffen? Werden die Menschen auf diese Weise in ihrem Selbst vernünftiger, weiser, wahrer, werden sie in ihrem Selbst edeler, gerechter, getreuer, werden sie glücklicher, zufriedener? Sind wahre Wissenschaften, Erkenntnisse, Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit etwa menschliche Fabrikate, wie Eisen-, Holz- und Wollenwaaren? Alle Staaten unserer civilisirten Welt sehe ich jetzt wie zu großen Fabriken eingericht, in denen mit großem Wetteifer Wissenschaften, Tugenden und Glückseligkeiten bewirkt werden sollen; aber wer kann es sagen, wie sie außer Schein und zusammengewirkten äußern Formen den Menschen selbst erkennender, edeler und glücklicher, wie sie ihn höher machen können? Können sie Leben dem Leben geben, diese Staats- und unzähligen Schulfabriken? „Wir haben, sagt der Graf Shaftsbury schon zu seiner Zeit, —“ wir haben

---

1) Hab' euch nun gesagt des B . . . . . Geschicht,
Wie er Alles nach seinem Gehirn einricht:
Wie er will Berg und Thal vergleichen,
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen,
Und endlich malen auf das Weiß,
Sein Gesicht oder seinen Steiß.
Göthe (moralisch-politisches Puppenspiel).

eine wüthende Manie Schöpfer zu seyn.[1] — „Es giebt sogar welche, die sich ihre Träume gebildet haben über die Mittel einen Menschen zu machen auf eine andere Weise als die Natur anzeigt.“ Aber so wenig die Menschen mit ihren gelehrten, einseitigen leeren Theorien und Berechnungen, mit ihren menschlichen Mitteln und Apparaten Leben machen können, eben so wenig können sie mit denselben Leben erhöhen. Und was sollen denn die höhern, wissenschaftlichen, sittlichen und künstlichen Formen, die sie sich und andern anschulen und anüben, wenn sie nicht das schauende, wollende und fühlende Leben und Geist höher schaffen können? Sind diese angekünstelten Formen dann zu etwas Anderem nütz als zur Heuchelei, Affektation und Lüge; und wird dadurch Mensch und Menschheit wirklich besser? Es ist unglaublich, wie wenig wir mit allen unsern künstlichen Bildungsmethoden und Bestreben uns zu bilden vermögen. Wenn nicht eine höhere, wissenschaftliche, sittliche, künstlerische Natur, nicht ein höherer Glaube und Liebe im Menschen und Volke ist und wird, hat alles künstliche Bildungsbestreben nur leere Formelei zur Folge. Alles wahre Bildungsbestreben des Menschen ist nur Mitwirkung mit einem schon daseyenden Gott, Natur und Leben, was er sich selbst nicht geben kann und über welches hinaus all' sein Bestreben nur lügenhaft und eitel ist. Dadurch, daß ein Mensch, eine Zeit sich unnatürlich auf die Zehen richtet, oder auf hölzerne Maschinen stellt, wird er nicht wahrhaft größer. So lange das civilisirte Europa nicht wieder einen frischen höhern Glauben und Liebe erhält[2]), wird seine Cultur mit jedem Tage immer mehr Maschinerie, Hypokrisie, Schriftgelehrtheit, unruhige Einbildung. Ich wiederhole es,

---

[1]) Nous avons une furieuse manie d'être créateurs.
Shaftsbury, (Les moralistes, part. 1).

[2]) „Ich weiß genug, wenn ich mich im Empfinden übe — und bei wenigem Wissen kann man desto mehr thun. Wissen bläht auf, die Liebe bessert.
Hamann (an Jakobi 1784).

Alles will jetzt der Mensch selbst machen, Alles der Schulmeister erkünsteln, der Politikus einführen [1]); aber das ist ein so dummer Dünkel, daß man im ganzen dunkeln Mittelalter keinen größern finden kann. Mit Recht sagten Sokrates und Plato den Sophisten ihrer Zeit, daß Wissenschaft und Tugend nicht gelehrt werden könnten, mit Recht Aristoteles [2]), daß keiner zur Tugend oder Sittlichkeit gebracht werden könnte, wenn er nicht schon im Guten und Sittlichen genährt wäre. Aber solche Lehren stimmen nicht mit dem Dünkel unserer Sophisten, Pharisäer und Schriftgelehrten, und so lesen sie solche Lehren und wissen sie nicht. Vor einiger Zeit haben wir gesehen, wie sie die Erfindung der Buchdruckerei gefeiert, eine Erfindung, wodurch nun jeder Knabensinn, jeder Pöbel an Herz und Seele sich schnell mit aller Aufklärung bereichern könnte. Wie haben sie damals geschrieen mit einer Begeisterung, nicht wie die Begeisterung unserer Voreltern, die sich kindlich nur am Höhern begeistert fanden, sondern einer Begeisterung im Gefühl der Buchstaben und der vagen Willkür eines jeden dunkelhaften Egoisten! Was sollen aber die gedruckten Buchstaben, sind sie nicht die Stoppel, worauf jeder nur sein eigenes Gewäsch ausbreitet? Doch wehe mir, daß ich das Alles hier so bei seinem Namen nenne und nicht mag, was dem Strome gefällt! werde ich nicht überfallen werden, wie von Wespen [3])?

---

1) Thorheit, Laster (List, Intrigue), Knechtschaft lassen sich wohl einführen, nicht Tugend und Freiheit.

Jakobi (fliegende Blätter, IV. Abth.).

2) — *Τους δε πολλους ἀδυνατειν προς καλοκαγαϑιαν προστρεψασϑαι.*

Aristoteles (ad Nicomach., X, 10).

3) Quaeramus quid optimum factum sit, non quid usitatissimum et quid nos in possessione felicitatis aeternae constituat, non quid vulgo, veritatis pessimo interpreti probatum sit. Seneca (de beata vita, c. II.).

Aber ich will hier auch über die äußern Mittel und Apparate, den Menschen höher zu bilden, besonders über die Bücher und Buchstaben nicht weiter mehr mich ausdrücken, ich will nur zum Schlusse noch einer Erzählung und Ansicht des Alterthums über sie gedenken:

„Zu Thamus, einem alten Könige von Aegypten, der in der großen Stadt Theben residirte, kam einst ein erfindnngsreicher Geist mit Namen Theuth. Er hatte allerlei Erfindungen gemacht, unter andern auch die der Buchstaben und kam nun sie dem Könige anzubieten, um sie unter seine Aegyptier zu verbreiten. Der König eine jener großen Gestalten und edelbesonnenen Weisen, wie sie uns jetzt so ehrwürdig aus dem Nebel hoher Vergangenheit, wie aus den Wolken des Himmels erscheinen, hörte aufmerksam zu, wie der geschäftige, erfindungsreiche Theuth eine jede seiner Erfindung und ihren Nutzen auseinandersetzte. Vieles wußte der Theuth von jeder zu rühmen, besonders aber von den Buchstaben. Die Wissenschaft der Buchstaben, so sagte er unter vielen andern Anpreisungen, ist etwas gar Wichtiges, denn sie wird deine Völker weiser und gedächtnißreicher machen, als sie früher waren. Der König hörte Alles aufmerksam an; endlich erwiederte er und sprach: „o erfindungsreichster Theuth, der Eine ist oft geschickt Erfindungen zu machen, der Andere aber, sie zu beurtheilen, was wirklich gut daran und was nicht. So hast du nun jetzt mir deine Erfindungen auseinandergesetzt, und als Vater der Buchstaben aus zu großer Gunst sie gepriesen; aber wohl das Gegentheil gesagt von dem, was sie zu leisten vermögen. Erstens vermögen sie gar nicht mein Volk gedächtnißreicher und kräftiger zu machen, sondern das gerade Gegentheil; denn die Menschen werden diesen äußern Zeichen allzusehr vertrauen und ihre innere Gedächtnißkraft vernachläßigen. Und was zweitens das Weiserwerden durch die Buchstaben betrifft, so glaube ich auch wieder das Entgegengesetzte. Du wirst dadurch, sagte er entschieden, den Schülern eine blos eingebildete Weisheit, nicht aber die wahre bringen.

Ohne höhere Lebenszucht vielhörend und vielsehend, werden sie vieles zu wissen scheinen, obschon sie in Wahrheit größtentheils unwissend sind, und schwer wird das Leben unter solchen seyn, die nur eingebildete Weise und nicht wahre sind." — So lautet die Erzählung, die uns Plato aufbewahrt und rühmt [1]). Auch wir können die Ansicht des alten Königs in vieler Beziehung sehr wahr finden, besonders wenn wir wahren Ernst besitzen um unsere wirkliche Bildung und ihren bloßen Schein verachten.

III.

Unsere Bildung ist das Gebilde eines zwar vorherrschend reichen, klaren und freien, aber auch leeren, ungetreuen, selbstischen, falschen, negativen Geistes.

Du geboren über Resten
Heiliger Vergangenheit
Ruh' ihr Geist auf dir!
Göthe.

Im Anfange dieser Untersuchung haben wir uns erstens die Frage gestellt, ob wir jetzt wohl viel gebildet seyen, viele Bildung hätten. Leicht haben wir diese Frage bejahen können: es ist die reichste und manchfaltigste Bildung, die je die Welt

---

1) Iudice te, non sordidus autor
Naturae verique. — — — — Horat.

gesehen. Dann haben wir uns zweitens die Frage gestellt, ob denn auch diese unsere Bildung wohl wahrhaft die unserige sey und nicht meistens fremde Form. Diese Frage aber haben wir nun im Vorhergehenden mit Nein beantworten müssen: unsere Bildung, haben wir finden müssen, ist meist ein Heuchel= und Scheinwesen ohne Gleichen. Jetzt wollen wir nun weiter über die dritte Frage, die wir oben stellten, nämlich ob die Bildung, die wir haben, wohl sehr die Bildung und Form eines wahren Geistes sey, untersuchen, oder untersuchen, ob der Geist, der sich in unserer Zeit bildend ausspricht, wohl ein wahrer, edeler und schöner Geist sey. Mit dieser Frage treten wir näher zu dem Wesen unserer Bildung hinan. Denn Bildung ist nicht so sehr Formung oder Form, als vielmehr fort und fort sich formender, sich selbst bestimmender, sich selbst manifestirender Geist. Bei der Frage nach einer Bildung kommt es also nicht so sehr darauf an zu wissen, welche die Formen sind, als ganz besonders, welcher der Geist ist, der sich eben formet und bildet. Und so ist uns nun hier die Frage, welcher ist der allgemeine, der vorherrschende Geist, der in unserer Zeit, in unserer civilisirten Welt so rege wirkt und formt, welcher ist der geschäftige, erfindungsreiche Geist, der jetzt in allen Künsten und Werken unseres vielbewegten, viel geformten Lebens bildet, der alle Triebe menschlicher Natur und Bedürfniß an der öffentlichen Meinung abschleift und so zur moralischen Feinheit regelt, der alle Bibliotheken durchsucht, in den vielen Schulen sich müht, die ganze Fluth von Büchern und Schriften komponirt; welcher ist der Geist, der die ganze ungeheure Welt der Formen, der Erfindungen, Werke, Exempel, Vorstellungen und Ansichten, welche die Geschichte bis jetzt auf uns brachte, durchwühlt und bewegt? Das ist also uns jetzt die Frage, durch deren Beantwortung die wahre Bedeutung und der Werth unserer Bildung unserem Verständniß näher gebracht werden kann.

Sehen wir uns nun um nach den verschiedenen guten und schlimmen Eigenschaften und Bestimmungen, worin sich der Geist der europäisch=christlichen Geschichte jetzt zu erkennen

giebt, so begegnet uns leicht zuerst die Bestimmung, daß dieser Geist ein überaus reicher Geist sey. So einen unendlichen Reichthum von intellektuellen, moralischen und künstlichen Bildungsformen wir jetzt haben, eben so einen unendlichen Reichthum von Geist haben wir. Vor einiger Zeit lebte ich im öftern Umgang mit einem der Heroen unserer vergangenen klassischen Zeit, der in hohem Alter noch mit jugendlichem Geist zu uns herüberneigt und der noch in unsern Tagen mit ungeschwächter Energie seines tüchtigen Geistes zu Europa Worte geredet, die es bewegten. Oft hörte ich diesen Geist sich wundern über den vielen Geist, der sich jetzt, wie er sich ausdrückte, entwickelt habe. Es befremdete mich anfangs, daß ein solcher Mann über den Reichthum des Geistes der jüngern Generation sich wunderte: aber er hatte Recht, es ist jetzt in unserer Geschichte außerordentlich viel Geist entwickelt. Ueber welche Verhältnisse der Natur und Geschichte ist jetzt nicht Geist, nicht Selbstbewußtseyn, Selbstbestimmung, Selbstgenuß erwacht! Auch ist nun dieses unendlichfache geistige Bewußtseyn selbst wieder und wieder zum Bewußtseyn gebracht und wieder und wieder weiter vergeistigt[1]), so daß unser Leben immer mehr einseitig Geist geworden ist.

Dieser reiche, vielgewandte, regsame Geist unserer civilisirten Welt ist zweitens ein überaus freier Geist. Von den dumpfen Impulsen der Natur und den Autoritäten der Geschichte hat er sich auf allen Seiten weit und breit evolvirt und befreiet. Frei lebt er nicht nur in den Großen und Mächtigen, sondern auch in allen Unterthanen jetzt, im Bürger und Bauern und in den Schülern aller Classen. Auf allen höhern und niedern Stufen hat er sich über Natur und höhere Autorität weit herausgehoben[2]), steht er frei blos auf seinem Denken und

---

1) „Wir leiden heutzutage am Uebermaß des Geistes." Heine.

2) Sey mir gegrüßt Freiheit, junge Sonne der verjüngten Welt! Jene ältern Sonnen, die Liebe und der Glaube, sind welk und kalt geworden und können nicht leuchten und wärmen.
Heine (in seinen englischen Fragmenten).

Dünken, auf **seinem** Wollen und Genuß. Nichts weiter achtet er außer sich: er ist sich selbst sein Höheres und sein Herr. Wir brauchen wohl diese Eigenschaft und Bestimmung unseres gegenwärtigen Geistes nicht zu beweisen: er giebt sich selbst Zeugniß in tausendstimmigem Wort und Geschrei, und daß sein Zeugniß wahr ist, das lehrt die Geschichte Europa's mit jedem Tage. Täglich feiert unser Geist die Triumphe seiner Freiheit, und weder kirchliche noch politische Macht und Kunst vermag den erwachten Riesen zu hindern, sich immer weiter jeder Hemmung laut oder leise zu entledigen: jede Hemmung ist nur Mittel die fortschreitende Freiheit zu üben und zu heben.

Leicht sehen wir zu den beiden vorhergenannten herrlichen Eigenschaften die dritte hinzukommen: es ist der reiche, freie Geist auch ein aufgeklärter, ein **klarer** Geist. Unsere Voreltern liebten auf Höhen zu wohnen: zu unserer Bewunderung sehen wir noch auf schroffen Felsen ihre riesigen Burgen stehen, ein Bild ihres Lebens und Geistes. Hier saßen sie und schauten brütend in die Ferne, über bebaute und unbebaute Länder und Gegenden. Der Geist des Großen und der Ferne, der Geist der Länder und der Zeiten berührte sie wundervoll. Ungewisse, innige Sehnsucht, Liebe, Ehrfurcht, Ahnung und große Hoffnung im vollen Herzen, lebten sie; aber ihr Begehr und Blick, der weit über die Besonderheiten der Dinge in die Ferne und auf's Ganze gieng, war in Dumpfheit eingehüllt. So waren unsere Vorahnen. Wir dagegen lieben jetzt nicht mehr die Höhen, wir sind nach und nach immer mehr hinab in die Ebene gestiegen, in's engbegränzte, tausendfach beformte und bestimmte Daseyn der Dinge. Unser Begehr und Blick, unser Geist geht nicht mehr in's Ferne und Weitere, geht überall nur in seine bestimmte, berechnete Nähe. Wohin er, der vielgeschäftige auch jetzt die weite Welt umschweift, überall lebt er doch nur in seiner kleinen, klar durchblickten Gegenwart. Die Nebel der Ferne und Ungewißheit sind gefallen und mit ihnen die mütterliche Natur, das große Herz der Dinge, das Heiligthum, das sie verschleier-

ten. So ist der Geist jetzt ein klarer [1]) geworden und wandelt nur in der Aufgeklärtheit seiner hervorgetretenen Ichheit. Die Welt und Geschichte aber, die ihm früher eine Arche des Bundes war, ist jetzt für ihn zu einem Bretterkasten verklärt.

Das sind nun die herrlichen Eigenschaften unseres jetzt herrschenden europäisch-christlichen Geistes; nicht unbillig kann es scheinen auch seine übeln Eigenschaften zu nennen [2]). Daß dieses zu thun aber mit großen Gefahren und bittern Unannehmlichkeiten verbunden sey, das kann ich hier vorläufig meinem Leser auszudrücken nicht unterlassen. Ich habe diesen reichen, freien und aufgeklärten Geist unserer Zeit in seiner Bosheit erfahren, wie nicht leicht ein Anderer. Obschon er sich in allen Blättern den Toleranten nennet; so ergrimmt er doch mit Fanatismus [3]) über jeden, der ihn nicht für den allein selig machenden halten will: obschon er so ein liberaler Geist ist, so unterdrückt er doch jeden, der sich von seinen öffentlichen oder heimlichen Dienern absondert. Mit Liebe und inniger Erinnerung hange ich offen und wahr an der Geschichte meiner Vorzeit [4]), meiner Väter: aber wie habe ich das bis jetzt büßen

---

1) Hat zwar ein klares Angesicht,
Aber auch dafür keine Waden nicht.
Göthe.

2) Sine ira et studio, quorum causas procul habes.
Tacitus (annal. 1).

3) „Wir bemerken bei offenbaren Freigeistern einen eben so lebhaften Geist der Verfolgung, als er bei einem Dominikaner seyn kann."
Alb. v. Haller (Göttinger gelehrt. Anzeigen 1750, über Helvet. de l'esprit).

4) — diligo et amo antiquitatem.
Confutius sinarum philosophus (Lyn — yu, pars IV).

— „Aber (auch) Fingal war der Vorzeit eingedenk."
Ossian (Kalholda, 1 Ges.).

Cogitavi dies antiquos et annos aeternos in mente habui.
Psalm. LXXVI.

müssen: von Liberalen wie von falschen Conservativen in Kirche und Staat, die nur wahrhaft sich selbst konserviren wollen, sehe ich mich mit gutgedachten Gründen unterdrückt! Unter allen Gründen, die man mir über meine Unschmiegsamkeit, Unbeugsamkeit, meine Sonderbarkeit, meine überspannten Ansichten (die hier vorliegen), über die Bitterkeit [1]) meiner verhaltenen und niedergeworfenen Liebe sagt, um die Zurücksetzung und Unterdrückung, die ich erfahre, zu beschönigen [2]), steckt verborgen, der als der allein wahre Grund, daß mich der herrschende Geist der Zeit sohart berührt und mich nicht leiden mag. So kann ich also wohl nicht sagen, was Tacitus sagt, als er die Geschichte Roms unter den ersten Kaisern [3]) beschrieb, daß ich nähmlich zum besondern Unwillen und zur Parteilichkeit gegen diesen Geist keine Gründe habe. Ich habe wohl hinreichend besondern Grund ihm böse zu seyn. Aber dessen ungeachtet will ich wahr seyn und nichts übertreiben oder überspannen. Und dann ist auch zu allen Zeiten Lob wie Tadel sehr statthaft, wenn er mit Wahrheit gesprochen.

Gehe ich nun mit einem solchen Bekenntniß zu den andern Eigenschaften des herrschenden Geistes unserer gebildeten Welt; so erscheint derselbe viertens als ein s e l b s t i s c h e r und s e l b s t s ü c h t i g e r Geist: dahin hat sich der Geist der Menschen auf allen Punkten unserer Geschichte tausendfach befreiet und aufgeklärt. Das ist freilich die Erbsünde unseres ganzen Geschlechts zu allen Zeiten, daß der menschliche Geist mehr oder minder ein selbstischer, subjektiver, egoistischer ist; aber das Charakteristische unserer Zeit ist nun dieses, daß dieser Egoismus unseres Gei-

---

[1]) — innocentia pro malivolentia duci coepit.
Salust. (Catilin.).

[2]) — nunquam hominibus defuturae sunt causae, quibus in violatam fidem colorem inducant.
Nicolaus Macchiavell (de viri principis officio, c. XVIII).

[3]) „Unsere Zeit entspricht der Kaiserzeit in der römischen Geschichte.“
Hegel (Religionsphilosophie).

stes jetzt so allgemein und entschieden hervorgebildet ist. Höher begabt, glückseliger, edeler, weiser als er bei unsern Ahnen war, ist der menschliche Geist jetzt nicht; aber er ist als menschlicher Geist manchfaltiger, freier, bestimmter, klarer durchgebildet. Bei dem Anfange der Geschichte der Welt, jeder Nation, jedes einzelnen Menschen herrscht der allgemeine Geist vor und die besondern Geister sind noch involvirt in dem allgemeinen Wirken des allgemeinen Geistes, sind noch in kindlichem Verhältniß zu demselben, sind noch unbestimmte, unklare Geister der Liebe und des Glaubens an einen höhern Geist. Aber im Fortgange der Geschichte, tritt der allgemeine Geist immer tiefer in den Hintergrund und ins Verborgene, die besondern Geister dagegen immer mehr hervor. In der europäisch-christlichen Geschichte bemerken wir das Zurücksinken, die Verdunkelung des allgemeinen Geistes und das Hervortreten der vielen verschiedenen, besondern Geister zuerst deutlich im 14. und 15. Jahrhundert und zwar besonders in den vielen einzelnen Staaten und Republicken Italiens. Noch entschiedener und deutlicher zeigt sich dasselbe aber hierauf in der Reformation. Das ist die Bedeutung des Protestantismus, die Lossagung nähmlich der besondern Geister von dem allgemeinen, der ihnen undeutlich geworden. Der entschiedenste und allgemeinste Akt dieser Lossagung oder Losreißung bezeichnet aber endlich drittens die Revolution. Die Reformation ist die Lossagung des Innern, des Gemüths, der Gesinnung, die Revolution endlich die gänzliche Losreißung des innern und äußern Menschen. Wir haben diesen Akt der Emanzipation des einzelnen Geistes vom allgemeinen in der civilisirten, christlichen Welt sich vollbringen sehen mit Schrecken und Schwindel. Jeder besondere Geist wurde für frei erklärt und gleich dem höchsten. Mit der Revolution hat der größte Umschwung sich in unserer großen Geschichte vollendet: entschieden herrscht von nun an das Einzelne über das Allgemeine. Seit dem ersten, wilden Auftreten der Revolution ist sie jetzt zwar (eben weil sie doch die Herrschaft hat) sehr zahm geworden und verfeinert; aber

Revolution ist doch vorherrschend das gesammte Wirken unserer Zeit. Jeder Kleine wie jeder Große, jeder Dumme und jeder Kluge, jeder Schüler und jeder Meister, jeder stellt sich auf sein jedesmaliges Denken und Meinen, seinen Geschmack, seine wechselnde Willkür [1]). Von dieser aus und nach ihr sucht er dann alles sonst Bestehende, sucht er seinen Ursprung, woher er stammt, zu verbessern, zu verändern und aufzulösen. Freilich muß der kleine Einzelne wohl manches Allgemeine stets noch bestehen lassen; aber wo er es thut, thut er es gezwungen durch Gewalt, oder erkauft, weil er seinem Interesse förderlich hält, sich zu bequemen. Ueberall ist jedem doch sein besonderes Begehr und Meinen, sein besonderer Geist das Geltende. So sehen wir also den herrschenden Geist unserer europäisch-christlichen Geschichte jetzt als den Geist unendlich vieler und verschiedener Ichheiten, als einen unendlich reichen und manchfaltigen Egoisten.

Um nun näher zu sehen, ob wohl ein solcher raffinirter und verfeinerter Egoist auch wahre Bildung, ob er wahre Tugend, Wissenschaft und Kunst [2]) haben könne, wollen wir noch weiter einige nähere Bestimmungen hervorheben. Wir haben den vorherrschenden Geist unserer Zeit einen reichen Geist genannt, aber als Egoist ist er bei seinem Reichthum, der nur ein äußerer, eine Manchfaltigkeit und Vielheit ist, ein leerer, eitler Geist. Besondern ist Begränzen, das Begränzen ein Negiren. Jedes besondere, begränzte oder negirte Seyn ist nur etwas Reelles und wahrhaft Seyendes, inwiefern in

---

[1]) Das ist auch die wahre Bedeutung der Freiheit, wornach man auf allen Punkten schreien hört.

„Vor Einem Altar, dem der Freiheit reichen
Sich die Völker nun die Hand."

Herwegh (Ged. eines Lebendigen).

[2]) „Die papierne Tapete, die an seiner Wand in wenig Jahren verbleicht, ist ein Zeugniß seines Sinnes und seiner Werke."

Göthe (Fragmente).

ihm seine Besonderheit, seine Begränztheit, seine Negation selbst wieder negirt ist oder fort und fort negirt wird, d. h. inwiefern es durch fortgesetzte Aufhebung der Besonderung und Negation sich mit dem Allgemeinen in Verbindung sich erhält, oder es im Allgemeinen und das Allgemeine in ihm fort und fort erhalten wird; also kurz, wie ich mich auszudrücken pflege, inwiefern es erzogen wird. Inwiefern dagegen ein Wesen sich immer entschiedener besondert, das Allgemeine vergessend, und immer fester bei seiner Besonderung bestehen will, insofern begränzt und verkleinert es sich immer weiter, versinkt es immer tiefer in seine Negation, wird es immer leerer und eiteler. So auch der Geist der Menschen, wenn er nicht fort und fort erzogen ist, nicht seine Besonderheit fort und fort im Allgemeinen überwindet, sondern dasselbe vergißt und sich eben auf sich selbst, seine Besonderheit, Armuth und Eitelkeit setzt; dann sinkt er, je mehr er sich bewegt, immer tiefer in dieselbe hinein. Es ist dieses nun auch der Fall mit dem gegenwärtigen vorherrschenden Geist Europa's, der jetzt so egoistisch ist. Sein Reichthum ist eine reiche Armuth und jemehr er sich regt und bewegt, desto mehr verliert er seinen wirklichen Gehalt. Mag uns auch die unendliche Geschäftigkeit, das unendliche Machen und Wissen des Geistes unserer Zeit verblenden, nicht leicht wird doch einer seyn, der mit ernstem Blick nicht auch unmittelbar schon seine innere Verödung bemerkte. Der einfachste Ausdruck des menschlichen Geistes ist das Wort: wie leicht und leer wird nicht mit jedem Tage immer mehr Wort und Sprache unter uns! Doch wollen wir diese fortschreitende Avilisirung näher sehen; blicken wir auf die Richtung hin, die der herrschende Geist unserer Welt, wie von einem kalten Schicksal getrieben, nimmt. Nicht mehr kann er sich in der Höhe halten, worin der menschliche Geist sonst über die Erde sich hielt; er kann nicht mehr aufrecht stehen und mit Kraft und Hoffnung gegen Himmel [1])

---

[1]) „Der Rationalismus hat den Himmel leer gemacht."
Hegel (Geschichte der Ph., Einl.).

schauen. Auf allen Seiten, in allen Weisen wenden sich, im ermattenden Gefühl der Leerheit sein Blick und Streben zur Erde, senkt er sich immer tiefer und tiefer nieder[1]). Hier schwebt er in unendlicher Geschäftigkeit und Beweglichkeit wie ein abgeschiedener Geist um jeden Fetzen zeitlichen und handgreiflichen Nutzens, um jeden Schatten augenblicklicher Ehre; und über sich selbst und das Höhere muth- und trostlos, nennt er die Erdendinge des Augenblicks und der Gegenwart seine Realität und Wahrheit[2]). Kein Werk der neuern Zeit hat mich so durchschauert als das kleine Werk Lord Byron's, der Vampyr überschrieben. Es hat eine furchtbare Wahrheit, ein furchtbarer Geist geht darin um; aber ist nicht der ganze vorherrschende Geist der Zeit, wo er mal recht klar wird, wie ein nächtlicher Vampyr, wie ein leerer, abgeschiedener Schatte, der sich mit immer größerer Gier auf die Erde legt, um sich mit dunkeler Natur wieder zu erfüllen? Warum können doch nicht die vielen Bücher, die vielen Schulen mit ihren Distinktionen, Definitionen, mit ihren vielen Verhältnissen des Akkusativus und Infinitivus, mit ihren geraden und krummen Linien, mit ihrem ganzen Rumpel geschichtlicher Fakten und Nahmen den niedersinkenden Geist der Zeit neue Erfüllung, Nahrung und Erhebung geben?

Aber laßt uns den jetzt so sehr hervorgebildeten menschlichen und selbstischen Geist unserer Geschichte von einer andern Seite mal ansehen; denn es ist stets wohlgethan, sich über den herrschenden Geist, worin man lebt und webt, so viel wie möglich in's Klare zu setzen[3]). So eben haben wir den so reich

---

1) — Superiora capessat necesse est!
Cicero (Tuscul., quaest. I).
Sursum vocant illum initia sua!
Seneca (epist. 79).

2) O curvae in terris animae et coelestium inanes!
Persius (satyr. II).

3) Initium est salutis notitia mali. Seneca.

entwickelten als einen leeren und eiteln Geist gesehen, leicht vermögen wir ihn von einer andern Seite als einen ungetreuen zu entdecken, eine Untreue, die seine Gesinnung durch und durch entadelt. Er ist jetzt wie Cäsar über den Rubicon gegangen und hat sich gegen sein Vaterland, seinen Ursprung, das Allgemeine gekehrt. Das hat auch Hegel oft nachgewiesen, daß dieser Bruch, diese Trennung in der Geschichte unseres Geistes kommen mußte, daß der Geist sich trennen [1]), sein Herz brechen mußte, um mehr zu sich selbst zu kommen und auch mehr selbst ein Geist der Versöhnung seyn zu können. Es ist wahr: der Geist ist besonders dieses, ein Selbst zu seyn und Andersseyn zu besiegen, wozu aber auch Trennung vorausgesetzt wird. Auch muß er, um wahrhaft und selbst ein Geist der Versöhnung und Beruhigung zu seyn oder sich wahrhaft in sich selbst zu beruhigen, ebenfalls ein Geist der Trennung seyn, weil keine lebendige Beruhigung ohne Trennung ist, und er diese Trennung auch in sich selbst überwinden muß. Denn wahre Versöhnung ist die Ueberwindung des Gegensatzes und der Trennung, so wie die wahre Stärke die Ueberwindung der Schwäche, die wahre Unsterblichkeit, die Ueberwindung des Todes ist [2]). Und wer selbst versöhnt, stark und unsterblich seyn will, muß Trennung, Schwäche und Tod in sich selbst überwinden. Aber wehe dem Geist, der blos oder einseitig ein Trennungsgeist und seine Trennung nicht überwindet; wehe der Zeit mit einem solchen Geist! Der Geist des Menschen, oder der Geist im Menschen und der jeder menschlichen Geschichte ist niemals der vollendete,

---

[1]) — „Der junge Adler flieht für sich zur Sonne der Wahrheit auf, aber noch als Raubthier gegen die Religion gewendet, bekämpft er sie."

Hegel (Gesch. d. Ph., I. Th.).

(Aber wird dieses Raubthier auch aus und durch sich selbst zahm?)

[2]) Und es ruft mir aus der Zweige Wehen
Alles Große muß im Tod bestehen.

Körner (Eiche).

der wahre, ist niemals der Geist, der schon ganz Trennung und Versöhnung, als Ein ewiges Leben ist: sondern ist stets mehr oder minder vorherrschend bald dieses, bald jenes. Der wahre Geist ist uns immer über uns, ist uns Gott, mehr oder minder nur Postulat. Der Geist des Menschen aber, wann und wo er sich auch zeigen mag, ist immer ein solcher, der fortschreitend immer noch wahrer seyn und werden soll, ein Geist der Erziehung, die seine Wahrheit ist; und wo er sich dafür ansieht, daß er nun schon der unbedingt wahre, da eben wird er so recht der Geist der Trennung, der Untreue, indem sich nun alles Edele verkehrt. Wenn nun Hegel weiter sagt, unbedingt sagt, daß eben in ihm, in seiner Philosophie [1]) der Geist zu seiner ewigen Wahrhaftigkeit gekommen, unbedingt ein Geist ewiger Trennung und Versöhnung zugleich sey, der nun sein Unten unbedingt schon verklärt, den alten Sauerteig verdauet, und nicht mehr nach Oben zu blicken habe [2]); so ist das eben der tiefste und verheerendste Trennungsakt; ein Trennungsakt, der im scharfen Stolze unversöhnt bleibt. Aber sehen wir hier von Hegel allein ab: die Trennung des menschlichen Geistes, sowohl von seinem Ursprung als von seinem Höhern ist jetzt außerordentlich tief und allgemein in unserer Geschichte erfolgt. Wann wird er sich, oder wann wird ein höherer ihn wieder versöhnen? Ein solcher Geist der Trennung und Untreue gegen Natur und Gott, gegen das Allgemeine außer, um und über ihm, wird auch ungetreu gegen sich selbst und verliert auch das Allgemeine, Herz, Liebe, Vertrauen, Glückseligkeit, Friede ꝛc.

---

[1]) „Es ist eine neue Epoche in der Welt entsprungen. — Das endliche Selbstbewußtseyn hat aufgehört (so unbedingt!) endlich zu seyn" ꝛc. Hegel (Gesch. d. Ph., III. Bd., III. Absch.).

[2]) Vetter, wenn dir ein Mensch vorkommt, der sich so viel dünkt und so groß und breit da steht: wende dich um und habe Mitleiden mit ihm. Wir sind nicht groß, und unser Glück ist, daß wir an etwas Größeres glauben können.
Claudius, (IV. Th., S. 215).

in sich selbst. Wie er nach Außen ein Geist der Trennung und Sonderung, so auch nach Innen. Mit jedem neuen Augenblick anderes Begehr, anderer Genuß, andere Gedanken [1]). Ein uuübersehbares Wellenmeer [2]) von Wechsel, Veränderungen und Auflösung. Das ist der herrschende Geist Europa's und der kultivirten Welt, der herrschende mehr oder minder in eines jeden Brust [3]). Sehen wir ihn, den Veränderungs- und Bewegungssüchtigen nicht so nach allen Seiten seine immer eitleren Gebilde durchregen und verändern? Und jemehr und rascher er verändert, desto mehr schreiet er von allen Stufen nach Verbesserung. Wo kann irgend eine Sitte, eine Gewohnheit, irgend ein heiliges und profanes Allgemeine in und vor ihm bestehen, daß er es nicht in immer flüchtigern Wechsel und Auflösung bringt? Und so sehen wir diesen Geist der Menschen jetzt, sich selbst ungetreu und andern, über die ganze Erde, in alle Zeiten und Räume, durch alle Formen und Erscheinungen flattern, in verzehrender Unruhe und Geschäftigkeit, ohne einen Halt zu finden, weder in sich noch außer sich. Keine Erscheinung sehen wir jetzt im Ganzen unserer Erdgeschichte so deutlich und auffallend hervortreten als die ganz außerordentliche Verbreitung des europäisch-christlichen Lebens und Geistes über die ganze Erde. Es ist dieses auf den ersten Blick eine große Erscheinung; aber ich halte sie zugleich für die entschiedene Auflösung dieses Lebens und Geistes, eben wie die entschiedene Verbreitung des griechischen und des römischen Lebens und Geistes auch seine entschiedene Auflösung war. Es kann der

---

1) „Ich habe es sehr deutlich bemerkt, daß ich oft eine andere Meinung habe, wenn ich liege, und eine andere, wenn ich stehe.“
Lichtenberg (Nachlaß, Th. I, S. 83).

2) „Ich liebe das Meer wie meine Seele!“
Heine.

3) — in eodem valetudinario jaceam, de communi malo tecum colloquor, remedia communico.
Seneca (epist. XXVII).

Geist unserer gebildeten Welt jetzt nicht mehr bei sich bleiben; und aufgelöst in sich selbst, wird er alle Völker, alle Reiche, alle Verhältnisse dieser Erde laut oder leise auflösen und endlich zu einem großen Völkerchaos durcheinanderwerfen, worin er selbst sich verliert. Diejenigen, welche das etwa aus der großen Ausbildung, den vielen Apparaten und der unendlichen Geschäftigkeit unseres gegenwärtigen Geistes nicht möglich finden wollen, die mögen sich an Griechenland und Rom erinnern. Ward nicht das schöne Hellas schon gleich nach der Verbreitung unter Alexander, wo es die meiste Bildung, die meiste Geschäftigkeit und die meisten Apparate hatte, mit jedem Jahrzehenden immer mehr die Beute der Verwirrung, der Schwäche, der Nichtswürdigkeit, der Barbaren und der Barbarei[1])? Und nicht eben so auch Rom nach den Zeiten der ersten Kaiser? Was kann ein Wesen vor dem Untergang bewahren, wenn es seinem Ursprung, seinem Höheren und sich selbst ungetreu geworden?

Leicht wäre es, den in der europäisch-christlichen Geschichte jetzt so reich und frei hervorgebildeten Geist siebentes noch als einen Geist der Lüge, der Verstellung, der List zu beschreiben, als einen Geist, der auf sich selbst gestellt und seine Leerheit fühlend, sich nun in dem kleinen wie in dem großen Menschen mit raffinirter List und Trug sich geltend zu machen und durchzukünsteln suche. Aber theils wird diese Lügenhaftigkeit in Wort und Werk, womit er sich selbst und Andere zu täuschen sucht, auch schon leicht wahrscheinlich aus seinen vorhergenannten Eigenschaften, theils ist er einem jeden auch unmittelbar wohl schon deutlich genug durch tägliche Erfahrung. Nichts

---

1) „Eine schöne Welt ist da versunken
Ihre Trümmer blieben unten stehen,
Lassen sich als goldene Himmelsfunken
Oft im Spiegel meiner Träume sehen.
— — Und übrig bleibt nur Trümmerschutt
Und krächzend Nachtgevögel und Morast."
Immermann (bei Heine Reisebild., II. Bd.).

verletzt mich so sehr, kein größeres Uebel kenne ich meines Lebens als dieser lügenhafte Geist des Menschen, der mich umgiebt [1]). Der Freund versteckt sich vor dem Freunde, der Bruder vor dem Bruder, durch schiefes, durch täuschendes Wort. Von der Wahrheit erwarten sie ihre Uebel! Die Sprache scheint jetzt den Menschen gegeben, nicht ihre Seele auszusprechen, sondern wie der Diplomat Tallayrand richtig sagt, sich selbst zu verhüllen. Welches Lügenmeer wird nicht so die Gesellschaft; und kann das halten? — Doch ich will, wie gesagt, mich in der Beschreibung dieser Eigenschaft nicht verbreiten. Aber dafür will ich das Wort eines Mannes anführen, der unsere Zeit und ihren Geist nicht nur lebt und kennt, sondern ihn auch ohne Scheu und wahr ausgesprochen hat, wie nicht leicht ein anderer. Ich meine hier Heine, einen wahren Mann der Zeit, weßwegen denn auch seine „modernen Lieder" noch so wahrhaft klassisch sind. „Die Geschichte, sagt dieser Dichter (Reisebilder II. Th. III. Cap.) ist der Traum eines weinberauschten Gottes, der sich aus der zechenden Götterversammlung à la française fortgeschlichen und auf einem einsamen Stern sich schlafen gelegt, und selbst nicht weiß, daß er Alles das auch erschafft, was er träumt — und die Traumgebilde gestalten sich oft buntscheckig toll, oft auch harmonisch vernünftig — die Ilias, Plato, die Schlacht bei Marathon, Moses, die medizäische Venus, der Straßburger Münster, die französische Revolution, Hegel, die Dampfschiffe u. s. w. sind einzelne gute Gedanken in diesem schlafenden Gottestraum — aber es wird nicht lange dauern und der Gott erwacht und reibt sich die verschlafenen Augen und lächelt und unsere Welt ist zerronnen in Nichts." Wer hat diesem Manne das geoffenbart, wer hat ihm gesagt, daß der Geist der Geschichte, ein trunkener, dunkeler Geist, daß die Geschichte selbst eine Traumwelt und daß die

---

[1]) — aliud clausum in pectore, aliud in lingua promptum habent. Sallust. (Catilin., c. 9).

Aufklärung derselben eine Befreiung sey von der Existenz und ein Verschwinden in's Nichts? Das hat ihm nicht der Geist geoffenbaret, der, sowie er ewiges Leben und Realität, auch ewige Klarheit ist — von diesem will ich hier nur kurz sagen, daß Heine ihn nicht kennt, besonders auch weil er von demselben so sehr frei geworden —; sondern es ist der besondere Geist Heine's und unserer Zeit, der besondere Geist, den er lebt und ist. Wie dieser besondere Geist sich jetzt frei gemacht hat von dem allgemeinen, ewigen Geist, nicht mehr ein Geist der Liebe und des Glaubens ist, sondern ein selbstischer und durch und durch endlicher Geist geworden ist; so sieht er immer mehr auch nur Endlichkeit und Vergänglichkeit, wird ihm Alles nur wie ein Traum, und je mehr er darüber erwacht, zu sich selbst, zur Besinnung und Wahrheit kommt, desto mehr sieht er, daß Alles nichts ist, daß unsere Geschichte wie ein frommes Träumen verschwindet und daß er selbst vergeht, wie Alles was er denkt, macht und thut. Das ist Heine, den ich schätze, weit über alle die Halben und Beschränkten, über alle Klarmacher, Cultivirer [1]), Neu- und Selbstmacher, die noch nicht wissen, was sie treiben. Aber das ist auch mehr oder minder jeder Geist unserer Zeit, ein Geist des Zweifels, der Toleranz, der Gleichgültigkeit, der Eitelkeit, der Geist des Untergangs unserer großen europäisch-christlichen Geschichte.

Aber das glauben die Meisten nicht [2]). Die Menschen glauben überhaupt nur das, was sie wünschen, und das Zube-

---

[1]) „Diese frommen Töne, die noch unlängst in der Periode einer patriotischen Beschränktheit von allen Seiten wiederhallten, verwehen jetzt im Lärmen der neuesten Freiheitskämpfe, im Getöse einer allgemeinen europäischen Völkerverbrüderung und im scharfen Schmerzjubel jener modernen Lieder, die keine katholische Harmonie der Gefühle erlügen wollen und vielmehr jakobinisch unerbittlich die Gefühle zerschneiden, der Wahrheit wegen.

Heine (Reisebilder, Vorrede).

[2]) Und sie schelten meine Klagen
Und sie höhnen meinen Schmerz. Schiller.

fürchtende bewegt sie meist nur erst dann, wann es in ihrer fühlbaren Gegenwart steht [1]). Ueber das Weitere aber und was so sachte, sachte sie überschleicht, darüber schlafen sie. Damit ich nun aber meinem Leser zeige, daß ich nicht leichtsinnig oder eitel einen unnöthigen Lärmen machen will; so will ich mit ihm hier den Geist, der uns immer herrschender überschleicht, noch etwas näher, ruhiger, ernster bedenken. Jeder menschliche Geist, sowohl derjenige, der in einem einzelnen Menschen, als der in einem Volk, als der in einer Welt, ist dialektisch und sein Wirken Dialektik. Dieser dialektische Geist hat eine zweifache Richtung und einen zweifachen Charakter. Die eine Richtung ist die nach Oben und fortschreitende; die andere die nach Unten und zurückschreitende. In dieser zweifachen Richtung ist auch der Charakter des thätigen Geistes zweifach: einmal ist dieser Geist ein auf- und fortbauender, das andere Mal ein auf- und auseinanderlösender Geist. Ich habe schon früher mal jede menschliche Geschichte mit dem Gewebe der Penelope verglichen, die jetzt das Gewebe wob und dann es wieder auseinanderlösete; es verhält sich in Wahrheit eben so mit der Geschichte eines einzelnen Menschen, wie mit der Geschichte eines Volkes [2]). So wirkten und woben auch in unserer europäisch-christlichen Geschichte unsere Väter viele Jahrhunderte hindurch in lebendigem Glauben und großer Hoffnung ein unendlich manchfaltiges, edeles Gewebe, die Geschichte der neuen Welt; wir aber schreiten jetzt schon lange immer entschiedener fort im Geiste der Freiheit, Neuerung, der Einseitigkeit und Eitelkeit das ganze Gewebe durch und durch wieder aufzulösen. Aber eben dieses, meine ich, müssen wir näher ansehen.

---

1) Et non cognoverunt donec venit.

Mathaeus, c. 24.

2) — — „Denn alles was entsteht
Ist werth daß es zu Grunde geht."

Göthe.

Wenn wir über etwas zur klaren Erkenntniß und Wahrheit kommen wollen; so stellen wir in unserm Innern ein Selbstgespräch an: es entstehet in uns ein vielfaches Hin- und Hersprechen. Zuerst stellen wir über die Sache, deren Wahrheit wir erkennen möchten, eine Bestimmung, ein bestimmtes Bild oder Vorstellung auf und fragen gleichsam, ist es dieses? Aber gegen die Idee gehalten, bemerken wir bald, daß unser aufgestelltes Bild einseitig und der Wahrheit der Sache selbst noch nicht gleich komme, und so heben wir die aufgestellte Meinung auch wieder auf. Dann stellen wir ein zweites Bild, eine zweite Meinung auf von einer andern Seite. Aber auch dieses von der Idee der Sache gerichtet, nehmen wir als einseitig, ungenügend, als noch nicht die Wahrheit der Sache seyend, wieder weg. Ist die Idee der Sache in uns recht lebendig, so ermüden wir indessen sobald nicht: wir stellen eine dritte, eine vierte, wir stellen fort und fort neue Bestimmungen und Meinungen auf und nehmen sie auch wieder weg. Kommen wir in einem solchen Selbstgespräch auch nie dahin, daß wir bei irgend einer unserer Bestimmungen beruhen könnten und sie nun die Wahrheit wäre; so wird uns die Idee doch immer deutlicher und die Wahrheit immer mehr in uns wirklich und gegenwärtig. Jede unsere Bestimmung, wenn sie auch einseitig ist, hat doch etwas Wahres, drückt doch etwas die Idee der Sache aus; und wie nun jede unsere Bestimmung gesetzt und aufgehoben wird; so wird doch von der Idee, welche sie richtet, das Wahre nicht mit aufgehoben und vernichtet, sondern in ihr bewahret[1]). Und so entstehen uns unsere Erkenntnisse und Begriffe, als das mehr oder weniger geläuterte Gemeinsame, was durch und in der Idee aus den vielen

---

[1]) „Es ist doch das Beßte am Mensch-seyn, daß uns das genossene Gut nicht verloren geht, daß es sich anbaut in und um uns, sich fortpflanzt, vermehrt und wir so immer mächtiger werden zu noch größerem Genuß."

Jakobi (Fliedende Blätter, II. Abthl.).

aufgelösten einseitigen Bestimmungen und Vorstellungen für uns bewahret bleibt, als unser gewonnener wirklicher Antheil an Idee und Wahrheit. Auf dieselbe Weise entstehen uns zweitens auch unsere tugendhaften Entschlüsse aus einer oft langen innern Debatte, geführt unter Aufsicht und dem gegenwärtigen Gericht der Idee des Guten. Je lebendiger die einzelnen, einseitigen Vorhaben sind, die wir begeistert durch diese Idee uns für den Fall einer Handlung bilden, und je mehrere ihrer sind, die dann alle auch durch die Idee wieder gerichtet, sich unter einander aufheben; desto edeler und reiner wird endlich unser Entschließen und Entschluß, als das in der Idee des Guten uns aufbewahrte Resultat. Endlich sehen wir drittens auch jedes schöne Bild wahrhafter Kunst, als das wahre Gemeinschaftliche, als die eigentliche Blüthe aus vielen einseitigen und verschiedenen Plänen und Versuchen, die sich untereinander vor der gegenwärtigen Idee der ewigen Schönheit wechselseitig bestreiten und aufheben, immer reiner hervorgehen. Ueberall sind Kunst, Tugend und Wissenschaft des Menschen so Produkte seines dialektischen Geistes. Das ganze Leben Dichten, Trachten und Schaffen des Menschen ist eine mehr getrübte oder mehr glückliche Dialektik, in der er immer mehr die Idee der ewigen Wahrheit, Güte und Schönheit sich zu verdeutlichen und anzueignen strebt. Die Gegenwart, der ihn anregenden, belebenden und Alles richtenden Idee ist des Menschen Gnade; die Thätigkeit aber, immer mehr Vorstellungen, Vorhaben und Pläne zu setzen und der Idee wegen wieder aufzuheben, seine Mitwirkung. Es ist mit Einem Wort, diese Dialektik die Erziehung und Geschichte unseres Lebens.

Wollen wir aber das Wesen menschlicher Dialektik, die Kunst unseres Lebens und Geistes deutlicher anschauen lernen; so wenden wir unsern Blick auf die Dialogen Platos, wo dieser Weise sie uns so anschaulich malt. Was sonst in der Seele und dem Geist eines edeln Menschen geschieht, das stellt Plato in der äußerlichen, offenen Geschichte einer

Gesellschaft dar. In dem heiter-freien und freundlichen griechischen und sokratischen Geiste versammeln sich Jünglinge und Männer über etwas Höheres zum Gespräch. So verschieden die Einzelnen sind; so ist doch ein Gemeinsames, Ein Herz, Ein Geist unter ihnen der sie vereint, belebt, richtet und erhebt, nähmlich der freundlich-erhabene Dämon des Socrates und der geschichtliche, sittliche Geist des griechischen Lebens. In diesem schönen, sittlichen und geistigen Element, dieser höhern Natur und diesem großen innigen Herzen regen und bewegen sie sich alle, zu untersuchen und zu erfahren, was Tugend, Wissenschaft, Freundschaft, Schönheit und Liebe sey. So nahmentlich im Gastmal des Plato, wo das Gespräch über Liebe ist. Im lebendigen, heimischen Gott der Liebe versammelt und belebt, fragen sie: was ist die Liebe? Da stellt denn der Eine seine Ansicht von dieser Seite, der Andere von einer andern, der Dritte von einer dritten, der Vierte von einer vierten Seite, jeder Einzelne den Gott der Liebe so dar, wie er ihn in seiner Besonderheit lebt und schon zu fassen im Stande ist. Aber alle diese besonderen und einseitigen Bestimmungen, wenn jede auch mehr oder minder schon etwas Wahres ausdrückt, erliegen doch und können nicht für das gelten, was Alle so freudig und innig beseelt. In dem lebhaften Hin- und Her-sprechen in welchem alle besonderen Bestimmungen von dem höhern Geist in und über ihnen still gerichtet, sich untereinander bestreiten und auflösen, um sich noch reiner und wahrer zu fassen, wird freilich kein bestimmtes, fertiges Resultat gewonnen, wobei man beruhen könnte; aber dafür finden sich die verschiedenen Personen immer mehr und bestimmter in dem Einen Geiste und Herzen der Liebe vereinigt, treten sie demselben immer näher und höher, oder besser, tritt dieser Gott der Liebe immer kenntlicher, bestimmter und freundlicher unter und in ihnen hervor. Dieses ist die sokratisch-platonische Dialektik, die Dialektik in der aufbauenden Richtung, in welcher der Mensch und sein Geist sich nach allen Seiten regt und bewegt, um

das große Geheimniß des ewigen Lebens und Liebens in ihm und über ihm immer mehr zu seinem Verständniß und seiner wirklichen Aneignung zu bringen. Alle einzelnen Bestimmungen des Denkens, Wollens und Fühlens des einzelnen Menschen wie einer menschlichen Gesellschaft gehen zwar in dieser dialektischen Bewegung unter; aber dafür wird überhaupt das Denken des Einzelnen, wie der Gesellschaft, logischer und wahrer, das Wollen edeler, das Bilden schöner: es tritt das was wahrhaft allgemein, was ewig, was ewig und überall gut, wahr und schön ist, das wahrhaft Bleibende für den Menschen und die Gesellschaft immer deutlicher und wirklicher hervor. In ihm wird dann auch dem Menschen klar, daß seine dialektische Lebensmühe, seine dialektischen Versuche, seine einzelnen Vorstellungen, Vorhaben, Pläne ꝛc. nicht vergebens waren — es wird ihm klar, daß vor dem ewig Wahren und Guten nur alles Einseitige, Falsche, Unedele, Unvollkommene in schmerzlichem Berühren [1]) verloren gegangen; Alles hingegen, was in den einzelnen Bestimmungen schon wahr, gut und schön gedacht, gewollt und genossen, ihm wie eine freundliche Frucht bewahret geblieben ist. Es ist nicht wahr, daß dem edeln Menschen, dem Menschen der im lebendigen Glauben, der Liebe und Hoffnung auf die ewige Wahrheit, in dem großen Herzen und Geiste seiner Väter lebt und strebt, seine Geschichte eitel ist und wie ein leerer Traum in Nichts zerrinnt: mag ihm auch einzelne Vorstellung auf Vorstellung, Wunsch auf Wunsch, Genuß auf Genuß im Zeitenstrudel scheitern; aus dem fort und fort vernichteten und verweseten Einzelnen entstehet ihm immer wirklicher und reiner ewiges Leben und Realität. Das nun sage ich, ist die Dialektik und der dialektische Geist der Versöhnung und Erhaltung, der Geist der im Glauben und Lieben

---

[1]) „Hart im Raume (und der Zeit) stoßen sich die Sachen."
Schiller (Wallenstein).

seiner heimischen Geschichte auf und weiter bauend, immer mehr ewiges Leben wirkt. Der dialektische Geist des Menschen ist hier eine schöne Mitwirkung mit dem größern Geist der Geschichte seiner Väter in Einem Glauben und Einer Liebe.

Allein zu gewissen Zeiten erscheint stets auch die Dialektik des Menschen und der menschlichen Gesellschaft in einer ganz anderen Tendenz und Weise: eine Dialektik der blosen Auflösung und Verzehrung. Es werden dann auch die vielen einzelnen geschichtlichen Bestimmungen aufgehoben und vernichtet, aber nicht in dem immer deutlichern Bewußtseyn des Ewigen, des wahrhaft Allgemeinen und Unsterblichen, sondern in dem immer deutlichern Bewußtseyn der Eitelkeit, Leerheit und Nichtigkeit. Der Geist einer solchen Dialektik wird ein immer mehr unruhiger, bewegter, alles bewegender, auflösender Geist; dem endlich Alles, alles Wahre und Falsche, alles Gute und Böse gleichgültig wird, ein durch und durch verzehrender und auch sich selbst verzehrender Geist [1]). Das ist dann der dialektische Geist und die Dialektik der Sophisten, die immer häufiger entstehen, wenn Gott, die ewige Wahrheit das geschichtliche Gewebe einer Nation oder Welt will aufgehoben wissen. Dann sehen wir stets diese Geister der Muthlosigkeit, der Selbstsucht und Negation sich an allen Enden mehren, gleich den Fliegen im Herbste, und sich ein jeder in seinem selbstischen, wechselnden Dünken und Gelüsten gegen die Geschichte der Väter kehren, die sie in unaufhaltbaren Wechsel und Untergang ziehen. Der freundliche Gott der Väter wendet sein Angesicht [2]) ab, das große

---

1) Omnium rerum modus et mensura homo est. — — omnia sunt vera.

Protagoras (apud Diog., Laert., c. IX.

Non esse quidpiam inquit (gorgias).

Aristoteles (de gorgia).

2) Avertisti faciem tuam a me et factus sum perturbatus.

David (Psalm. XXIX).

Herz der Liebe und des Glaubens, worin früher die Einzelheiten und einzelnen Personen ihr Gemeinsames, ihre Versöhnung und Vermittlung, ihre Beruhigung und Erhebung fanden, verschwindet; dafür aber kommt über sie der Geist unendlichfacher Egoisterei, der Endlichkeit, des nicht zu versöhnenden Disputs, der Neumacherei der Einzelnen [1]); es kommt in den Einzelnen, wie in die Gesellschaft anstatt des lebendigen Glaubens, der Liebe und Hoffnung, das immer fühlbarere Nichts, das Gefühl der Gleichgültigkeit nnd Verödung. Dann zerreibt sich in einer unendlichen Sophistik Wort an Wort, Ansicht an Ansicht, Handlung an Handlung, Werk an Werk, und was übrig bleibt, ist das Gefühl und Bewußtseyn: Alles ist eitel. Aber woher denn eine solche Alles verzehrende Dialektik? — Daher, weil der einzelne Geist oder der Geist im Einzelnen sich nun schon groß und absolut genug dünkend, dem größern und wahrern Geist der Geschichte seiner Väter und der Jahrhunderte verließ, er der doch stets ein noch zu erziehender Sohn dieses größern und reifern Geistes ist, der ihn setzte, er, der, wo er sich auch schon unbedingt, für sich setzt, nur seine Armuth, seine Beschränktheit hat. Oder da dieser Geist der Geschichte unserer Väter, der Jahrhunderte, der Weltgeschichte, der uns nur durch den geschichtlichen Geist unserer Väter offenbar und lebendig wird, für uns nicht so sehr ein Geist ist, als vielmehr eine geistige und sittliche Natur, als ein geistiges Herz des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; so können wir auch sagen: dann wird der Geist des einzelnen Menschen, sowie der Geist in der besondern Nation ein auflösend dialektischer oder sophistischer Geist, wenn er seinen lebendigen Glauben, seine Hoffnung und Liebe, wenn er sein Herz, die große und immer wahrere Ueberlieferung,

---

1) Vous avez commencé votre commerce sans fonds.
Burke (reflexions sur la revolution de France).

Natur und Realität verliert. Ein solcher Geist ist ein eiteler Geist, der keinen Gehalt hat, und Alles was er setzt und bildet, ist eitel und vergeht in Eitelkeit — ein Geist des Banqueroutes, würde der Engländer Burke sagen, weil er seinen Handel ohne Fonds begonnen, der von seiner modernen Dürftigheit seinem selbstischen Nichts aus geht und zu nichts kommt als zu einem endlosen Gezänk, Wechsel und Desolation.

Wie aber nun, was uns betrifft jetziger Zeit, was für eine Dialektik, welchen dialektischen Geist haben wir jetzt? Ist es der Geist einer hoffnungsreichen Auferbauung und Erhaltung, oder ein Geist hoffnungsloser Auflösung und Zerstreuung? Eine unendliche Menge, eine unendliche Verschiedenheit von Vorstellungen und Ansichten, von Absichten, Zielen und Interessen, von Plänen, Versuchen und Werken sehen wir jetzt sich in unserer gebildeten Welt in außerordentlicher Bewegung um und um treiben, sich reiben und zerreiben; was aber ist das Resultat? Sehen wir die Menschen sich über die Erde und ihre Vergänglichkeit höher erheben, sehen wir das Ewige, Bleibende, das wahrhaft Allgemeine, sehen wir Gott immer mehr, deutlicher und lebendiger zum Bewußtseyn kommen und zum Gegenstande der Liebe, des Glaubens und Vertrauens unter den Menschen werden? Oder sehen wir gerade im Gegentheil die Menschen jetzt mit jedem Tage immer mehr ihre unsterbliche und für Unsterbliches bestimmte Seele mit allem ihrem Dichten und Trachten in das Geräusch und das Getümmel der Vergänglichkeit stürzen und nur das Bewußtseyn der Eitelkeit und Nichtigkeit immer größer und allgemeiner werden? — Unverkennbar das Letztere. Aber dann ist auch der Geist der unsere Zeit und alle zeitliche Geschäftigkeit treibt, der dialektische Geist der Auflösung und Nichtigkeit. — Vor uns, jetzt achtzehnhundert Jahre, war die alte Welt endlich auch eitel geworden in ihren Gedanken, Thaten und Werken; die Menschen waren an allen Enden in ihrer List, ihren klein-

lichen Selbstkünsten und ihrer Raffinerie muth- und trostlos zu Boden gesunken, und wenn sie nach Oben blickten, dorthin, wo doch immer die Menschen ihren Himmel mit Recht gesucht haben, dann sahen sie nichs als eitele, aufgeklärte Götter, als einen leeren Gott und Deismus, der nicht helfen und trösten, sie nicht aufrichten konnte — „sein Klang war ihnen leer.“ Da wandte endlich der wahre, der lebendige Gott, der Gott ewigen Geheimnisses und Offenbarung sein Angesicht voll Erbarmung, Gnade und Wahrheit dem gesunkenen Geschlechte zu und richtete sein den Menschen offenbares Bild auf in Jesu Christo. Jesus Christus der in Gott ewig geborne Sohn und Erbe der Gottheit, war, ist und wird auch seyn für uns Menschen das durch alle Jahrhunderte, durch alle Zeiten, durch alle Völker mehr oder minder deutlich überlieferte Erbtheil, der fort und fort in der Geschichte immer deutlicher und wirklicher sich offenbarende Gott, den Menschen Gnade und Wahrheit. Vor achtzehnhundert Jahren war Christus bei seiner endlichen Erscheinung den Menschen das Resultat, die wahre geistige Natur und Wahrheit der bis dahin vergangenen Geschichte, die Summe, oder besser, die in der Idee, dem ewigen Bilde Gottes, in dem Schoose des ewigen Vaters gesammelte [1]), bewahrte und verklärte Summe [2]) aller Weisheit und Vernünftigkeit, aller Gerechtigkeit, Sanftmuth, Geduld und Tugend, aller Unschuld und Vortrefflichkeit, wie sie bis dahin bei allen edeln Menschen und verblühten Völkern nur in einzelnen glücklichen Momenten und meist mehr oder minder nur in Trübung zerstreut, schon erschienen war [3]). Das

---

[1]) Et nunc quae est exspectatio mea? nonne dominus? et substantia mea apud te est.

David (Psalm. 38).

[2]) In multiplicatione justorum laetabitur vulgus.

Proverb., (c. 29).

[3]) Quod si extitisset aliquis, qui veritatem sparsam per singulos per sectasque diffusam colligeret in unum ac redigeret

was bei den unter ihrer Urüberlieferung lebenden Indern, Chinesen, Aegyptiern und Persern, was bei Griechen und Römern [1]) ꝛc. und was denn besonders bei dem für die deutlichste Ueberlieferung auserwählten Volke der Juden, Wahres gedacht, Schönes empfunden, Edeles, Gerechtes, Großes gethan worden, davon war, obschon alles Einzelne vernichtet worden, doch nichts verloren gegangen, sondern von Gott bewahret worden [2]) in der Idee, in seinem Bild, das er endlich der in ihrer Eitelkeit und Lüge niedergeschlagenen und verzagten Menschheit in Jesus Christus [3]), seinem eingeborenen Sohne, in seiner Fülle erscheinen ließ. Alle vom Pöbel und Tyrannen unterdrückte Gerechtigkeit und Tugend, alle von List und Gewalt vergrabene Unschuld, alle zerstörten Absichten und Thaten der Edeln, alle großen und wahren Gedanken verkannter Weisen standen mit Christus in göttlicher Kraft wieder auf zum Gericht, zum Trost

---

in corpus, is profecto non dissentiret a nobis (scil. a Christianis). Lactant (divin inst.).

1) *Παν γενος του λογου του ϑεου μετεσχε και οἱ μετα λογου βιωσαντες χριστιανοι εἰσι, κἀν ἀϑεοι ἐνομισϑησαν, οἷτε ἐν Ἑλλησι μεν Σωκρατης και Ηρακλειτος και οἱ ὁμοιοι ἀυτοις.*
Justin. Martyr. (II apolog.)

2) „So oft der reine Mensch mit Wahrheit thätig ist, vermehrt er den Segen der Welt.“
Zend-avesta, übersetzt von Kleuker (Izeschne, XIX).

„Wenn (dagegen) (spricht der böse Geist) ein Mensch (Böses thut z. B.) in der Welt Güter auf Güter häuft, ohne dem Gerechten davon mitzutheilen, alsdann empfange ich wie eine Frau.“
Zend-avesta (vendidad XVIII).

3) Il fit lui seul ce que tant de philosophes avaient en vain taché de faire. — — La religion des sages devint celle des peuples.
Leibnitz (essais de Theodicée, préface).

und Erhebung unseres Geschlechts. Mit der Erscheinung Christi entstand eine neue Welt, neue Geschichte, neuer Mensch [1]). Christus war ein großes, göttliches, unendlich fruchtbares Herz, eine erhabene sittliche und geistige Natur unter und über den einzelnen Menschen [2]). Alle gebildeten Völker und Individuen der Erde versammelten sich in seinem Nahmen, seinem Herzen und seinem heiligen Geiste, den er und der Vater den Menschen sendete. Nun entstand in Einem Glauben, Einer Liebe, Einer Hoffnung, um mich so auszudrücken, eine neue Dialektik und Geschichte. Hingegeben an Christus und erfüllt und belebt von seinem geistigen Herzen, suchten auf allen Punkten, von den verschiedensten Sprachen die Einzelnen, ein jeder in seiner Weise, das sie umgebende Geheimniß eines festern und wahrern Glaubens, einer reineren Liebe und einer höhern und bestimmtern Hoffnung als die alte Welt gekannt hatte, in sich aufzunehmen, sich immer mehr zu verdeutlichen und in Wort, That und Werk für sich zu verwirklichen. So entstand, wie gesagt, eine große Dialektik. Die Erscheinung der christlichen Kirche in ihrer Ganzheit und innern Einigkeit, die Versammlung der verschiedenen Völker und großen und kleinen Individuen der gebildeten und christlichen Welt in dem einigen und positiven Geist und Herzen uralter und in Christus verklärter Ueberlieferung, ist die größte Erscheinung in der Weltgeschichte. Die in der wilden, sinnlichen Natur und in dem Chaos der Weltgeschichte zerstreuten Völker und Individuen, die ihr wahres geistiges Erbtheil, ihre Ver-

---

1) Jam nova progenies coelo demittitur alto.
Virgil. (eclaga IV).

2) — „Und wenn wir alles vergessen, so vertritt Jesus der Gekreuzigte alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne.
Hamann (Gedanken über meinen Lebenslauf).

mittlung und ihre Richtung verloren [1]), die hatte Christus zu einer innig und herzlich vereinten und befreundeten Familie versammelt. Das Ganze war nicht auf einen leeren, blosen Nahmen, womit jeder Einzelne machen kann, was er mag, versammelt, sondern von einem positiven, lebendigen und gelebten Gemeinsamen, einem großen, vollen Herzen und Geist, welches die Einzelnen und all' ihr einzelnes Meinen, Begehren und Machen vermittelte, richtete, versöhnte, beruhigte, bewahrheitete und erzog. So wob und bildete eine gläubige, hoffende und aufbauende Dialektik durch mehrere Jahrhunderte eine große christliche Geschichte, und Christus und Gott wurde immer weiter verherrlicht in seiner Kirche und den Einzelnen. Aber nach und nach wurden die Einzelnen, genährt an dem großen Herzen und in dem hohen Geiste, der sie umgab, übermüthig, traten immer kecker für sich hervor und das gemeinsame Herz, woran früher alle Großen und Kleinen kindlich gehangen, wurde vergessen. Jetzt geschah die große Spaltung in der christlichen Welt und Geschichte, es entstanden Sekten über Sekten in unversöhnlichem Disput, denn das Allgemeine und Vermittelnde trat in den Hintergrund und verlor seine Kraft. Der Nahme Christus verlor freilich noch nicht sogleich seinen göttlichen, erhebenden und erziehenden Klang; aber die Eine Sekte rief hier ist Christus, die Andere nein, hier ist er. Und so ging das Gezänk der Spaltungen, Sekten und der blosen Einseitigkeiten fort bis endlich in einem Disput, den nicht mehr das Allgemeine herrschend überwachte und vermittelte, auch der Nahme Christus immer mehr zerrieben und entkräftet wurde, worauf dann schon unter den Gebildeten wenigstens, die Meinung zu herrschen begann, es könne nicht mehr ausgemacht werden, wer den rechten Christus habe, aber

---

[2]) Videns autem turbas, misertus est eis, quia erant vexati et jacentes sicut oves non habentes pastorem.

Mathaeus (c. IX.)

es könne auch jeder schon seinen eigenen haben nnd darüber denken und dünken wie er könne und möge [1]). Ganz natürlich war auch mit dem Nahmen Christi der Nahme Gottes gesunken, denn Christus ist ja der positive, lebendige, für uns und die Menschheit offenbare und gegenwärtige Gott. Das Allgemeine, die Idee wurde der kultivirten, zersplitterten und verfeinerten Welt ein immer leereres Allgemeine und für die Menschen immer unwirklicher, wogegen sich nun jede Partei, jedes Individuum mit seinem Denken, Begehr und Gefühl richten konnte wie es mochte. So sehen wir denn besonders schon im achtzehnten Jahrhundert neben vielen großen und edeln Individuen, wahrhaft gottlose Individuen sich mehren, welche Gott nicht mehr finden [2]) konnten, oder ihn mit verzehrender Desperation geradezu läugneten. Besonders in den höhern und gebildeten Classen der Gesellschaft wohnte bald immer allgemeiner der Geist Alles auflösender Frivolität. Nun kam die Revolution, welche nicht nur Europa, welche sogar unsere ganze Weltgeschichte erschütterte. Ueberlieferungen und Institutionen der Väter und Jahrhunderte, Sitten, Gewohnheiten, überhaupt alles Allgemeine wurde mit neuer, kalter desperater Begeisterung zerstört. Das Motto des nun entschieden herrschend gewor-

---

1) „Viele unter den Menschen dieser Zeit schmeicheln sich mit einer eigenen Religion, die sie im Herzen trügen, — sie berufen sich auf ein unveräußerliches Recht ihre eigenen Gedanken zu haben, und sich von dem Glauben der Majorität loszumachen. Dieses nennen sie nun: das Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit. — Einem gründlichen, treuen Herzen ist eine solche Absonderung, gerade da wo es auf die erhabensten Angelegenheiten ankommt, an und für sich ein Gräuel."

Adam Müller.

2) Ich habe Gott, sagt Lalande, am Himmel und auf Erden gesucht und nicht finden können.

Fr. H. Jakobi.

denen Geistes, das er in alle Welt verkündete und ausschrie, war: Freiheit und Gleichheit, d. h. es giebt für den Menschen kein Allgemeines mehr, das über sein einzelnes Dünken und Begehr herrsche und es bewahrheite: jeder giebt sich selbst das Herrschende, jeder giebt oder ist sich selbst sein Höheres; und einer ist dem andern gleich oder gilt so viel (und so wenig) als der andere. Das war der erklärte Standpunkt der europäisch-christlichen Geschichte oder Dialektik zur Zeit der ersten französischen Revolution und so sprach sich der Geist dieser Dialektik damals unter Schrecken, Schwindel und Zerstörung aus.

Aber es ist dieser Geist — so höre ich sagen, und sehe ich die Ansicht fast allgemein — seit der Zeit jetzt besser geworden: wir sehen ihn nicht mehr so ungestüm, so wild und wo er noch in Weise seines ersten entschiedenen Auftretens sich seit dem zeigte, da hat man ihn, sey es durch Künste, sey es durch Gewalt in Fesseln gelegt. Das ist Alles wohl sehr wahr. Indessen ist nun die Frage, ob er sich nicht anstatt gebessert, blos verfeinert habe[1]. Ich will das hier ein für allemal erklären, daß ich gewiß nicht der trostlosen Ansicht bin, als sey aller edele Geist jetzt aus unserer Geschichte gewichen, ich bin sogar der Ueberzeugung, daß sehr viele edele Geister und sehr viele, nur vereinzelte und zerstreute edele Geistesthätigkeit unter uns wirke. Aber das muß ich dagegen doch hier aussprechen, daß ich den herrschenden Geist der europäisch-christlichen Geschichte seit seinem wilden Auftreten in der ersten französischen Revolution jetzt durchaus nicht für gebessert halten kann. Er ist nur feiner, ruhiger, gesitteter und gebildeter geworden[2]. „Die Cultur, die alle Welt beleckt, die hat sich auch

---

[1]) — magis voltum quam ingenium bonum habere.
Sallust. (Catilin.).

[2]) Wenn Priester Worte und nicht Werke häufen,
Wenn Brauer im Wasser ihr Malz ersäufen,
Wenn der Schneider den Junker Lehrer nennt,

auf den Geist der Revolution erstreckt". Auch der wildeste und zerstörendste Geist wird stets ruhiger und sanfter, wenn er der herrschende wird und seine Verneinung und Auflösung ohne Kampf forttreiben kann. Der Geist der Revolution hat die Menschen, und man kann sagen, sich selbst erschreckt, und da sucht er denn jetzt ohne wesentlich besser geworden zu seyn, die Welt und sich selbst durch List und Heuchelei zu täuschen. Auch kann man sagen, ist dieser Geist jetzt mehr in das Innere unserer Geschichte und des Volkslebens gekehrt und säuert hier still lockernd durch alle Verhältnisse weiter und weiter. Er hat jetzt allerdings die Art seiner negativen Wirksamkeit verändert: er wirkt jetzt nicht so sehr durch Gewalt seine Auflösung als durch Intrigue [1]), List [2]) und überall so viel wie möglich, mit Beibehaltung eines edlen Scheins und Anstandes. Ich sehe jetzt auf allen Punkten, auf höhern wie auf niedern Stufen die einzelnen Subjekte, wenn auch nicht revolutioniren (denn dieser Ausdruck ist verabscheut) doch durch gewandte und listige,

---

Kein Ketzer, nur der Buhler brennt,
Wenn Richter ohne Falsch und Tadel,
Wenn ohne Schulden Hof und Adel,
Wenn Lästerung nicht auf Zungen wohnt,
Der Gauner des Nächsten Beutel schont,
Wenn Wucherer ihr Gold im Feld beschauen,
Und Huren und Kuppler Kirchen bauen:
Dann kommt das Reich von Albion
In große Verwirrung und Confusion,
Dann kommt die Zeit, wer's lebt zu sehen,
Daß man auf Füßen pflegt zu gehen.
Shakespeare (Lear, übersetzt von Schlegel).

[1]) — non pugnat, sed rixatur.
Tacitus.

[2]) „Schließt euere Herzen sorgfältiger als eure Thore. Es kommen Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List und der Edele wird in ihre Netze fallen."
Götz von Berlichingen.

herz- und wahrheitslose Künste alles wahrhaft Allgemeine und Höhere, alle Autorität, besonders die kirchliche, entkräften, untergraben und still vernichten. Sachte, sachte wird Alles nivellirt und nihilirt; so daß immer mehr die einzelnen Subjekte mit ihrem verschiedenen Meinen und Begehr auf die Eine platte Fläche eines blos irdischen und himmellosen Daseyns zusammen und durch einander sich gestellt finden. Das Allgemeine, das sie hier beherrscht und in Ordung hält, ist entweder ein wahrheitsloser und ohne Unterlaß wechselnder äußerer Vertrag [1]), eine Composition uneiniger Ich, den List und Akkomodation schließen, oder starre äußere Gewalt. So ist zwar äußerlich Ordnung, aber im Innern und in Wahrheit ein unendlicher Disput der nicht wahrhaft beherrschten verschiedenen Meinungen und Interessen der Einzelnen. Der dialektische Geist dieser verschiedenen Einzelheiten und dieses Disputs ist nach dem langen faulen Friedenszustand jetzt der Geist einer unübersehbaren, für menschliche Kräfte unentwirrbaren und unversöhnbaren Sophistik.

Wollen wir dieses deutlicher sehen, so sehen wir diesen Geist in einer kleinern Gesellschaft, sehen wir ihn in der Versammlung einer Deputirtenkammer. Weit über die Hälfte der europäisch-christlichen Staaten und Bevölkerungen haben jetzt Deputirtenkammern, sind modern konstituirt; und in den andern gewinnt der moderne, konstitutionelle Geist mit jedem Jahr mehr Terrain und Hoffnung bald einmal gänzlich durchzubrechen. In unserer ganzen civilisirten Welt ist dieser dialektische Geist der Deputirtenkammern so beliebt, daß sogar derjenige, der ihn mit Ernst und Wahrheit mal untersuchen und ihn näher erkennen möchte, unbedingt für obskur und

---

[1]) Der Staat beruht nicht auf dem Vertrag, sondern auf Glaube und Treue. Nur wenn der Glaube erstorben ist, gründet sich die Staatsgewalt auf Furcht und Schrecken, und um diese entfernt zu halten, das Vertragen."

Fried. v. Schlegel (philos. Vorlesungen, II. B., S. 402).

illiberal gelten würde. Indessen, welcher ist dieser Geist in seiner wahren Wirksamkeit: wie zeigt er sich und was hat er für ein Resultat? Ich bin auch für Constitution, mit Begeisterung; aber für eine Constitution, die eine lebendige und allseitige Ueberlieferung und Erbtheil meiner Väter durch Jahrhunderte ist, eine Constitution, die nicht blos vom einseitigen, selbstischen Verstande gesetzt, sondern die Bedürfniß, Verstand, Neigung, Wille, Gefühl, Natur, Gewohnheit, Sitte, Geist und Leben in Einem ist. Unsere modernen Constitutionen sind von Gestern oder Ehegestern her, also immer Produkte einer kurzen Zeit und Einseitigkeit, Zeichen denen nun von hundert andern Seiten und Zeiten widersprochen wird. Zweitens sind sie Constitutionen auf dem Papier, Charten; Formen also, die keine Natur, kein geistiges Leben haben, und sich also wie Plato sagen würde, auch nicht selbst vertheidigen, erklären und erhalten können. Drittens sind sie selbst da, wo ein edeler und freier Fürst sie der lebendigen Constitution seiner Geschichte und Ueberlieferung noch anzupassen sucht, doch immer wie fabrizirte Mode-Artikel und blos gedachte Schul-Conzepte, Produkte des Veränderns, Neumachens [1]) und Selbstmachens, Privilegien und Aufforderungen für alle verschiedenen Köpfe des Landes zum Selbst-, Neu- und Andersmachen. Auf den Grund einer solchen Constitution kommen nun die Deputirten eines Volkes zusammen und beginnen ihre Arbeiten, ihre Dialektik über das Wohl und Glück des Volkes. Eine solche Versammlung muß allerdings nicht nur für das Volk einen großen, schmeichelnden Klang, sondern für jeden auf den ersten Blick einen großen, schönen Anschein haben. Von einer solchen erwarten auch fast alle Völker jetzt die Abhülfe der Leiden und Gebrechen der nach Verbesserung, Verbesserung schreienden

1) Nolite putare quoniam veni solvere legem aut prophetas: non veni solvere sed adimplere. Mathaeus (c. V).

Praeco sum, seu relator et non autor doctrinae, quam palam facio. Credo antiquitatem.

Confutius (Lyn—yu. pars IV, f. 1, p. 1, §, 1).

gebildeten Welt. Aber heben wir das entschieden wieder hervor: kommt eine solche Versammlung in einem wahrhaft höhern und lebendig allgemeinen Geist zusammen, in dem höhern Geist ihres Volkes, in dem Geist lebendiger Sitte dem Geist durch viele Jahrhunderte fortlebender kirchlicher wie politischer Ueberlieferungen zusammen, dann verdeutlicht und eignet eine solche Versammlung dem Volke ein wahres Gut und Wohl an, ein Gut von Gott, Natur und Wahrheit ihm bestimmt. Der große Geist der Jahrhunderte, der verklärte Geist ihrer Väter [1]) und kräftiger Sitte lenkt und beaufsichtigt sie nicht nur wie ein großes Gewissen, wie ein alter, weiser Seher [2]), sondern bewahret die Einzelnen auch vor Unwahrheit und Uebertreibung, und vermittelt sie bei allen ihren Verschiedenheiten in seinem höhern Wort, das nur durch die Debatte verdeutlicht wird. Tritt dagegen eine solche Deputirtenkammer zusammen, nicht in einem lebendigen und schon daseyenden Allgemeinen, von welchem sie alle beseelt und beherrscht werden, sondern ein jeder in dem losgebundenen Gefühl seines partikularen Interesse und dem freien arroganten Dünkel seines besondern Meinens, so daß die Einzelnen etwa das Höhere und Allgemeine erst machen wollen, da kommt eine solche Versammlung eines hundertfältigen Egoismus, und das ganze Land mit ihr zu nichts als zu einem unendlichen, nie wahrhaft zu versöhnenden Dispút und Gezänk, zu einer immer größern Verwirrung, Unruhe und Uneinigkeit [3]), in der dem armen Volke immer mehr alles Bestehende, alle Ueberliefe-

---

[1]) En cannonissant nos ancêtres et en agissant comme si nous étions sous leurs yeux, l'esprit de liberté qui tend de lui même aux excès, est temperé par une gravité respectueuse.
Burke (Refl. s. la revolut.. d. Fr.).

[2]) — „Kennst nicht den im Herzen, den alten Seher."
Mahabharat (übersetzt von Fr. v. Schlegel).

[3]) „Jede Union gründet in Unterwerfung (unter ein Höheres); jede Zwietracht in Empörung (gegen ein Höheres)."
Fr. v. Baader (Ferment. agnitionis III. Heft).

rungen in Kirche und Staat, sein wahres Erbtheil bewegt, zerstreut und verloren wird. Dafür wird dann der Geist der Unruhe, Unzufriedenheit, Parteisüchtigkeit, Intrigue, Verstellung, Lüge und Desolation am Hof, in Stadt und Land immer herrschender, feiner und größer. Und je ärger und leidenschaftlicher das unversöhnliche und wahrheitslose[1]) Gezänk, je unsicherer alles Bestehende wird, je mehr das Herz des Volkes zerrissen und durch Lüge, List und Mißtrauen vergiftet wird, desto herrlichere Phrasen hört man freilich in den öffentlichen Reden von Uneigennützigkeit, Patriotismus und Wohl und Fortschritt des Landes[2]); aber was können alle solche Phrasen für Leben und Wirklichkeit? Adam Müller sagt[3]) mal ähnlich dem alten Heraclit[4]), daß aus dem kräftigen Berühren der Gegensätze das lebendige Gesetz hervorgehe; aber das ist nur dann wahr, wenn in dem Disput und der streitenden Bewegung der Gegensätze und Verschiedenheiten, um nach Plato zu reden, der alte Herr[5]) und Gesetzgeber bei ehrfurchtsvoller Scheu der Einzelnen mächtig versöhnend in ihrer Mitte[6]) ist, dessen lebendiges Gesetz dann in dem leb-

---

[1]) Il n'est rien ni au ciel, ni sur la terre, qui puissent leur servir de controle. Burke (l. c.).

[2]) Speciosa verbis, re inania aut subdola.
Tacitus (annal. 1).

[3]) „Aus dem kräftigen, oft schmerzlichen Berühren der beiderseitigen Freiheit entstehet das lebendige Gesetz."
Adam Müller (36ste Vorlesung über Elemente der Staatskunst).

[4]) *Πολεμον ὀνομαζει (Ηρακλειτος) πατερα και βασιλεα των παντων, και κυριον.*
Aristotel. (Mic. ad eudem. VII.).

[5]) „Uns war zur Zeit als die Perser Griechenland anfielen noch der alte Staat, in dem eine Scheu war wie ein mächtiger Herr, um dessentwillen wir uns den Gesetzen freiwillig unterwerfen."
Plato (de legg. III).

[6]) Ubi sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum. Mathaeus (cap. XVIII).

haften Bewegen kund wird als die Ueberwindung und Versöhnung des Disputs. Wo aber irgendwo dieser alte, freundliche Herrscher, dieser König der Sitte und des lebendigen Gesetzes, und die kindliche Scheu vor demselben in einem Volke zurückgetreten und nicht mehr in der Versammlung der Einzelnen lebendig in ihrer Mitte ist, da ist die Bewegung der Einzelnen und ihrer verschiedenen Interessen und Ansichten unter sich ein unaufhaltbares Zerstreuen, Zerstören und Zerstreiten.

Von dieser letztern Art ist leider die dialektische Bewegung und der dialektische Geist mehr oder minder in allen unsern wirklichen Parlamenten, das engländische vielleicht noch ausgenommen. Ich will sie hier nicht einzeln durchgehen: jeder der das hier von der sophistischen und auflösenden Dialektik Gesagte gehörig bedenkt und frei genug ist, den wirklichen Geist und die wirkliche Dialektik in unsern modernen volksvertretenden Versammlungen zu prüfen, der wird finden, daß es eine und dieselbe ist. Sollte aber Jemand die Wirksamkeit unserer Volksvertretungen noch nicht so auflösend erscheinen wollen als mir, dem kann ich mit Zuversicht sagen, daß er sich nur noch etwas gedulden möge, bis sie sich noch etwas näher und freier offenbaren werden. Bis jetzt hat der moderne konstitutionelle Geist wenigstens äußerlich ein allzu mächtiges Gegengewicht in Europa, er ist durchaus noch zu sehr gebunden: man lasse ihn mal z. B. in Preußen und Oestreich, diesen Hauptknoten im politischen Leben Europa's, welche einzig von allen größern Staaten seit dem edeln Befreiungskrieg gezeigt haben, daß sie Rechtschaffenheit und treuen Bund gelernt — ich sage, man lasse jenen Geist hier mal zum endlichen Durchbruch kommen, daß er sich in seiner wahren Gestalt frei geriren kann, und man wird sehen, daß ich Recht habe. Man wird dann erstlich sehen, daß alle legitimen Fürsten, alle Fürsten der Sitte dem endlosen Disput und Streit der tausendfachen Egoisterei und Intrigue in den Deputirten-Kammern erliegen müssen. Aber noch vielmehr als das. Die Verurtheilung oder Verjagung der legitimen Fürsten wird mehr nur ein äuße-

res Zeichen seyn, aber dem Weitersehenden dadurch ausgedrückt werden, daß überhaupt jener alte, freundliche Herrscher und König aller Sitte des Staatslebens, der allen legitimen Fürsten der Erscheinung ihre Macht und Majestät verleiht, und den sie zu repräsentiren berufen sind; von dem wechselnden Dünkel und der streitenden Anmaßung der Einzelnen überwältigt wird. Es ist leider wahr, daß es oft Fürsten gegeben und noch jetzt giebt, die selbst jenen alten Herrscher und König der Sitte und des Glaubens im Herzen des Volkes, durch welchen sie doch allein mächtig sind, vergessen, nur sich selbst dafür halten — so rechte Selbstherrscher ꝛc. — die selbst zuerst die tief geheiligten Sitten und Ueberzeugungen ihrer Völker, wenn sie ihrem selbstischen Dünkel und Plänen unbequem sind, entweder mit offener Gewalt oder schleichenden Künsten verletzen und brechen; aber immer ist es eine bedeutungsvolle und schreckliche Erscheinung, wenn ein Volk, sey es in wilder Empörung, sey es Schritt vor Schritt in gesetzlicher Weise in den sophistischen Kämpfen einer Deputirten-Kammer seinen angestammten Fürsten überwältigt. Alle modernen Volksvertretungen werden dieses, so wie sie nur frei werden. Sie haben kein Höheres mehr, das die Einzelnen wahrhaft und innerlich beherrscht und vor dem sie Scheu haben, sie haben kein wahrhaft Allgemeines, keine wahre Ruhe, keinen Halt, keine Treue. Sie haben freilich ihre gemachten Constitutionen, aber was sollen diese Abstrakta auf dem Papier, diese Aufforderungen und Privilegien zu einem endlosen Machen und Verändern? Sie haben den herrlichen Ausdruck, die baare Idee vom Wohl des Volkes[1]; aber ist sie nicht so leer und eitel wie der blaue Himmel, der jeder Willkür und jedem Eigendünkel bequem ist. Auf so leere Nahmen (aufgeklärte Nahmen der Schule und des Papiers) kommen sie zusammen,

---

[1]) Les idées générales et abstraites sont la source des plus grandes erreurs des hommes.

Rousseau (Emile l. IV).

nehmen sie alle höheren und niederen Interessen des Volkes in den dünkelvollen Kreis ihres unversöhnlichen Disputs. Und was kommt denn heraus, wenn man praktisch fragen will, was für ein Resultat? Nichts als ein endloses Streiten, List, Intriguen, endloses Machen und Verändern, leere Nahmen, Reden, Worte — der leere blaue Himmel, der dann dem armen Volke immer grauer und grauer wird. Aber je leerer und matter das Leben und Bewußtseyn des Volkes wird, desto leidenschaftlicher und verzehrender der Disput und Zank, bis dann endlich das Volk in dem Gefühl seiner trostlosen Ermattung und innern Verzehrtheit, um Ruhe zu finden[1], in die Willkür und blose Gewalt des listigsten oder gewaltigsten Subjekts niedersinkt. Dann giebt sich dieser dialektische Geist, der Geist der Sophistik endlich als der Geist der innern Verödung kund; es wird winterlich im Volke: seine Geschichte ist eigentlich zu Ende[2]: es ist die Geschichte der einzelnen Selbstherrscher, die sich über dem getäuschten und niedergeworfenen Volke emporschwingen und wovon einer den andern stürzt mit List und eiserner Gewalt, bis Alles in ihren Kämpfen zerstreut ist.

Aber blicken wir von der Dialektik und dem dialektischen Geist einer besondern Volksrepräsentation und eines besondern Staatslebens wieder auf die Dialektik und den jetzigen Geist der europäisch-christlichen Welt überhaupt. Welch' eine Erscheinung! — welch' eine unendliche Mannigfaltigkeit hervorgebildeter einzelner Geister! — Wir sehen diese Geister Europa's bis über alle Länder, Inseln, Meere dieser Erde ausgegossen; — aber sie haben keinen Hirten, keinen König mehr. Nicht nur Europa; die ganze Erde erfüllen sie mit ihren Bewegungen,

---

1) — militem donis, populum annonae, cunctos dulcedine otii pellexit. Tacitus (annal. 1).

2) Igitur versa civitatis statu nihil usquam prisci et integri moris. Tacitus (ibid.).

Thätigkeiten und Geschäftigkeiten, ihrem Wissen und ihren Ansichten, ihren Künsten und Werken, ihren Interessen und Bedürfnissen; aber sie haben kein gemeinsames, kein großes Herz mehr, das die unendliche Menge und Verschiedenheit innerlich erfüllte, von der Erde in die Höhe höbe und sie in der Höhe unter sich vermittelte und versöhnte. Mit Recht sagt Heine, die Liebe und der Glaube sind welk und kalt. Ihr Gott ist ein aufgeklärter, freier Gott der Freien geworden, er ist bis zu einem reinen, allgemeinen logischen Begriff der Schulen abstrahirt [1]). Ueber ihn ist bis jetzt von den verschiedensten und leersten Menschen soviel untersucht worden, und sind so viele der verschiedensten Bestimmungen und gelehrten Ansichten aufgestellt worden, die sich untereinander bestreiten, daß nun endlich die klare Weisheit (unter den Gebildeten und Gelehrten wenigstens) herrschend geworden ist, man könne von dem höchsten Wesen, Gott genannt, nichts wissen, man könne zwar die Erklärungen einer gelehrten Religionslehre über ihn fortsetzen, das schade nicht, besonders für das Volk nicht; indessen könne doch keiner von Gott was wissen d. h. mit Sicherheit und Wahrheit was wissen. Ob man bei dieser hohen Weisheit dann aber auch noch mit Sicherheit, Wahrheit und lebendiger Ueberzeugung von dem höchsten Wesen die Existenz wissen könne oder wisse, das weiß ich auch nicht [2]). Man könnte in seiner Einfalt denken, wir haben ja Christus, hat der nicht Gott gesehen und uns gezeigt? — Es hieß so. Aber da eben haben wir's: auch über ihn ist nun so lange und viel gestritten und gesprochen worden, daß uns jetzt Alles an ihm aufgeklärt, ungewiß, daß er mehr oder weniger zu einem

---

[1]) — monogrammus deus et nihil agens
Cicero (de natur. deorum l. 11).

[2]) „Es giebt hier keine Atheisten; man hat für den lieben Gott nicht einmal so viel Achtung übrig, daß man sich die Mühe gäbe, ihn zu läugnen."
Heine (französ. Zustände, S. 253).

blosen Nahmen geworden. Das ist jetzt, wie ich glaube, schon eine geraume Zeit her, daß einzelne gelehrte, leere Köpfe eben aus dem Stillschweigen der heidnischen profanen Schriftsteller über Christus zweifelten, ob je ein Christus existirt habe. In der neuesten Zeit aber hat man ihn als Mythus demonstrirt und spekulirt; auf welche Weise er denn jetzt immer mehr in die Mode kommt bei allen geistreichen Windbeuteln. So kann uns Gott durch Christus auch nichts Bestimmtes mehr bedeuten. Aber da hat man ferner jetzt eine neue, helle, bequeme, allgemeine Kirche eingerichtet, wo sie eigentlich genau existire oder ob sie blos für alle christlichen Confessionen und Nichtconfessionen d. h. blos für alle Völker und Menschen des christlichen Nahmens aufgerichtet sey, oder ob auch alle Juden, Heiden und Türken eingelassen werden sollen, das weiß ich nicht — ich sage nur, man hat da so eine aufgeklärte Kirche entweder schon eingerichtet, oder man hat sie doch wenigstens vor; — wird diese uns wohl mit Gewißheit, Ueberzeugung und Wahrheit von Christus und durch ihn von Gott zu wissen thun, und werden wir dadurch etwa einen Gott haben, der uns mit Gewißheit etwas bedeutet, der uns positiv tröstet und beruhiget, vor dem wir in Scheu, Hoffnung, Liebe, Glauben auf die Knie kommen können, und der uns in einer höhern Wahrheit, als die eines jeden Kopfs Meinung ist, versöhnt und vereinigt? — Aber nein, das eben ist es, was diese gebildete Weltkirche gerade nicht will. Sie eben ist es, die das als ihr Gemeinsames [1]), worauf sie zusammen kommt, aufstellt, daß die Menschen von Gott nichts wissen können. Jeder hat in ihr Freiheit von Gott und allem Höhern zu denken, was er kann und mag; aber Alles was die verschiedenen Einzelnen darüber denken, das ist Alles ungewiß, kein wahres Wissen. Aus dem jetzt so von allen Seiten her ausgesprochenen Glaubensbekenntnisse dieser Kirche der gebildeten Welt können wir mit

---

[1]) „Sie haben sich vereinigt in ihrer Nullität." Hegel.

Sicherheit dreierlei entnehmen: erstens, sie kommt zusammen auf ein Nichtwissen, ein Nichts, in einer wahren Nullität; zweitens das Ganze ist ein allerlei, ein verschiedenes Denken und Meinen und nichts gilt als eben dieses verschiedene, freie und willkürliche Denken eines jeden Kopfs und eines jeden wechselnden Augenblicks, aber drittens sey auch dieses verschiedene Denken und gebildete Wissen nichts, was dem Menschen einen Glauben, eine Ueberzeugung und sichere Hoffnung geben könne auf das Höhere, Bessere und auf Gott, denn es sey alles unsicher und leer. Diese Leerheit ist das Gemeinsame, das Herz, die Wahrheit und Realität. Man drückt sich natürlich wieder sehr verschiedentlich aus, auch selten ganz deutlich. Häufig heißt es auch: das Höhere (das was über der menschlichen Schwäche, Unwissenheit ꝛc.), „die Idee ist leer, Luftding, unpraktisch, wobei nichts heraus kommt;" aber das ist dann, wenn man sich versteht, ganz dasselbe. Es nennt sich diese in Freiheit, Selbstdünkel und Nichts vereinigte große Versammlung unserer gebildeten Welt jetzt vielfach eine Kirche, ob überall in Ernst oder in Scherz weiß ich nicht; aber es ist bei näherer Ansicht offenbar nichts Anders als die tausendfältige und immer weiterschreitende Auflösung der lebendigen und wahren Kirche der europäisch-christlichen Geschichte. Gott und seine Idee, Christus und alles Höhere ist ungewiß und leer, das öffentliche und Privatleben ein leeres Treiben und Spiel

— Sieh' ein jeder wie er's treibe,
Sieh ein jeder wo er bleibe,
Und wer stehe, daß er nicht falle. — Alles ist eitel [1]).

Gegen diese Eitelkeit und Leerheit der Dinge und der Geschichte — gegen die Eitelkeit und Leerheit der hervorgetretenen Rationalisten, der subjektiven und egoistischen Geister, die selbst

---

[1]) Tout est plein dans la nature. — Toute la nature est pleine de vie. Leibnitz (principes de la nature et de la grace).

Θαλης ῴηϑη παντα πληρη ϑεων εἰναι.

Aristot. (de anim. 1. 8).

leer, zuerst die Idee, den Himmel leer machen, aber nach und nach auch das ganze Geräusch alles sinnlichen und praktischen Treibens, ja mit Einem Wort, Alles leer finden [1]), oder immer mehr finden werden; gegen diese Geister, die sich einigen und vertragen wollen in Uneinigkeit und in Nichts, die in Frankreich, England, Spanien, Italien, Deutschland in allen civilisirten Ländern sich vorzugsweise die Gebildeten und Aufgeklärten nennen und stets um so übermüthiger, kecker und arroganter werden, je leerer, trost- und haltloser sie sich fühlen — ich sage gegen diese Geister hat sich in der neuern Zeit (außer der von allen Seiten öffentlich oder heimlich befeindeten katholischen [2]) Kirche) besonders nur noch die deutsche Philosophie und nahmentlich auch Hegel mit der ganzen Entschiedenheit und Mächtigkeit seines Geistes erhoben: nur ist diese Philosophie auf der andern Seite bis zur Abgeschmacktheit weit gegangen. In der letztern Zeit hat man nicht nur im Auslande, besonders in Frankreich und England, sondern auch in Deutschland selbst viel über Deutschland räsonnirt und schwadronirt, bald hält man es für ein Land metaphysischer Träume, bald für unpraktisch, weil es noch nicht so haltlos über die ganze Erde jagt: aber alle vagen Raisonneurs wußten nicht, daß es das Land tiefer Conservation, daß es der Knoten war, der sich selbst, und damit die ganze civilisirte Welt in politischer Beziehung zusammenhielt. Durch nichts wird dieses dem denkenden Manne so deutlich als eben durch die deutsche Philosophie, die man freilich nicht so bald versteht, als man lektürt und rai-

---

1) „Nicht bloß der Glaube an Personen ist hier vernichtet, sondern auch der Glaube an Alles was existirt."

Heine (französ. Zustände, S. 253).

2) — „Denn immer bleibt diese der erste und letzte Wehrstein, gegen welchen sie (die Revolution) sich mit allen Mitteln, welche sie aufzubringen vermag, wendet, bisher immer gewendet hat, und stets wenden muß."

Hurter (Die Befeindung der katholischen Kirche in der Schweiz. Vorrede).

sonnirt. Sie ist so ein stilles Feuerzünglein, das über dem in sich noch gefaßten deutschen Volke schwebt, und bedeutet, daß hier noch ein tieferer Gehalt verborgen, wie das die übrige Welt auch in politischer Beziehung endlich noch wohl mal erfahren wird. Sie ist ein Zeichen, daß hier der menschliche Geist noch nicht an seiner Bestimmung zum Höchsten und zur ewigen Wahrheit verzweifelte, daß er noch seiner wandellosen Würde und sich selbst vertraute. Dieses Vertrauen des menschlichen Geistes auf sich selbst und auf die ewige Wahrheit ist mehr, weit mehr werth als all' das von Natur, Herz und Wahrheit abgelöste, in sich selbst aufgelöste Geschwätz der ganzen gebildeten Weltkirche zusammen. O wie sehr wünschte ich, daß dieses Vertrauen des menschlichen Geistes in dem deutschen Volke bestanden, daß es auch mit Demuth in Wahrheit bestanden wäre! Aber nun besonders mit Hegel ist die deutsche Philosophie (wohl nur noch die einzige in der gebildeten Welt) auf einen schlimmen Standpunkt, auf den Standpunkt einer harten Uebertreibung gekommen [1]). Wer wird nun die große und merkwürdige Geschichte der deutschen Philosophie fortsetzen, da Hegel, so viel an ihm ist, alle Geschichte d. h. menschliche Geschichte, die Geschichte des menschlichen Geistes, wovon unter uns doch allein Rede seyn kann, zerstört [2])? In der deutschen Philosophie und nun zuletzt

---

1) — „ich hoffe die Rückkehr soll ganz allgemein statt finden und die deutsche Philosophie eine Gestalt gewinnen, wo man sie nicht mehr als eine Zerstörerin der Wahrheit wird zu fürchten haben, sondern sie als eine Vertheidigerin und Dollmetscherin derselben wird betrachten dürfen".

Fr. v. Schlegel (Gesch. der alten und neuen Litterat. Vorlesung XVI).

2) „Was der Geist thut ist keine Historie; es ist ihm nur um das zu thun, was an und für sich ist, nicht Vergangenes, sondern schlechthin Präsentes." (Religionsphil. B. II, Th. III).

(Hegel spricht so immer vom Geist überhaupt. Allein in Wahrheit kann er nur, wie ich auch schon oben sagte, von *seinem* Geist reden d. h. von dem Geiste den er weiß und ist. Mag dieser auch noch so sehr mit dem Geist überhaupt, dem absoluten, über-

besonders in Hegel sehen wir den Geist nicht in gebildeten und eiteln Raisonnements und in gebildetem, eitelm Treiben sich verlieren, nein gerade, ähnlich wie bei den Stoikern in der Auflösung der alten Welt, sich in sich concentriren, sich seines ewigen und göttlichen Gehalts bewußt werden. In diesem Bewußtseyn seiner ewigen und wahrhaftigen Realität, in diesem Gewahren seiner Unsterblichkeit verschwindet ihm alles Niedere und alles Weitere und Höhere, oder sucht er dasselbe zu verzehren und zu vernichten. Ich muß mich aber näher erklären: — In jedem Wesen, jedem Ding liegt eine wahre, ewige Realität, Göttliches, denn nichts kann seyn als inwiefern es in Gott und Gott, die einzige Wahrheit und wahre Realität in ihm ist[1]. Aber die Dinge sind sich dieses ihres Gottes nicht bewußt. Der Mensch allein von allen Wesen, die wir kennen, hat Bewußtseyn, aber zunächst und gewöhnlich mehr oder minder nur Bewußtseyn seiner selbst als eines besondern, zufälligen und oft gar sehr ungöttlichen Wesens. Zu dieser Stufe gehören alle Menschen des gewöhnlichen praktischen Lebens, auch alle sogenannten Gebildeten, die meistens an Herz und Geist nur Pöbel, wenn sie gleich reich

---

einstimmen, so ist er doch stets auch noch ein besonderer, subjektiver Geist, der auch noch nicht übereinstimmt, der auch noch mehr übereinstimmen, gleich sein kann und soll, ein Geist, der also wohl Vergangenheit und Zukunft und überhaupt Geschichte hat. Ueberall aber achtet Hegel's Geist sich schon Uebermensch genug.)

[1]) Non essem, deus meus, non omnino essem, nisi esses in me. An potius, non essem, nisi essem in te.

Augustin (confess. l. 1. 2).

„Seyendes und Gutes ist dem Wesen nach Eins."

Thomas aquin. (summa part .1, quaest. 4, art. 3).

„Die göttlichen Dinge sind nicht selbst das göttliche Seyn, sondern sie sind desselben Seyns nur auf verschiedene, mehr oder minder vollkommene Weise theilhaftig."

Thom. aquin (ibid. quaest. 44, art. 1 und quaest. 64, art. 1).

an allerlei Wissen und fein in jeder Lebensroutine sind. Die werden sich meist nur ihrer Eitelkeit bewußt. Aber es giebt auch eine höhere Stufe, Menschen, die sich endlich ihrer wahren Realität, ihrer Göttlichkeit, des Gottes in sich bewußt werden, die zu sich selbst kommen, wie Hegel das richtig ausdrückt, in ihrer Wahrhaftigkeit. Dieser Akt, in dem einem Wesen, einem Menschen der Himmel [1]), das Ewige in sich selbst erscheint, das ist der höchste und gewaltigste Lebensakt [2]) in der ganzen Geschichte der Menschen, ein Akt, in dem sie sich selbst mit Wahrheit und unendlicher Kraft umfassen, und in dem ihnen die übrige Welt hinter und vor ihnen in den verschiedensten Weisen anfängt zu versinken und zu vergehen. Dann aber tritt der Pöbel, der ungebildete, wie besonders jedoch der gebildete Pöbel zu ihnen, versteht sie nicht, hält sie für sonderbar, hält sie sogar oft für toll [3]), beschimpft sie mit allen Nahmen, giebt ihnen Schierling und alle Bitterkeit zu trinken, und kreuzigt sie, wie die jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrten Christus ihr Vorbild und ihren Herrn, in allen Weisen, damit sie um so mehr und eher der äußerlichen Welt absterben. Das Volk und besonders die leer gewordene gebildete Welt beurkundet darin wenigstens einen bedeutungsvollen Instinkt: sie müssen sterben, ja wie Christus in ewiger Liebe eben sterben wollen, damit sie eine Sühne sind einer leergedünkelten, leergekünstelten, leergeheuchelten äußern Welt. Um diese

---

1) „Dan Himmel und Hölle sind überall gegenwärtig."
Jakob Böhme (vom übersinnl. Leben).

2) Cui aeternum verbum loquitur, a multis opinionibus expeditur.
Thom. a Kempis.

3) Quamdiu videbatur (hominibus) furere Democritus;
Seneca (epist. 79).

ει προκοψαι θελεις, ύπομεινον ένεκα του έκτος άνους δοξαι και ήλιθιος.
Epictet. (enchiridion).

Sühne in Christo seyn zu können, müssen sie sterben, aber nicht blos äußerlich, der äußerlichen Welt ab, sondern ganz besonders auch innerlich, in Liebe wie Christus sterben wollen — in Liebe sich auch selbst absterben wollen der höhern, der Einen ewigen Wahrheit wegen. Wir finden solche Männer oder Geister in den verschiedensten Weisen und auf den verschiedensten Stufen durch die ganze Geschichte, aber wir müssen besonders 2 Klassen unterscheiden. Zur ersten Klasse gehören alle diejenigen, welche, nachdem sie mal zu ihrer ewigen Wahrheit, Realität und Ernst gekommen sind, sie bei sich bleiben wollen und mit einem Stolz, den die ganze Welt nicht brechen kann, sich in sich wie in einem Bannkreise abschließen, die zwar der Vagheit, der äußerlichen Leerheit, Eitelkeit, dem Verderben ihrer ausgebildeten Welt und Zeit absterben, aber (was denn eine viel höhere Stufe ausdrückte) nicht in Liebe sich auch selbst absterben wollen, um noch größer, noch vielseitiger, noch reiner, noch mächtiger, noch wahrer zu ihrem wahren Selbst zu kommen. Darum sind sie auch nicht bestimmt, die eitel gewordene Welt und Zeit eigentlich zu versöhnen und höher und neu zu beleben, sondern dieselbe mit ihrem gewaltigen Geist zu bekämpfen, zu verzehren oder wie Faust bei Goethe, zu zerschlagen. Hierher gehört vor allem der alte Heraclit, aber wohl der edelste dieser Classe; dann besonders die ganze Reihe der großen stoischen Subjekte, die die ganze alte Welt mit ihrer stolzen Rechtschaffenheit[1]), Tugend und Kraft erschütterten, aber sie nicht versöhnen konnten. Zur zweiten Klasse gehören nun diejenigen, welche zu ihrer ewigen Wahrheit, Sicherheit und Realität gekommen, aber zugleich frei genug sind, nicht einmal sich in sich selbst zu befangen, die mächtig genug, um sich auch selbst zu überwinden, reich genug, um sich, ohne sich zu ver-

[1]) Hoc est summum bonum, quod si occupas, incipis deorum esse socius non supplex. — Dedit tibi illa (natura) quae si non deserueris par deo surges. Seneca (epist. 31).
(Eben wie Hegel!)

lieren, hinzugeben an Schwäche, Leiden und Tod. Es sind solche, die nach dem sie sich selbst in Gott und Gott und ewige Sicherheit und Wahrheit in sich gefunden, eine eitle Welt nicht in einem harten, stolzen Ernst bekämpfen und verzehren, sondern mehr sie richten und überwinden durch liebende Lehre und Wort, aber nicht durch Lehre und Wort, wie es ist frömmelndes, süßliches, äußerliches Sprechen oder gelehrtes, leeres Doziren, sondern wie es ist geistiges, persönliches Wort des ewigen Lebens und Liebens — sie überwinden die eitle Welt des Scheins und Meinens durch ihre blose Gegenwart [1]). Freilich ist es wahr, daß sie in den zeitlichen und räumlichen Verhältnissen in dem Treiben und Meinen des gebildeten und ungebildeten Volkes meistens unterdrückt werden, aber das ist blos äußerlich und scheinbar: alle ihre Unterdrückung und ihre vertrauungsvolle und liebevolle Hinopferung [2]) dient nur dazu, um sie desto verklärter und mächtiger und größer für sich und die Welt auferstehen zu machen. Ich bin nicht im Stande sie würdig zu beschreiben [3]); aber in dieser Klasse stehen mit

---

[1]) Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und glücklich heilt;
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit einem Blick in deinen Blick geheilt.

Göthe (Tasso).

Plus tibi et viva vox et convictus, quam oratio proderit: in rem praesentem venias oportet. — Plato et Aristoteles et omnis in diversum itura sapientium turba plus ex moribus quam ex verbis Socratis traxit.

Seneca (epist. 6).

[2]) „Das ist das Loos alles Schönen auf Erden."

Schiller.

[3]) „Es hilft (auch) nicht daß man davon spricht."

Klaudius.

Christus, ihrem Herrn und ihrer Wahrheit die edelsten Menschen, höchsten Weisen und Geister, die schönsten Blüthen und Bildungen unseres Geschlechts. — Zu dieser zweiten und höchsten Klasse gehören nun aber noch nicht die sonst doch großen Gestalten der deutschen Philosophie, wovon ich hier eigentlich sprechen wollte, und gehört besonders Hegel nicht. Sie sind zu sehr nur gelehrt, zu einseitig ergrübelter[1]) Geist oder Gedanke, sind oder haben zu sehr nur einseitig erkünsteltes Bewußtseyns ihres wahrhaften Selbstes, ohne daß dieses Bewußtseyn auch geistige Natur, Herz und Liebe ist. Es hat dieser, allerdings wohl concrete, Geist in der deutschen Philosophie und den einzelnen Männern derselben sich noch nicht selbst überwunden eines Höhern wegen d. h. er hat sich noch nicht selbst überwunden, um sich in seiner ewigen Wahrheit noch allseitiger, tiefer, reiner und wahrer zu finden. Das Göttliche, das ewig Wahre und Reelle (der concrete Geist, wie ihn Hegel nennt) kann zwar als solches nicht noch wahrer werden, aber es ist *für uns* immer nur in einer Bestimmtheit, Beschränktheit und Trübung da[2]). *Unser* Göttliches, der Gott in uns, das ewig Wahre und Reelle, das *wir* sind, Haben und Wissen, und wovon wir auch nur reden können, ist stets ein solches, und auch noch nicht, nur mehr oder weniger. Es ist stets ein solches, nur inwiefern es sich mit der ewigen Wahrheit und Realität überhaupt fort und fort in Verbindung setzt und erhält, was nur dadurch geschieht, daß es sich fort und fort gegen dieses Weitere und Höhere demüthigt, desselben wegen und in ihm abstirbt, eine Verläugnung und ein Absterben, das eben das ewige Leben und Lieben ist, und worin es auch erst in seiner Besonderheit und Bestimmtheit wahrhaft

---

[1]) „Als die Wahrheit der Natur ergiebt sich der Geist. — Die wahrhafte Existenz dessen was an sich ist, ist der Geist."
Hegel (Religionsph. B. 1, Th. 1

[2]) « Omnis speculatio nostra quadam caligine non caret.
Thom. a Kempis.

erhalten und göttlich ist. Kann es sich aber nicht überwinden des Höhern wegen, so hört es auf wahr zu seyn — es ist nur wahr in seiner fortgesetzten Erziehung. — Will es sich in seiner Bestimmtheit nur erhalten, oder schon in seiner Bestimmtheit das Höchste unbedingt seyn, so verdirbt es, wie die Schrift sagt. Der sonst wohl concrete, ewig wahre Geist wird dann ein stolzer[1]), feindlicher Geist, von Gott nun bestimmt, eine in ihren Gebilden leer gewordene Welt zu plagen, zu erschüttern und zu zerstören. So haben wir nun Hegel. Ich bekenne es, in ihm hat sich der Geist in seiner ewigen Realität wohl schon auch gefunden und gesehen; aber es fehlt ihm das Moment der Demuth, der Liebe, er hat keinen Vater mehr im Himmel. Er ist ein stolzer, harter, zerstörender Geist: Hohes hat er in sich gefunden, aber auch in diesem Stolze verfälscht; darum schwächt, verfälscht und zerstört er es auch bei seinen schwächeren Brüdern. Viele schreien jetzt wider ihn, ohne ihn auch nur von weitem zu verstehen, sie schreien meist deswegen, weil sie gewahren, wie dieser feste (unverdaute) Geist das erschüttert, worauf sich nur ihr Eigennutz gelagert hat; Andere (mit Recht jetzt schon Hegelinge genannt) loben und freuen sich seiner; aber nur weil er vor ihnen das Höhere und Heilige in sich verfälscht, weil er zerstört und ihrer Lust zur Lizenz Raum macht. Ich aber stehe hier vor ihm, wenn der Leser mir diesen

---

1) Den ersten Stolzen traf ein schwer Gericht
Weil er nicht konnte warten auf das Licht.
Welt und Natur ist drum viel zu geringe,
Dieß folgt klar, das Kleinod einzuhüllen,
Das unbegränzt sich mißt im eigenen Ringe.
Drum kann der Menschen Geist bei'm besten Willen,
Der nur ein Strahl ist jener Glanzesquelle
Mit welchem alle Wesen sich erfüllen,
Bei der ihm angewiesenen Zeit und Stelle
Niemals erforschen die Urwesenheit
Des eigenen Lichts nach ihrer wahren Helle.

Dante.

etwas pathetischen Ausdruck erlauben will, mit gesenktem Haupte, gesenkt in Verehrung zugleich und tiefem Bedauern. Ich verehre die Realität, die Helle, die Macht dieses Geistes, sowie ich früher schon die Realität, die Helle und Macht des Kunstgeistes Goethe's verehrte; aber ich bedauere den Fall dieser Geister, einen Fall, in dem uns auch das Höchste und Heiligste unserer Geschichte tief mit zerfällt. Das hätten alle leeren Künstler und Faseler und Raisonneurs nicht vermocht, was diese einzelnen tiefen, reellen Geister durch ihren Fall gethan; durch sie ist eben das Schönste uud Wahreste aus unserer großen europäisch-christlichen Geschichte und aus unserer edeln deutschen Geschichte hervorgeholt und zum bestimmten Bild und Bewußtseyn gebracht worden, aber zugleich in ihrem Abfall von der Wahrheit verfälscht und für unsere weitere Geschichte zerstört worden. Alles wird sich nun um so mehr in die große sogenannte neue Toleranz-Kirche der Gebildeten und Aufgeklärten auflösen, auflösen in dieses mißtönige Babel, das nur einig ist in Schein, Trostlosigkeit und Eitelkeit.

Um den herrschenden dialektischen Geist unserer gebildeten Welt noch weiter zu betrachten, wenden wir unsern Blick nun näher auf diese große neue christliche Kirche der Toleranz, Trostlosigkeit und Auflösung, und besehen wir sie uns mal in ihrer idee-, herz- und wahren realitätleeren Luftigkeit. Sie ist jetzt schon über die ganze cultivirte und gebildete Welt vorherrschend verbreitet, und ist Mode geworden, also gewiß der Betrachtung werth. Zusammen kömmt diese Kirche (darin ist man einig) wie schon gesagt, auf ein Nichtwissen von Gott. Freilich wissen alle Einzelnen, jeder in seiner Weise viel von Gott, aber nach allgemeiner Anerkennung, hat dieses viele Wissen keine Sicherheit, keine Ueberzeugung, keine Gewißheit von Gott, was denn auch wohl eingestandener Maßen kein eigentliches Wissen ist. Aber wie sie nun mit Sicherheit von Gott wissen, daß sie davon kein Wissen haben oder haben können, daß weiß ich nicht. Durch ihr Wissen heben

sie ihr Wissen auf; und zwar nicht eines Höhern [1]) wegen, sondern des Nichts wegen. Ueberhaupt kommt es mir vor, sowie ich nur etwas in das Innere dieser Kirche trete, als finge Alles an wie in einem berauschten Lebensgeist sich kreisend, selbstvernichtend zu bewegen, ein Schwindel, ähnlich dem der jeder Ohnmacht und jedem Tod vorangeht, wenn uns Welt und Alles schwindet. Aber das ist eine furchtbare Dialektik diese herzlos schwindelgeistige! So denke ich nun ferner und zwar auch mit Recht, daß Gott die Wahrheit ist; denn nichts ist, was nicht wahr ist: und da nun Gott unmöglich etwas Anders seyn kann, als das höchste und reinste Seyn; so folgt daraus, daß er das Seyn des Seyns, das Wahre alles Wahren oder das absolut Wahre oder die Wahrheit selbst sey. Mit dem Ausdruck, man könne von Gott nichts wissen, ist nun gesagt (wenn man auch nur etwas taumellos versteht was man sagt) man könne auch nichts von der Wahrheit wissen [2]). Und damit ist dann wieder weiter ausgedrückt, man könne überhaupt nichts Wahres wissen, oder noch näher, man könne gar nichts wissen. So ist denn hier in dieser Modekirche das Höchste und Edelste was der Mensch hat oder ist, nähmlich der Geist, der Gedanke, und damit auch Entschluß und Wollen, ja das ganze Leben, der ganze Mensch eitel ge-

---

[1]) „Ich mußte, um für den Glauben Platz zu bekommen, erst das Wissen aufheben." Kant.

[1]) Indessen können sie doch der Wahrheit nicht entgehen. —
Qui negat, veritatem esse,
concedit veritatem esse; si
enim veritas non est, verum est,
veritatem non esse.
Thom. aquin. (summa, p. 1, qu. 2).

La vérité est plus répandue qu'on ne pense.
Leibnitz (Lett. à Remond).

worden und aufgelöst: eitel wie seine Moden, woran er ungläubig, noch glauben will und die an der Sonne vergehen, eitel wie ein Rausch des Lebens, allerdings mit Heine zu reden, wie ein gebildeter Traum, der mal über die Erde geht und in Nichts zerrinnet. Ich Verachteter von diesen höhern und niedern Modeträgern, Modewissern und Modeflickern, würde dieses noch von hundert andern Seiten dialektisch beweisen können, wenn bei diesen Gebildeten ohne Glauben, ohne sichere Wahrheit, irgend noch ein Beweis möglich wäre. Seht so ist schon unsere Welt eitel geworden in ihren Gedanken und Gebilden! Es hieß bei den Alten: wie der Mensch, so ist sein Gott. Es ist dieses nicht ganz unwahr; aber noch wahrer ist, daß der Mensch jedesmal ist oder wird, wie sein Gott, wie das höhere Allgemeine, die Idee in und unter der er lebt und webt. Dieser Gott ist nun aber der gebildeten Welt ein feiner, und wenn man ihn nur etwas mit Ernst ansieht, ein leerer Deismus, ein Nahmending, und seine Idee, nach dem der positive Christus verluftet und verstritten ist, eine leere Idee geworden, die keine positive, sondern nur eine negative Wirkung hat — mit Einem Wort, ihr Höheres worin sie fortzuschreiten vorgeben, das ist der Gott der Leerheit, Eitelkeit und Auflösung. Auf den Nahmen dieses äußerlich feinen und gebildeten, aber innerlich und in Wahrheit leeren Gottes kommt nun die lächerliche Kirche der Gebildeten uneinig zusammen, und es ist dieser Gott und vollgedünkelte Antichristus kalt mächtig in ihrer Mitte, zu einem zwar langsamen, aber sicherem Gericht. Auf ihn kommen die zierlichen, eitelen, lächelnden nun zusammen, ihre Geschichte und Dialektik zu halten. In Nichts sind sie einig, in Allem aber, was ihnen auch nur für den wechselnden Augenblick noch etwas ist, sind sie uneinig und höchst intolerant und streitig. Jeder denkt, begehrt und bildet sich selbst, sich selbst in seiner Eitelkeit. Welch' ein nichtiger, sich selbst vernichtender Streit und Disput, in Nichts und für Nichts! Nun zerstreitet und

zerreibt sich eiteles Wissen und Gedanken an eiteln Gedanken, Interessen und unendliches Begehr an Begehr, Gebilde an Gebilde; und was übrig bleibt, ist Nichts und Eitelkeit. Das unendlichfache Geschwätz, Geräusch und Getriebe macht, daß man diesen fortschreitenden dialektischen Geist der Auflösung und Verödung nicht so bemerkt. Aber ich sage es in Wahrheit und mit besonnenem Bedacht, es geht ein furchtbarer Geist durch unsere große, unendlichreiche europäisch-christliche Geschichte bewegend um, seit uns die wahre, im Glauben einige Kirche, mit ihr der positive Christus und mit ihm der wahre lebendige Gott unserer Väter und der Jahrhunderte hinter den eiteln Gebilden der losgebundenen Subjekte immer mehr zurücktritt. Was ist das für eine Bewegung in dem unendlichreichen, streitigen, babylonischen Wissen, Wünschen und Machen! Was macht, will und weiß man immer mehr als Eitelkeit und Nichts! Es schwindelt mich fast selbst in diesem jetzt schon herrschenden, sich selbst verzehrenden Schwindel und leeren Rausch der ausgebildeten Welt. Alles zerrinnt und zergeht in die Nebelwelt des Alles und Nichts, in's Meer leerer Unendlichkeit. Mit jedem Jahr sehen wir die Geister sich mehren, die voll von diesem allgemeinen Geiste der Auflösung und Verödung, immer kecker und rücksichtsloser das neue Evangelium der Freiheit von Gott, von sich selbst, von allem verkünden, die mit kaltem Hohngelächter Alles angreifen, was unsere europäisch-christliche Welt so lange trug, erhob und sie zur Beherrscherin der ganzen Erde machte, was ihr Kraft, Halt und Trost verlieh. Es giebt fast keine Begeisterung mehr als für Freiheit, und Freiheit in Eitelkeit und Nichts. Das Volk in Stadt und Land wird immer muthloser, bei der unendlichen Geschäftigkeit und Bewegung der Aeußerlichkeiten immer muthloser und öder. Unser öffentliches wie unser Privatleben verbreitet und verflattert sich in alles verzehrenden Bedürfnissen über die ganze Erde und selbst aufgelöst in sich, löst es alle fremden Völker und Verhältnisse, alles

Wissen, Handeln und Bilden auf in ein immer größeres und leeres Chaos der ganzen Erdgeschichte.

Das ist nun, um auf die Frage von der wir in diesem Abschnitte ausgingen, zurückzublicken, der herrschende Geist unserer jetzigen Geschichte. Dieser immer mehr aufgelöste und auflösende Geist ist es, der in unserer civilisirten Welt jetzt vorherrschend, in allem Wissen der Lektüre und der Schulen, in allem Thun und Machen so unendlichfach sich regt und bewegt. Es ist ein überaus geschäftiger und thätiger Geist, aber diese seine ganze Thätigkeit wird immer vorherrschender eine auflösende und verzehrende Dialektik. Es ist wahr: wie ein einzelner Gedanke eine Position ist, die mal gesetzt, aber auch wieder aufgehoben wird, um sich noch reiner zu fassen; wie ferner eben so ein einzelner Menschengeist mal gesetzt und auch wieder aufgehoben wird, um sich im Höhern und Reinern noch wahrer wiederzufinden: so ist auch in der Dialektik der Weltgeschichte der Geist unserer ganzen europäisch-christlichen Geschichte eine solche Position, die auch wieder aufgehoben werden muß, um noch in einem größern Licht, größern Kraft und Herrlichkeit zu erscheinen. Wir leben jetzt in der zweiten Periode, in der Periode und Richtung der Auflösung und Aufhebung unserer ganzen Geschichte: der herrschende Geist der uns jetzt umgiebt, das ist so der Geist der Verneinung [1]). Er mußte kommen, und ist nöthig. Auch er dient so der ewigen Wahrheit, die ihm eben auch

---

[1]) „Wer noch ein Herz besitzt dem soll's
Im Hasse nur sich rühren,
Allüberall ist dürres Holz
Um unsere Glut zu schüren.
Die Ihr der Freiheit noch verbliebt,
Singt durch die deutschen Straßen:
„Ihr habet lange genug geliebt,
O lernt endlich hassen.““
Herwegh (Ged. eines Lebendig.).

die jetzt Alles überwältigende Macht giebt. So groß das Leben unserer hohen und edeln Geschichte sich erhob, so groß und öde wird auch diese finstere Macht, dieser Geist der Desolation wachsen: er muß das Edelste und Schönste und Wahreste, was bis jetzt noch die Menschheit gesehen, verzehren! Die innersten und edelsten Tiefen der Menschheit und des Menschen muß er verwüsten, verwüsten bis zu einem Zweifel, einer Trostlosigkeit und Verzweiflung wie sie weder Juden, noch Griechen, noch Römer in ihrer Verödung empfunden haben. Ich sage, es ist wahr: es muß dieser auflösende Geist über uns kommen, und die ewige Wahrheit hat ihm Macht gegeben: aber dennoch hasse ich ihn wie den Tod, mehr noch als den stillen Tod, der mir meine Freunde, meine Eltern, mich selbst zur Auflösung führt, ich hasse ihn mit dem Hasse meines innersten Gemüths und meiner [1]) Liebe; und bis zu meinem letzten Athemzuge werde ich treu und hegend mich an dem alten innigen Lebenshauche halten, der noch, aber wie der Hauch eines Schlummernden, durch unsere immer kälter werdende Geschichte geht. Wir haben oben die Frage gestellt, ob dieser jetzt unter uns schon so sehr herrschende Geist wahrer Geist sey: er dient zwar der ewigen Wahrheit, ohne es zu wissen; aber er ist selbst nicht wahrer Geist. Der wahre Geist ist ewiges geistiges Lieben und Leben, ewig sich selbst erfüllende, erhaltende und bildende Bildung. Unser Geist aber ist ein eiteler und Alles um sich eitel machender, Alles zerbildender und zernichtender Geist. Und so wird dann auch alle unsere Bildung in Wissen, Thun und Machen mit jedem Tage immer eiteler. Unsere immer weiterschreitende Bildung ist eine immer weiterschreitende Auflösung. Das ist der Fortschritt den man preiset.

---

[1]) „Verhaßt in tiefster Seele bist du mir."
Schiller (J. v. Orleans. Siehe Aufz. III, Auftr. IX).

IV.

Unsere Bildung ist vorherrschend nicht mehr die Form und das Bild eines wahren geistigen Herzens.

Ich suche nach dem alten Herzen.
W. S.

Wir haben im Vorhergehenden betrachtet, wie wir jetziger Zeit so außerordentlich viele Formen und Bildungen haben, wie wir jetzt so reich, fein und vortrefflich nach allen Seiten und für alle Verhältnisse geformt, gebildet und geordnet seyen; dann haben wir zweitens bemerkt, wie daß aber diese vielen Bildungen, mit Ausnahme derjenigen in unseren gemeinen Lebensverhältnissen und unserer sinnlichen Existenz, uns meistens fremd und unwahr seyen, daß es meistens Formen bloser und loser Erkünstelung, besonders durch Schule und Lektüre seyen; und hierauf haben wir endlich drittens gesehen, daß auch der herrschende und immer herrschender werdende Geist, der die ungeheure Menge Formen und Bildungen der kultivirten Welt jetzt bewegt und umtreibt, zwar ein reicher, vielgewandter, freier und klarer Geist, aber zugleich ein Geist der entschiedenen Selbstsucht, der Untreue, der Leerheit, der Verstellung, daß er ein vorherrschend falscher Geist, nicht ein Geist einer wahren Bildung, sondern einer endlosen und immer schwindelhaftern Zerbildung, Veränderung und Auflösung sey. Dieses haben wir, wie gesagt, bis jetzt betrachtet, und darnach haben wir also in Ernst und Wahrheit die Bildung in unserer Zeit zu schätzen. Es ist und wird mit jedem Tage immer mehr diese außerordentlich reiche und feine Bildung in unserer Zeit eine uns unwahre, leere Erkünste-

lung über Leben und Erleben hinaus, erzeugt durch einen selbstischen, in sich selbst unendlichfach uneinigen, immer leerer, unruhiger und auflösender werdenden Geist. Sie wird mit Einem Wort immer mehr ein sich selbst verzehrender Schwindel. Und so gehen wir, trotz der ungeheuren geistigen Geschäftigkeit und Beweglichkeit, und trotz der außerordentlichen, gewandten Formelei in Wissen, Thun und Machen, immer mehr einer Ermattung, Verwirrung, Zerstreuung und Verödung unserer großen Geschichte entgegen.

Aber woher kommt das denn, daß in unserer gebildeten Welt der bildende Geist im Allgemeinen, und damit auch die einzelnen Geister insbesondere mit jedem Tage immer mehr in sich uneinig, eitel, unruhig und auflösend werden; und daß die Bildung, besonders die höhere Bildung immer leerere Formelei und Künstelei werde? — Es kommt daher, weil das wirkliche, lebendige Herz unserer civilisirten Welt immer mehr verwelkt und sich auflöst. Ich habe oben gesagt, und mit Recht gesagt, daß der Glaube, die Hoffnung und die Liebe Gottes das Herz, die Kraft und der wahre Gehalt eines Menschen, eines Volkes und eines Weltalters sey. Aber wir müssen nun hier auch mit Entschiedenheit herausheben, daß eine blos allgemeine Liebe, ein blos allgemeiner Glaube an Gott, oder ein Glaube an einen ungewissen und unbestimmten Gott, wie die sogenannten Aufgeklärten ihn jetzt nur gelten lassen wollen, eine Leerheit, nicht eine wirkliche, lebendige Liebe, nicht ein wirklicher Glaube, nicht ein wirkliches Herz, sondern nur die blose Möglichkeit desselben sey. Durch nichts wird so sehr das Verschwinden des wirklichen, wahrhaftigen Herzens unserer Welt ausgedrückt, als dadurch daß die vielen aufgeklärten Geister sich nur zu einem allgemeinen uud unbestimmten Glauben bekennen. So schön dieses klingt; es ist die Verläugnung des wirklichen Glaubens und Herzens. Dieses wirkliche, lebendige Herz unserer Welt und Geschichte ist der Glaube an Christus und durch ihn und in ihm an Gott. Der Geist unserer europäisch-christlichen Geschichte,

der jetzt herrschend die ganze Geschichte unserer Erde durchdringt und bewegt, ist insofern er wahrer Geist ist, das entwickelte Bewußtseyn und der Wille dieses großen und edeln Herzens, des bestimmten, positiven Glaubens an Christus. In diesem Glauben hat er seine Kraft, seine Beruhigung und seinen Gehalt. Und was nun näher die wahre Bildung dieses Geistes betrifft, die Wissenschaften, Künste und Tugenden, und selbst die Erfindungen und Geschicklichkeiten in Gewerbe und den gewöhnlichen Lebensverhältnissen, die seit achtzehn hundert Jahren sich entwickelt haben: so sind sie alle aufgewachsen auf dem Einen christlichen Herzen. Dieses ist die einzig wahre Erfüllung und der lebendige Gehalt unserer Geschichte, sowohl im Ganzen als im Einzelnen. Und den halte ich für einen leeren, für einen Schwindelkopf, der nicht mehr in diesem positiv-christlichen Herzen lebt, und dieses nicht mehr in sich; denn er lebt dann insofern auch nicht mehr auf wirkliche, auf fühlbare Weise in Gott, und Gott, die einzig wahre und ewige Realität nicht mehr in ihm. Wir können jetziger Zeit, wo aller Geist, besonders der der Gebildeten wieder so sehr auf die sinnliche Natur und sinnlichen Lebensverhältnisse sich richtet, als sey hier des Menschen wahre Natur und Realität, nicht genug herausheben, und selbst nicht genug uns darzu ermahnen, daß die wahre Natur, der wahre Inhalt unserer cilivisirten Welt und Geschichte im Ganzen, sowie der eines jeden Einzelnen, unser wirkliches, bestimmt überliefertes Herz, unser Glaube an Gott in Christus und seiner Kirche sey.

Aber dieses Herz unserer Geschichte, an dem früher die einzelnen Herzen und Individuen innig hingen, das sie alle, ein jedes nur auf individuelle Weise lebten, in dem die Einzelnen sich erweiterten, belebten und veredelten, von dem sie alle beherrscht, beruhigt, vermittelt und erzogen wurden — ich sage dieses gemeinschaftliche, höhere Herz sehen wir jetzt schon lange mit jedem Tage immer mehr verwelken, oder besser, hinter den auseinanderfallenden, und mit immer

größerer Keckheit und Vagheit hervortretenden einzelnen Subjekten und ihrem verschiedenen Denken, Wollen und Bilden immer matter zurücktreten. Ich brauche das hier nicht näher nachzuweisen: Alles in unserem öffentlichen Leben zeugt davon. Aber wie wir dieses gemeinschaftliche christliche Herz aus unserer gebildeten Welt und Geschichte immer mehr zurückweichen und für uns verbleichen sehen; so sehen wir auch die besondern Herzen der einzelnen Subjekte in ihren verschiedenen Meinungen, Begehrungen und Gebilden immer mehr auseinanderfallen und verbleichen. Nichts ist auch natürlicher: denn was ungetreu ist gegen sein Höheres, das ist damit auch ungetreu gegen sich [1]) selbst; und jedes Einzelne, das nicht mehr in seinem Höhern und Allgemeinen besteht, besteht darum auch nicht mehr in sich selbst, weil seine größere Wahrheit, sein wahreres Selbst nur in seinem Höhern ist. Achten wir auch so recht mal auf alle diejenigen, welche sich durch alle Länder unserer gebildeten Welt mit ihren kleinen Herzen von jenem gemeinschaftlichen, großen und heiligen Herzen entschieden emancipiren und befreien, auf die sogenannten Aufgeklärten und Liberalen, wie sind sie gewöhnlich nicht in ihrem Innern zersetzt, wie zergehen sie nicht in das wechselnde Getriebe des äußern Lebens nnd in die wirren und sich zerreibenden Meinungen der Zeit und des Tages! Endlich glauben sie dann einen Halt zu finden an der sinnlichen, äußerlichen, herzlosen, ihrer Seele fremden Natur. Aber was soll diese Natur dem Menschen? Was sucht hier der Mensch, dessen ganzes Wesen, wenn er sich versteht, nur Liebe, Vertrauen und Hoffnung ist, an diesem Gebild von Stein und diesem verschlingenden Grabe aller

---

[1]) — si non manebo in illo, nec in me potero.
Augustin. (confess. l. VII, c. 11).

Ein Wesen, das verachtet seinen Stamm,
Kann nimmer fest begründet sein in sich selbst.
Shakespeare (König Lear, übers. v. Schlegel).

Dinge? Kann sie, die keines Herzens Klang versteht, seinem hohen Lebensdrang erquickende Erfüllung und eine unendlich heitere Aussicht geben, kann sie ihn beruhigen mit ihren Formen ohne Liebe und ohne Hoffnung?

Wenn nun aber in unserer cultivirten Welt und Geschichte die einzelnen Subjekte mit jedem Jahre immer zahlreicher und mit immer größerer Frivolität sich von ihrem gemeinschaftlichen Herzen, woraus sie ursprünglich hervorgegangen, trennen, und dieses gemeinsame göttliche Herz immer tiefer aus unserer wirklichen Geschichte zurücktritt, und wenn ferner dann auch die besondern Herzen der getrennten Einzelnen immer mehr in sich selbst, wie in die herzlosen Formen der Natur und wirrer Geschichte zergehen; so folgt daraus, da das bestimmte Herz einer menschlichen Geschichte, eines Volkes, eines Menschen sein wahrer Inhalt, sein Inneres ist, daß der Geist unserer Zeit und Geschichte überhaupt, besonders aber in vielen einzelnen Subjekten immer mehr ein inhaltsloser und leerer werde. Und so können wir uns denn nicht wundern, daß dieser Geist auch ein so unruhiger, unzufriedener, bewegter und Alles bewegender, mit Einem Wort, ein Geist der Revolution und Auflösung ist und immer mehr wird; denn alle revolutionäre Bewegung, Unzufriedenheit und Unruhe hat ihren Grund in Leerheit des Herzens. Und wenn wir ferner sehen, wie der Geist unserer aufgeklärten Zeit immer mehr auch ein toleranter Geist wird, dem die Dinge selbst, dem Wahrheit und Lüge [1]), Recht und Unrecht selbst gleichgültig, nur noch Nahmen sind, die er nach Belieben und Anstand gebraucht, blos des Scheins und Vortheils willen — ich sage, wenn wir das so tausend-

---

[1]) Das Grundübel der Zeit besteht entweder in frecher Beseitigung oder in dem grundfaulen Versuch der Vermittlung jenes ewigen Gegensatzes von Wahrheit und Lüge, von Recht und Unrecht.

Hurter (die Befeindung der kathol. Kirche in der Schweiz, III. Abtheil., S. 580.)

fältig sehen, so kommt das auch wieder daher, weil er selbst immer mehr seinen Inhalt verliert. Denn tolerant ist ganz dasselbe was inhaltslos [1]).

Aber was kann denn dieser ebenso tolerante, als unruhige, dieser zersetzte und alles zersetzende, dieser immer inhaltsloser werdende Geist mit seiner unendlichen Geschäftigkeit des Bildens in Wahrheit bilden und wirken? Werden ihm nicht seine Bildungen nothwendig gleichen müssen? Werden nicht seine Wissenschaften, Künste und Moralitäten nothwendig immer mehr selbstische Erkünstelungen, werden sie nicht immer unbeständiger und wirrer, nicht immer mehr ohne höhere Bedeutung, Inhalt und Herz werden? Es ist dieses eine nothwendige Folge. Und je mehr ein solcher Geist, wie er jetzt schon vorherrschend ist, und wie wir ihn immer mehr werden sehen, sich bildend bewegt, sich um Moralität, Kunst und Wissenschaft sich müht, desto eiteler wird Alles werden. Schein und flüchtiger, eiteler Selbstgenuß werden wir mit jedem Tage immer mehr die einzige Bedeutung unserer unendlichfachen Bildung werden sehen.

---

1) Wer sagt, daß er tolerant sey, der sagt entweder: Er sey vollkommen gleichgültig gegen alle Wahrheit und finde nur die Meinung von dem hohen Werthe derselben und dem Vorzuge einer Ueberzeugung vor der andern unerträglich; oder er redet Unsinn. — Wer jedem seiner Mitmenschen, wie sich selbst, die Befugniß der Intoleranz zugesteht — der allein ist wahrhaft tolerant; und auf eine andere Weise soll er es nicht seyn. Denn eine wirkliche Gleichgültigkeit in Absicht aller Meinungen, da sie nur aus einem durchgängigen Unglauben entspringen kann, ist die schrecklichste Entartung menschlicher Natur. In voller, fester Zuversicht allein gedeihen edele Bestrebungen, erheben sich Herz und Geist. Wer jene überall verlor, dem kann nichts mehr wichtig und ehrwürdig scheinen: seine Seele hat die edle Härtung, die Kräftigung des Geistes, des Ernstes verloren. Ein nichtiges Gespenst — mir schaudert .... Siehe! es geht umher und lacht — und lacht!
Fr. H. Jacobi (v. d. göttl. Dingen und ihrer Offenb.).

Wir brauchen aber auch nur etwas mit Aufrichtigkeit und Ernst unsere gegenwärtige Bildung selbst anzusehen, um bald zu finden, wie außerordentlich leer sie schon ist an höherer Bedeutung und Gesinnung, an höherem und wahrem Herzen. Will man allein auf das äußere, die äußere Form, den Schein der Bildung sehen; so verkenne ich gewiß nicht, daß unsere gegenwärtige Bildung nach allen Seiten außerordentlich reich, groß und vortrefflich ist, und stimme ich ein in ihr Lob und Anpreisung. Aber bei Allem was ihn umgiebt und ihm erscheint, muß der vernünftige Mensch nach einer Bedeutung, einem Herzen fragen. Und da wird er unsere Bildung nach allen ihren Zweigen und Entwicklungen innerlich in demselben Maße irdisch klein, matt und leer finden, als sie äußerlich klar, bestimmt und reich erscheint. Was steckt in unserem äußerlich so gebildeten Thun, Wissen und Machen meistens für ein Herz? Sehen wir dieses nun etwas näher an. Denn es ziemt sich wohl, daß wir uns darüber mal ernst besinnen.

Richten wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf unser gebildetes Handeln und Thun; so erscheint hier schon gleich etwas Merkwürdiges, worüber ich mich wundere, daß die Gelehrten es noch nicht bemerkt haben, nähmlich daß die Bezeichnung einer guten Handlung, eines guten Menschen bei den alten Völkern (woher doch unser sehr gebildetes Publikum so viele abstrahirte Exempel und Lebensformen edeler Menschen hat) und besonders auch bei den Christen vieler frühern Jahrhunderte, von der Bezeichnung wodurch unsere gebildete Welt jetzt die gute Handlung bezeichnet, wesentlich sehr verschieden ist. Bei den Alten wurde nähmlich eine gute Handlung eine Tugend, und ein guter Mensch ein tugendhafter genannt; bei uns dagegen spricht man jetzt immer mehr nur von Sittlichkeit oder Moralität, wovon bei den Alten, besonders der bessern Zeit, eigentlich fast gar nicht Rede war. Darin liegt ein bedeutsamer Unterschied. In dem Worte Tugend ist nicht nur die Vorstellung einer Richtig-

keit und Uebereinstimmung der Handlung mit der Sitte, sondern stets auch zugleich der Begriff der siegenden Kraft, mit der die gesetzliche Handlung erwirkt wurde. Unter Tugend (ἀρετη, virtus) dachten sich die edelen Alten immer eine innere geistige, vernünftige Kraft [1]), die überwindend sich zu einem Ausdruck brachte. Noch bedeutsamer ist der Nahme lange Zeit in der christlichen Geschichte. Hier war Tugend eine Handlung in der ein Mensch mit der Hülfe und Gnade Gottes, mit der Kraft von Oben nicht nur äußere Unordnung und Rohheit, sondern sogar auch sich selbst überwand; und ein tugendhafter Mensch derjenige in dem diese Ueberwindung und Selbstüberwindung in göttlicher Kraft vorherrschender Zustand war. Mit Recht habe ich nun wohl vorher gesagt, daß es eine merkwürdige Erscheinung sey, daß wir in unserer Bildung von jener Bezeichnung abgelassen haben und eine gute Handlung und einen guten Menschen nicht mehr Tugend und tugendhaft, sondern Sittlichkeit und moralisch nennen. Der Nahme Tugend kommt jetzt unter uns immer seltener vor; aber wie vermehrt sich nicht das süßliche und zierliche Gerede von Sittlichkeit und Moralität; Was wird aber durch diese Bezeichnung ursprünglich und eigentlich ausgedrückt? Nichts als die Vorstellung, daß eine Handlung oder Handlungsweise gesetzlich, anständig, daß sie übereinstimmt mit der gepriesenen Sitte und Convenienz, mit der Polizei und der öffentlichen Meinung. Es wird damit durchaus nur etwas Aeußerliches, Gebildetes ausgedrückt. Auch der leerste, niedrigste Mensch, der Mensch der in seinem Innern weder Gott noch Recht und Wahrheit achtet, der entschiedenste Egoist kann sittlich und moralisch seyn, es ist nur erfordert, daß die Handlungen und Handlungsweise

---

[1]) Und Plato ausdrücklich noch als eine Gabe von Gott. Virtus sane neque natura contigerit, neque doceri poterit, sed divina sorte accedit absque intelligentia, his quibus accesserit. Plato (Meno, Jano Cornario interprete).

sein mit der öffentlichen Meinung stimme. Freilich wird der wahrhaft edele Mensch sich mit einer solchen Sittlichkeit nicht zufrieden geben; aber Sittlichkeit ist sie doch schon ganz und gar; und im gebildeten Leben wird auch selten an etwas Weiteres gedacht. Ja es würde sogar für höchst ungebildet und unzart gehalten werden, wenn man überall hinter der Sittlichkeit nach einem Herzen fragen wollte.

Daß in unserer gebildten Welt und Zeit der Nahme Tugend immer mehr in den Hintergrund tritt und dafür nun das große Gerede von Sittlichkeit gehört wird, das ist durchaus nichts Zufälliges, es ist vielmehr sehr natürlich. Unsere Sittlichkeit ist die feinste Blüthe, Raffinerie und Durchbildung eines unendlichen Egoismus [1]), oder der von einem höhern Leben und Geist jetzt so sehr frei und leer gewordenen einzelnen Subjekte. Der Egoist und eine egoistische Zeit achtet und hat nicht die Kraft, die in der Tugend den Menschen oft alle Vortheile, Genüsse, Bequemlichkeit, Ehre des Lebens, kurz sich selbst aufgeben läßt, des Höhern, der Gerechtigkeit wegen; sie kann nur Sittlichkeit und Moralität achten und haben. In dieser braucht kein Mensch, kein Ich, wie es auch seyn mag, sich selbst, seine selbstischen Vortheile und Ehren aufzugeben — wenn hier das innerlich rohe, ungerechte, falsche Ich sich oft nach der öffentlichen Sitte und dem Gesetz bequemen muß, wenn es sich manche Genüsse und selbstische Vortheile versagen muß, so ist das nur ein kluger Tausch gegen andere größere Genüsse und Vortheile — es hat in der Sittlichkeit in jeder Beziehung seine klügste Selbstbehauptung. Durch nichts wird das von einem höhern Glauben und Herzen losgewordene Subjekt in seiner leeren, falschen Selbstheit so genährt, sicher und fest gemacht, durch nichts so sehr Andern und sich selbst

---

[1]) Nous voila dans le monde moral!
Rousseau (Emile II).

zur Täuschung und Lüge, als durch seine Sittlichkeit. Man mißverstehe mich hier nicht, als wollte ich gegen Sittlichkeit überhaupt sprechen — ich spreche nur von der Sittlichkeit der von dem lebendigen Glauben an ewige Wahrheit und Gerechtigkeit frei gewordenen Subjekte, wie sie in unserer Zeit immer mehr nur möglich ist. Sittlichkeit erhält überall ihren vernünftigen Werth von dem Werth des jedesmaligen Subjekts, von dem Herzen, dem Maße des lebendigen Glaubens desselben an Gott und ewige Gerechtigkeit; aber schlimm ist es und giebt ein untrügliches Urtheil über die Art unserer Sittlichkeit, daß man in unserer Zeit immer mehr nur umgekehrt, von einer gleichviel mit welcher Intention angeschulten Sittlichkeit, von einem fein schmiegsamen, äußerlichen Gefüge und Anständigkeit den Werth des Subjekts abhängig denkt und macht. Was kann in dieser Sittlichkeit, dieser Raffinerie (wie wir sie besonders bei den Beamten sehen) für ein Herz stecken, als die Vagheit einer feigen, gezierten Selbstsucht [1]. Man achte mal mit Ernst, besonders auf die Staaten unserer gebildeten Welt, wo so viel Rede ist von Sittlichkeit und wo eine solche Sittlichkeit sogar an die Stelle der Religion treten soll, und man wird finden, daß je mehr man von Sittlichkeit spricht und sie fein zu treiben weiß, desto mehr Wahrheit und Gerechtigkeit den sittlich Lächelnden nur Spiel und klug gebildete Formel werden. Das wird immer mehr die vorherrschende Bedeu-

---

[1]) Brause Gott mit Sturmesodem
Durch die fürchterliche Stille;
Gib ein Trauerspiel der Freiheit
Für der Sklaverei Idylle;
Laß das Herz doch wieder schlagen.
In der Brust der kalten Welt,
Und erweck' ihr einen Rächer
Und erweck' ihr einen Held."
Herwegh (Gedanken eines Lebendig.).

tung unseres gebildeten Handelns, kluge, feine Rafffnerie eines selbstischen Lebensspiels ohne Herz und Wahrheit.

Aber was müssen wir nun zweitens von der jetzigen Kunst oder den Künsten unserer gebildeten Welt sagen? Haben sie ein schönes Herz? — Wie es schwer ist, auch dem leersten, feigsten und nichtswürdigsten Menschen, wenn er Moral treibt, nachzuweisen, daß seine Moral nur herzlose Heuchelform sey [1]: auf gleiche Weise ist es schwer den vielen Künstlern unserer Zeit nachzuweisen, daß ihre Bildungen meistens ohne wahres Herz seyen. An Manchfaltigkeit und Feinheit der äußern Bildung, an dem eigentlichen Anschein derselben fehlt es gewiß noch gar nicht. Aber wie ich bei der Sittlichkeit ein Kennzeichen der wahren, herzlichen Sittlichkeit aufgestellt habe, nähmlich daß sie Tugend seyn müsse; so will ich hier für die Kunst auch ein Kennzeichen geben, woran man erkenne, ob sie Herz habe, und somit wahre Tugend sey oder nicht. Dieses Kennzeichen ist die Originalität. Denn jedes wahre Herz ist originell, reicht bis in die unergründlichen Tiefen [2]) ewiger Schöpfung und Bildung. Wie nun aber, haben unsere Künste Originalität? Ich glaube, es werden Wenige seyn, die dieses von irgend einer Kunst (außer der Maschinenbaukunst) behaupten. So groß in jeder Richtung die Geschäftigkeit, gewandte Fertigkeit unserer Künstler oft ist, frühere Formen wiederzugeben und bald so, bald anders fein umzubilden: eben so schwach sind sie neues Leben, Charakter und neue Ideen auszusprechen. Bei näherer Ansicht werden wir leicht bemerken, daß sich jetzt unsere Künste gerade so verhalten, wie die Künste der

---

¹) Denn jede hervorblickende Leerheit bildet ein solcher Moralist gleich mit neuen Formen zu; und selbst von sittlicher Kraft kann der Leerste reden wie ein Cato.

²) So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen. Schiller.

Römer und Griechen zur Zeit Adrian's und der Antoninen. Wie jetzt in unsern civilisirtern Staaten besonders in der Malerei eine außerordentliche Regsamkeit ist; so war auch damals in der friedlichen Zeit jener edelen Kaiser große und sehr verbreitete Thätigkeit in Architektur, Sculptur und Malerei: aber die Kunst war nicht mehr der Ausdruck eines urkräftigen Lebens und Geistes des Volkes, sondern der oft schön componirte Ausdruck tausendfacher Erudition und feine Nachbildung. So ist auch unsere bildende Kunst jetzt ganz und gar. Auch wo sie nicht bemerkbare Nachbildung ist, da ist sie doch, selbst bei unseren gepriesensten Meistern, selten ohne Affektation. Alle Kunstprodukte der Malerei unserer Zeit unterscheiden sich von denen der frühern Zeit und besonders von denen des XVI. und XVII. Jahrhunderts, so sehr sie auch diesen nachstudirt sind, auf eine merkwürdige Weise. Unsere Kunstgebilde (d. h. die beßten) gefallen uns leicht auf den ersten Blick, aber sie verlieren, je länger man bei ihnen verweilt; die Werke der frühern Meister dagegen werden uns immer interessanter und führen uns immer tiefer in eine ganze Welt des Lebens und Schauens hinein, je länger wir sie betrachten. Es fehlt allen unseren Kunstgebilden an Natur, entschiedener Individualität, an Charakter und an Ideen. Auch in der Musik ist unsere Bildung jetzt gewiß außerordentlich. Aber die neuen Hervorbringungen und Compositionen werden, wenn sie auch nicht offenbare Nachbildungen früherer Meister sind, doch immer mehr nur ein vielfaches richtiges Getön ohne Macht und tiefern Zauber. Dafür sehen wir freilich oft eine außerordentliche Geschicklichkeit in der Wiederholung und dem Vortrag schon gedichteter Tonwerke; aber das sind denn auch nur Wiederholungskünste, worin wir stark sind, nicht Hervorbringungen neuer Harmonien.

Aber unter allen Zeichen, welche ausdrücken, daß die wahre Originalität und das Produktsvermögen zu allen höhern geistigen Bildungen in unserer kultivirten Welt wirklich schon

sehr verwelkt ist und noch immer mehr verwelkt, ist besonders der gegenwärtige Zustand der eigentlichen Poesie zu bemerken. Poesie ist die Kunst aller Künste, und die Poesie, die man gewöhnlich unter diesem Nahmen versteht, giebt stets den sichersten Maßstab für den wahren Werth aller andern Künste der Zeit. Wie zeigt sich aber nun die Poesie im engern Sinne, nicht nur in Deutschland, sondern in unserer ganzen gebildeten Welt? Bei der so allgemeinen Bildung und den vielen geistigen Mitteln und Anregungen sollte man erwarten, daß jetzt in unserer Geschichte eine rechte Blüthe der Dichtkunst und schöner und erhabener Phantasie erscheinen müßte; allein wir sehen gerade das Gegentheil. Die Muse der Dichtkunst ist in allen Ländern unserer so sehr cultivirten Welt jetzt klanglos, matt, gekünstelt und affektirt. Sie macht eben Verse in allen bekannten Weisen und Dichtarten. Zwar machen sich die vielen Dichter untereinander oft viele Complimente, finden Schulmeister und Handlungsdiener manche Gedichte recht schön; auch ergreifen oft Rezensenten bei diesem oder jenem Gedichte Gelegenheit das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß auch in unserer Zeit noch schöne und gelungene Gedichte gemacht würden: allein das sind eben die Stimmen, welche auch das bekannte Rheinlied zu einem berühmten Gedicht machten. Man darf es mit Ernst und Wahrheit sagen: alle dichterischen Gebilde unserer Zeit und Geschichte (wenn auch das eine mehr, das andere weniger) haben kein höheres Bedürfniß, keine Begeisterung [1]), keine Ideen, kein Herz mehr. Einmal flüchtig gelesen, sind sie, ohne den Zauber einer ganzen Seele, eines tieferen Hintergrundes, gleich leer empfunden und gedacht, und gehen sie dann vorüber in den Strom der Industrie. Ich weiß nicht, wie man dieses mein Urtheil auf-

---

[1]) Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floß,
Niederströmte in Arions Leier,
In den Stein des Phidias sich ergoß. Schiller.

nehmen wird; aber unsere Dichter sind wie Herbstvögel: ihre Gesänge haben keinen Klang mehr. Nur bei einigen findet sich und zwar oft allerdings in recht bedeutendem Grade eine auffallende Begeisterung. Es sind solche, die es lieben, von dem Ungeheuern und der Frivolität zu dichten [1]), von Bildern der Wüste und vom grauen Nebelmeer des Alles und Nichts zu singen und von Freiheit, Freiheit von Allem was existirt. Da ist noch Begeisterung und ihre Gedichte haben eine Originalität und ein Herz [2]). Aber diese Begeisterung ist nicht die Begeisterung der Liebe, sondern des Hasses und der Negation, ist Fanatismus einer dämonischen Wildheit, ist das Herz und die Originalität der Oede, welche gewiß nicht die der wahren Bildung seyn kann [3]).

Wir wenden uns nun weiter zur Betrachtung der dritten und letzten Hauptrichtung aller menschlichen Bildung, nähmlich zur Bildung des menschlichen Denkens oder den Wissenschaften. Haben die Wissenschaften unserer gebildeten Welt jetzt meistens ein schönes, beglückendes und wahres Herz oder sind sie vorherrschend herzlos und eines eitelen Gehalts? Ich meine, diese Frage könne nun mal keinem gleichgültig seyn, am allerwenigsten den Menschen unserer gebildeten Welt, wo so viel Geschrei und Getriebe um Wissenschaft ist. Was würde unsere gebildete

---

1) Der Schmerzjubel der modernen Lieder. Heine.

2) Beglückt, daß ich das Herz mir endlich kühlte.
Doch schaudert mich, so wild sind meine Musen,
Ein toll Geschlecht, gleich jener Rotte Kora,
Abscheuliche, versteinernde Medusen —
Allein nur zu — periculum in mora —
Fort mit den Ungeheuern aus dem Busen,
Und aufgethan die Büchse der Pandora!
Herwegh (Sonette 1).

3) Die Stärke des Körpers kommt aus den Händen der Natur, die Geistesbildung entwickelt sich aus überlieferten Ideen und Sagen, dem langsamen Werk vergessener Jahrtausende.
Joh. v. Müller (Einleit. zu s. allgem. Weltg).

Welt seyn mit den Millionen von höhern und niedern Schulen, Lehrern und Büchern, wenn sie gleichgültig gegen diese Frage und somit auch gegen den innern Werth ihrer wissenschaftlichen Bildung wäre? Wäre sie dann nicht ein eiteler Spaß ohne Ernst und Wahrheit, eine Lüge von oben bis unten? Ich darf also hier voraussetzen, daß obige Frage nicht gleichgültig sey, obschon ich mich zugleich sehr wundere, daß sie so selten aufgestellt wird.

Um nun aber diese Frage mit Ernst zu beantworten, will ich auch hier vorerst einen Maßstab geben, wornach wir mit Sicherheit erfahren können, ob und inwiefern die Wissenschaften unserer gebildeten Zeit Herz und Gehalt haben oder nicht. Dieser Maßstab ist das Vertrauen, die geistige Sicherheit und Gewißheit mit der gewußt wird und die im Wissen selbst liegt. Ohne dieses Vertrauen, diese Gewißheit ist jedes Wissen nur etwas Aeußerliches, d. h. Scheinbares; denn jedes Wissen hat keinen Zweck, keine Bedeutung, ist kein Wissen mehr, als inwiefern es Gewißheit in sich selbst hat. Aber näher muß ich vorher auch erklären, was denn das edele, schöne und eigentlich allein wahre Herz eines Wissens und einer Wissenschaft sey. Dieses ist das Vertrauen, die Gewißheit des Wissens edeler, schöner, wahrer Gegenstände, bei denen auch erst ein wahres Vertrauen möglich ist. Inwiefern ein menschliches Wissen das schönste, beßte und wahreste Seyn, nähmlich Gott und das Göttliche mit Vertrauen und Gewißheit weiß, insofern hat es wahres Herz, wahren Gehalt in sich. Das Wissenswürdigste ist auch das am meisten Wißbare[1]), und das am meisten mit Vertrauen Wißbare. Ein solches Wissen hat auch einzig einen wahren, edeln Genuß, Beruhigung und Freude[2]) in sich selbst. Alles

---

[1]) — *τα μαλιστα ἐπιστητα.*

Aristotel. (Metaph. l. I).

[2]) Nach Bayle soll Keppler Empfindungen in seinem Wissen gehabt haben, wovon er eine einzige nicht um ein Fürstenthum würde verkauft haben.

Kant (Beobacht. üb. d. Gefühl des Schönen u. Erhabenen).

Wissen dagegen blos sinnlicher Gegenstände und Verhältnisse d. h. solche in denen nicht Ideen, Göttliches und Gott, der sich in ihnen offenbaret, sondern eben nur das Sinnliche gewußt wird, ist nur ein Wissen einer bunten Welt leerer und zufälliger Erscheinungen, eines unendlich manchfaltigen Scheins, ist selbst nur Schein und Einbildung[1]). Dieses Wissen, auch wenn es noch so genau bestimmt ist und klar scheint, kann kein wahres Vertrauen haben, eben weil es wie Plato mit Recht sagt, nur Meinung ist. Durch ein solches Wissen, das sich tausendfach um sie herum bildet, leben die Menschen mehr in einem wirklichen und wahrhaftigen Traum, als wir alle denken. Kein Mensch kann nun zwar, absolut genommen, nur ein solches sinnlich-empirisches Wissen haben, wie keiner auch ein absolutes Wissen des Absoluten haben kann: selbst der gemeinste Mensch wird in den sinnlichen Erscheinungen und ihren Verhältnissen mehr oder weniger auch etwas Höheres, Göttliches, Idee, mit Einem Wort, Gegenstände seines Glaubens, denken und wissen; aber in dem Maße ein Wissen blos sinnliche Gegenstände[2]) und sinnliche Praxis weiß, in dem Maße hat auch dieses Wissen und haben auch die Wissenschaften die einer daraus zusammenbildet, weder Freude und Genuß, noch Vertrauen und Gewißheit in sich selbst. Je sinnlich-empirischer und sinnlich-praktischer unsere Wissenschaften sind, desto eiteler sind sie und desto mehr dienen sie nur der Eitelkeit — desto

---

[1]) Quicunque non accipit res, prout sunt signa deum significantia, is merito dicitur non intelligens et hebes, imo quasi somniator et phantasticus, utpote qui in vigilia inepte signa phantasmatum pro rebus ipsis suscipit et habet.
Gerson (Tom. IV, p. 794).

[2]) Mit diesen Erkenntnissen wuchern wir und erwerben wir Mittel, unschätzbare, um unserer Unwissenheit unendlich neue Gestalten zu geben — sie zu erweitern, zu organisiren und zur angenehmsten Gespielin unseres Lebens zu machen. So achten wir nicht darauf, daß wir im Grunde nur ein Spiel treiben mit leeren Zahlen ꝛc.
Fr. H. Jacobi (v. d. göttl. Dingen u. ihrer Offenb.).

weniger haben sie Vertrauen, schönes, erhebendes Vertrauen und ein glückliches, beruhigtes Herz. — Es ist nun hier die Frage: hat die wissenschaftliche Bildung in unserer gebildeten Welt jetzt im Allgemeinen eine schöne und vertrauungsvolle Erhebung; oder sehen wir umgekehrt sie mit jedem Tage mehr muth- und trostlos werden und versinken in die Vagheit und Eitelkeit einer gemeinen tausendfältigen Selbstheit?

Wenn wir auf die unendliche und die subtile Geschäftigkeit der Schulen, besonders denn der Volksschulen, sowie auf die ungeheuere[1]) Bewegung in der Lekture sehen, wenn wir hören wie Gelehrte und Aufgeklärte von allen Arten und auf allen Seiten von den herrlichen Fortschritten wissenschaftlicher Ausbildung reden und wie sie dabei die Vorzeit verachten; so könnte es scheinen, als dürften wir daher annehmen, daß unsere Wissenschaften im Allgemeinen eine schöne, vertrauungsvolle Erhebung haben müßten: aber bei näherer Ansicht finden wir gerade das Gegentheil. Jenes unendliche Schulgetriebe ist meistens nur die Geschäftigkeit einer tausendsinnigen Selbstsucht, die eben so rege Seide und Kattun webt; und jenes Gerede und Geschrei über die Fortschritte der Wissenschaft und Aufklärung ist das Geschrei des gelehrten und ungelehrten Pöbels, der die Wissenschaften auf allen Seiten immer mehr zu sich hinunterzieht in die Gleichheit gemeiner, selbstischer Interessen. Die Universitäten und ihre ehemaligen höhern und ernstern Studien verlieren ihren Klang, ihre Ehre und ihren Ernst; dafür nun die Polytechnik. Auch die Gymnasien werden nach und nach immer mehr hinuntersteigen[2]) müssen; und die Schulen der Realien und bürgerlicher, leserlicher, gemeinnützlicher Gelehrsamkeit werden sie übertönen. Aber noch tiefer verbreitet

[1]) In supervacuis subtilitas teritur. Non faciunt bonos ista sed doctos — Quemadmodum omnium rerum, sic litterarum intemperantia laboramus. Seneca (epist. CVI).

[2]) Sie suchen sich noch zu halten durch unnatürliche Hinaufschraubung ideenloser Formelei.

und popularisirt sich die Wissenschaftlichkeit: eigentlich sind es die Elementarschulen von denen man nun noch am meisten das Heil der ausgebildeten Welt und eine Gediegenheit und ein Glück des Wissens erwartet. Man höre nur die Schreier des Elementarschulenwesens (einen Diesterweg u. a.), ist es nicht, als müßten sie nun mit ihren Schulknaben an die Stelle der muthlos gewordenen Gelehrten treten? Aber was können wohl ihre kleinen Elementarformen und großen Dünkel, wenn die Männer des gelehrten Fachs, die ihr ganzes Leben der Wissenschaft widmen oder zu widmen haben, das Vertrauen, das innere Glück und Beruhigung ihrer Wissenschaft verlieren?

Geben wir der Wahrheit offen das wahre Geständniß: das Wissen und die Wissenschaften unserer gebildeten Welt sind jetzt kleinmüthig geworden und werden es immer mehr. Nichts macht unsere Welt und Geschichte so durch und durch bewegt, nichts das Höchste und das Niederigste in derselben so unstet und unzuverlässig, nichts das gewissenlose Spiel der Menschen mit Wahrheit und Unwahrheit so arg und ungescheut, als diese innere Ruhelosigkeit und Muthlosigkeit unserer Gedanken und unseres Wissens. Wenn wir die schriftstellerischen Werke der frühern Zeit lesen; so ist das meistens das Geringste, daß wir darin Worte, Vorstellungen, Wissen finden: wir finden weit mehr: es begegnet uns ein ganzes, charakteristisches Leben und ein ganzer Geist, wir fühlen uns sachte, sachte wie in einen entschiedenen Zauberkreis eines tiefen geistigen Lebens und Webens geführt — in eine Seele voll Glauben und Vertrauen, daß es uns ist, als blickten wir in den Busen eines sicheren Freundes: — aber so etwas wiederfährt uns jetziger Zeit immer seltener bei einem wissenschaftlichen Werke. Unsere schriftstellerischen Werke geben uns meistens nur grammatisch-richtige Worte und ein Gemenge eines klaren, vorüberwandelnden Wissens, hinter dem wir keine bestimmte Seele mehr denken und fühlen. Das Wissen unserer Zeit wird immer mehr ein abgelöstes, glaube- und ruheloses; kein Wissen des Lebens, sondern ein äußerlich-praktisches, ein gemachtes Wissen der

Schule und des Papiers — ein Spiel jeder Selbstsucht. Könnte diese Selbstsucht eben durch Wissen und Wissenschaften nicht äußerlich sich zieren und bevortheilen, wie viele Gelehrte würden jetzt nicht seyn, die offen mit Faust sprächen; mir eckelt vor allem Wissen!

Wir reden hier, wie sich versteht, nicht unbedingt, es giebt gewiß auch noch viele einzelne, schöne Ausnahmen: aber daß im Allgemeinen unser Wissen und unsere Wissenschaften mit jedem Tage mehr vertrauenslos, ruhelos, ohne Erhebung und höhern, wahren Gehalt, zu einem blosen Spiel eitler Selbstheit werden, das bezeugt die Zeit in allen ihren Erscheinungen. Ich will aber hier nur noch von zweien reden. Die erstere ist der Zustand der Philosophie in unserer Zeit. Man hat die Philosophie oft die Wissenschaft der Wissenschaften genannt, und dieses mit Recht: Je mehr wir uns verstehen, desto mehr werden wir sehen, daß die andern Wissenschaften alle nur insofern wahre Wissenschaften sind als sie philosophisch. Demnach können wir sagen, daß, wenn eine Zeit die Philosophie verschmähet und verachtet, sie in Wahrheit auch die andern Wissenschaften, alles Wissen verachtet; und daß mit der Muthlosigkeit der Philosophie einer Zeit auch die andern Wissenschaften muthlos seyen. Daß nun erstens die Philosophie in unserer Zeit sehr mißachtet ist, das erscheint, wohin man auch blickt, als eine sehr offenbare Thatsache. Ich will hier nicht näher an den allenthalben jetzt verbreiteten gebildeten Pöbel erinnern, der sich nicht die Mühe geben mag und kann, auch zu wissen was und wie er wisse — bei dem ist es Modesache überall Philosophie zu verachten; ich will auch nicht erinnern an die Staatsmänner mancher Staaten, die gar nicht mehr wissen, was sie mit einem philosophischen Studium anfangen sollen; endlich will ich auch nicht näher an die vielen, oft sonst sehr achtbaren Personen erinnern, welche für ihren Glauben von der Philosophie fürchten [1]) und sie deß-

[1]) Die falsche (Philosophie) kann nur durch die wahre aufgehoben werden. Friedr. v. Schlegel
(Geschichte der alten u. neuen Litteratur, XVI. Vorles.).

wegen mißachten — sie thun dieses in unserer Zeit gewiß nicht ohne Grund: — ich will nur ganz im Allgemeinen darauf aufmerksam machen, wie selten in allen Ländern unserer kultivirten Welt jetzt ernstes philosophisches Studium sey. Außer Deutschland sehe ich jetzt fast nirgend ein einheimisches philosophisches Streben öffentlich erscheinen, das man wohl so nennen könnte. Ueberall sehen wir im Allgemeinen die Gebildeten, Aufgeklärten, Gelehrten jetzt den Ernst des philosophischen Studiums und Wissens verachten. Aber mag man Philosophie bestimmen wie man will, immer wird man sie, wenn man sich nur etwas versteht, denken müssen, als das Wissen des Wissens, als ein Studium und eine Wissenschaft, worin der Mensch sich mit höherm Lebensmuth und Ernst sich höher besinne, worin er lerne wissen, was und wie er wisse. Hieraus folgt nun bei näherer Ansicht, daß alle diejenigen, welche Philosophie verachten, wenn sie auch sonst noch so ein Getriebe anstellen, um Vieles zu wissen, doch keinen Ernst um ihr Wissen haben können, und daß sie es als Wissen in Wahrheit eben so mißachten müssen, als sie die Philosophie mißachten. Ueberall wo ein Volk, ein Mensch mit Vertrauen und freudigem Muth seines Geistes zur wissenschaftlichen Thätigkeit sich aufrichtet, wo er in seinem Wissen selbst etwas lebt und fühlt, da ist er zu allen Zeiten der Geschichte begeistert für Philosophie. Die Verachtung der Philosophie ist nur möglich in der Verachtung des Wissens überhaupt.

Aber man wird sagen, die Philosophie unserer Zeit, besonders der neuesten Zeit, sey auch der Art, daß man sie nur mißachten könne. Dieses ist leider sehr wahr. Aber es drückt dieses eben wieder aus, wie es sich mit den Wissenschaften unserer gebildeten Welt überhaupt verhalte. Denn nie glaube man, daß, wenn Philosophie veröde und zerfalle, dann die besondern Wissenschaften noch in wahrer Kraft und Blüthe seyn können: es müßte denn seyn, daß wahre Wissenschaft nicht so sehr in geistiger Anschauung Grund und Wesen, als vielmehr in sinnlicher Anschauung, oder was dasselbe ist, daß

sie nicht so sehr Sache des Geistes als der Sinne sey; was doch gewiß nicht leicht jemand behaupten möchte. Die Philosophie unserer Zeit ist allerdings ohne wahre Erhebung und schönes Vertrauen, ohne höheres Interesse und Beruhigung. Auf der Einen Seite erscheint sie (und das ist bei weitem die häufigste Erscheinung) als philosophische Gelehrtheit, was man auch philosophische Gelesenheit und Studiertheit nennen kann: das ist so ihre Gestalt besonders bei den philosophis cathedrariis, wie Seneka sie zu seiner Zeit nannte. Mit keinem edeleren Interesse, keinen höhern Ideen, als welche gewöhnlich über jede Straße gehen, werden zum Behufe einer Kathederstellung und weil es besoldet wird und Anschein hat, alle philosophischen Werke der Vor- und Mitwelt durchlesen, aus dieser Lesung dann ein angemessenes Dünken und einen prächtigen Dünkel gefaßt, und endlich diesen Dünkel wohl durchreflektirt und durchspekulirt, sowie auch logisch, grammatisch, phraseologisch wohl und fein gebildet[1]), in Wort und Schrift gesetzt. Die Menschen fragen freilich dabei: was sollen wir damit? — aber das ist dann hier die Philosophie [2]). Obschon sie überall etwas großmienig ist, so ist sie doch gewöhnlich sehr harmlos und fein anständig; aber sie schadet indessen mehr als man denkt, indem sie den Menschen die höhere Richtung zerphraselt und zerplärrt. Dagegen erscheint nun die Philosophie unserer Zeit auf der andern Seite in einer gewaltigern Gestalt, besonders mit Hegel und ganz besonders noch jetzt eben nach Hegel. Dieses ist die Philosophie des absoluten Uebermuths, der absoluten Ueberspanntheit, die man auch den rücksichtslosesten, absolutesten

---

[1]) Non est philosophia populare artificium, nec ostentationi paratum, non in verbis, sed in rebus est.
Seneca (epist. XVI).

[2]) Ja diese Reden, die so blinkend sind,
In denen man der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch dürre Blätter säuselt. Göthe.

Egoismus [1]) nennen kann. Ich will diese zweite Art unserer Philosophie, die weiter wirkt, als man denkt, hier nicht näher charakterisiren, sie wird das auch nach und nach selbst thun; nur das will ich noch hinzufügen, daß sie etwas Dömonisches in sich trage, eine Lust der radikalsten Zerstörung. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, sie habe Muth: aber es ist das nicht der Muth, das Vertrauen und Herz eines Menschen, welches, erzeugt im Gefühl und dem schönen Mitleben mit einem höhern Leben und Seyn, dem Menschen überall so wohl thut, weil es ihm so wahr ist, sondern der Muth und das Herz einer absoluten und abgeschmackten Arroganz und Frivolität eines Individuums, eines Ichs, erzeugt in tiefgefühlter Oede, Eitelkeit, Verzehrtheit und Trostlosigkeit, worin es sich endlich allein, sich selbst überlassen findet. Nun setzt das Ich, das hier nun soweit hervorgebildete Ich, sich selbst an die Stelle des Höchsten, des Anbethungswürdigen, an die Stelle Gottes [2]), der es verlassen, weil es ihn verlassen. Aber diese ungeheuere Lüge und Selbstbehauptung ist, in demselben Maße sie eine absolute Selbstbehauptung ist, auch eine absolute Selbstvernichtung (weßwegen denn auch die tiefste Trostlosigkeit und Verzagtheit des Subjekts aus ihr hervorgehen wird) und hat nur den Muth einer radikalen, dämonischen Verzweiflung, ein Herz vor der die natürliche Menschheit erbebt [3]). (Heinrich! Mir graut's vor dir [4]).)

---

[1]) Das Wesen der Religion ist nichts Anderes, als eine Illusion.
Feuerbach (das Wesen des Christenthums, S. 33).

[2]) Der Mensch ist Gott und außer dem Menschen gibt es keinen Gott. — Das Bewußtseyn Gottes ist das Bewußtseyn, das Selbstbewußtseyn des Menschen; die Erkenntniß Gottes, die Selbsterkenntniß des Menschen 2c. 2c.
Derselbe (S. VII, 17. 18. 20).

[3]) Noch nie hat sich gegen die Philosophie eine so mächtige Reaktion von Seiten des Lebens erhoben, als in diesem Augenblick.
Schelling (erste Vorlesung in Berlin 1841).

[4]) Den Geist und die Bedeutung dieser Philosophie, die eine breite Wurzel in unserer gebildeten Zeit und Geschichte hat, auf verschie-

Das sind nun die beiden Haupterscheinungen der Philosophie unserer gebildeten Welt. Aber man denke nicht, daß diese beiden Erscheinungen blos in unserer Philosophie hervortreten: sie wiederholen sich ihrem wahren Wesen nach in allen besondern Wissenschaften, in allen Zweigen unserer Bildung. In der Philosophie treten sie nur entschiedener und deutlicher hervor, denn immer ist die Philosophie einer Zeit die eigentliche Erklärung ihrer Bedeutung. Nach allen Seiten sehen wir also diese beiden Erscheinungen mehr oder minder deutlich sich wiederholen: die erstere ist die Erscheinung einer feinen, leeren, abgefallenen herzlosen Form; die zweite die Erscheinung eines unruhigen, leeren, abgefallenen, herzlosen Geistes. Eine andere edelere Erscheinung der Philosophie ist in unserer gebildeten Zeit sehr selten, und wäre wohl Geldes werth. Vor einiger Zeit berief die Regierung von Preußen Schelling nach Berlin, denn man fühlte dort Leere und die Verwüstung der Philosophie. Schelling kam mit der Erklärung, „wo möglich als Friedensbote zu treten in die so vielfach und nach allen Richtungen zerrissene Welt und nicht mit einer nichts erklärenden, sondern mit einer sehnlichst gewünschten, dringend verlangten, wirkliche Aufschlüsse gewährenden, das menschliche Bewußtseyn über seine

---

denen Stufen steht und in vielen Formen erscheinen wird, hat schon Göthe in seinem „Faust“, wenn man ihn versteht, sehr wahr ausgedrückt. Ich will hier doch eine Stelle geben:

Du hörst ja, von Freud' ist nicht die Rede.
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Busen, der von Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem Innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh' auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

gegenwärtigen Grenzen erweiternden Philosophie" [1]). Aber ich habe lange gewußt, daß Schelling dieses Wort nicht würde halten können: er hat das nur so geredet. Auch besteht das tief gefühlte Bedürfniß der Edleren unserer vielfach zerrissenen Welt gar nicht darin, daß das menschliche Bewußtseyn über seine gegenwärtigen Gränzen erweitert werde, sondern daß es wieder ergänzt, gekräftigt werde, daß es wieder ein Herz, eine höhere Beruhigung und Glück erhalte, ohne welches neue Herz und Vertrauen jede Erweiterung unseres Bewußseyns auch nur eine leer ergrübelte und eitele ist, wodurch Welt und Mensch doch nur immer trostloser wird. Daß aber Schelling ein solches Vertrauen und Herz der zerrissenen Welt nicht gewähren kann, das ist gewiß, da sein Herz, so gut es für sich seyn mag, doch auch ja nur ein von seiner Urkraft, dem großen alten Herz unserer Geschichte getrenntes ist, was eben so wenig neue Belebung von sich geben kann, als ein von seinem Stamm getrennter Zweig.

Noch anschaulicher als in dem so eben angedeuteten trostlosen Zustand der Philosophie zeigt sich aber die Vertrauens- und Herzlosigkeit aller Wissenschaften und des Wissens in dem nun immer herrschender und allgemeiner werdenden Niedersinken desselben in die sinnliche Empirie und die sinnlich-selbstische Praxis. Es ist unglaublich, wie dumpf die gebildete und gelehrte Welt schon darüber denkt. Offenbar ist der Geist im Menschen die alleinige Kraft seines Wissens und seiner Gewißheit; nun aber sucht man doch immer mehr die Gewißheit bei der sinnlichen Erfahrung, oder noch näher, bei den Sinnen. Heißt das nicht am Geiste verzweifeln, und damit nicht auch, da doch alles Wissen als solches blos Sache des Geistes ist, an seinem Wissen verzweifeln? Ferner da der Geist die alleinige Kraft des Wissens ist, so müssen auch die Gegenstände, die am meisten geistig, auch am meisten wißbar seyn, weil sie dem Geiste am verwandtesten und nächsten sind; und je sinnlicher

[1]) S. Schellings erste Vorlesung in Berlin 1841, Seite 6.

die Gegenstände, desto weniger wißbar, weil sie ihm am fremdesten. Freilich müssen die wahren Gegenstände unseres Wissens, weil unser Geist auch ein bestimmter Geist ist, nicht nur geistig, sondern auch bestimmt, oder bestimmt geistig seyn; und da ein Bestimmtes ein Begränztes, ein Begränztes ein Aeußerliches und dieses ein Erscheinendes oder Sinnliches ist: so folgt daraus, daß die wahren Gegenstände unseres Wissens zugleich sinnlich seyen; nur sollte man sich dabei doch nicht immer mehr blos an die sinnliche Erfahrung wenden, um Wissenschaft zu finden, sondern immer mehr besonders an die geistige Erfahrung, an das Geistige im Sinnlichen. Aber davon thut man jetzt immer mehr das Gegentheil. Gott, das Göttliche, das Unsterbliche, Ewige ꝛc. mit großem Glauben und Vertrauen, in den äußern Erscheinungen aufsuchen, das giebt man jetzt immer mehr auf, dabei komme nichts heraus: dagegen wendet man sich jetzt immer mehr an die wirklichen, endlichen Dingen, wie es heißt, oder besser gesagt, immer mehr nur an die äußern Erscheinungen. Und dieses thut nicht etwa das gewöhnliche Volk, sondern eben die Aufgeklärten und Gelehrten, die daher immer mehr blose Naturgelehrte und Schriftgelehrte werden. Die Richtung unseres Geistes auf das Geistige, unserer Vernunft auf das Vernünftige, auf die Ideen nennen sie träumen, und merken nicht, daß sie eben in ihrer Richtung auf die sogenannten (endlichen) Realien, und auf die gemalten Zeichen der Bücher in Wahrheit und Wirklichkeit immer tiefer und tiefer in einen unverstandenen Lebenstraum und Lebenstaumel, immer mehr in blose Erscheinungen versinken. Unsere Vorahnen im Mittelalter schwärmten in großem, kräftigem und schönem Glauben wohl allerdings oft in unbestimmten Ideen; aber weit ärger und gemeiner ist jetzt die Schwärmerei der Gelehrten und Gebildeten in den Erscheinungen der Natur, der gemeinen Wirklichkeit und der wirren Bücherwelt. — Woher kommt aber nun diese immer vorherrschender werdende letztere Art, von Schwärmerei, die Natur- und

Bücherschwärmerei? — Sie kommt von der Muthloswerdung des eiteln, selbstischen Geistes unserer gebildeten Welt, von der Verzweiflung dieses Geistes an einem höhern Wissen, an seiner höhern Kraft, an sich selbst. Aber nicht blos einfach verzagt dieser Geist, oft erscheint er entschieden misologisch [1]) und verfolgt sogar jede höhere geistige Richtung, wo er sie noch bemerkt, mit Haß und Hohn. — Aber haben denn auch die Wissenschaften dieses immer verzagter werdenden Geistes unserer gebildeten Welt, hat z. B. die Theologie, die Jurisprudenz, die Medizin, die Wissenschaft der Geschichte und der Natur, haben alle diese, die er jetzt immer weniger aus dem urkräftigen Glauben an Gott und Christus, an Gerechtigkeit, an wahre Gesundheit, überhaupt immer weniger aus dem Glauben an höhere Wahrheit, sondern immer mehr nur aus den Vorstellungen und den Buchstaben dieses und jenes Buches, aus den Erscheinungen der greif- und meßbaren Natur fein zusammenzettelt — ich sage, haben diese seine Wissenschaften denn auch wohl noch Vertrauen in sich und ein erquickendes Herz? — Unmöglich. Ihr Herz ist nur eine nach Außen über alle Maßen geschäftige, nach Innen immer mehr verzagende leere Ichheit. In der immer fühlbarern innern Eitelkeit werden sie — ein Babel von Raisonnements — mit jedem Tage unsicherer und unerquicklicher, bis sie endlich, wie bei Griechen und Römern, in der List und dem Witz des flüchtigen Augenblickes verschwindeln, und in dem Labyrinth der Naturerscheinungen und der Buchstabenwelt, woran sie sich noch festhalten wollen, bis zur Barbarei auseinandergehen.

Da haben wir nun unsere Tugenden, Künste und Wissenschaften, die höchsten und wahresten Blüthen aller menschlichen Bildung. Daß sie in unserer gebildeten Welt jetzt immer weniger Blüthen eines göttlichen Glaubens, eines

---

[1]) Kein größeres Uebel kann dem Menschen begegnen, als die Misologie. Plato (Phädon).

wahren, höhern Herzens, daß sie nur immer mehr das kluge Werk und Gebilde eines blos irdisch und selbstisch gewordenen Menschen werden, das läßt sie immer tiefer und tiefer sinken und sich vereiteln. Tugenden werden so nur feine Sittlichkeiten, blos äußere Anständigkeiten, Künste zierliches Gebilde, und Wissenschaften sogenanntes praktisches Wissen, blos für ein Leben und Daseyn berechnet, das keinen andern Ausgang hat als trostlosen, welken Tod. Aber noch tiefer wird dieses Alles niedersinken [1]) — unsere ganze Bildung, unsere höhere wie unsere niedere, unsere tausendfach bewegte Bildung nach allen Seiten, wird Industrie werden: ja Industrie ist schon jetzt vorherrschend ihre eigentliche Bedeutung. Und das Herz in dieser feinern und gröbern Industrie, in dem Rausch und dem Schwindel des Wissens, Machens und Thuns, das ist die tausendfache und immer veränderlichere und eiteler werdende Ichheit des vom Höhern abgelösten und in sich aufgelösten Menschen der gebildeten Welt.

Hiermit sey nun diese meine Kritik unserer Bildung beschlossen: ich habe sie mit Ernst und Wahrheit ausgesprochen. Ich schwimme nicht mit dem Strome, das sieht man deutlich; aber Gott bewahre mich auch vor diesem Strome. Was dieser meiner Kritik für eine Aufnahme werden wird, ist mir nicht unbekannt. Die Gebildeten, besonders die fein Gebildeten, die machen und reden können wie sie eben wollen, werden sie mit dem Gefühl einer heimlichen Beleidigung aufnehmen; man wird das Buch über die Schulter mit der Miene eines gelehrt vornehmen Unwillens aufnehmen: aber meine Kritik wird, besonders zu gewissen Zeiten, sich lebendig in ihrem Innern wiederholen. Worzu aber auch

---

[1]) O fallet nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab.
Im Fleiß kann euch die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm euer Lehrer seyn.
Schiller (Künstler).

diese Mummerei und dieses Ignoriren-wollen, wird nicht früher oder später die Wahrheit selbst richten und Kritik machen und seyn? Und was kann dann dabei unser Mögen und Nichtmögen; oder was können wir, wenn's uns gefällt und uns schmeichelt, dann halten mit unserem Geschwätz und den Raisonnements unserer Alles verwirrenden Sophistik?

So hätte ich nun meine Pflicht als Kritiker (oder welchen Nahmen man mir jetzt geben will) getreulich erfüllt. Nur Eins ist nun noch übrig, daß ich davon rede; und dieses ist nichts Geringeres als die Folge dieser außerordentlichen Bildung für unsere gebildete Welt oder die europäisch-christliche Geschichte. Ich meine eben die Folge der unendlich vielen Formen gemeiner, selbstischer Nützlichkeit und irdischer Bequemlichkeit, aller der zierlichen, wohlanständigen und gelehrten Formen, die Folgen des immer vorherrschender werdenden Geistes der Unruhe, der toleranten Uneinigkeit, der Raffinerie, der List und Lüge, welcher mit Wahrheit und Unwahrheit formenreich spielt, diese Folge endlich der immer größern Herzlosigkeit [1]) dieser unserer gebildeten Welt. Diese Folge nun wird keine andere seyn als eben ihre eigentliche Wahrheit und ihr Recht. Und diese Wahrheit und dieses Recht unserer gebildeten Welt ist ihre Auflösung. Die Herzlosigkeit der Formen und des Geistes einer Geschichte ist schon ihre innere Auflösung; und alles Innere wird früher oder später auch äußerlich zu Tage kommen. Glaube der Mensch nie, daß er Herz- und Wahrheitslosigkeit, die wahre Wüste der Dinge und jeder Geschichte durch Formen, List und Geschäftigkeit, und wäre sie auch noch so groß, erfüllen und verbauen könne. Darum soll Mensch und Welt Ernst haben, nicht um Schein und Flitter, sondern um Wahrheit und wahre Wirklichkeit. Nur die Wahrheit vermag den

[1]) Le présent est gros de l'avenir.
Leibnitz (principes de la nature et de la grace).

Menschen und alle menschliche Geschichte zu erfüllen und zu trösten. Diese Ewige nun wird zuerst in den unendlichen Flitter und Selbstdünkel [1]) unserer gebildeten Welt treten als wirkliche Verwüstung (denn so ist sie wenn sie dem Stolz der selbstischen Eitelkeit erscheint): sie wird in dieser Weise bald hier, bald dort zuerst einseitig sich offenbaren, dann nach und nach all' unser kleinliches Selbstwerk in Wissen, Thun und Machen über die ganze runde Erde zerstreuen, und hierauf endlich herrschend werden am Tage, damit der Mensch auf allen Punkten und allen Stufen sie fühle, damit er sie schauen und greifen und praktisch wissen könne, damit er sich endlich demüthige vor einem Höhern und um Gnade flehe und sie finde. Denn nur in kindlicher Demuth vor einem Höhern kann der Mensch neues Herz finden und Herz bewahren. Aber wird man vielleicht fragen, wenn denn unsere vielen Bildungsformen und Apparate, wenn unsere ganze kluggeistige Geschäftigkeit uns nicht vor einer solchen Verödung, einem solchen Winter unserer Geschichte bewahren können, wird uns nicht das Christenthum, das ja ewige Wahrheit und ewiges Leben hat, davor bewahren? Allerdings könnte dieses das Christenthum, wenn es nur noch lebendig im Herzen, oder besser, nur noch das lebendige Herz wäre sowohl der Einzelnen als der gebildeten Welt überhaupt. Aber man hört es ja, wie es nicht nur alle modernisirten Laffen und Dünkeler jetzt offen verachten, verspotten und verläugnen, sondern wie überhaupt fast alle Gebildeten sich desselben jetzt mehr oder minder schämen. Ja hätte noch, oder verlöre nicht mit jedem Tage immer mehr unsere gebildete Welt ihr lebendiges Christenthum, d. h. ihr

---

[1]) Und die Welt wird sehen:
Daß nicht Dünkel glücklich mache,
Gottesfurcht und Scheu
Ewiglich die große Sache aller Menschen sey.

Claudius.

wahres Herz; so wäre es eitel von Verwüstung reden. Aber so ist es wahrlich nicht mehr, und darum eben muß die Verödung offenbar werden. Und gerade das Christenthum, das verachtete und verläugnete Christenthum ist es eben, was die innere Verödung auf allen Punkten unserer Geschichte offenbar machen, was die innere unendliche Uneinigkeit der Menschen in unzählige Bürgerkriege ausbrechen, alle unsere Bildungstrümmer über alle Völker zerstreuen und eine allgemeine Verwirrung und Verödung seyn lassen wird. Dann endlich, wenn der Mensch in der Verwüstung in und um ihn, sich gedemüthigt haben wird vor Gott und seiner Gnade, dann sage ich, wird das Christenthum, die Religion göttlicher Erbarmung und Gnade wieder kommen und Mensch und Welt mit neuem, großem Herzen wahr erfüllen. Ja es wird dann nicht mehr blos das Herz seyn der europäischen Völker und Geschichte, sondern das verklärtere Herz aller Völker dieser Erde und ihrer größern Geschichte.

V.

Anhang.

Die jetzige Verbreitung unserer gebildeten Geschichte über die ganze Erde und die Folgen derselben, nach der Analogie der Verbreitung des griechischen und römischen Lebens und deren Folgen.

Ex uno verbo omnia et unum loquuntur omnia.
Thom. a Kempis.

Unus dies par omni est.
Heraclit. (apud Senecam, epist. XII).

Mag das auch unsere vielgeschäftige Generation nicht gut möglich finden, weil sie nicht aus dem unendlichen Rausch

der Geschichten und Geschäfte emporzutauchen vermag, und weil sie es auch in ihrem kleinlichen Selbstsinn, womit sie an ihren Tagen klebt, nicht wünscht: — unsere europäisch-christliche Geschichte wird sich sammt ihrer Bildung auflösen und vergehen wie der ganze geschmückte Rausch und erregte Specktakel eines festlichen Gelages, wenn die Stille und das Wilde dunkeler Natur endlich an seine Stelle tritt. Dieses kommt uns allerdings nicht plötzlich, sondern sachte, sachte, und nur während eines langen Zeitraumes immer mehr; denn Alles tritt an uns heran im Wege allmäliger Geschichte. Indessen giebt es auch in jeder Geschichte Zeiten, wovonan eine Veränderung entschieden und auffallend erscheint. Ein solcher Zeitpunkt ist für unsere gebildete Welt, wie mir scheint, jetzt im Anbruch. Vieles ist was darauf hindeutet; ich will hier aber nur auf Eine Erscheinung aufmerksam machen, wovon ich mich wundere, daß denkende Männer der Zeit sie nicht schon für eine ernste Erwägung wichtig gehalten haben. Diese Erscheinung ist die schon mehrmals von mir berührte ganz außerordentliche und auffallende Verbreitung unseres europäisch-christlichen Lebens und Geistes über die ganze Erde; die wir nun doch etwas näher bedenken wollen.

Blicken wir auch nur flüchtig auf diese Verbreitung, so muß sie uns ganz außerordentlich und allerdings als etwas sehr Großes erscheinen. Von Einer Seite sehen wir Frankreich Inseln des stillen Oceans einnehmen und einen Theil des nördlichen Afrika erobern, von wo es ihm möglich wird, seinen Einfluß bis tief in das noch unberührte Innere dieses Welttheils zu verbreiten. England, das wir schon in einer so außerordentlichen Verbreitung über viele Theile der Erde erblicken, nimmt Besitz von Aden, bezwingt die Afghanen und andere Völker um Indien und besiegt China, das sich dem europäischen Geist und Wesen noch verschließen will. Einen viel üppigern Eroberungsdrang zeigt aber noch Rußland (wenigstens seine Regierung): still oder mit kriegerischer Gewalt verbreitet es sich in den bis jetzt noch freien Strecken

des mittlern Asien, während es mit seinen Hauptkräften die Gränzen der mahomedanischen Länder, der Türkei und Persiens umschlingt und sie zu erdrücken droht. Nur Deutschland, das Mittelland Europas und alte Kaiserland, steht allein von den größern Gliedern der europäisch-christlichen Staatenfamilie brütend still wie in Gedanken; obschon auch hier in der letztern Zeit ungestüme Regungen nach Außen erscheinen. Sonst geht das europäische Leben auf allen Seiten erobernd über seine jetzt schon so weit verbreiteten Gränzen.

Indessen äußert sich diese außerordentliche Verbreitung noch am wenigsten durch die eigentlich kriegerische Eroberung; am meisten giebt sich dieselbe auf eine friedlichere Weise in den wissenschaftlichen Reisen durch alle Meere und Länder, in den vielen Missionen, den Colonien, die nicht nur die noch unbesetzten Gegenden Amerika's einnehmen, sondern bis in die entferntesten Inseln und Länder wandern, und ganz besonders endlich in dem Handel kund, der alle Reiche und Länder der Erde durchwühlt und ihre Verhältnisse auflockert, um die ungeheuere Thätigkeit Europa's zu beschäftigen und seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Schon seit dem XIV. und XV. Jahrhundert giebt das europäische Leben das Bedürfniß nach Weltherrschaft und Weltverbreitung immer deutlicher zu erkennen. Die Entdeckung Amerika's, die eben aus diesem Drang hervorging, gab ihrerseits demselben größern Schwung und Nahrung. Gerade in unserer Zeit aber zeigt sich dieser Drang nicht nur größer und lebendiger als je zuvor, sondern auch in einer ganz andern Weise. Er ist jetzt nicht mehr einfach ein Drang, ein hochherziges und poetisches Bedürfniß, sondern eine ernste Nothwendigkeit, ein Verhängniß, das sich erfüllen muß und vor dem nun auch die letzten Schranken einbrechen müssen. China und bald dann auch Japan *müssen* besiegt, die Türkei, Aegypten und andere Länder des Orients *müssen* zerdrückt werden, überhaupt alle Reiche der Erde sich der Thätigkeit und dem Bedürfnisse Europa's öffnen und in ihrer

Nationalität auflösen. Seit Jahrhunderten haben wir bei allen andern Völkern der Erde durch Reisende, Missionäre und Kaufleute gleichsam wie bei den persischen Eroberungen Erde und Wasser holen lassen; jetzt ist es diesen Völkern bestimmt in unsern wirklichen Besitz zu verfallen. Und gerade in diesen Jahren zeigt sich auf eine auffallende Weise die Bewegung der Europäer nach Außen, um diesen Besitz zu vollenden und die Geschichte aller fremden Völker in die europäisch-christliche Geschichte zu absorbiren.

Wenn wir nun aber diesen theils still, theils gewaltthätig fortschreitenden Drang des europäisch-christlichen Lebens, diese größte Eroberungsgeschichte die es giebt, überschauen, kommt es uns wohl leicht in den Sinn zu fragen, erstens, woher wohl dieser Drang, diese Verbreitung so außerordentlich, wie sie sich jetzt kund giebt; und zweitens was wohl für Folgen sie haben möge für die Geschichte unseres Geschlechts.

Richten wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf den Grund dieser Verbreitung; so suchen wir denselben leicht in dem universellen Charakter und in den hohen Vorzügen, die in dem Leben und Geiste unserer gebildeten Welt ursprünglich liegen. Dieser Grund ist allerdings durchaus nicht unrichtig, aber er erklärt doch mehr nur die Möglichkeit als die Wirklichkeit, erklärt nicht die Art unserer Verbreitung, wie wir sie jetzt so außerordentlich sehen. Hiervon giebt es mehrere andere Gründe. Der erste ist Uebermuth. Diesen Grund des Strebens nach Außen und der Verbreitung bemerken wir besonders bei Rußland. Man ist dort eroberungssüchtig fast ganz in der Weise der Eroberer der alten Welt, eines Nabuchodonosors, Alexanders ꝛc. Man möchte die Phantasien seines Uebermuths verwirklichen. Von ihm haben wir auch fast noch am wahrscheinlichsten, trotz seiner Zurückhaltung aus Rücksicht gegen die andern Mächte, die erste Hauptstörung des jetzigen Weltfriedens zu besorgen.

Weit wichtiger jedoch ist ein zweiter Grund der gegenwärtigen Verbreitung unseres europäisch-christlichen Lebens und Geistes, nähmlich die fast gränzenlosen Bedürfnisse desselben. Man bemerke nur mal aufmerksam, ich sage nicht mit welchem Schwung, nein mit welcher leidenschaftlichen Gier die belebtern europäischen Völker nach ungehemmtem Handel, nach den Produkten der ganzen Erde streben. Die Bedürfnisse Europa's sind jetzt, besonders durch den langen faulen Friedenszustand, so über alle Schranken angewachsen und angeschwollen, daß ihre Befriedigung nicht mehr eine schöne und freie Thätigkeit, sondern eine nothwendige und schmerzerfüllte Sucht ist. Europa kann nicht mehr existiren, nicht mehr sich bewegen und geschichtlich fortleben, wenn nicht die ganze Erde sein unbehinderter Besitz ist. Besonders denkt man hier leicht an England. Es muß fremde, noch selbstständige Völker mit Recht oder Unrecht brechen, muß, seinen Besitz über alle Welttheile und über unermeßliche Strecken dieser Erde ausdehnen, muß selbst in seinem Heißhunger schwächere Völker Europa's wie das arme Portugal, Neapel, Spanien 2c. anfallen, um dem ungeheuern Verdauungsprozeß seines Volks- und Staatslebens Nahrung zu geben. Ich bin weit entfernt dieses für das Zeichen einer wahren Macht zu halten. Es ist etwas Tragisches, etwas Fatales in solchen Bedürfnissen. Schon oft haben Redner des Parlaments, ja man kann sagen, das Parlament selbst ein unheimliches Grauen ausgedrückt, das sie vor zu weiten Eroberungen empfanden. Aber das ist nichts: England muß wie gesagt, erobern, wenn sein Staatsleben noch weiter Geschichte, wenn es Existenz haben will. Was von England hier gesagt worden ist, das ist mehr oder weniger von allen Völkern Europa's zu sagen.

Der dritte und bedeutendste Grund aber unserer Verbreitung über die ganze Erde ist die Unruhe im europäischen Leben. In unserer jetzigen Civilisation kann der Mensch nicht mehr bei sich bleiben: seine ganze Seele hängt in dem

Aeußerlichen, in dem äußerlichen Thun, Machen und Wissen. Unsere Voreltern konnten jahrelang bei sich seyn, in der einfachsten Hütte und den schlichtesten Verhältnissen sich innig unterhalten; aber das kann jetzt der einfachste Bauer nicht mehr. Wir sind uns selbst entfremdet. Schule und Lektüre haben unsere Phantasie und Wünsche überall aus uns, aus unserem unmittelbaren Kreise hinaus über die ganze Erde und in alle Zeiten zerstreut und verflüchtigt. Besonders aber ist diese Unruhe groß und man kann sagen eine wahre Sucht und Plage in den größern Städten, und unter den verschiedenen Stämmen der europäischen Völkerfamilie besonders bei den Franzosen. Alle kirchlichen und bürgerlichen Feste, alle Gast- und Caffehäuser, alle Promenaden und Vergnügungsplätze, alle Concerte, Bälle, Theater rc. sind nicht im Stande den verflüchtigten und veräußerlichten Menschen zu erfüllen und seine Unruhe zu lindern. Mit tausendfach interessirter Seele jagt er ohne Unterlaß von Beschäftigung zu Beschäftigung, von Gesellschaft zu Gesellschaft; aber er findet sich nicht vor der Langenweile und dem Gefühl der Leerheit geschützt. Daher auch die außerordentliche Reiselust, wie wir sie wieder in diesen letzten Jahren sehen, und der alle Eilwagen und der schwindelhafte Flug der Eisenbahnen nicht Genüge thun können. Und wie der Einzelne sich in einer solchen Unruhe bewegt, so auch die einzelnen Völker und das europäische Leben überhaupt. Es ist wie ein Meer von unendlich krausem Wellenspiel, woraus immer mehr der innere, tiefere Halt verschwindet.

Diese innere Haltlosigkeit und außerordentliche Unruhe, in unsern Tagen so entschieden erregt, macht nun in Verbindung mit den enormen Bedürfnissen den wahren Grund aus, woher das europäisch-christliche Leben jetzt so über alle seine Gränzen hinaus drängt und alle Höhen und Tiefen dieser Erde und Erdverhältnisse zu durchdringen strebt. Bald werden keine Räume und Meere mehr seyn, die dieses mächtige, bedürfnißvolle und unruhige Leben nicht durchdringt und

mit seiner Thätigkeit füllt, keine Produkte dieser Erde die es nicht verbraucht, keine Völker, deren Sitte, Ansichten und Geschichte es nicht still oder gewaltsam auflöst. Es ist diese Weltverbreitung, worin wir ieben, eine große Erscheinung; aber welche ist auch ihre wahre Bedeutung, welche sind auch ihre Folgen? — Um nun diese soviel wie möglich anschaulich zu denken, wollen wir hier mal etwas näher betrachten, was die Folgen einer solchen Verbreitung bei den Griechen und Römern waren. Es wird nns dasselbe begegnen, was diesen nach ihrer Verbreitung begegnete; nur Alles in soviel größerm Maße, als die Verbreitung des griechischen wie des römischen Lebens kleiner war, als die unserige, die nun gerade eine Weltverbreitung wird. Alles überhaupt wiederholt sich im Leben, sey es in einem größern, sey es in einem kleinern Kreise. Sehen wir nun zuerst was bei der griechischen Verbreitung geschahe, um daran einen Spiegel zn haben, worin wir uns und unsere Geschichte im Allgemeinen wiederfinden und überschauen können.

Als sich die erobernden Perser auf die Griechen warfen, waren diese ein in sich selbst noch wohl gefaßtes und so sehr sie äußerlich in viele Stämme und Staaten getheilt waren, durch ein gemeinschaftliches, nur noch nicht enthülltes Leben kräftiges Volk. Der ganze ungeheure Strom der persischen Eroberung zerschellte an diesem kleinen Volke, weil es noch so recht bei sich war. Es hatte sich zwar vor den persischen Kriegen allerdings, wenn man will, durch seine Colonien auch schon vielfach ausgebreitet; aber es war dieses dem Wesen nach eine ganz andere Verbreitung als die wir hier näher zu betrachten haben. Vor der persischen Invasion blieben die Griechen, so viele Colonien sie auch an den Küsten des schwarzen Meeres, von Kleinasien, Afrika, Sicilien, Italien ꝛc. anlegten, stets eine durch ihr gemeinschaftliches Leben von den andern Völkern fast streng abgeschlossene Nation. Es ist fast unglaublich wie wenig das Griechische sich damals mit dem Barbarischen vermischte. Aber nach dem Perserkriege wird es nach und nach anders. In diesen

Kriegen war Griechenland in seinem innersten und edelsten Leben, gleichsam in seinem Herzen berührt und nach Außen erregt worden: jetzt schloß es sich auf und zeigte der Welt seinen Muth, seine Tugenden, seine Kunst, sein Denken, seine Bildung. Jetzt begann auch eine immer offenere Wechselwirkung zwischen dem Griechen und Barbaren. Besonders sehen wir in den nun bald folgenden großen bürgerlichen Kriegen bei mancher Gelegenheit schon Griechisches und Barbarisches unschön gemischt.

Indessen hielt sich das griechische Leben doch immer noch mehr oder minder zusammen bis auf die Zeit Philipp's und Alexander's von Macedonien. Um diese Zeit erst ward es ganz anders in dem schönen Hellas und seine Geschichte nahm eine ganz verschiedene Wendung und Gestalt. Jedes Volk geräth in eine Zeit, wo es nach Schwächung seines allgemeinen Herzens in endlosen Bedürfnissen, in Zerrissenheit, Selbstsüchtigkeit und Unruhe sich verzehrend, in die selbstische Gewalt und klugen Künste eines Cäsar und Augustus, um Ruhe zu finden, vergebens niedersinkt. Die Griechen fanden zu ihrer Zeit einen Philipp und Alexander, welche ihre erobernde Verbreitung aber auch ihre Desolation anführten. Nach dem Tode Philipp's führte Alexander und seine vielen Nachfolger das griechische Leben über einen großen Theil von Asien, Afrika und Europa. Seit den persischen Kriegen hatte die Phantasie und Begierde der Griechen immer mehr besonders über den Orient geschwärmt, jetzt verbreiteten sie sich selbst hin. In Epirus, Macedonien, Thracien, Kleinasien, Babylonien, Syrien, Aegypten ꝛc. entstanden griechische Reiche mit griechischer Sprache, Religion, Sitten, Wissenschaften, guten und schlechten Künsten ꝛc. Vom Indus bis in Italien, von der Donau bis an das indische Meer, und die Wüsten von Arabien und Afrika lösete bald griechisches Leben und Geist, die Leben, Ansichten und Sitten der andern Völker herrschend auf. Es war diese Verbreitung und dieser Sieg des Hellenismus über so viele barbarische Völker

eine große und wichtige Erscheinung. Sehen wir aber auch nun ihre Folgen.

Die erste Folge dieser siegreichen Verbreitung war, daß sowie der Hellenismus das Volksleben der fremden Völker, über welche er sich verbreitete, fort und fort durchdrang und auflösete, er umgekehrt allgemach auch von dem Fremden und Barbarischen durchdrungen und aufgelöset wurde. Denn jeder endlichen Thätigkeit und Aktion ist es nach einem ewigen Gesetz der Adrastea bestimmt, mit der Zeit eine fast eben so große Reaktion zu erfahren. Das Fremde erscheint freilich zuerst mehr als das Passive, aber es hat auch schon gleich eine geheime Rückwirkung, welche sich dann immer mehr auch äußerlich kund thut. So wurde also das Griechische mit dem Fremden aufgelöst und nach und nach immer mehr durcheinander geworfen und vermischt. Wenn Alexander Griechen und Macedonier zu Persern und Asiaten und umgekehrt diese zu Griechen zu machen bemüht war, so sprach er nur eine werdende Thatsache der Zeit aus. Blicken wir auch in die chaotische Geschichte dieser Zeit, wo nach dem Tode Alexander's nun jeder General, ja jeder, der sich Gewalt und List genug zutraute, sich neues Reich und Herrschaft zu gründen strebte; erscheint nicht da alles auseinander gelöst? Wie die Griechen wie heimatvergessene Ameisen den Orient überkrochen, tummelten sich im eigentlichen Hellas alle Arten von Barbaren. Und wie sich äußerlich die Völker in einander auflöseten und vermischten; so auch ihre Gesetze, Sitten, Ansichten, ihre Denk- und Gefühlsweise, kurz ihr gesammtes Leben.

Eine andere Folge der angegebenen Verbreitung, die freilich mit der ersten ganz zusammenhängt, bestand darin, daß nun die Griechen ihrem innern und wahren Leben und Wesen, ihrem echten Griechencharakter entfremdet und untreu wurden. Sie verloren gleichsam das Herz der griechischen Nation und Geschichte, das innere gemeinschaftliche Leben, worin früher alle einzelnen Staaten und Individuen wurzelten und sich vereinigten. Beides rief einander wechselweise hervor: je mehr sie

sich nähmlich mit andern Völkern vermischten, desto mehr entfremdeten sie sich ihrem Leben: und je mehr sie sich diesem entfremdeten desto mehr vermischten und löseten sie sich auf. Die eigentliche und reine Geschichte des griechischen Lebens hört, sowie auch seine wahre Selbstständigkeit, mit seiner Verbreitung auf. Man kann sagen, das ganze Volk der Griechen überhaupt, sowie jeder Einzelne desselben habe sich um diese Zeit selbst verloren über dem Aeußerlichen, Fremden und dem Rausch des Allerlei. Wer überall ist, sagt Seneka, ist nirgend. Ebenso können wir sagen, wer allerlei oder in allen Weisen denkt, empfindet, will und ist, denkt, empfindet, will und ist nichts Rechtes mehr.

Dadurch aber, daß das griechische Volk überhaupt und der Einzelne insbesondere seinen wahren griechischen Charakter, sein inneres gemeinschaftliches Leben, sich selbst verlor, verlor es auch Wahrheit, Redlichkeit, Tugend, Kraft, Freiheit, Ruhe 2c. Und dieses ist dann die dritte Folge ihrer Verbreitung oder Zerstreuung, die wir in der Geschichte der Griechen bemerken. Es ist unglaublich wie schnell und tief wir jetzt das griechische Leben entarten sehen. Immer mehr wurde es ein Leben, das sich nur durch das Aeußerliche und Augenblickliche in Bewegung setzte, und das damit auch klein, schaal, oberflächlich, unstet und eitel wurde, gleich dem Augenblick mit dem es wandelte. Wie das ehemals so schöne und lebensvolle Griechenland sein Herz und damit auch die Einzelnen ihre Herzen immer mehr verloren, so ging ihnen Alles auch nicht mehr von Herzen und ihrem innern Leben aus, sondern Alles, was sie bildeten, sprachen und handelten, wurde mehr und mehr ein hohles, unnatürliches, heuchlerisches und eitles Formelwesen. Auf dem Gebiet der Kunst, war die Maschinenbaukunst, die auch jetzt entstand, das Wahreste; sonst war alle Kunstthätigkeit ohne wahre Musenbegeisterung, nur technische Fertigkeit und ein Bestreben durch kleinliche Ehrsucht und Eigennutz getrieben, die Werke der blühenden Vorzeit nachzubilden. Die Wissenschaft wurde ideenlos und überzeugungslos und alles

Wissen ein oberflächliches, angelerntes und angelesenes wirres Vorstellwesen, womit jeder Knabensinn sich bereichern konnte. Und je herz- und geistloser man wurde, desto größer und gelehrter wurde Wissen und Geschwätz. Um diese Zeit wo die Athenienser jedem abentheuerlichen Führer eines Soldatenhaufens, der für einige Monate ihre Stadt einnahm, bis zur Vergötterung schmeichelten, und die Spartaner für Geld und Schlemmerei Vaterland und König verriethen, sprach man zwar auch viel von Tugend und wie man sich unter uns ausdrückt, von Moralität; aber sie bestand (Ausnahme abgerechnet) nur in der feinen Gewandtheit seiner leeren, feigen, selbstischen Natur mit den edeln Beispielen und Vorschriften der großen Vorzeit zu behangen und zu verzieren. Das griechische Leben wurde überhaupt wie ein aufgelöstes Wesen, das noch in den Erinnerungen, Ueberbleibseln und Ruinen einer schönen Vorzeit umherwandelte. Je allgemeiner, gemeiner, lieb- und hoffnungsloser es wurde, desto heuchlerischer, feiner, verschmitzter und bösartiger wurde der griechische Charakter und Geist[1]). Daher kam es denn, daß der Nahme eines Griechen, der früher so herrlich geglänzt hatte, endlich nur Schmach und Schlechtigkeit bedeutete, und die Welt gewohnt war von Griechenland nur Sclaven, Grammatiker, Tänzer und Libertinen zu haben. So sank also Griechenland mit sammt dem ganzen Wust von Schriften und Fertigkeiten und dieses Versinken nahm seinen offenbaren Anfang bei seiner Verbreitung über andere Völker.

Wenn wir dieses nun auch nur etwas mit Ernst überdenken in der Mitte der so großen Veräußerlichung und der außerordentlichen Bewegung unseres europäisch-christlichen Lebens, sich nun endlich über die ganze Erde zu verbreiten; so muß uns

---

[1]) Cicero nennt die Griechen (ad Quint. fratrem I. 2): ingenia ad fallendum parata. — Und wiederum: quae feci omnia non quo me aut ii homines aut tota natio (graeca) delectaret: pertaesum est levitatis, assentationis animorum, non officiis sed temporibus servientium.

die Frage, ob uns nicht etwa dasselbe bevorstehe, was früher in einer gleichen geschichtlichen Lage den Griechen begegnete, wohl gar nicht als unbedeutend erscheinen. Die meisten Menschen aber, erfüllt und trunken von dem unendlichfachen Geräusch unserer Thaten, Worte und Werke, denken an eine solche Frage nicht. Wie am Ende des Sommers, da wo es in Herbst und Winter geht, die Millionen Insekten in dem krausen Laubwerk eines Baumes kleinlich durch einander schwärmen; so leben sie in dem großen Baume unserer Geschichte und merken nicht, daß der innere Kern und Saft, woraus sich alles bildete und in dem Alles zusammengehalten wird, sachte, sachte zurücktritt; sie meinen vielmehr der Baum wachse nun erst recht mit allen seinen Insekten geradezu in den Himmel. Einige werden, wenn man ihnen sagt, daß nun wohl bald der Winter kommen würde, der die ganze Ausbreitung und äußerlichen Spektakel verödete, sogar böse und nennen es dumm und klein, und dieses aus keinem andern Grunde als weil es ihnen in ihrem Rausche des Aeusserlichen nicht gefällt. Allein da wir mit aller unserer Geschicklichkeit doch die Wahrheit nicht nach unserm Belieben machen können; so muß man sie sehen wie sie ist, sie mag uns nun angenehm oder ernst erscheinen. In der Geschichte aller Völker sehen wir mit ihrer entschiedenen und profusen Verbreitung auch die Auflösung entschieden offenbar werden, warum sollen wir dasselbe nicht bei uns erwarten?

Aber bemerken wir der deutlichern Anschauung wegen dieselben geschichtlichen Erscheinungen auch noch in der römischen Geschichte. — Das römische Volk und Leben hatte seine höchste Kraft um die Zeit der punischen Kriege. Es war damals auch noch so recht bei sich und sich selbst getreu, zuverlässig, entschieden und in sich gefaßt: der Römer war noch so ganz Römer, und in allen seinen Werken, Worten und Thaten drückte er seinen edeln Charakter kräftig aus. Dann kam die eigentliche Glanzperiode wo sich dieses mächtige Leben der Welt kund that. Diese Periode währte bis auf die Zeiten des Cäsar und August. Um diese Zeit nahm aber auch das römische Leben immer mehr

eine ganz verschiedene Gestalt und Wendung. Es begann jetzt die Periode seiner eigentlichen Verbreitung, Veräußerlichung und Zerstreuung. Zwar hatte es sich auch vor dieser Zeit schon vielfach ausgebreitet, aber es herrschte doch bis dahin stets noch die Zusammenhaltung vor. Zur Zeit der ersten Cäsaren dagegen begann die Verbreitung durchaus vorherrschend zu werden. Wir sehen dieses unter Andern besonders auch an der immer verschwenderischern Verleihung des Bürgerrechts. In kurzer Zeit und reißend verbreitete sich nun das römische Leben, römische Gesetze, Sitten, Einrichtungen, Meinungen, Denkart, Sprache u. s. w. über den ganzen Verbreitungskreis des griechischen Lebens, ferner über Nordafrika, Spanien, Lusitanien, Gallien, Britannien und andere nördliche Länder bis an und in das Leben der Deutschen. Auf dem Raum aller dieser Länder warf das römische Leben die verschiedensten Völker durcheinander und beherrschte sie mit Macht und Unterdrückung. So entstand das sogenannte Weltreich und die Herrschaft der Römer, die wir allerdings mit Bewunderung zu betrachten pflegen. Aber sie hatte auch ihr Endeloos und fand es nun eher, als es möglich schien.

Viele geistreiche Männer haben über den Verfall des römischen Staats und man kann sagen, über den Verfall und Untergang der alten Welt untersucht, und es ist auch wohl ein interessanter Gegenstand. Die meisten kamen dabei stets nur auf besondere und zuweilen gar einseitige Ursachen dieses Verfalls hinaus. Wir können aber hier eine allgemeinere Ursache aussprechen, nähmlich eben die Verbreitung des römischen Lebens. Gerade in demselben Maße als wir dieses Leben sich über die fremden Völker sich verbreiten sehen, sehen wir es auch sich entarten, schwächen, auflösen und endlich in ein Völkerchaos sich verlieren. Die erste Erscheinung nach dieser Verbreitung ist auch hier, daß wir in der ganzen römischen Welt die vielen und so verschiedenen Völker von dem Römischen auflösen sehen, aber auch wieder umgekehrt dieses durch die Leben der fremden Völker. Man sagt, wie die Römer die Griechen besiegt hätten, so hätten

umgekehrt diese durch ihr (aufgelöstes) Griechisches Jene unterjocht. Es ist das sehr wahr, aber eben so wahr (wenn auch weniger scheinbar) ist, daß auf dieselbe Weise alles Gallische, Brittanische, Pannonische 2c. das Römische brachen und besiegten. Es entstand so eine außerordentliche Vermischung. Welch' eine Verschiedenheit von Völkern, Sitten, Sprachen, Ansichten 2c. durcheinander sehen wir nicht schon zur Zeit der ersten Kaiser in der ganzen römischen Welt, besonders aber in den größeren Städten Rom, Alexandria 2c.? Und wie äußerlich im Staatsleben überall ein Gemenge und wildes Durcheinander war; so war auch in dem Kopf und Leben der Einzelnen dieses Durcheinander der Gefühle, Gedanken und Wünsche.

Dieses führt uns natürlich auf die zweite Erscheinung, die wir immer mehr sehen, je weiter sich das römische Leben verbreitete, nähmlich, daß der Einzelne wie das Ganze sein Herz, seinen innern beherrschenden Halt, das lebendig Gemeinschaftliche und seinen Charakter verlor. Das Leben des Einzelnen wie des Ganzen zerstreute, verwilderte, verödete sich in das hohle Chaos und den haltlosen Wechsel der Verschiedenheiten. In dem Rausch der durcheinander geworfenen Völker und Stämme, zerrieb sich Volk an Volk, Stamm an Stamm, Sitte an Sitte, Gebrauch an Gebrauch, Ansicht an Ansicht 2c.; so daß außer den hohlen Aeußerlichkeiten immer mehr nur Unruhe, Erschlaffung, Gleichgültigkeit und Verödung übrig blieb. Ueber dem Geräusch des Allerlei, und weil man immer sorgfältig noch mit den Formen der Vorzeit sich überkleidete, täuschten sich die meisten lange über den Verfall des Lebens in der römischen Welt und priesen immer die Größe und den äußern Reichthum der Zeit. Aber die edlern Männer fühlten ihn schon frühe, und sprachen ihn oft mit scharfer Klage aus. Es war das oft eine Klage, ähnlich der Klage der Propheten des alten Bundes, die auch bei ihrer Zerstreuung die Verödung ihrer Geschichte vorhersagten; aber mit dem wichtigen und merkwürdigen Unterschiede, daß diese zugleich durch die äußere Verödung hindurch eine höhere Verklärung

ihres alten Bundes vorhersahen, was aber keinem griechischen und römischen Schriftsteller je eingefallen ist.

Nach den Antoninen sehen wir endlich das römische Leben hinter der Menge der Bibliotheken und Bücher, die man nicht mehr verstand und hinter dem unendlichen Wust von Aeußerlichkeiten, die die ganze frühere Geschichte erfunden und gebraucht hatte, in Barbarei, Geschmacklosigkeit, Feigheit, Schlechtigkeit und Leerheit versunken. Das was den Einzelnen beherrschte, war jedesmal nur das Augenblickliche, das in dem haltlosen Wechsel mit Ungestüm in der Gegenwart mal voranstand. Und was in dem ganzen Reiche, in dieser ungeheuern Masse durcheinander wogender Menschen Ordnung gab und herrschte war nicht mehr Eine Sitte und Ein lebendiges Gesetz, nicht mehr Eine Denkart, Gesinnung und Ansicht, nicht mehr Ein Herz; sondern äußere Gewalt und List. Von unten bis hinauf zum Kaiserthron stürzte einer den andern durch List und Gewalt, und der gewaltthätigste und listigste hatte am meisten Recht. Es war dieses auch schon früher von Cäsar's und Augustus Zeiten an mehr oder minder gewesen, jetzt aber war es durchaus herrschend in der herzlosen und finstern Zeit.

So sehen wir auch das römische Leben wie überhaupt das Leben der alten Welt untergehen, wie wir einen Baum in Moder versinken sehen, dessen Stamm seinen Saft veräußerlicht und verloren. Nicht die naturkräftigen deutschen Stämme, nicht die andern Völker, welche barbarisch um dieses große Reich der alten Civilisation wohnten, haben dasselbe zerstört — sie haben nur die lieb-, hoffnungs- und glaubelosen Formen und Aeußerlichkeiten durcheinander gestoßen —; sondern es ist herzlos verschwunden in dem Strom der Weltgeschichte.

Wir aber müssen nun hier die Frage wiederholen: wird uns wohl auch so geschehen? Nichts ist wahrscheinlicher, ja man könnte fast sagen, gewisser. Ich will hier über das Wesen der Verbreitung mich nicht tiefer fassen, sondern nur dieses sagen, daß eine Verbreitung wie wir sie bei den Griechen zur Zeit Alexanders, bei den Römern zur Zeit der Cäsaren und in unserer

gebildeten Welt jetzt eben sehen, schon der deutliche Ausdruck der innern Auflösung des bestimmten Volkes und Geschichte sey, weßwegen denn auch überall mit ihr der äußere Verfall entschieden beginnt. Die gegenwärtige Verbreitung unserer europäisch-christlichen Geschichte ist allerdings, wie ich schon sagte, die größeste Eroberungsgeschichte auf dieser Erde: aber sie ist keine freiwillige mehr, ist keine Eroberung mehr für unsere bestimmte Geschichte, sondern ist schon jetzt sichtbarlich in der Hand eines Verhängnisses, das unsere innerlich leer und herzlos werdende Geschichte über alle Völker dieser Erde immer wirrer und wilder zerstreuen wird. Unsere unruhigen, aufgelösten Gedanken, Bedürfnisse, Absichten, Thaten und Werke, werden die geschichtlichen Verhältnisse aller größern und kleinern Völker dieser Erde zu einer endlosen Verwirrung der Begriffe und Interesse durcheinander werfen. Endlich wird die Welt noch nie ein ausgedehnteres, reicheres, wirreres Chaos menschlicher Meinungen, Gefühle, Wünsche, menschlichen Thuns, Machens und Denkens gesehen haben, als dann die ganze Erde bedecken wird. Aber in solcher chaotischen, alles menschliche Meinen und Thun flüchtig verzehrenden Dialektik wird dann auch unser Geschlecht eine so tiefe Muthlosigkeit seines Denkens und Thuns empfinden als noch nie. Dahin wandelt unsere Welt von jetzt an, wie gesagt, in der Hand eines immer fühlbarern Verhängnisses.

Dieses Alles, was ich da sage, sage ich mit einer tiefern Ueberzeugung, als ich hier auszudrücken vermag; aber denke keiner, daß mein geistiger Blick dabei traurig-trübe sey: ich fühle mich auf einem festen Grund [1]), in einem großen Vertrauen [2])

---

1) Il y a plaisir d'être dans un vaisseau battu de l'orage, lorsqu'on est assuré, qu'il ne périra point. Les persécutions qui travaillent l'église sont de cette nature.
Pascal (Pensées).

2) Quoique la raison ne nous puisse point apprendre le détail du grand avenir reservé à la rélévation; nous pouvons être assuré par la même raison, que les choses sont faites d'une manière qui passe nos souhaits.
Leibnitz, (principes de la nature et de la grace).

und mein fester geistiger Blick geht in eine hohe heitere Zukunft unseres Geschlechts und der Dinge. Als auf dem ganzen Verbreitungskreis der alten gebildeten Welt die Menschen sich endlich in ihren Werken und Gedanken ganz vereitelt hatten, als diese Geschichte durch und durch aufgelöst, wirr, matt und wüste geworden, ging unbemerkt ein neues Herz und neue Beseelung in ihr auf, trat es endlich herrschend an den Tag und vereinigte die aufgelösten Völker und Stämme zu Einem Ganzen und Einer Geschichte. Ich nenne es ein neues Herz, weil es wiedererschien, nachdem die Völker und Einzelnen es lange verloren hatten: in Wahrheit aber war es das alte Herz, was aller menschlichen Geschichte von Anbeginn an zu Grunde gelegen und allen folgenden zu Grunde liegen wird, wenn auch die Menschen oft in ihren selbstischen Gebilden sich für sich demselben entfremden, und für sich dann auch sich vereiteln und verwildern. Es war mit Einem Wort Christus, das menschgewordene ewige Wort und Leben, die wirkliche, persönliche Idee Gottes, welche die in Verwirrung und Trostlosigkeit zerstreuten Einzelnen auf dem ganzen Verbreitungskreis der damaligen gebildeten Welt in Einem Glauben, Einer Liebe und Hoffnung vereinigte. Ganz auf gleiche Weise wird auch unserer gebildeten Welt geschehen: sie wird sich und ihre Bildung nun über die ganze Erde zerstreuen müssen, sich in allgemeiner Auflösung immer tiefer auflösen, verwirren und veröden. Aber wenn dann die verschiedenen Ichheiten und ihre großen und kleinen Dünkel und Künste gebrochen sind, dann wird mitten in der unendlichen Verwirrung und Muthlosigkeit zuerst unbemerkt, ein allgemeines Herz neu und herrschend sich wieder beleben und nun nicht nur beleben auf einem beschränkten Kreis dieser Erde, sondern auf den ganzen Kreis der Verbreitung unserer gebildeten Geschichte d. h. auf der gesammten Erde. Alle Völker und Individuen werden dann in Einem Glauben, Einem Herzen zu einer größern und hoffnungsvollern Geschichte als die Welt noch gesehen hat, wie Eine Familie vereinigt werden. Wenn ich auch hier von einer neuen Belebung und Erfüllung spreche, so heißt das auch hier

gar nicht, daß diese Erfüllung ein anderes, verschiedenes Herz sey von dem, was unserer Geschichte so deutlich zu Grunde gelegt ist; nein es wird eben dieses alte große Herz seyn, das durch eine für Menschen undurchforschbaren Tiefe der vergangenen Geschichte, durch Jahrtausende bis auf uns und in unser Leben reicht. Ja es wird eben dieses alte, christliche Herz seyn, was in unserer gegenwärtigen Geschichte die katholische Kirche [1]) mit so vieler und fester Sorgfalt und unüberwindlicher Treue gegen das babylonische Geschwätz und Getriebe abgelöster Ichheiten und ihrer immer leerern Aufklärung bewahret. Dieses alte Herz, dieser bestimmte Glaube und heilige Bund wird dann nur in einer allgemeinern, innigern, deutlichern und verklärtern Belebung und Erfüllung erscheinen, einer Erfüllung, in welcher Gott Alles was in der bisdahin vergangenen Geschichte wahrhaft Christliches geblüht, oft in tiefer Verkennung und Trübung geblüht hat, zu Ehren gebracht und zu einer gemeinschaftlichen geistigen und herzlichen Natur für unser Geschlecht erhoben haben wird. Ich habe früher schon gesagt, daß nichts was und inwiefern es wahr, gut uud schön, was und inwiefern es christlich ist, verloren gehen könne, sondern daß

---

*) In dieses Heiligthum vieltausendjähriger Geschichte lege ich hiermit auch dieses mein Buch nieder. Ich weiß nicht anders als daß ich in der ganzen Bildung dieser meiner Schrift, worin wohl die innersten Interessen des Menschen und unserer Gesellschaft berührt sind, dem Herzen und Geiste meiner Kirche getreu geblieben: sollte aber gegen meine Gesinnung und meinen Willen etwas darin enthalten seyn, was das Herz derselben verletzte und nicht mit ihrer ewigen Wahrheit bestände, so erkläre ich es hiermit für zurückgenommen. Der Katholik kann und soll frei mit seiner Vernunft und seinem Geiste forschen und streben; aber alles was er bildet und denkt auch der Genehmigung und dem großen, sichern Gewissen seiner Kirche zur Bewahrheitung oder Verwerfung ehrfurchtsvoll vorlegen. Mit Recht sagt anch Leibnitz: On ne detruit point l'esprit en l'empêchant de se tourner au mal (Leibnitz sur l'enthousiasme).

es ewig erhaten bleibe in Christus und durch ihn in Gott; ich wiederhole dieses hier. Christi unsterbliche Kraft und Wahrheit wird den alten Bund erneuern und zu Einer Weltbelebung erheben, verherrlicht in seinen Heiligen und Gläubigen. Bis zu dieser neuen und größern Erfüllung, die kein Einzelner, so gut und erhaben er auch seyn möchte, ja die selbst alle Ein zelnen, wenn sie auch noch so edel, wahr und vortrefflich wären, nicht machen können, sondern die Gott allein durch Christus als Gnade giebt, wenn Mensch und Welt schweigt — ich sage bis zu dieser hohen Erfüllung werden aber noch viele Jahrhunderte voll Verwirrung und Alles zerstreuender Unruhen verfließen; daher habe ich denn hier auch nur in flüchtigen Zügen und nur in Analogien andeutend, mich ausgedrückt.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Es sind in diesem Werke noch einige Unrichtigkeiten übersehen worden; die störendsten davon sind folgende:

Vorrede, Seite IV, Zeile 21 statt habeat lies »habeant«.
Seite 7, Zeile 22 streiche man den —
„ 18, „ 4 statt die als Formung lies „als die Formung".
„ 18, „ 26 statt objektirt lies „objektivirt".
„ 27, „ 5 statt Werk lies „Wort".
„ 28, „ 4 und 5 statt Höheren und dem Höchsten lies „höheren und dem höchsten".
„ 33, Note 1) statt scius lies »scias«.
„ 37, Zeile 4 statt Einheitigkeit lies „Einseitigkeit."
„ 61, „ 6 statt Erscheinung lies „Erfrischung."
„ 72, Note, statt *ἐγιγγνωνται* lies „*ἐγγιγνωνται*".
„ 77, Zeile 10 statt kann lies „kam".
„ 89, „ 5 statt auf lies „auch".
„ 129, „ 6 statt ist lies „sey".
„ 160, Note 4) statt Mic. lies »Ethic«.

Errata zu Rottels Kritik der Bildung.

Wer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rottels, Theodor

Kritik der Bildung in unserer Zeit

Luzern 1843

H.g.hum. 203 dm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10445778-8